
OHIO STATE UNIVERSITY
A GIFT TO THE LIBRARY DEVELOPS THE CHIEF SOURCE OF COMMUNITY INFORMATION INSPIRATION AND COMMON IDEALS
WILLIAM OXLEY THOMPSON
THIS BOOK THE GIFT OF
Prof. B. A. Eisenlohr

Gregor Schwartz-Bostunitsch

Die Freimaurerei

Vom gleichen Verfasser erschienen bisher in deutscher Sprache:

Des Henkers Tod. Drama in einem Akt. Graz 1926, Michel-Verlag.

Ein Meer von Blut. Die Wahrheit über das bolschewistische Rußland. Mit 6 Federzeichnungen. München 1926. Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple.

Die Freimaurerei

Ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken

Von

Gregor Schwartz-Bostunitsch
ehemaliger russ. Hochschullehrer

Mit sechzig Bildern im Text und auf Tafeln

Alexander Duncker Verlag / Weimar

Den Einband zeichnete Karl Paul Wehnemann
Druck des Textes: Ohlenroth'sche Buchdruckerei Erfurt
Druck der Tafeln: Dietsch & Brückner A.-G., Weimar

Meinem Lehrer und Freunde

Karl Heise

und meiner Schülerin und Gattin

Friederike geb. Wolff

sei dieses Buch mit Liebe gewidmet

Gregor Schwartz-Bostunitsch

Vorwort

Das ungemeine Interesse, das in jüngster Zeit die Frage nach dem Wesen und Wirken der Freimaurerei gefunden hat, gab den Anlaß, den in weiteren Kreisen als Professor Gregor bekannt gewordenen, vom Sowjet vertriebenen russischen Hochschullehrer Gregor Schwartz-Bostunitsch sein russisch geschriebenes Buch „Масонство и русская революція, Новый Садъ 1921“ (Freimaurerei und russische Revolution, Neusatz), das gleichzeitig im Verlage „Swjatoslav“ von M. S. Kovaljoff, Belgrad (Postfach 177) in Neuauflage vorbereitet wird, in deutscher Sprache bearbeiten zu lassen. Dem Original gegenüber ist das Werk, das hier vorgelegt wird, vielfach ergänzt und neu gestaltet. Die Absicht war, das überaus reiche Material, über das der Gelehrte verfügt, dem deutschen Leser in einem Gesamtüberblick zugänglich zu machen und damit diesem eine allgemein verständliche und durch dokumentarische Abbildungen anschaulich gemachte Darstellung des Stoffes zu bieten. Außer vielen seltenen deutschen und westeuropäischen Schriften sind auch bei uns so gut wie ganz unbekannte russische Veröffentlichungen verwendet worden. Die Verantwortung für die Ausdeutung der behandelten Urkunden und geschichtlichen Ereignisse trägt der Herr Verfasser allein.

Weimar, im Ostermond 1928.

Alexander Duncker Verlag.

Der Ursprung

Wie weit immer man Umschau halten mag, räumlich wie zeitlich, überall findet man Geheimbünde und Geheimbündelei. In der menschlichen Natur selbst scheint der Hang dazu zu liegen. Alles Geheimnisvolle lockt an. Aber nur selten sind die Geheimbünde Selbstzweck, bloße Befriedigung jenes Dranges, zumeist haben sie bestimmte außerhalb liegende Zwecke, und die sind gewöhnlich nur einigen der Mitglieder bekannt. Sogar das aber wirkt als Anreiz. So sagt Lessing im fünften Gespräch über die Freimaurerei: „Ihrem Wesen nach ist die Freimaurerei ebenso alt als die bürgerliche Gesellschaft. Beide konnten nicht anders als miteinander entstehen; aber das, was Freimaurerei ist, hat nicht immer Freimaurerei geheißen." Der bekannte freimaurerische Schriftsteller Otto Henne am Rhyn[1] meint: „Die Freimaurerei ist eine Idee, welche keinen Anfang genommen hat und auch kein Ende nehmen wird und als solche auch dann existieren würde, wenn es keinen Bund gäbe, der sie übt; nur trüge sie dann jenen Namen nicht." Indes lassen andere — so die verstorbenen deutschen Freimaurer Br. ∴ J. Findel[2] und Br. ∴ L. Keller[3] — sie erst mit der Gründung der englischen Großloge am 24. Juni 1717 beginnen, wieder andere führen sie immerhin bis zu den Mysterien der Völker des Altertums, von den Ägyptern und Persern angefangen, zurück. Der Hauptvertreter dieser Richtung ist der verstorbene französische Schweizer Br. ∴ Emanuel Reybold[4]. Einzelne gehen übrigens gelegentlich noch weiter: sie führen die Freimaurerei auf die ältesten uns bekannten Kulturen zurück und sehen in gewissen Bauten und allerlei Zeichen auf diesen, die durch die Ausgrabungen zutage gefördert werden, Zeugnisse dafür. Die theologisch Orientierten wollen in der Bibel die Freimaurerei begründet sehen. So nennt schon der erste freimaurerische Geschichtsschreiber in der Zeit nach 1717, der Londoner Reverend Dr. James (Jakob) Anderson[5], der Verfasser des berühmt ge-

wordenen Konstitutionenbuches (1723), als ersten Freimaurer — Adam. Der habe mit seinen Söhnen Loge gehalten. Allerdings würde dann auch der erste Brudermörder, Kain, mit unter den ersten Logenbrüdern sein. Frau H. P. Blavatsky, die selber Schw. ∴ des 17. Grades (Auditor Arch) einer Madrasser Loge[6] war, behauptet in ihrem Buche „Die entschleierte Isis", die Freimaurerei sei jedenfalls vorsintflutlichen Ursprungs: Methusalem und sein Sohn Henoch wären die Schöpfer gewisser unterirdischer Gewölbe, deren „Schlußstein" rein maurerisch aufzufassen sei. Lehnt man solche Spekulationen auch als phantastisch ab, so wird man doch dem freimaurerischen Schriftsteller Dr. Oskar Posner beipflichten können, wenn er in seinen „Bildern zur Geschichte der Freimaurerei"[7] sagt: „Seitdem Menschen in Gruppen zusammenleben, hat es immer etwas gegeben, was sich mit Freimaurerei vergleichen ließ."

In der Tat stößt man in den Sitten und Gebräuchen selbst der primitivsten Völker immer wieder auf Einrichtungen, die in ihrem Grundgedanken eine staunenweckende Ähnlichkeit mit denen der Freimaurerei haben. So findet der Amerikaner Herbert Ward[8] bei den Bakongo-Negern einen Geheimbund, „Nkimba" genannt, mit einem Aufnahme-Ritual sowie Einrichtungen (Prüfungen, Gürteltracht, Ausschluß der Frauen, Beschneidung, Bluttrank), die sehr stark an die Freimaurerei erinnern. Ja, die Negergeheimbündler nennen den Regenbogen ihren Vater, wie heute der „Ritter vom Regenbogen" den 61. Grad des Ritus von Memphis und den 68. des Ritus von Misraim darstellt[9]. Der erwähnte Dr. Posner weist auf die ganz besonderen Bora-Zeremonien bei den eingeborenen Australiern hin, denen ebenfalls bestimmte Zusammenhänge mit der Freimaurerei zugrunde zu liegen scheinen. Dr. Rudolf Falb, Begründer einer Erdbeben- und Wettertheorie, ein weitgereister Mann, Freimaurer, sah in Südamerika Zeugnisse einer uralten Freimaurerei. Er erzählte dem Herausgeber der „Bauhütte", dem bereits erwähnten Br. ∴ J. Findel[10], er

habe in dem einzig bekannten altertümlichen steinernen Baudenkmal Südamerikas, einem Tempel in Peru, auf der Brust des Gottes dieselben freimaurerischen Zeichen gesehen, die ihm später, anläßlich einer maurerischen Grundsteinlegung in Schottland, dem klassischen Lande der Freimaurerei, auf dem Schurzfell des Prinzen von Wales, des späteren Königs Eduard VII. auffielen. Den realen Zusammenhang wollte Br. .·. Dr. Falb darin sehen, daß die Kaufleute von Peru nach Phönizien und Judäa Gold für den Bau des Salomonischen Tempels gebracht und damals die Riten der Juden kennen gelernt und in ihre Heimat mitgenommen hätten. Freilich vermerkt der Br. .·. R. Barthelmeß[11] hierzu: „Die Narrheit stirbt nicht aus unter den Menschen." Aber uns noch verborgene Zusammenhänge können doch da sein, sei es, daß man sie über die untergegangene Atlantis sucht, sei es, daß Völker aus Europa-Asien über die so rätselhaften Osterinseln nach Südamerika kamen.

Am wichtigsten und wohl auch am einleuchtendsten sind die Versuche, die Freimaurerei in ihrem Grundkern auf die uralten asiatischen Geheimbünde zurückzuführen, über die wir ja auch genauere Kunde haben. So erwähnt der Jesuitenpater Hermann Gruber, der unter dem Decknamen Hildebrand Gerber schrieb, ein selbst von seinen Gegnern, den Freimaurern, als objektiv anerkannter Forscher[12], in seinem Buche „Der giftige Kern oder die wahren Bestrebungen der Freimaurerei" Versuche, die Freimaurerei mit chinesischen Geheimgesellschaften in Beziehung zu bringen, und führt an, die Revue britannique behaupte, die geheimen Gesellschaften des Himmlischen Reiches, die zu allen Zeiten sehr mächtig gewesen seien, hätten schon vor der Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung mit denen Europas in Verbindung gestanden. Der Chinese Tin-Tun-Ling, der im Jahre 1864 in Paris in die Freimaurerei aufgenommen wurde und zwar in die Loge Jérusalem et la Vallée Egyptienne, veröffentlichte bald darauf ein Buch, worin er auf

die große Ähnlichkeit des Maurer-Zeremoniells mit dem geheimer chinesischer Gesellschaften, die über 4000 Jahre alt seien, aufmerksam machte[13]. Auf diese Zusammenhänge soll der holländische Sinologe G. Schlegel in Leyden schon im Jahre 1866 hingewiesen haben, die „Münchener Gelehrten Anzeigen" sogar schon 1857[14]. Jedenfalls findet sich dort eine bei Schlegel und im „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei" beschriebene Zeremonie, der „Durchgang durch die Brücke", die genau dem „stählernen Gewölbe" der Freimaurerei entspricht, auch gleicht das „Anzünden von Lampen" dem „Lichterteilen" der heutigen Freimaurerei[15]. Dazu sei noch bemerkt, daß in China bis zur Ausrufung der Republik, an der die Freimaurerei ihren unleugbaren Anteil hat, die Freimaurerei ebenso wie die anderen Geheimbünde verboten war und die Zugehörigkeit zu ihr nach der Mitteilung des freimaurerischen „Bundesblattes" mit der Todesstrafe geahndet wurde[16]. Dagegen sorgte England, die Hochburg der modernen Maurerei, dafür, daß in seinen indochinesischen Besitzungen durch ein Netz von Logen die alte einheimische Geheimbündelei zu neuem Leben erweckt wurde. Ein englischer Maurer, Br. .·. Herberts, der sich Zutritt zu den „Arbeiten" einer solchen indo-chinesischen Loge zu verschaffen wußte, berichtet über mancherlei augenfällige Übereinstimmungen im Ritus[17]. Dabei kommt eine, der europäischen Freimaurerei unbekannte, aber höchst bemerkenswerte Zeremonie vor, die vielleicht sonst nicht mehr Klares aufzuhellen vermag: man schneidet nämlich einem weißen Hahn den Hals durch, läßt einige Tropfen von seinem Blute in eine Schale mit Wein rinnen und gibt dies dem Aufzunehmenden zu trinken. Diesem wird dafür die Erklärung gegeben, daß hiermit der alte, mit Mängeln und Fehlern behaftete Mensch sterbe, ein neuer, gerechter Mensch geboren werde. Der genannte Jesuit Gruber leugnet den Zusammenhang der chinesischen Geheimbünde mit der Freimaurerei, die Frage ist aber noch offen. Auch in Japan gab es, nach dem „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei"

seiner Zeit Geheimbünde von der freimaurerischen ähnlicher Art, und sie mögen noch heute bestehen.

Besonders reich an Geheimorganisationen, Geheimkulten, „Mysterienkulten", wie man sie nennt — Mysterium ist „Geheimnis" — war das alte Griechenland, aber schon ein oberflächlicher Blick zeigt, daß diese nicht griechischen, sondern babylonischen und ägyptischen Ursprungs waren. Namentlich Ägypten gilt auch nicht wenigen Freimaurern als die engere Heimat der Freimaurerei. Br.·. M. Reghellini de Schio hat in einem seiner Werke 225 Aktenstücke vorgelegt, mit denen er diese Zusammenhänge beweisen wollte[18]. Bekannt ist die „Zauberflöte" des Freimaurers Mozart. Daß es sich hier um verkleidete Freimaurergeheimnisse handelt, wird allgemein zugegeben; die Oper ist geradezu das Hohe Lied der Freimaurerei. Darin nun ist ein gutes Teil offenkundig ägyptisches Mysteriengut, so namentlich die Einweihung mit den Prüfungen durch Wasser und Feuer, wozu sonst noch die durch Erde und Luft kommen, so daß es vier sind. Im 18. Jahrhundert suchte der berühmte und berüchtigte Cagliostro die ägyptische Maurerei als solche wiederherzustellen und gab sich für den Groß-Kophta aus. Der Freimaurer Goethe, der im übrigen eine Fortsetzung der „Zauberflöte" dichtete, „entlarvte" ihn und schrieb seine Komödie „Der Groß-Kophta". Das ägyptische System Cagliostros ist eingegangen, er selbst starb 1795 im Kerker der Inquisition in Rom, nachdem er noch in der französischen Revolution eine sehr üble Rolle gespielt hatte. Immerhin bilden die Prüfungen einen wesentlichen Bestandteil des freimaurerischen Aufnahmerituals. Die Histoire pittoresque de la franc-maçonnerie et de sociétés secrètes anciennes et modernes von F. T. B(ègue)-Clavel (3. Ausgabe, Paris 1844) gibt in einer Illustration (siehe Tafel 1) die Prüfungen bei der „ägyptischen" Freimaurerei wieder. Der Aspirant begibt sich bei Nacht, nur mit einem Lämpchen versehen, in die sog. Große Pyramide; er wird zuerst gereinigt durch das

Feuer (hinten), dann durch das Wasser (er muß durch einen vom „Nil“ gespeisten Kanal) und zuletzt durch die Luft. Eine ausführliche Darstellung der okkulten ägyptischen Mysterien enthält das kaum mehr auffindbare Werk: Crata Repoa oder die Geheimnisse der alten ägyptischen Priester (1770).

Im Ausgang des Altertums findet man die Essener oder Essäer und die mit ihnen verwandten Therapeuten. Über diese schrieb Br. .·. Kohn eine eigene Schrift mit dem Titel „Der Essäerbund als die Freimaurerei des Altertums“. Zu ihnen soll auch Johannes der Täufer gehört haben; er gilt denn auch als der Schirmherr der Freimaurerei. In diesem Zusammenhang muß, verschiedenen maurerischen Schriftstellern folgend, auf eine Stelle im 1. Petrus-Briefe hingewiesen werden (2, 4—5): „Zu welchem (dem Herrn) ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.“ Man möchte hier fast schon von eigentlicher Freimaurerei sprechen. Die Bilder sind dieselben. Wirklich will Br. .·. J. W. Kerning eine Großloge, „St. Alban“, schon im Jahre 297 unter dem römischen Kaiser Carausius, dem „Augustus von Britannien“, begründet sein lassen; diese soll die Urzelle der neuen Freimaurerei sein. Im 9. Jahrhundert soll König Alfred der Große Mitglied dieses Bundes gewesen sein[19], und im 10. Jahrhundert König Athelstan — nach der Überlieferung der schottischen Großloge in Edinburgh — die im Jahre 936 in York zusammengetretene „Großloge von England“ in seinen Schutz genommen haben. Damals soll der „York-Ritus“ entstanden sein. Dessen Sinnbild, die rote Rose, wird als ein Hinweis auf den Zusammenhang von Rosenkreuzerei und Freimaurerei aufgefaßt.

Alle diese Geheimbünde jedoch treten an Bedeutung für die

eigentliche Freimaurerei zurück hinter dem Templerorden, der darum besonders behandelt zu werden verdient.

Anmerkungen.

[1] Otto Henne am Rhyn (1828—1914), Schweizer von Geburt, Kulturhistoriker, war Professor und Staatsarchivar in St. Gallen, redigierte auch in den 1870er Jahren eine Freimaurerzeitschrift in Leipzig. Besonders gefeiert wurde er für seine philosemitische „Kulturgeschichte des Judentums".

[2] Br. ∴ J. G. Findel, Verfasser der „Geschichte der Freimauerei", (5. Aufl. 1883) und zahlreicher Einzelschriften, war einer der großen Idealisten in der Freimaurerei. Durch lange Jahre leitete er die „Bauhütte" in Leipzig. Als er aber die jüdische Gefahr erkannte und gegen sie auftrat, verlor er seine Stellung. Er verließ Leipzig und gründete eine neue freimaurerische Zeitschrift, doch verfolgte ihn die Feindschaft der Gegner bis zu seinem Tode.

[3] Der geheime Archivrat Br ∴ Dr. Ludwig Keller (gest. 1918) war ein hoher maurerischer Würdenträger und ein unermüdlicher Schriftsteller. Er schreibt zwar sachlich, aber trocken.

[4] Br. ∴ Emanuel Reybold, gebürtiger Schweizer, war ein seiner Zeit sehr angesehener französischer maurerischer Schriftsteller. Namentlich seine 1850 in Paris erschienene Histoire universelle de la Franc-Maçonnerie verschaffte ihm große Autorität.

[5] Reverend Br. ∴ James (Jakob) Anderson (geb. 1680 zu Aberdeen in Schottland, gest. 1738 zu London). Die zweite Ausgabe seines Konstitutionenbuches (1738) wurde durch ein Privilegium der großen Londoner Loge als der vorschriftsmäßige Grundkodex anerkannt. Das Freimaurerlexikon von Gädicke widmet ihm mehr als eine Seite, Dr. Oskar Posner in seinen „Bildern zur Geschichte der Freimaurerei" ein ganzes Kapitel von zehn Seiten.

[6] Das erwähnt sie selbst mit Stolz in einem Brief an den russischen Staatsrat Aksakow, den bekannten Spiritisten. Diesen Brief hat Wsewolod Solowjew, der Bruder des berühmten Philosophen Wladimir Solowjew, in seiner Streitschrift „Die entschleierte Isispriesterin" zu Ende der 1890er Jahre in Petersburg veröffentlicht.

[7] Erschien im Jahre 1927 in Reichenberg im Verlag der Zeitschrift „Die drei Ringe" und wird nur an Br. ∴ abgegeben. Das Werk ist

reich illustriert, sehr reichhaltig, aber lose zusammengestellt und, wie nicht anders zu erwarten, einseitig.

[8] Five years with the Congo Cannibals, Newyork 1890.

[9] Gruber, S. 137 (s. Anm. 12).

[10] Vgl. Findels Aufsatz „Interessante Unterhaltung" in der „Bauhütte" f. d. J. 1881, S. 179, und Gruber, S. 128/9 (s. Anm. [12]).

[11] „Bauhütte" 1881, S. 357.

[12] „Der giftige Kern oder die wahren Bestrebungen der Freimaurerei aktenmäßig nachgewiesen. I. Teil. Typische Tatsachen und Vorgänge aus dem inneren Bundesleben der Freimaurerei." Berlin 1899, Verlag der Germania, 313 + V Seiten. Pater Gruber ist nicht nur ein objektiver Erforscher der Freimaurerei, er hielt auch seiner kirchlichen Behörde gegenüber seine persönliche Meinung aufrecht. Als der berüchtigte französische Freimaurer Leo Taxil (eigentlich Gabriel Jogand) seinen berühmt gewordenen Teufelsschwindel losließ — ein Jahr und vier Tage nach der bekannten Enzyklika des Papstes Leo XIII. Humanum genus —, am 24. April 1884, mit dem er zwölf Jahre hindurch, bis zu seiner Selbstentlarvung am 19. April 1897, die ganze katholische Welt bis zum Papste hinauf irreführte, war Gruber einer der ersten, der das Manöver durchschaute und dagegen auftrat. Er mußte dies mit einer kirchenbehördlich ihm aufgezwungenen Nervenkur büßen. Man vergleiche hierüber die Ausführungen des evangelischen Pfarrers P. Bräunlich „Leo Taxils weltgeschichtlich denkwürdige Schelmenstreiche. B. I. Die Satanskirche. B. II. Der Höllendoktor und sein Hexengefolge. B. III. Vom Teufelsschwindel zur Weltrevolution" (1924/5, Verlag Robert Peitz, Camburg/Saale).

[13] Gruber, S. 130.

[14] Nr. 17. Gruber, S. 130.

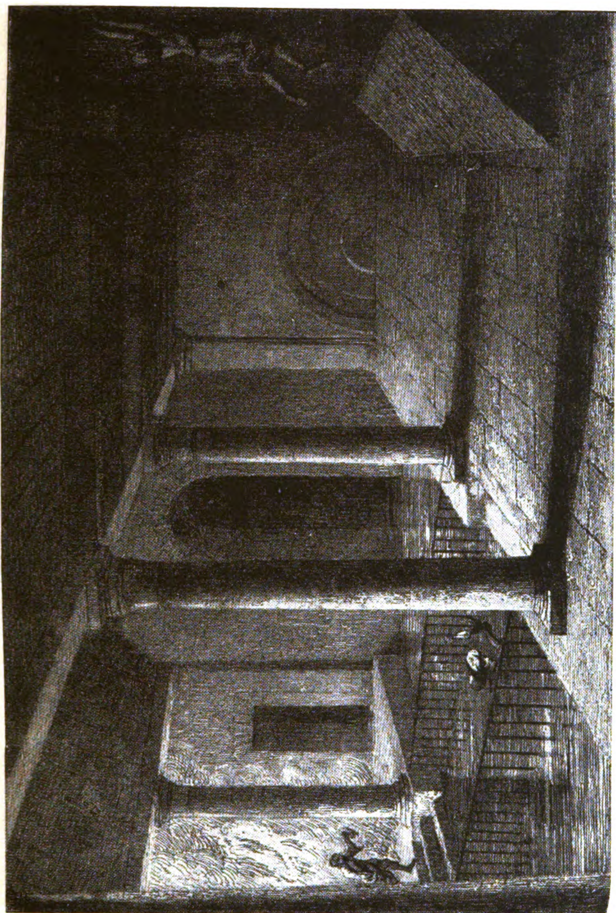
[15] Allg. Handb., I B, S. 31.

[16] Gruber, S. 131.

[17] Bauhütte 1897, S. 277ff. Gruber, S. 131—133.

[18] Nach Karl Heise, Entente-Freimaurerei und Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei 3. Auflage (Basel 1920. Ernst Finckh Verlag), S. 4.

[19] Ebenda, S. 47/8.



Ägyptische Freimaurerei

Nach einem alten französischen Kupferstich (Zu Seite 5)

Die Templer

Der Tempelherren-Orden ist ein Erzeugnis der Kreuzzüge. Er wurde gegründet von Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon, von den französischen Rittern Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer. Diese verbanden sich im Jahre 1118 in Jerusalem mit sieben anderen Rittern und „verpflichteten sich heilig im Namen der Mutter Gottes zum Dienste des Heilands nach der Regel der regulierten Chorherren, wonach sie Keuschheit, Gehorsam und Armut gelobten; ihr viertes und zugleich ihr Hauptgelübde war die Beschützung der Pilger im Heiligen Lande" (Wilcke, Geschichte des Tempelritterordens, Halle 1860). Die Gründer des Ordens waren keine Mönche, denn ein Mönch führt kein Schwert, dennoch legten sie vor dem Patriarchen von Jerusalem die drei Mönchsgelübde ab.

Bemerkenswert ist, daß König Balduin II. von Jerusalem ihnen einen Teil seines Palastes einräumte und zwar jenen, der neben der Kirche des heiligen Grabes lag und der auf der Stelle, wo ursprünglich der Tempel Salomos gestanden haben sollte, erbaut war. Dies ist das mystische Bindeglied in der Kette, die die Freimaurerei über die Tempelherren mit dem altjüdischen König verbindet. Denn von dieser ihrer Wirkungsstätte stammt ihr voller lateinischer Titel her: Pauperes Commilitones Christi Templique Salomonici. Ihre Burg in Paris, aus deren Turm Ludwig XVI., nach einigen das Opfer Freimaurer, aufs Schafott geführt wurde, hieß nach diesem Ursprung ebenfalls „der Tempel" (le temple). Von da aus kommen ein Teil der Freimaurer selbst, wie der Br.·. 32.° Dr. med. J. D. Buck[1] und die bereits erwähnte Schw.·. H. P. Blavatsky, und ebenso ein Teil ihrer Gegner, wie Guido v. List, dazu, in Salomo einen der „Väter der Freimaurerei" zu sehen. Ja, das schwarz-weiße Mosaik des Fußbodens der Logen soll an das schwarz-weiße Banner der Tempelherren erinnern.

Papst Honorius II. bestätigte den Orden auf dem Konzil zu Troyes im Jahre 1127. Der später heilig gesprochene Bernhard von Clairvaux, einer der Vorbereiter des ersten Kreuzzuges, erbat bei dieser Gelegenheit für den Orden den Segen des Konzils und wurde selbst beauftragt, die Ordensregeln für ihn auszuarbeiten. Das Glück war den Tempelherren hold. Sie erhielten Geschenke und Legate, Papst Alexander III. bestätigte und vermehrte 1172 ihre Privilegien, und Papst Innocenz III., derselbe, der die Ohrenbeichte und die Transsubstantiation zum Dogma erhob, entband die Templerkleriker des Eides der Treue und des Gehorsams gegenüber den Bischöfen, was später für den Orden verhängnisvoll wurde; denn von nun an verloren die Bischöfe jede Gerichtsbarkeit über Güter und Personen des Ordens, und das mußte schließlich zum völligen Bruch des Gehorsamgelübdes führen. Durch diese Privilegien waren die Templer so gut wie ganz der Kontrolle durch Staat und Kirche entrückt und bildeten mehr und mehr einen Staat im Staate und eine Kirche in der Kirche. Über ihre Stellung und ihre Beziehungen zu den Geheimbünden des Landes schreibt das „Freimaurerlexikon" von Gädicke (S. 492/3): „Auf den Zügen, welche die Tempelherren zum Schutze der Wallfahrenden durch das ganze Land zu unternehmen hatten, wurden sie mit den Sitten, Gebräuchen, Kenntnissen und Wissenschaften der Bewohner bekannt. Griechenland und Ägypten waren zu jener Zeit noch immer die Hauptsitze der Künste und Wissenschaften, und sehr viele Ritter suchten hierinnen Unterricht. Die höheren Wissenschaften, vornehmlich die sogenannten freien Künste, die wahre Erkenntnis des Weltalls, die bestimmten Ideen von dem Wesen und den Wirkungen der Gottheit, besaßen aber unter dem Namen der Mysterien nur wenige. Die Tempelherren ließen sich in diese Geheimnisse einweihen, und diese wissenschaftlichen Entdeckungen gingen bald in das Innere der Verfassung des Ordens über. Sie bildeten hiernächst unter sich ein besonderes darauf Bezug

habendes System, welches sie als Geheimnis bewahrten, und verbanden die Aufnahme in ihren Orden mit vielen harten und schweren Prüfungen."

Die Verbindung mit den Sarazenen führte des weiteren zu einer sehr eigentümlichen und angreifbaren Doppelrolle der Tempelherren im Verlauf der Kreuzzüge: nicht selten kämpften sie in der Öffentlichkeit mit ihnen, im Geheimen aber wurde hin- und herüber verhandelt. Im Jahre 1148 schon, dreißig Jahre nach der Begründung des Ordens, zwanzig nach dessen Bestätigung durch den Papst, verlor Konrad III. Damaskus nur, weil die Tempelherren ihn verrieten. Im Jahre 1158 wieder wurde von den Sarazenen eine ganze Abteilung der Tempelherren vernichtet, weil diese, die doch das Gelübde der Armut abzulegen hatten, in der Stadt zurückgeblieben waren, um einen geraubten Schatz in Sicherheit zu bringen. Ja, die Tempelherren gingen gar so weit, daß sie einen ägyptischen Prinzen, der sich in ihren Schutz begeben hatte, seinen Feinden für 60000 Goldstücke auslieferten. Im Jahre 1166 ließ König Amalrich von Jerusalem zwölf Tempelherren an den Galgen hängen, weil sie verräterisch eine wichtige Jordanfestung ohne Kampf den Sarazenen übergeben hatten. Und als im Jahre 1187 die Sarazenen unter der Führung des ägyptischen Sultans Saladin dem Usurpator Guido von Lusignan Jerusalem entrissen, waren nicht zuletzt die Tempelherren daran Schuld.

Die himmlischen Güter traten für die Tempelritter je länger je mehr neben den irdischen in den Hintergrund. Sie, die mit dem selbstlosen Schutze des Heiligen Grabes angefangen hatten, endeten mit einem großen Bankunternehmen, das die Valutageschäfte zwischen dem Osten und dem Westen besorgte. Die „Streiter" eben jenes Christus, der die Wechsler aus dem Tempel vertrieben hatte, wurden die Rothschilds ihrer Zeit. Nach der Mitteilung des zeitgenössischen Matthäus von Paris besaßen sie im 14. Jahrhundert gegen 9000 befestigte Burgen.

Sie besorgten den Scheck- und Trattenverkehr, um diese modernen Ausdrücke für die gleichen Geschäfte zu gebrauchen, für die ganze Welt. Päpste und Könige gerieten von ihnen in pekuniäre Abhängigkeit, was die Ähnlichkeit mit den Rothschilds verstärkt. Und wie diese verstanden sie, sich einen guten Zins zahlen zu lassen. König Ludwig IX., der Heilige, mußte, als er in die Gefangenschaft der Sarazenen geraten war, den größten Teil des geforderten Lösegeldes — es waren 25000 Goldlivres — von ihnen borgen. Das ist nur ein Beispiel. Und man versteht daher, daß bei den Gegnern des Ordens, einem Philipp dem Schönen von Frankreich und einem Papste Clemens V., materielle Motive mitsprachen, als sie daran gingen, dem Orden den Prozeß zu machen und ihn zu vernichten.

Daß aber diese materiellen Motive nicht die einzigen und nicht einmal die hauptsächlichsten waren, dafür spricht schon der Umstand, daß eine Reihe von Forschern, die dem Orden freundlich gesinnt sind, seine Verfehlungen unumwunden zugeben. So sagt Br. .·. J. Findel in seiner „Geschichte der Freimaurerei", daß die Tempelherren die gegen sie erhobene Hauptbeschuldigung der christentumfeindlichen Häresie vollkommen verdient hätten. Schon Friedrich von Schlegel spricht in seiner „Philosophie der Geschichte" den Tempelherren die christliche Gesinnung ab. Schw. .·. H. P. Blavatsky vermerkt, der christliche Gottesdienst sei in den Kirchen der Tempelherren nur noch für die Profanen gehalten worden, ja die englischen Apologeten der Freimaurerei Bothwell-Gosset und Dickingson[1] geben alle dem Orden zum Vorwurf gemachten widerchristlichen und perversen Riten zu, allerdings unter dem Vorbehalt, sie hätten einen ganz anderen geheimen Sinn gehabt.

Es ist hier darauf hinzuweisen, daß ebenso wie der Hang zur Geheimbündelei auch einer zur Umkehr der Begriffe in ihr gerades Gegenteil dem Menschen von Natur aus eigen zu sein scheint. Dem Licht ist die Finsternis entgegengesetzt, und wenn

der Mensch einmal dem Lichte seine Anbetung weiht, kann es sehr wohl in derselben Gruppe plötzlich eben die Finsternis sein, der jetzt Anbetung gezollt wird, einmal Gott und dann wieder der Teufel. Rein theologische Spekulation führt gelegentlich dazu: Gott ist überhaupt gut, er kann darum dem Menschen gar nicht schaden, ihm nicht gefährlich sein, den Teufel, den „Bösen", dagegen, muß man trachten, sich auf irgendeine Weise gewogen zu machen. Von da aus ist der Weg dazu, daß man Teufelsanbeter wird, nur mehr kurz. Alle widergöttlichen, grausamen, perversen Riten sind damit gegeben. Namentlich der Orient ist voll von solchen Teufelskulten. Man denke an den Molochdienst, an die Baal- und Astartekulte. In Indien haben wir die Schiwa-Religion und vor allem den Kultus der Kali, der Gattin Schiwas, der sich durch besonders grausige Riten auszeichnet. Kali ist die Göttin der Sekte der Thugen oder „Würger". In Indo-China gibt es jene bis heute noch immer nur wenig bekannten und erforschten Mysterien, die in dem sogenannten Totentanz ihren Gipfel haben; dabei muß das Opfer, bevor es dem Tode verfällt, einen besonderen Tanz aufführen. Nicht selten auch wird, um die Teilnehmer in den gewünschten hemmungslosen Zustand zu versetzen, der dann alle Handlungen möglich macht, ein Rauschmittel verwendet, und so leiten manche den Namen der Assassinen, die im engeren Gebiete der Tempelherren damals eine bedeutende Rolle spielten, vom Haschisch ab, den sie genossen hätten, Assassinen sei so viel wie „Haschischinen". Deren Art kennzeichnet genugsam, daß im Französischen assassin einfach „Mörder" bedeutet. Daß der Oberste dieser Assassinen in Syrien den Titel „Scheich al-Dschebel" führte, was man gewöhnlich mit „Alter vom Berge" übersetzt, aber besser mit „Gebieter des Gebirges" zu übersetzen hat, sei deshalb erwähnt, weil dieser Titel auch im Logenwesen vorkommt. Die sektierischen Djesiden, eine mohammedanische Sekte, gelten bei den anderen Muslimen offen als Teufelsanbeter[3]. Sie verehren, so heißt es, den ge-

fallenen Engel Scheitan — das ist Satan —, dürfen aber dessen Namen nicht aussprechen, wie auch die Juden den Namen Jahves nicht aussprechen dürfen — eine in den Mysterien häufige Gepflogenheit —, den Namen des ebenfalls hoch verehrten gefallenen Engels Melek Taus dürfen sie jedoch aussprechen. Gerade bei dieser Sekte fällt es auf, daß das Innere ihres Heiligtums in Baschika allerlei Symbole zeigt, die mit den freimaurerischen eine gewisse Ähnlichkeit haben. Dafür, daß solche Riten sehr oft mit Morden, mit „Menschenopfern", verbunden sind, bedarf es weiterer Anführungen nicht. Blut gilt hier immer als ein besonderer Saft. Es wird übrigens auch in sonst schon sehr hochstehenden Kulten noch genossen, als Tierblut in den verschiedenen griechischen Mysterien, als Wein im Mithraismus und sogar im christlichen Abendmahl. Am schärfsten eingestellt auf den Gegensatz zwischen Licht und Finsternis ist bekanntlich der Parsismus mit seinem lichten Ormuzd und seinem finsteren Ahriman, so daß man hier geradezu von Dualismus spricht. Und wieder handelt es sich da um eine Religion, die den Templern in Syrien räumlich nahe stand und die auch durch viele Kanäle mit Palästina und mit der jüdischen Religion selbst in Verbindung stand. Der Einfluß des Parsismus ist weit größer und reicht weit tiefer, als es zunächst den Anschein hat. Noch der neueste „Satanismus" mit seinen „schwarzen" oder „Teufelsmessen" zeigt in allem Dogmatischen seine Beziehung zu ihm[4]. Das späte Judentum kann als wichtigster Vermittler gelten.

Was nun zunächst die äußere Organisation der Tempelherren betrifft, so erinnert diese mit ihren drei Stufen insbesondere an den Mithraismus. Die erste Stufe bildeten die „Knechte, Wappner oder Handwerker", die zweite die „Kapläne" nebst den „dienenden Brüdern" oder „Knappen", die dritte die „Ritter". Auch im Mithraismus folgt auf zwei Grade von „Dienern" der dritte der „Ritter". Darüber hinaus gab es noch höhere Grade. Außer den schon Eingeweihten gab es noch

„Affilierte". Diese konnten Edelleute und Gemeine sein, Männer und Frauen und auch solche, die ein Klostergelübde ganz oder teilweise abgelegt hatten, wie wir Ähnliches bei den Freimaurern in den „Maurern ohne Schurz" und bei ihren Gegnern, den Jesuiten, in den „Jesuiten in kurzer Robe" finden. Ferner gab es da „Donaten", Spender, Leute, die, ohne ein Gelübde abzulegen, ihr Vermögen oder ihre Dienste oder beides dem Orden widmeten, und endlich die „Oblaten", eine Abart der Donaten, solche nämlich, die schon von Kindheit an durch ihre Eltern für die Ordensdienste bestimmt worden waren.

Die Wahl des Großmeisters fand in einer Weise statt, die das Fortbestehen der Überlieferung gewährleistete, so daß von den einmal festgelegten inneren Grundlinien der Ordensführung nicht mehr abgewichen werden konnte. Sie mußte von einem Wahlkapitel vollzogen werden, das sich durch „Selbstkooptation", durch Vorschlag aus den eigenen Reihen, ergänzte und dessen Leiter stets von dem letzten Großmeister eingesetzt worden war. Somit konnte der Zuwachs nur Leute in dieses Kapitel bringen, deren Gesinnung man sicher war, und die ganze Wahl bestätigte vielfach nur den ohnedies schon bestimmten Nachfolger.

Zu dem ihnen zum Vorwurf gemachten widerchristlichen Dienst und Wesen jedoch scheinen die Tempelherren, wie schon angedeutet, durch ihre Beziehungen zu den Assassinen gekommen zu sein. Diese Assassinen kämpften ja während der Kreuzzüge gegen die Sarazenen ganz ebenso wie die Christen. Graf de Couteleux[5] sieht in ihnen nichts anderes als die letzten Reste der kriegerisch veranlagten unabhängigen Juden und die Exponenten der damaligen jüdischen Geheimregierung. Nur der Friedensschluß mit den Assassinen ermöglichte den Tempelherren den gesicherten Rückzug zum Meere, als der Fall Jerusalems unabwendbar war, und der Ritter Wilhelm von Montbart soll vom „Alten vom Berge" geradezu eine Art frei-

maurerische Einweihung bekommen haben. Es heißt auch, die Väter und Vorgänger der Assassinen, die sogenannten Ismailiten, die sich nach dem Urenkel von Mohammeds Schwiegersohn Ali, einem Ismail, so nannten, hätten eine Wiederherstellung des Salomonischen Tempels im Sinne gehabt. Vom Bruder Wilhelm von Montbart soll ein besonderer freimaurerischer Ritus stammen, den die erwähnten freimaurerischen Schriftsteller Bothwell-Gosset und Dickingson bei den Tempelherren geübt sehen wollen. Frau Blavatsky geht noch weiter: sie behauptet, der oben genannte Mitbegründer des Ordens Hugo von Payens, der auch Hugo der Ungläubige (le paien genannt worden sei, habe bereits die Einweihung durch den „Alten vom Berge" empfangen.

Daß die Tempelherren im allgemeinen Teufelsanbeter waren, wird kaum behauptet werden können, daß aber bei ihren Spitzen der Satanismus vorkam, ist so gut wie erwiesen. Hans Freimark, der Verfasser des Buches „Okkultismus und Sexualität" (Leipzig o. J.), erklärt das damit, „daß in dem Geheimbunde wieder ein Geheimbund bestand, der die letzten Konsequenzen seiner Lehre zog." Die uns erhaltenen, aber in ihrer Echtheit angefochtenen Geheimstatuten des Ordens zeigen ganz deutlich, wie man mit einer sektierischen Auslegung des Christusmysteriums begann und mit der Verleugnung Christi endete. Die in Frage kommende Stelle lautet[6]: „Auch soll er (der Aufzunehmende) schwören, daß er glaube und glauben werde an den Gott Schöpfer und an dessen eingeborenen, nicht gestorbenen und nicht sterben könnenden Sohn, das ewige Wort, nie geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben oder von den Toten auferstanden. Er soll endlich schwören Haß und unwiderrufliche Feindschaft den weltlichen Tyrannen, der Synagoge des Antichrists, des neuen Babels, das ist Roma, dessen Kommen Johannes vorhergesagt hat. Hat der Kandidat den Eid geleistet, so werfen alle Brüder die Kreuze, welche sie in den Händen halten, zur Erde, treten sie mit Füßen und bespeien



Baphomet, das Götzenbild der Tempelherren

Nach einer Zeichnung von Eliphas Lévi (Zu Seite 20)

dieselben. Dies zur Bestätigung seines Schwures zu tun, wird dem Kandidaten unter Darreichung eines Holzkreuzes geboten."

Daß die Tempelherren Dualisten waren, leugnen auch ihre Verteidiger nicht, und es wurde das auch symbolisch in der schachbrettartigen Musterung des Bodens ihrer Kapellen und dem erwähnten schwarz-weißen Banner ausgedrückt. Der ziemlich objektive P. Ch. Martens sagt in seinem Buche über die „Geheimen Gesellschaften"[7]: „Die Eingeweihten (gemeint sind die ‚wissenden' Tempelherren) waren Dualisten, d. h. solche, die an ein gutes und ein böses Höchstwesen glaubten, einen guten Gott und einen bösen, von welch letzterem die Materie und das Böse stammen." Und teilweise rein satanische Kulthandlungen konnten ihnen nachgewiesen werden.

Zu den satanischen Kulthandlungen gehören vor allem die bereits besprochene Verleugnung und Bespeiung des Kreuzes, die schwarzen Messen und die Anbetung eines Idols. Die Hauptmomente der „schwarzen Messe", über die es eine reiche, aber sehr oft sensationslüsterne Literatur gibt, sind Schändung einer Hostie und Opferung eines neugeborenen Kindes oder einer reinen Jungfrau und zwar auf dem Leibe einer Hure als Altar; das Ganze geht in eine allgemeine Orgie aus. Durch solche schwarze Messen, die ein abtrünniger Priester, der Abbé Guibourg, zelebrierte und wobei er seine eigenen Kinder schlachtete, soll die Marquise von Montespan für sich haben erflehen lassen, daß ihr die Gunst des Königs, Ludwigs XIV., dessen Geliebte sie war, erhalten bleibe. Bei den Tempelherren wird allerdings dieser satanischen Messen nicht gedacht. Dagegen ist in ihrem Prozesse viel von dem Idol die Rede, das sie angebetet hätten, von dem Baphomet. Übrigens meint der Wiener Gelehrte Anton von Mailly[8], der die Tempelherren verteidigt, die Anbetung eines Hauptes wie des Baphomets der Templer sei damals vielen Orden eigen gewesen.

Die Templer selbst erklärten in ihrem Prozesse, der Brauch,

das Kreuz zu bespeien, sei eine Stufe der Einweihung und solle Petri Verleugnung symbolisieren, und auch für die Anbetung des Idols Baphomet, die mit einem Fußfall zu leisten gewesen sei, hatten sie eine christliche Deutung. Der Rezeptor nahm dabei aus einem verschlossenen Kästchen das „Haupt“ heraus, das aus Metall und mit Silber und Gold ziseliert war und halb einen Totenschädel und halb das Gesicht eines bärtigen Greises darstellte, und sprach: „Glaube an das Haupt, vertrau ihm, und es wird dir wohlergehen!“ Und nachdem das Haupt von den Brüdern geküßt worden war, sprach er: „Nun ist der Sohn des Menschen gepriesen und Gott ist in ihm gepriesen.“ Das ließ sich in der Tat christlich auffassen.

Was aber war der Baphomet in Wirklichkeit? Die Verteidiger des Ordens bleiben natürlich bei der christlich-mystischen Deutung, wonach er ein Symbol Christi war. Die Gegner sagen, er sei ein Symbol des Teufels. Der Spezialforscher auf diesem Gebiete, der Wiener Orientalist Josef von Hammer-Purgstall[9] hat in verschiedenen Templerkirchen in verschiedenen Ländern an den Mauern Darstellungen von Gralen und Idolen gefunden, die mit den Beschreibungen des Baphomets in dem gegen die Templer geführten Prozesse identisch sind und auf einen gnostisch-ophitischen Ideenkreis hinweisen, während die arabischen Inschriften dabei die Beziehungen zum Islam zeigen.

Auch in einer gewissen Richtung des Okkultismus wird viel vom Baphomet gesprochen, was offenbar auf den Templerprozeß zurückgeht. Er wird da als ein schwarzer Ziegenbock genommen oder auch durch einen solchen dargestellt, dem dann die satanische Gemeinde Ehrenbezeugungen erweisen muß.

Im dritten Abschnitt der erwähnten Geheimstatuten des Ordens, im Liber consolamenti, kommt der Baphomet ebenfalls vor, und zwar wird an ihn das dritte der vorgeschriebenen Gebete gerichtet — das erste gilt Mose, das zweite „dem Sohn der Maria, welcher Jesus genannt wird“ —, und danach vor allem sehen Freimark und zahlreiche andere im Baphomet den

Propheten des Islams Mohammed. Der berühmte amerikanische Br.·.·. Albert Pike[10], der in der gegnerischen Literatur den Beinamen „Freimaurerpapst" führt, nennt Baphomet den „elementaren Stoff des großen Werkes", den gnostisch gedeuteten „feurigen Körper des heiligen Geistes", der als „Mendes (?) hermaphroditische Ziege" symbolisiert sei. Dankmar[11] leitet Baphomet vom griechischen *βαφη μητις* oder *βαφη μητου* her, was sich mit illuminatio mentis (= Erleuchtung des Verstandes) deckt und die „Feuertaufe" des Geheimbundes ausdrücken soll. Der durch seine Veröffentlichung der „Protokolle der Weisen von Zion" bekannt gewordene Sergius Nilus[12] gibt endlich noch eine kabbalistische Erklärung des Wortes, die hier auch nicht fehlen soll. Nach ihm steckt in Baphomet ein verkehrt zu lesendes Akrostichon von fünf lateinischen Worten: Tem-o-h-p-ab. Dieses hat nach Nilus zum Inhalt: Templi omnium hominum pacis abbas, was soviel heißt wie „Vorsteher des Tempels des allgemeinen Friedens der Menschheit". Dieser Satz gilt dem Ausleger als das Merkwort für den Antichrist, weil der Umkehrung wegen mit ihm das Gegenteil gemeint ist. Weiterhin erzählt Sergius Nilus die Legende, der große Baumeister der Welten, nach seiner Deutung der Teufel, habe den Baphomet als heiliges Palladium selbst den Tempelherren verliehen; nach der Vernichtung des Ordens sei es zu den Sozinianern gelangt, von diesen zu den Freimaurern, und diese hätten es nebst der Asche des nach dem Prozesse verbrannten Großmeisters Jakob de Molays als höchstes Heiligtum zunächst in einem ihrer Haupttempel, nämlich in der am 31. Mai 1801 von dem Juden Isaak Long gegründeten Großloge zu Charleston im nordamerikanischen Staate Süd-Karolina verwahrt; nach der Eroberung Roms durch die Br.·.·. Garibaldi und Mazzini im Jahre 1870 und nach dem Tode Albert Pikes sei das Idol nach Rom gebracht worden. Jeden Karfreitag fänden vor ihm besondere Anbetungsfeiern statt, die ein Gegenstück zu den christlichen Feiern an diesem Tage seien.

Auf Grund geheimwissenschaftlicher Überlieferung hat der berühmte französische Okkultist Eliphas Lévi, eigentlich Alphonse Louis Constant, ein ehemaliger katholischer Priester (1810—75), eine stilisierte Darstellung des Baphomet entworfen, die wir auf der Tafel 2 wiedergeben. Diese Zeichnung stellt ein Ungeheuer mit dem Kopfe eines Bockes vor, zwischen dessen starken Hörnern Schwefelrauch aufsteigt, während auf der Stirn das Pentagramm brennt. Das Ungeheuer hat einen weiblichen Torso und Flügel; es sitzt auf einem schwarzen Kubus, die Bocksfüße ruhen symbolisch auf der Erdkugel. Auf dem mit Nixenschuppen bedeckten Leibe befindet sich der schlangenumwobene Hermesstab. Diese beiden Schlangen sollen, nach alter magischer Überlieferung, gleich den beiden Kolonnen Jachin und Boas in der Freimaurer-Loge, die Bipolarität von Gut und Böse in der Welt symbolisieren. Die Hände, die priesterliche Fingerhaltung parodierend, sind ausgestreckt: die rechte, mit der Aufschrift Solve nach oben auf den abnehmenden Mond hin, die linke, mit der Aufschrift Coagula nach unten auf den zunehmenden Mond hin. Die Aufschriften stellen eins der Pantacle (Talismane) des Mystikers H. Khunrath dar, beziehen sich auf die sogen. astrale (Seelen-)Kraft und besagen: „Erst sammle (diese Kraft) und dann verbreite sie!"

Wenn die Tempelherren, wie es den Anschein hat, die Baphomet-Verehrung hatten, findet man auch die Anklage im Prozesse begreiflich, daß den Priestern des Ordens verboten gewesen sein soll, bei der Messe die Konsekrationsworte zu sprechen, durch die Wein und Brot in das wahre Fleisch und das wahre Blut des Heilands verwandelt werden. Denn wo man das böse Prinzip, den Satan, anbetete, konnte die Anwesenheit des guten Prinzips, Gottes, Christi, zu gleicher Zeit nicht erwünscht sein.

Die Anklage bezog sich im übrigen auch auf die Außerachtlassung des Gelübdes der Keuschheit, deren man den Orden im allgemeinen zieh, und zwar darauf, daß der Neophyt bei der

Aufnahme mit dem Rezeptor Küsse auf sonst verhüllte Stellen auszutauschen habe, was im Prozesse dann am häufigsten zugegeben wurde, und daß den Tempelherren zwar der Verkehr mit Frauen verboten sei, der mit Ordensbrüdern jedoch gestattet[13].

Faßt man alles Mitgeteilte zusammen, das damals in vieler Leute Munde war, und berücksichtigt man außerdem die Welt- und Lebensauffassung des Mittelalters, so findet man es sehr wohl verständlich, daß schließlich König und Papst, auch wenn man das Pekuniäre ganz außer acht läßt, gegen die Tempelherren, die fast schon zu Rivalen ihrer Mächte geworden waren, mit aller Kraft einschritten. Das taten sie jedoch nicht infolge eines plötzlich gefaßten Entschlusses, sondern nach einem lange vorbereiteten und wohl erwogenen Plan. Man darf auch nicht vergessen, daß Philipp IV. der Schöne von Frankreich (1268—1314), der von den Geschichtschreibern nicht selten schlecht gemacht wird, ein ebenso kluger wie tatkräftiger Herrscher war; er eilte vielfach seiner Zeit voraus, erkannte voll die römische Gefahr schon damals, verfocht die Souveränität des Staates, demütigte — durch seinen treuen Diener, den Kanzler Wilhelm Nogaret — den herrschsüchtigen Papst Bonifacius VIII. und zwang das nächste Konklave, sein Werkzeug, den Bischof von Bordeaux, Bertrand de Goth, zum Papste zu wählen (Clemens V.). Ebenso erkannte er die andere Gefahr, die zur selben Zeit seinem Reiche drohte, die jüdische. Im Jahre 1306 wies er alle Juden aus Frankreich aus[14]. Erst hiernach ging er gegen die Tempelherren vor, in denen er die dritte Gefahr für sein Reich sah. Wohl schon 1304 oder 1305 wird er seinen Feldzug gegen sie begonnen haben. Damals erschien ein Südfranzose, Esqiu de Floyran aus Beziers, bei König Jaime (Jakob) von Aragonien in Lerida, einer Stadt im Nordwesten von Spanien, und vertraute diesem in Gegenwart des königlichen Beichtvaters, des Dominikaners Martinus von Atheca, der als literarischer Gegner Arnalds von Villanova bekannt ist, ein großes Geheimnis an. König Jaime war der erste Monarch,

der davon erfuhr. Esqin de Floyran, der selber kein Templer war, war auf folgende romantische Art in dieses Geheimnis eingedrungen: Zum Tode verurteilt für irgendein allgemeines Verbrechen, fand er sich im Gefängnis mit einem abgefallenen Templer zusammen; in Erwartung der Hinrichtung beichteten die beiden einander, und der verschlagene Esqin verstand sofort, sich dies geschickt zunutze zu machen. Er bekam eine riesige Belohnung, starb aber wie die meisten, die bei dem Prozesse gegen die Templer irgendwie die Hand im Spiele gehabt hatten, eines gewaltsamen Todes. Unabhängig von Esqin de Floyran sollen[15] ein Prior Monfaucon aus dem Gebiete von Toulouse und der Florentiner Noffo Dei (Dephi) Enthüllungen gemacht haben. Beide waren Templer, die für irgendein Vergehen ins Gefängnis gekommen waren. Sie wurden beide hingerichtet. Tatsache ist, daß es Esqin gelang, auch zu König Philipp vorzudringen, und daß dieser zunächst in verschiedenen Provinzen zwölf Spione in den Orden eintreten ließ, damit sie alle Gebräuche darin kennen lernten[16]. Ja noch mehr: er ließ sich selber in den Orden aufnehmen. Wahrscheinlich aber wird er ebenso wenig dessen Geheimnisse vollständig erfahren haben wie die verschiedenen Fürsten, die sich später in den Freimaurerorden aufnehmen ließen. Philipp nahm sogar im Jahre 1306, als in Paris ein Aufstand ausgebrochen war, den ihm angebotenen Schutz im Temple an, wohnte noch im Frühling des nächsten Jahres daselbst der Aufnahme seines Bruders bei und ließ auch noch, nachdem er im selben Frühling des Jahres 1307 bereits mit dem Papst zusammengekommen und alles besprochen hatte, sein neugeborenes Kind durch den Templergroßmeister, den so berühmt gewordenen Jakob Bernhard de Molay, taufen. Der Großmeister ahnte von dem Unheil, das seinem Orden und ihm selber drohte, nicht das Geringste. Noch am 24. Juni 1307 leitete er das Ordenskapitel. Es war das der Johannistag, und dieser war bei den Templern, wie er das auch jetzt bei den Freimaurern ist, der Hauptfeiertag.

Erst im Sommer 1307 bereitete der König alles vor. Er schickte an sämtliche Beamte in der Provinz versiegelte Briefe, die erst in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober geöffnet werden sollten. Zu dieser Vorsicht war der König um so mehr gezwungen, als selbst der Papst in der Angelegenheit der Templer noch schwankte. Das bezeugen seine noch vorhandenen Briefe. Denn die Templer hatten Freunde, Gönner und Gesinnungsgenossen bis in die höchste Beamtenschaft hinauf. Eine frühere Bekanntgabe der Proskriptionslisten konnte darum den ganzen Plan zunichte machen. Am 13. Oktober, einem Freitag, wurde der Befehl des Königs ausgeführt. In den Morgenstunden dieses Tages wurden fast alle Tempelherren in Haft genommen, nur wenige, vor allem hervorragende Persönlichkeiten, waren doch schon geflüchtet. Der Beamtenapparat hatte vorzüglich funktioniert. Unter den Verhafteten befand sich der frühere Präzeptor und Visitator von Frankreich, Gerhard de Villars, der Großprior von Frankreich Peirot und noch viele andere Würdenträger. „Sicherlich handelte der König formell ganz korrekt, ebenso der Inquisitor Wilhelm von Paris", muß sogar ein Verteidiger der Tempelherren wie Finke zugeben. Die Güter der Tempelherren wurden beschlagnahmt, in ihre Burg in Paris, den Temple, siedelte der König mit allen seinen Ressorts über, und nun setzte der Prozeß ein, den von weltlicher Seite des Königs Kanzler Wilhelm von Nogaret und von geistlicher des Königs Beichtvater Wilhelm von Paris führten, und der beinahe sieben Jahre dauern sollte. Denn unsichtbare geheime Einflüsse einerseits, die wohl auf die geflüchteten Templer und ihre Bundesgenossen zurückzuführen sind, und Unstimmigkeiten zwischen Krone und Tiara anderseits verzögerten seinen Abschluß.

Die Freunde und Verteidiger des Ordens erklären das Vorgehen des Königs fast ausschließlich aus seiner Habsucht. Die Beschlagnahme der Ordensgüter spricht anscheinend dafür. Aber diese wurden den Johannitern zuerkannt, und man muß

behaupten, der König habe einen großen Teil davon für sich zurückbehalten. Auch soll Philipp dadurch die Aufhebung des Ordens von Clemens V. erzwungen haben, daß er gerade zu der Zeit, als in Vienne das XV. allgemeine Konzil tagte, dort mit großer Heeresmacht erschien; aber Clemens V. war ja durch seinen eigenen Einfluß zum Papste gewählt worden! Die Bekenntnisse der Templer, die die Grundlage für ihre Verurteilung bildeten, werden von jenen Forschern ganz und gar der Folter zugeschrieben, die sie erpreßt habe[17]. Tatsache aber ist, daß von den 138 verhafteten Templern in Paris nur 4 bei der Unschuld des Ordens verharrten. Unter denen, die bekannten, war auch der Generalprokurator an der römischen Kurie, Peter von Bologna. Verleugnung und Bespeiung des Kreuzes, unsittliche Küsse und orientalische Laster wurden vielfach einbekannt, nur von der Anbetung des Idols war kaum etwas zu hören. Der Großmeister de Molay, der auch unter den Gefangenen war, gab die Verleugnung Christi und das Bespeien des Kreuzes zu, leugnete aber die Aufforderung zur Sodomie. Aber in einem Briefe vom 25. Oktober 1307 gestand de Molay auch diese und andere Vergehungen und gab den Ordensgenossen Kraft seiner Ordensgewalt den Befehl, dem Inquisitor alles zu bekennen. Dieser Brief befindet sich noch heute im Chartularium (Urkundensammlung) der Pariser Universität und wurde von Prof. Finke danach veröffentlicht. Nun aber wurde gerade der Großmeister de Molay erwiesenermaßen niemals gefoltert, so daß wenigstens bei diesem Zeugen — und er ist wohl der wichtigste — die Erpressung nicht in Frage kommt.

Nur einmal, am 28. März 1310, waren die gefangenen Tempelherren beisammen: im bischöflichen Garten in Paris wurden ihnen da die Anklageartikel vorgelesen, sonst wurden sie einzeln gehalten. Der Prozeß ging weiter. Viele nahmen in dessen Verlaufe ihre Geständnisse zurück und verurteilten sich dadurch selbst als relapsi zum Feuertode. Wieviele verbrannt wurden, wieviele an den Folgen der Folter starben, läßt sich

heute aktenmäßig nicht mehr feststellen. Man weiß nur, daß am 12. Mai 1310 in Paris 54 Tempelherren verbrannt wurden, wenige Tage später noch vier Ordensbrüder. Sie starben mutig und ihre Schuld widerrufend. Das mächtig erregte Volk schien ihre Partei zu nehmen. In Senlis wurden am 27. Mai desselben Jahres 9 Tempelherren verbrannt, bald darauf wieder einige.

Der Ordensgroßmeister selbst, Jakob de Molay, wurde erst vier Jahre später verbrannt, am 18. März 1314, und zwar zusammen mit Gaufrid de Charney in Paris auf der Seine-Insel, auf der heutigen Place Dauphine. Der Überlieferung nach starben beide als Helden. Schottmüller, der im übrigen die Hinrichtung der beiden „einen aus Zweckmäßigkeitsgründen vom König befohlenen Mord" nennt, entwirft ein Bild davon nach der Chronik Gottfrieds von Paris, der Augenzeuge gewesen sein will:

„Danach bestiegen Molay und der normannische Meister gegen die Vesperstunde den Holzstoß, der nur langsam in Glut gesetzt wurde, um ihre Qual zu vermehren. Die Bitte, daß man ihr Antlitz dem Bilde der Mutter Gottes entgegenwende und daß man ihnen die Handfesseln löse, um sie zum Gebet falten zu können, fand Gewährung. Den Orden preisend und seine Reinheit versichernd, riefen sie Gottes Gnade an, forderten von ihm, daß er ihren Tod räche, und schieden so aus dem Leben."

Den Bericht, wonach Molay, „als schon die Flammen emporzüngelten, seine beiden ungerechten Richter aufgefordert habe, sich vor Gott zu rechtfertigen, zu welchem Zweck der Papst binnen 40 Tagen, der König binnen 40 Wochen vor Gottes Richterstuhl erscheinen sollten", verwirft Schottmüller als unhistorisch. Tatsächlich starb Clemens V. in der Nacht zum 20. April unter entsetzlichen Schmerzen, König Philipp verfiel bald nach dem Tode Molays in ein schweres Siechtum, dessen Ursache kein Arzt zu entdecken vermochte; er starb am 29. November noch in demselben Jahre. Ein großer Teil der Geistlich-

keit mußte von seinem Nachfolger gezwungen werden, Seelenmessen für den Verstorbenen zu lesen[18]. Diese Feindschaft der Priester gegen ihn und sein unaufgeklärter Tod gaben Anlaß, zu vermuten, daß er von einem geheimen Konvent der geflüchteten Templer zum Tode verurteilt worden sei. Jedenfalls wurde sein Finanzoberaufseher, der bei den damaligen Geldschwierigkeiten des Reiches eine der einflußreichsten Persönlichkeiten der nächsten Umgebung des Königs war, Enguerrand de Marigny, bezichtigt, daß er den König vergiftet habe, und im Jahre 1315 dafür in Montfaucon an den Galgen (au gibet) gebracht. Der Kanzler Wilhelm de Nogaret und der Verräter Esqin de Floyran folgten dem König innerhalb kurzer Zeit im Tode. Albert Pike schreibt[19]: „Indem sie das Schwert der Tempelherren zerbrachen, wandelten die Feinde es in einen Dolch um. Die rituellen Kellen der Tempelherren fingen jetzt an, Gräber zu bauen." In ähnlicher Weise berichtet der oben erwähnte Eliphas Lévi in seiner „Geschichte der Magie" als Maurerüberlieferung, daß drei vermummte Brüder an den Scheiterhaufen Molays getreten seien und ein Taschentuch in sein Blut getaucht hätten; dann hätten sie aus ihren Dolchen ein Dreieck gebildet und dem Papste und dem Könige ewige Rache geschworen. Sergius Nilus bringt eine andere Überlieferung, wonach in der auf die Verbrennung Molays folgenden Nacht geheimnisvolle Hände die Asche und den Schädel Jakob de Molays sorgfältig aufgesammelt und in sicheren Gewahrsam gebracht hätten. Auf diese Weise sei die Asche erhalten geblieben und später nach Charleston gekommen (s. o.).

Was immer für Mystik das Sterben Molays umsponnen hat, jedenfalls wollen die Freimaurer selbst einen Zusammenhang zwischen sich und den Templern glaubhaft machen, und kein Geringerer als Br.·. Gotthold Ephraim Lessing läßt in dem bekannten Schriftchen „Ernst und Falk, Gespräche für Freymäurer" den einen, Falk, mit Bezug auf die Tempelherren sagen: es gäbe einen Punkt, in welchem die Tempel-

herren die Freimaurer ihrer Zeit waren, es sei also gar nicht so töricht, wenn die Freimaurer ihre Verwandtschaft mit jenem Ritterorden empfänden und dessen Aufgabe wieder aufzunehmen strebten. Daher wohl auch zeichnet Lessing in seinem „Nathan“ den jungen Tempelherrn mit so sympathischen Zügen[20].

In den Tagen der Bedrängnis des Ordens sind manche Tempelherren übers Meer zu den Sarazenen geflohen, was vielleicht auf das Fortbestehen der alten Verbindung mit dem Islam schließen läßt, andere flüchteten namentlich nach Schottland und fanden dort Anschluß an die angeblich schon aus der Römerzeit bestehenden Logen. So wenigstens behauptet eine gewisse freimaurerische Richtung. Daß man solche Logen annimmt, wurde bereits dargelegt. Bestand eine Loge schon vor der Flucht der Tempelherren nach Schottland, so war es natürlich, daß sie hier Unterschlupf fanden. Und nicht nur die Überlieferung der Großloge von England behauptet auf Grund der sogenannten Yorker Urkunde, die freilich der freimaurerische Geschichtschreiber Br.·. J. Findel als unecht nachgewiesen haben will[21], mit der Loge aus der Römerzeit in ununterbrochener Nachfolgeschaft zu stehen, auch die Tatsache, daß die Hochgrade insgesamt „schottische“ heißen, spricht für alte Grundlagen.

Auch sonst jedoch wollen verschiedene später gegründete Orden unmittelbar mit ihnen zusammenhängen. So schufen Jesuiten vom Kollegium Clermont in Paris den neuen Templerorden, in den im Jahre 1754 eine größere Anzahl Mitglieder der Loge übertraten; hier sollte der alte Templerorden in Wahrheit fortgesetzt werden. Während der Revolution ging der Orden auseinander, erstand aber unter dem Direktorium neu und genoß das Wohlwollen Napoleons; unter der Restauration wurde er von den Jesuiten befeindet, blühte immerhin noch nach der Revolution von 1830, weihte sogar 1833 in Paris ein neues Templerhaus ein und gründete einen templerischen

Damenbund. Ingleichen geht auf kirchliche Inspiration jener „Orden vom heiligen Tempel" zurück, der in England im Gegensatz zur Großloge sich als den einzig richtigen Freimaurerorden bezeichnete und seinen Zusammenhang mit den Kreuzfahrern nachweisen wollte, indem er behauptete, schon im Jahre 1286 habe der Kreuzfahrer Jakob Lord Steward in Schottland eine Loge gegründet. Die Beglaubigung dieses Ordens sollte von dem Großmeister J. L. Larmenius vom Jahre 1324 herrühren; die Urkunde trug die Unterschriften aller Großmeister bis 1804. Aber das sind offenkundig nur Spiele der geheimbündlerischen Phantasie.

Anmerkungen.

[1] J. D. Buck, „Mystische Maurerei, oder die Symbole der Freimaurerei. Mit vier Tafeln. Aus dem Englischen", Verlag Paul Zillmann, Groß-Lichterfelde bei Berlin 1908.

[2] Bothwell-Gosset, History of the Knights of the Temple; Dickingsons Werk trägt denselben Titel.

[3] Vgl. den reich illustrierten Aufsatz „Teufelsanbeter" von Hubert Muehlfriedel in der „Woche", 1927, Nr. 20.

[4] Die Literatur über den Satanismus ist sehr groß, leider aber oft sensationell gefärbt. Die Arbeiten der Franzosen Stanislas de Guaita (Le Temple de Satan) und Barbey d'Aurevilly (Le Satanisme) sind die sachlichsten. Es schließen sich an die „Geschichte des Teufels" von Roskoff (Leipzig 1869) und die „Geschichte des Verkehrs des Menschen mit dem Teufel" von dem russischen Professor Orloff. Von neueren Arbeiten seien genannt: Osborn, „Die Teufelsliteratur des XVI. Jahrhunderts", Berlin 1893; Artur Landsberger, „Gott Satan oder das Ende des Christentums", München 1923. In Romanform, die aber nur als Form benutzt ist, haben die Frage behandelt: J. K. Huysmans, Là-bas; St. Przybyszewsky, „Die Synagoge des Satans"; L. Schabelskaja „Die Satanisten des XX. Jahrhunderts".

[5] Coutel de Couteleux, Histoire des Templiers.

[6] Freimark, S. 178.

[7] P. Ch. Martens und Karl Heise, „Geheime Gesellschaften in alter und neuer Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung des Freimaurer-Ordens", 2. Aufl., Verlag F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg 1923.

[8] „Die mittelalterliche Bauhütte." Verlag J. Baum, Pfullingen i. W.

[9] Mysterium Baphometis relevatum in den „Fundgruben des Orients", Band VI, Wien 1818.

[10] Moral and Dogma, S. 734.

[11] „Die kulturelle Lage Europas beim Wiedererwachen des modernen Okkultismus", S. 57.

[12] „Nah ist der Herr, vor der Tür." Die letzte Ausgabe dieses Buches im Jahre 1917, die ein paar Tage nach dem Sturz des Zaren erschien, wurde von den Agenten der provisorischen republikanischen Regierung schon auf dem Wege von der Druckerei beschlagnahmt und buchstäblich auf der Stelle, neben dem Geleise der Eisenbahn, wo der Zug mit den Bücherpaketen aufgehalten worden war, verbrannt. Sergius Nilus ist durchaus keine mythische, sondern eine höchst reale und auch reelle Persönlichkeit, der man nur die einseitige Benutzung katholischer und jesuitischer Schriften zum Vorwurf machen kann; eben darum fiel er auch auf den Leo Taxil-Schwindel herein.

[13] Schottmüller, „Bericht über die archivalischen Forschungen zur Geschichte und zum Prozeß des Tempelherrenordens", Berlin 1886; ders., „Der Untergang des Templerordens", das. 1887.

[14] Finke, „Papsttum und Untergang des Templerordens", 2 Bände, Münster 1907, Verlag Aschendorf, S. 119.

[15] Nach Raynouards Procès et condamnation des Templiers von 1805, das heute schon zu den größten bibliophilen Seltenheiten gehört.

[16] Finke, S. 118.

[17] Was die Folter anbelangt, so wurden nicht alle Tempelherren gefoltert, manche dafür aber furchtbar. So erzählt Finke (S. 157) von der Folterung eines Raimundus Stephani und (S. 274) des Ponsardus de Gisi. Michelet (Procès des Templiers, 2 Bände, Paris 1841—51, Band I, 218) berichtet grauenhafte Einzelheiten: coram baylivo Matisconensi fuit questionibus ponderibus appensis in genitalibus suis et in aliis membris quasi usque ad exanimationem. Und alles, weil der Betreffende über die Baphomet-Anbetung nichts näheres aussagen konnte. Noch entsetzlicher wurde der Geistliche Bernardus de Vado gemartert — um 1307 oder 1309, die genaue Zeit läßt sich nicht bestimmen —: ihm fielen beim Rösten seiner Glieder am Feuer die

Knöchel aus den Gelenken, und zwei davon konnte er später beim Verhör seinen Peinigern vorzeigen (Michelet, I, 75, Finke, 164).

[18] Ernst Uehli, „Eine neue Gralssuche", Goetheanum-Bücherei, Stuttgart 1921, Verlag „Der kommende Tag".

[19] Moral and dogma.

[20] Vgl. L. Keller, „Die Tempelherren und die Freimaurer" und die gleich betitelte Gegenschrift von Begemann, 1906.

[21] „Geschichte der Freimaurerei", S. 87ff.

Die Bauhütten

Ein Punkt, der in den Cirkel geht,
Der im Quadrat und Dreyangel steht,
Trefft ihr den Punkt, so habt ihr gar
Und kommt aus Noth, Angst und Gefahr.

Geheimnis des Steinmetzgrundes der mittelalterlichen Bauleute. Nach einem zeitgenössischen „Steinmetzbüchlein".

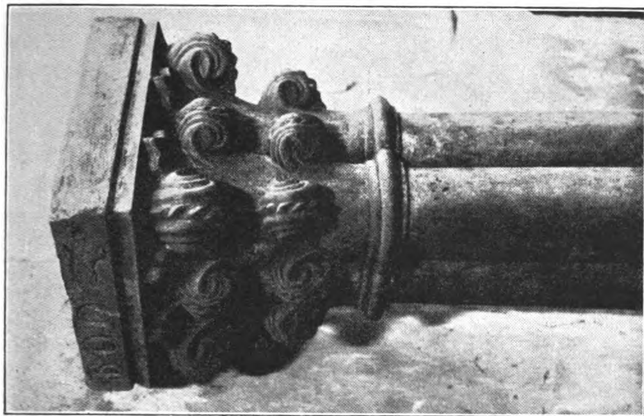
Viel deutlicher als der Zusammenhang der Freimaurer mit den Tempelherren ist der mit den mittelalterlichen Bauhütten. Wenn man aber deren Organisation immer weiter und weiter in die Vergangenheit hinein verfolgt, kommt man, wie bei so manchen anderen Kulturerscheinungen auch, zu dem Ergebnis, daß die Uranfänge unauffindbar seien. Man muß jedenfalls bis in das Altertum zurückgehen, um für das mittelalterliche Bauhüttenwesen[1] die tieferen Wurzeln zu finden. Und es mag auch sein, daß die symbolische Ausdeutung des Gewerbes schon sehr weit zurückreicht, wofür die oben angeführte Stelle des Petrusbriefes ein Zeugnis sein kann.

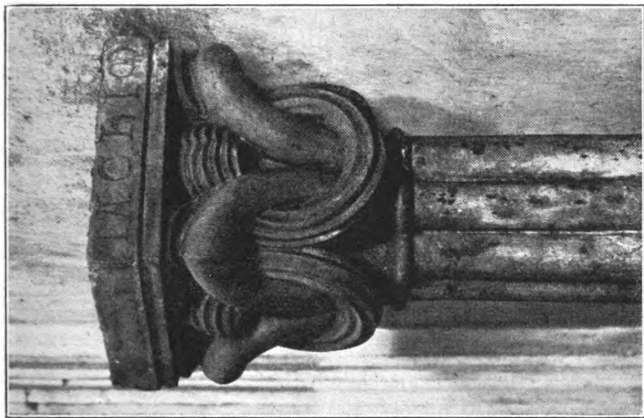
Die historischen Steinmetz- und Baubrüderschaften jedoch befaßten sich vorerst wirklich nur mit dem Bauen in Stein[2]. Sie hatten ihre Kunst nach der Meinung vieler vom alten Rom überliefert bekommen und trachteten deren Konstruktionsgeheimnisse vor den Augen der Uneingeweihten tunlichst zu verbergen. Die Mitglieder dieser alten Baubrüderschaften fanden ihre Erziehung vielfach in den Klöstern, pflegten die Regeln des heiligen Benedikt und verehrten als ihren Schutzpatron den heiligen Johannes den Täufer; von diesem haben, um gleich darauf hinzuweisen, die Johanneslogen, die die drei untersten Grade der Freimaurerei umfassen, den Namen. Schon um das Jahr 50 nach der Erbauung von Rom, also um 700 v. Chr., werden Baubrüderschaften erwähnt. In Deutschland, wo es bereits im 5. Jahrhundert Steinbauten gab, finden wir im 10. Jahrhundert die ersten geschichtlich feststellbaren Bauschulen, die von Hildesheim, später die von Passau, Osnabrück, Salz-

burg, Bamberg und andere, die bis ins 13. Jahrhundert in den Händen der Benediktiner lagen. Für die Öffentlichkeit wurden die Bauhütten im Jahre 1634 aufgelöst, in Wirklichkeit aber bestanden sie noch fort, und zwar bis 1857. Anton v. Mailly und Guido v. List wollen noch persönlich einige der letzten Mitglieder der echten Bauhütten gekannt haben. Auch nach England sollen die Baugeheimnisse von deutschen Mönchen gebracht worden sein, und man will sogar Spuren des Hüttengeheimnisses, des sogenannten „Meister-Arkanums", im Jahre 1099 in Utrecht in Holland gefunden haben. Und zu dieser Zeit begegnen wir auch schon der Verknüpfung des Laienelements mit dem Klerikerelement in Sachen des Baugewerbes. So hat z. B. in Stablo in Belgien unter dem Abte Poppo († 1048) der Laie Thietmarus eine Kirche erbaut. Ob Laien, ob Kleriker, immer aber waren diese mittelalterlichen Bauleiter einem strengen Zunftsystem unterworfen mit einer Menge innerer und äußerer Regeln, deren Befolgung den Mitgliedern unter Androhung der Ausschließung und noch schwererer Strafen geboten war. Meist hatten ja die Hütten ihre eigene Rechtsprechung und Hüttenordnung, wie denn Kaiser Rudolf von Habsburg im Jahre 1275 diese bestätigte.

Der Umstand, daß die Laienbrüder sich schließlich von den Klosterbaumeistern gänzlich abtrennten und eine besondere Zunft der Bauhandwerker bildeten, was zuerst im 13. Jahrhundert nachweisbar ist, eine selbständige Bauhütte errichteten, brachte unter anderen Privilegien und Freiheiten ihnen auch den eigentlichen, bis heute beibehaltenen Namen der „Freien Maurer" (franz. Franc-maçons, engl. Free-stone-masons). Frei war hier gemeint im Sinne von „frei von der klösterlichen Ordensgebundenheit". Guido v. List[3] meint, es habe immer wandernde Baubrüderschaften aus Laien gegeben, diese aber seien — irrtümlich — zu den Klosterbruderschaften gezählt worden, weil sie während eines vorübergehenden Bauhüttenaufenthaltes im Dienste eines Klosters für die bestimmte Zeit

Tafel 3



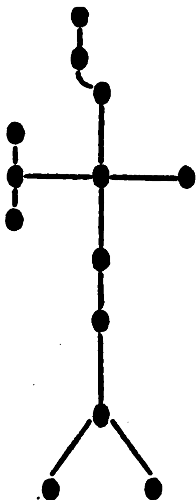


Die beiden Säulen Jachim und Boas des Würzburger Doms
mit den eingemeißelten Namen
(Zu Seite 35 und 132)

sich den Konventen der Klosterleute anschlossen und somit zusammen mit den Mönchen Obdach, Verpflegung und Entlohnung genossen.

Ganz im Mittelalter wurzelnd, seinen eigentümlichen Lebensbedingungen Rechnung tragend, in einem Zeitalter der Liebe für das Monströse, Geheimnisvolle, Verborgene arbeitend, umgaben sich diese Bauhütten und ihre Leiter mit allerlei Geheimnissen und pflegten seltsame Bräuche. Das damalige Ritual, die Zeichen, Worte, Griffe (Handschenke), an denen die Werkmaurer sich gegenseitig erkannten, sind mit geringen Abänderungen bis auf den heutigen Tag von ihren Erben, den Freimaurern einerseits und anderseits den Zünften, Innungen, Genossenschaften überliefert worden. Es berührt gewiß sympathisch, wie wunderlich immer es sein mag, daß Menschen, die einander bisher nie gesehen haben, wie etwa ein Wandergeselle und ein Altmeister, durch ein paar sonderbare Bewegungen und unverständliche Worte sich als Gesinnungsgenossen oder wenigstens als Zunftgenossen erkennen und begrüßen: die Schranken, die Mensch und Mensch sonst voneinander trennen, sei es Mißtrauen, sei es nur gebotene Vorsicht, fallen da von selbst, und von vornherein ist der Weg zu gemeinsamer Arbeit im Dienste eines Gedankens geebnet. Da liest man, wie der „Wandelgeselle“ — so heißt er in den meisten Ordnungen — mit seinem Stock dreimal an die Pforte einer ihm unbekannten Bauhütte zu klopfen hat, wie der „Parlierer“ (in der Freimaurerei gibt es noch einen Bruder Redner, das Anrufen allerdings besorgt hier der Bruder Aufseher, auch „Schrecklicher Bruder“ genannt) daraufhin ihn dreimal, dem Ritual gemäß, nach seinem Begehren fragt, wie inzwischen die Bauleute schnell ihre Schurze und andere rituelle Abzeichen anlegen und sich nach besonderen Vorschriften aufstellen; dann muß der Wandelgeselle außer durch verschiedene Erkennungszeichen — Handschenk, Gruß und Willkomm — sich noch durch verschiedenes andere ausweisen, so muß er den Meister am Zoll-

stab[4] in der Linken vom Parlierer am Zollstab in der Rechten unterscheiden, muß dem rätselhaften Frage- und Antwortspiel Genüge leisten und dann um eine Figur, wie z. B. die untenstehende[5], in der der Meister und die anderen Bauleute



sich aufgestellt haben, dreimal umgehen und sie dann „abheben", d. h. sie richtig lesen, deuten, und schließlich noch sein eigenes Steinmetzzeichen — ein jeder Zunftgenosse hatte ein solches — angeben.

Die Steinmetz-Bruderschaften, deren Einrichtungen und Ordnungen hier in einigen Zügen wiedergegeben wurden, meinten wirklich und mit Recht, einer göttlichen Kunst obzuliegen; sie trachteten die Liebe zum Nächsten mit dem Gehorsam gegen die Führenden zu verbinden, selbst ihrer bösen Leidenschaften Herr zu werden und der ganzen Menschheit durch ihr Wirken und Wesen zu dienen. Es ist nun bedeutsam, daß gerade auf deutschem Boden diese Bauhütten zur höchsten Blüte gelangten. Hier schufen sie eine große Anzahl herrlicher Dom- und Münsterbauten, und hier standen die vier Bauhütten, die für die ganze mittelalterliche Baukunst maß- und richtunggebend waren: die Hütte in Straßburg, die von Köln, die zu Wien und die zu Bern. Man merke, daß die Präposition je besonders gewählt ist, und schon an deren richtigem Gebrauche unterschied man das echte Mitglied einer solchen Hütte vom falschen (Mailly). Jede dieser Hütten hatte ihr eigenes Steinmetzzeichen: die in Straßburg das Quadrat, die von Köln das Dreieck, die zu Wien das Quadrat im Kreise, die zu Bern das Dreieck im Kreise. Später kam auch noch die Hütte von Regensburg hinzu.

Wie streng immer die Zeichen und Worte von innerzünft-

licher Bedeutung von den Maurern der Bauhütten geheimgehalten wurden, so liebten sie es doch, gelegentlich dieses oder jenes an ihren Bauten anzubringen, das freilich zunächst nur von den Eingeweihten verstanden werden konnte. So findet man im Dom von Würzburg, der 862 in romanischem Stile begonnen, 1189 geweiht, 1240 wesentlich umgestaltet und im 18. Jahrhundert innen im Barockstil erneuert wurde, zwei Säulen, die in alter Schrift die Worte Jachim und Boas tragen (siehe Tafel 3). Es sind die Namen der Säulen, die nach dem 1. Buch der Könige (Kap. 7, V. 21) am Eingang des Tempels Salomos standen und die noch heute in jeder Freimaurerloge sich finden. Diese Säulen im Würzburger Dom beweisen, wie Anton v. Mailly hervorhebt, daß „die beiden Säulen J und B in der Hütte kultisch tatsächlich Beachtung gefunden haben".

Auch am Stephansdom in Wien, und zwar an dessen Westportal, bemerkt man unter den vielfach rätselhaften Bildwerken, die nachweislich schon im frühen Mittelalter vorhanden waren, eines von offenkundig maurerischer Bedeutung. Der Dom wurde im Jahre 1147 eingeweiht, 1300 im jetzigen Umfange auszugestalten begonnen und im 15. Jahrhundert — bis auf den auch jetzt noch nicht ausgebauten zweiten großen Turm — vollendet. Jenes Bildwerk versinnbildlicht den Verschwiegenheitsschwur und dessen Lehrlingszeichen: „Eher lasse ich mir den Hals abschneiden, ehe ich das Geheimnis verrate." Es ist das



Das „Halszeichen".
Figur am Westportale des Stephansdoms in Wien.
(Nach G. v. List, Die Armanenschaft.)

sogenannte „Halszeichen". Eine ganze Reihe solcher Bildwerke hat Chr. Louis Herre im Münster (jetzt erzbischöfliche Kathedrale) zu Freiburg in Baden nachzuweisen gesucht[6]. Das romanische Querschiff und das Längsschiff dieses Domes sind bis 1270 errichtet worden, der Chor von 1354 bis 1513. Aber die betreffenden Bildwerke befinden sich in der Vorhalle, die im Renaissancestil dem Südportal im 17. Jahrhundert vorgebaut worden ist. Der Baumönch, der in der Regensburger Dominikanerkirche das Kapitell einer Säule stützt, macht offensichtlich das Meisterzeichen, und dasselbe zeigt auch der Baumeister mit der Axt am Wiener Stephansdom. (Siehe das nebenstehende Bild aus dem Werke v. Mailly's.) An diesem nun ist von ganz besonderem Interesse die geradezu mit „Christus als Freimaurer" bezeichnete Skulptur[7] (siehe Tafel 4). Christus ist hier auf einem Regenbogen sitzend dargestellt, segnend, mit dem Buche des Lebens, der Wahrheit und der Weisheit in der Linken, und wird in einer Mandorla von zwei Engeln gehalten. Das entblößte linke Knie des Heilands entspricht der freimaurerischen Sitte, den Neophyten bei der Aufnahme in den Lehrlingsgrad das Knie (allerdings das rechte) entblößt tragen zu lassen. Es wurden über dieses Bildwerk verschiedene Meinungen geäußert. Man führte die Entblößung des Knies sogar auf die bekannte Erzählung von Moses zurück, der vor dem brennenden Dorn-

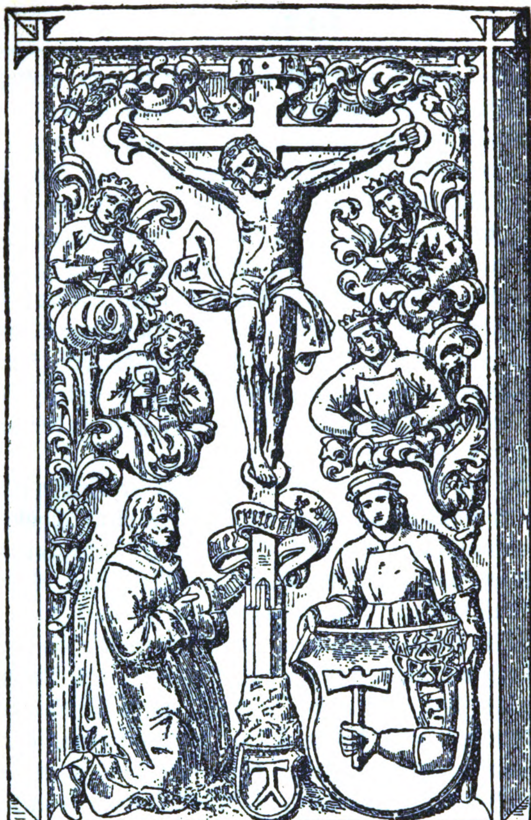


Baumeister von St. Stephan in Wien, das Meisterzeichen machend.

(Nach A. v. Mailly, Mysterien.)

busch von Jahve den Befehl bekam, die Schuhe auszuziehen (2. Mose 3, 5). Die Lösung bietet wohl — nach Mailly — die Antwort auf die 67. Frage des ältesten uns bekannten Freimaurer-Aufnahme-Katechismus; darin wird der Brauch, daß die Loge mit entblößtem linken Knie — also wie bei dem Christus, nicht wie heute in der Loge — vom Lehrling betreten werden müsse, folgendermaßen erklärt: „Weil das linke Knie der schwächste Teil meines Leibes und ein eingetretener Lehrling der schwächste Teil der Maurerei ist." In einem alten englischen Ritual wird die Frage: „Welches ist der erste Punkt in der Maurerei?" ähnlich beantwortet: „Das linke entblößte Knie." Die mittelalterlichen Werkmaurer wollten demnach in Christus den ersten Freimaurer sehen.

Ebenso wie hier Christus werden die „Vier Gekrönten" mit Bauhüttensymbolen versehen. Dies sind die vier Schutzheiligen der Steinmetzzunft: Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus, nach anderen: Claudius, Nicostratus, Symphorianus und Castorius; manchmal gesellt sich noch Simplicius hinzu. Die Acta Sanctorum jedoch nennen die Namen der Vier überhaupt nicht, sondern haben unter dem 8. November, an dem die betreffenden im Jahre 290 unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben sollen, nur: quattuor coronati palma martyrum verzeichnet. Ganz besonders interessant ist der umstehend abgebildete Grabstein des Steinmetz- und Baumeisters Wolfgang Tenc (gest. 1513) in der Pfarrkirche zu Steyr[8]. Darauf sieht man die vier Gekrönten: der erste mißt — nach Anton v. Maillys Erklärung — mit einem Zirkel auf dem Reißbrett, der zweite behaut den Stein mit Meißel und Hammer, der dritte arbeitet mit einen Spitzhammer und der vierte zeichnet auf einem Reißbrett. Eine andere Darstellung der vier Gekrönten befindet sich auf dem sogenannten Kasten im Innungshause der Wiener Steinmetzbruderzunft in der Wolfengasse; dieser Kasten ist dort das kostbarste Stück der alten Bauhütte zu Wien. Er enthält u. a. eine große Tafel,



Grabstein des Steinmetzmeisters Tenc zu Steyr mit den „vier Gekrönten".
(Nach G. v. List, Die Armanenschaft.)

worauf ein Bild der heiligen Jungfrau auf der Mondsichel und rechts und links von ihr je zwei der Patrone der Steinmetzen, der vier Gekrönten, gemalt sind. Diesem Bilde hat der Br. ∴ Emil Besetzny[9] folgende freimaurerische Erklärung gegeben: Der erste mit dem Stab in der Hand ist unauffällig; der zweite mit dem zum Schritt erhobenen linken Fuß setzt zum Meisterschritt an; der dritte stützt die linke im rechten Winkel geöffnete Hand auf ein Reißbrett, während er die rechte Hand auf die Brust legt, dazu ist noch der rechte Fuß im rechten Winkel zurückgebogen (alles rituelle Zeichen); der vierte scheint dem dritten entgegenzugehen, in der rechten erhobenen Hand den geöffneten Zirkel haltend, um ihn dem dritten auf die Brust zu setzen (ein Detail des Aufnahmeritualś).

Der Blütezeit der Bauhütten folgte mit dem Eindringen der Renaissance ein alsbald sich bemerkbar machendes Absterben. Es mag sein, daß hier das Überwuchern des kelto-romanischen Geistes wirkte, des Geistes einer fremden, einer dunkleren Rasse, von dem der germanische — mit den neueren Rasseforschern: der nordische — Geist mehr und mehr zurückgedrängt wurde. Schon die Versammlung zu Köln am Johannistag, dem 24. Juni des Jahres 1535, an der 19 Korporationen der Baubrüderschaften teilnahmen, zeigt in ihrer Abwehrschrift gegen die wider die Bauhütten erhobenen Beschuldigungen, den Niedergang, so daß dieses Dokument geradezu ein testimonium paupertatis für die verfallende „königliche Kunst" ist. Man hatte verschiedene Bedenken gegen die Bauhütten. Das Asylrecht, das ihnen gewährt worden war, die aera salutis, der Tempelfriede, diente nur zu leicht dazu, Verbrechern und sonst gefährlichen Leuten Unterschlupf zu bieten, und der Kampf gegen das Papsttum, der damals in der Reformation seinen öffentlichen Ausdruck fand, konnte sehr leicht zu einem Kampfe gegen das Christentum selbst werden. Im Jahre 1634 wurde die Wiener Steinmetzhütte aufgelöst — daß sie heimlich weiter bestand, wurde schon vermerkt — 1644 hob

Kaiser Ferdinand III. das Asylrecht für die Kirchen und Klöster auf, worunter auch das für die Hütten mit inbegriffen gewesen sein wird, 1671 wurde durch Reichsbeschluß die Oberhoheit der Straßburger Hütte aufgehoben, 1731 verloren die Hütten die eigene Gerichtsbarkeit. Die Hütten haben schon seit etwa Anfang des 16. Jahrhunderts ihre frühere Bedeutung eingebüßt.

Anmerkungen.

[1] Andere Namen für Bauhütte sind: Tabernaculum, Latomia, Lapidarium, Societas, Fraternitas, Collegium, Logium, Lodge, Loggia, Loge.

[2] Die Beziehungen der mittelalterlichen Bauhütte zu der heutigen Freimaurerei haben untersucht: Heideloff, „Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland", Nürnberg 1844; J. Kreuzer, „Kölner Dombriefe", 1844; Heldmann, „Die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der teutschen Freymaurerbrüderschaft", Aarau 5819 (freimaurerische Datierung); F. Chr. Krause, „Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurer-Brüderschaft", Dresden 1820; Reichenperger, „Die Bauhütten des Mittelalters", Kölner Domblatt, 1851; Rziha, „Studien über Steinmetzzeichen", Wien 1883; Fallon, „Die Mysterien der Freimaurerei", Leipzig 1848; Dr. Ferd. Jenner, „Die Bauhütte des deutschen Mittelalters", Leipzig 1876; J. Winzer, „Die deutschen Brüderschaften des Mittelalters", Gießen 1859; Ernst Fischer, „Das Zunftwesen der Steinmetzen", Thonberg-Leipzig 1876; Carl Heimsch, „Handwerksbrauch der alten Steinhauer", Stuttgart 1872; Anton v. Mailly, „Mysterium der deutschen Bauhütte. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Freimaurerei", Johannes Baum Verlag (Weiße Fahne), Pfullingen in Württemberg 1924. Außerdem findet man auch in den allgemeinen Werken über die Freimaurerei, zumal in dem von J. Findel, manches darüber gesagt.

[3] Guido v. List, „Ursprung und Symbolik der Freimaurerei" im 2. Teil des Werkes „Die Armanenschaft der Ario-Germanen", Guido v. List-Verlag, Berlin-Lichterfelde 1921.

[4] Der mittelalterliche Zollstab, auch Bankmaß genannt, ist ein großes Winkelmaß, rechtwinkelig geknickt, nicht gerade gestreckt.

[5] Die Skizze ist dem angeführten Buche von Mailly entnommen.

[6] „Der Vorhallen-Cyklus im Münster zu Freiburg i. B. als Bauhüttenloge"; „Okkulte Symbolik des 13. Jahrhunderts"; „Der Aufgang in das geistige Leben oder die Fahrt nach dem heiligen Gral"; „Die Seele der gotischen Kathedralbaukunst"; „Die höheren Erkenntnisprobleme des modernen Geistesforschers im Lichte der Ergebnisse der Freiburger Münster-Forschung".

[7] v. Mailly, „Allerlei Merkwürdigkeiten vom Wiener Stephansdom", Wien 1923, im Selbstverlage des Verfassers.

[8] v. Mailly; vgl. auch Dr. Karl Lind, „Studie über die mittelalterlichen Grabdenkmale", Wien 1883.

[9] „Das Innungshaus der Baumeister und Steinmetze" in der freimaurerischen Zeitschrift „Die Sphinx", Wien 1873, S. 162.

Die Gründung der Großloge in London

Dem Verfall der Bauhütten ging die Zersetzung voraus, und diese kam ohne Zweifel von den „Briefmaurern“, die schon seit alten Zeiten gelegentlich in sie aufgenommen wurden. Es waren das Leute, die nicht die wirkliche Baukunst erlernten, sondern nur darum in die Hütten aufgenommen werden wollten, um ihre esoterischen (inneren) Geheimnisse kennen zu lernen. So war anscheinend Rudolf IV. von Österreich, der Stifter, Briefmaurer, weltlicher Bruder der Bauhütte zu St. Stephan in Wien. Seine Grabschrift auf dem Steine im heutigen Bischofstor dieser Kirche, deren Text als solcher nichts Geheimnisvolles enthält — Hic est sepultus Dei gratia Dux Rudolphus fundator — ist denn in einer besonderen Schriftart geschrieben, die zeigen sollte, daß hier ein „Wissender“ begraben liege, und die Schriftart selbst ist der noch heute bei den Freimaurern gebrauchten ähnlich[1]. Den Anfang zu den „Briefmaurern“ werden wohl die „Ehrenmitglieder“ gemacht haben, die man damals ebenso wie noch heute in den Kreis der den Beruf wirklich Ausübenden als dessen Freunde oder Förderer aufnahm. Je mehr sich diese Briefmaurer vermehrten, um so mehr wurden die Werkmaurer zurückgedrängt, und wer diesen Vorgang verfolgt, kommt dazu, von der Seite dieser einen Plan in dieser Hinsicht wenigstens zu vermuten. Denn es ist ein altes und immer wieder angewandtes Mittel, eine Organisation dadurch unschädlich zu machen, daß man Leute seiner eigenen Gruppe in sie einschmuggelt, die dann ihrerseits die Aufgabe haben, in der Vertrauensstellung, die sie alsbald zu erreichen wissen, immer mehr von ihren Genossen zur Aufnahme zu bringen.

In England waren nach der Beendigung des Baues der St. Pauls-Kathedrale, die, 1675 unter Wren begonnen, 1710 vollendet war, der Briefmaurer den Werkmaurern gegenüber so viele, daß sie neben diesen selbständige Logen aufzumachen begannen. Man nannte hier die Briefmaurer accepted masons.

Sogar der König, Wilhelm III., gehörte ihrem Kreise an. Die Logen der wirklichen Maurer gingen mehr und mehr ein, und es blieben in London nur noch deren vier, in denen natürlich die Briefmaurer schon in der Überzahl waren. Das waren die Logen „Zur Gans und zum Roste", „Zur Krone", „Zum Apfelbaum" und „Zum Römer und zur Weintraube". Sie hießen so nach den Gasthäusern, in denen die Brüder zusammenkamen. Denn das Schlemmen und die Weinfreudigkeit waren damals in den Logen ebensowenig unbekannt oder gar verpönt, wie sie es heute darin sind; es gab vielmehr besondere Verordnungen für Tafellogen.

Unter den damaligen accepted masons in London finden wir die Elite der Gesellschaft: nicht weniger als 13 Lords, Grafen und Baronets, 2 Gelehrte, nämlich Payne und Desaguliers, und einen presbyterianischen Geistlichen. Der letzte war der bereits erwähnte Reverend Anderson. Diese Männer schlossen sich im Jahre 1717 zur Gründung einer besonderen Loge zusammen und wählten am Johannistag dieses Jahres einen gewissen Anton Sayer zum Großmeister. Das ist nun der Wendepunkt in der Geschichte der Freimaurerei. Reverend Anderson verfaßte für diese Loge ein Konstitutionenbuch, das, 1723 veröffentlicht, für die ganze fernere Freimaurerei Bedeutung gewinnen sollte. Von dieser Logengründung an wird vielfach sogar die Existenz der Freimaurerei überhaupt datiert, von Freimaurern wie Br. .·. Ludwig Keller[2] ebenso wie von Nichtfreimaurern, während von anderen hierin eine bewußte Irreführung zum Zweck der geheimen Ordensziele gesehen wird.

Anderson selber gibt im Anfang seines Konstitutionenbuches eine Geschichte der Freimaurerei, die sogar ein Freimaurer wie Lessing als „handgreifliche Gaukelei" bezeichnet. Und 80 Jahre vor der Veröffentlichung des Konstitutionenbuches erschien eine Schrift, die in verhüllter Form schon das eigentliche Programm der Freimaurerei enthielt, ihren „Willen zur Macht", ihre Absicht, als wissende Führer über eine nicht wissende und willenlose

Herde zu herrschen. Das war die „Neu-Atlantis" von dem vielumstrittenen Francis Bacon (1561—1626), 1643 bei Johann Waesberg in Utrecht herausgegeben, 17 Jahre nach dem Tode des Verfassers[3]. Bacon war ein berühmter Philosoph, ein englischer Staatsmann und — man kann das wohl sagen — ein Hochstapler, alles in allem eine Sumpfpflanze des fruchtbaren Bodens Englands zur Zeit des großen Aufschwungs unter der jungfräulichen Königin. Er hatte es als Advokat und Parlamentarier nicht zu dem ersehnten Reichtum bringen können und lieferte, um rascher vorwärts zu kommen, unbedenklich seinen Wohltäter, den Grafen Essex, dem Henker aus, ja verteidigte sogar noch diesen Mord durch eine Schrift; später unter König Jakob I. brachte er es durch würdelose literarische Schmeicheleien bis zum Großkanzler und zum Viscount von St. Albans, kam aber für die gerichtlich nachgewiesene Annahme von Bestechungsgeldern in den Tower, allerdings nach zwei Tagen, auf Befehl des Königs, wieder frei. Über seine wissenschaftlichen Bücher (Novum Organum Scientiarum, De Dignitate et Augmentis Scientiarum, Sylva Sylvarum u. a.) urteilte der Entdecker des Blutkreislaufes, Harvey, er schreibe über naturwissenschaftliche Dinge „nicht wie ein Naturforscher, sondern wie ein Lordkanzler". Anderseits aber hat ihn, der doch nur höchst bescheidene Verse unter seinem Namen veröffentlichte, eine ganze große literarische Gruppe zum Verfasser sämtlicher Dramen Shakespeares machen wollen, womöglich auch zu dem der meisten anderen Dramen der elisabethanischen Zeit[4]. Seine Nova Atlantis darf als eine Programmschrift gelten. Ihr Übersetzer, R. Walden („Neu-Atlantis", Berlin 1894, Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht), hat in seinen „Beiträgen zur Vorgeschichte der Freimaurerei" deren Beziehung zur „Neu-Atlantis" eingehend dargelegt (3. Heft, „Die Freimaurerei und die Nova Atlantis Bacons", ebda. 1890). Als einer der Programmpunkte dieses Buches sei hier nur erwähnt, daß in dem vorgesehenen Herdenstaate die Behörde

sogar die Heiraten bestimmt und daß die Freunde des Bräutigams vorher die Braut beim Baden zu mustern haben und ebenso die Freundinnen der Braut den Bräutigam. Trotzdem ist zu betonen, daß in der „Neu-Atlantis" immerhin noch weit größere persönliche Freiheit herrscht als in dem verwirklichten Jesuitenprogramm des Staates Paraguay und in dem verwirklichten Judenprogramm des russischen Sowjets.

Das Konstitutionenbuch Andersons wurde auf dem Festlande durchaus nicht überall ganz ohne Widerspruch aufgenommen. Der in Freimaurerkreisen als Autorität angesehene Br. ∴ Dr. Ferdinand Katsch schreibt in seinem Werke „Die Entstehung und der wahre Endzweck der Freimaurerei. Auf Grund der Originalquellen dargestellt" (Berlin 1897, Verlag E. S. Mittler & Sohn): „Der Hülle der Werkmaurerei bediente sich der Freimaurerbund nur vorübergehend, um seine wahren Absichten besser verhüllen und seine Zwecke wirksamer erreichen zu können... Ein hervorstechender Zug am Freimaurerbund ist, daß er sich von jeher zur systematischen Irreführung sowohl des profanen Publikums als selbst der Mitglieder des Bundes, vor welchen die wahren Absichten des Bundes verborgen bleiben sollten, systematischer Fälschungen bediente. Schon die Verfasser des Konstitutionenbuches von 1723, der freimaurerischen Haupturkunde und des freimaurerischen Grundgesetzes, fälschten die historische Wahrheit im klarsten Bewußtsein der die Großloge beherrschenden Zweckmäßigkeitsgründe... Die Fälschung von Dokumenten war in der älteren Freimaurerei an der Tagesordnung." (Die Sperrungen rühren von uns her.) Schließlich sagt Br. ∴ Katsch von dem Konstitutionenbuch, daß es „nur Eingeweihten verständlich sei, fremde Leser aber keineswegs aufkläre, sondern geflissentlich verwirren wollte".

Die Freimaurer berufen sich oft und mit Vorliebe auf die sogenannten „Alten Pflichten" (Old charges) und messen ihnen besondere Bedeutung zu. Da ist es von Interesse, sich diese in

Andersons Konstitutionenbuch näher anzusehen. Sie bilden dessen zweiten Teil und behandeln das Verhältnis des Freimaurers zu Gott, Staat und Loge. Die ersten zwei seien vollständig wiedergegeben.

1. Der Maurer ist als Maurer verpflichtet, dem Sittengesetze zu gehorchen; und wenn er ein echter Jünger der Kunst ist, wird er gewiß kein törichter Gottesleugner und religionsloser Spötter sein. Aber während die Maurer sich in alten Zeiten zu derjenigen Religion bekennen mußten, die in ihrem Lande oder Volke galt, halten wir es heute für besser[5], sie bloß zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine persönlichen Überzeugungen zu lassen. Mit anderen Worten: sie sollen gute und treue Männer sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, so verschieden ihre Benennungen und Glaubensmeinungen auch sein mögen. Auf diese Weise wird die Maurerei zu einer Stätte der Einigung und zu einem Mittel, Menschen, die einander dauernd fremd geblieben wären, in treuer Freundschaft zu verbinden.

2. Der Maurer ist ein friedlicher Untertan der Staatsgewalt, gleichviel, wo er lebt und arbeitet; er darf sich niemals an Empörungen und Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes beteiligen, auch den ausführenden Regierungsorganen keinen Widerstand entgegensetzen. Da die Maurerei von Krieg, Blutvergießen und bürgerlichen Wirren immer nur Schaden gehabt hat, so ist die friedliche und gesetzestreue Gesinnung der Maurer, durch die sie die Verleumdungen ihrer Feinde am besten widerlegten, von jeher die Ursache gewesen, daß die Könige und Fürsten sich ihrer annahmen und das Ansehen der Brüderschaft, die in Friedenszeiten stets gedieh, hoben. Wenn daher ein Bruder sich gegen die Staatsgewalt auflehnt, darf er in seinem aufrührerischen Vorhaben nicht gestützt werden, obwohl man ihm als einem Unglücklichen Bedauern schenken muß. Auch kann man ihn, wenn er keines anderen Vergehens überführt wird, nicht aus der Loge aus-

stoßen — so sehr die gesetzestreue Brüderschaft sein aufrührerisches Vorgehen mißbilligen soll und muß, um der bestehenden Regierung keinen Vorwand oder Grund zum politischen Mißtrauen zu geben[8] —; seine Verbindung mit ihr bleibt unauflöslich.

Die dritte Pflicht hat mehr interne Bedeutung, handelt davon, wer Maurer sein kann (Frauen waren damals noch ausgeschlossen) und von engeren Regeln, die an ihrer Stelle besprochen werden sollen.

Dem Konstitutionenbuch mit diesen „alten Pflichten" wurde bei späteren Auflagen die nicht weniger berühmt gewordene „Apologie der Gesellschaft der Freimaurer" beigegeben, die zuerst im Jahre 1738 in Dublin erschien und im folgenden Jahr, am 18. Februar 1739, in Rom auf Befehl des Papstes, Clemens XII., von Henkershand verbrannt wurde.

Aus den zwei angeführten Punkten ersieht man, auch wenn man nicht in Rücksicht zieht, daß das programmatisch Gesagte vielfach „geflissentlich verwirren" sollte, deutlich, wie leicht hier die Worte zu dehnen waren und daß jedenfalls die Loge einen Hochverräter, der Logenbruder war, gegenüber dem redlichen Diener des Staates, der keiner war, zu schützen verpflichtet ist, daß die Gemeinschaft mit ihm, dem Verbrecher im Sinne der Allgemeinheit, „unauflöslich" bleibt. Allen Möglichkeiten war damit Raum gegeben.

Anmerkungen.

[1] Kürschner, „Die Inschrift Rudolfs IV." in den „Mitteilungen der Central-Kommission", Wien 1875. Vgl. auch Besetzny, Fallou und Mailly.

[2] Ludwig Keller, „Die Freimaurerei. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt und in ihre Geschichte", 2. Aufl. Herausgegeben von Dr. Schuster. Verlag B. G. Teubner, Leipzig 1918 (Aus Natur und Geisteswelt, Nr. 463). Beide Verfasser sind Freimaurer.

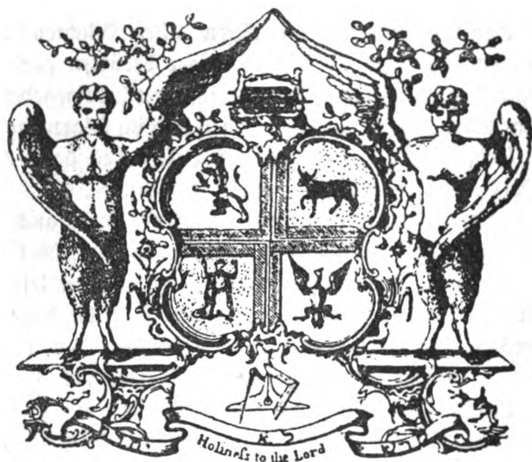
[3] Vgl. Dr. Günther Bugges knappes Vorwort zu seiner neuen

Verdeutschung der „Neu-Atlantis" in Reclams Universalbibliothek (Nr. 6645), Leipzig 1926.

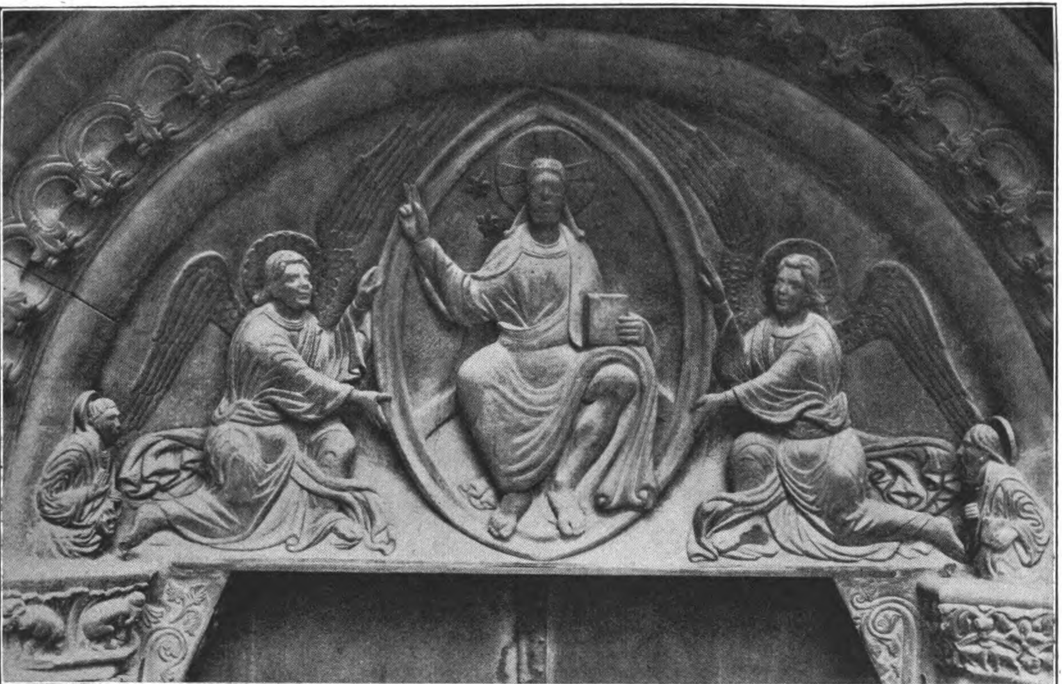
[4] Vgl. Eduard Engel, „Das Shakespeare-Rätsel."

[5] Bei Brockhaus ist dieser Ausdruck mit „dienlicher" übersetzt, was vielleicht der Absicht der Verfasser, unbestimmte Worte zu gebrauchen, mehr entspricht.

[6] Man beachte diese Begründung.



Das Wappen der Großloge von England
mit den Sinnbildern der 4 Evangelisten.



Christus als »Freimaurer« mit entblößtem linken Knie

Das Tympanon des Riesentores des Wiener Stephansdomes (Zu Seite 36)

Aufnahme der Dombauleitung

Die Geheimgesellschaft der Juden

Die letzten Jahrzehnte zeigten immer klarer die Verbindung des Freimaurertums mit dem Judentum. Sie war dadurch natürlich geworden, daß die Logen seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts ohne Bedenken und offen Juden aufnahmen, wenn schon nicht Religionsjuden, so doch getaufte, daß darum in ähnlicher Weise wie das Werkfreimaurertum durch die Briefmaurer das neuere Freimaurertum durch die Juden zersetzt werden konnte. Aber es liegt auch noch eine innere Verwandtschaft des Judentums mit dem Freimaurertum vor, die es besonders leicht machte, daß die Juden, einmal aufgenommen, sich der Herrschaft in diesem bemächtigen konnten.

Unsere „arischen" Völker betrachteten bis in die jüngste Zeit die Judenschaft als Religionsgemeinde, hielten darum den aus dem Mosaismus aus- und zum Christentum übergetretenen Juden für keinen Juden mehr. Sie waren ohne jede Kenntnis der Gepflogenheit der Juden, jeweilig zum Scheine die Religion des Wirtsvolkes anzunehmen, aber doch nur für die jüdischen Belange zu wirken. Erst die neueren Untersuchungen haben hier Klarheit geschaffen, und namentlich ist auf das objektive Werk von Otto Hauser „Geschichte des Judentums" (Weimar, Verlag Alexander Duncker, 1921) hinzuweisen, das bis in das Altertum hinein Belege dafür gibt. Bekannt sind vor allem die Marranen in Spanien, die durch mehrere Generationen ihr heimliches Judentum bewahrten, vielfach hohe katholische Geistliche wurden, aber immer im Sinne ihres Volkes wirkten. Man hat, nachdem man aufhörte, die Juden einzig als Religionsgemeinde zu betrachten, sie als Rasse genommen. Von da an datiert der Antisemitismus in Europa.

Aber auch diese Ansicht hat sich als unzureichend erwiesen. Namentlich der Franzose Georges de Lapouge (L'Aryen, son rôle social, Paris 1899) hat schon betont, daß der Jude rassisch keine Einheit sei, daß es Juden gebe, die dem nordischen (blonden) Menschen nahe stehen, andere, die negerisch, und wieder

andere, die mongoloid sind, daß es in ihrem Volke, wie lange immer es in sich abgeschlossen sei, noch immer nicht zu einer größeren Einheitlichkeit gekommen sei, daß sich die trotzdem festzustellende Ähnlichkeit auf ganz wenige bestimmte Züge beschränke. Wenn der Nichtjude den Juden im allgemeinen doch als solchen erkennt, so beruht das einzig und allein auf diesen häufiger vorkommenden Zügen, nicht jedoch auf einer besonderen Rasse der Juden.

Aber nicht nur der bloße Augenschein spricht für die Auffassung von Georges de Lapouge, daß der Jude eine besondere Rasse nicht ist, jetzt zeigt dasselbe die Blutforschung, die nicht etwa das jüdische Blut als ein von dem anderer Völkergruppen verschiedenes erweist, sondern einwandfrei feststellen läßt, daß etliche Juden Blut der Gruppe A (2), etliche das der Gruppe B (3) und wieder etliche 1-Blut und 4-Blut haben, und die Verhältniszahlen fügen sich in die Reihe der anderen Völker ein.

Die Juden sind somit keine Rasse, aber sie sind durch die beispiellose, mehr als zweitausendjährige Inzucht (seit dem Rassegesetz Esras und Nehemias um 430 v. Chr., worüber die biblischen Bücher „Esra und Nehemia" Aufschluß geben) eine „Rassefamilie" geworden. Otto Hauser sagt (in seiner Aufsatzreihe „Juden und Deutsche" in der „Sonne", Jahrgang 1926): „Sie (die Juden) sind eine Rassenfamilie und haben von Natur aus eine so einheitliche Zielrichtung, daß jeder Jude überall dem Belange der Gesamtheit dient, wenn er nichts anderes tut, als daß er seinem inneren Antrieb folgt. Der jüdische Antisemit dient ebenso den jüdischen Belangen wie ein Walter Rathenau als deutscher Minister oder irgendein Zionist."

Es gibt keine Menschengruppe von einer so langen und so engen Inzucht, wie die Juden sie haben. Diese Inzucht bedingt, daß in den höheren Generationen der „Ahnenverlust" außerordentlich groß wird, daß daher eine Menge von Ahnen jedes Einzelnen zu hunderten, zu tausenden Malen vorkommen und außerdem mit den Ahnen jedes anderen Juden identisch sind.

Wenn demnach die Juden rassisch noch immer nicht alle einander ähnlich sehen, so sind sie doch der Abkunft nach so eng miteinander verwandt, daß man geradezu jeden als den Bruder des anderen bezeichnen kann. Auch Brüder müssen einander körperlich nicht ganz ähnlich sein, ja starke geistige Unterschiede kommen desgleichen vor, nichtsdestoweniger aber haben sie eine große Zahl von Belangen miteinander gemein und werden naturgemäß in viel höherem Maße bereit sein, füreinander einzutreten, als miteinander nicht so enge verwandte Menschen. Otto Hauser spricht in seiner „Geschichte des Judentums" von einem „dunkeln Rassewillen" im jüdischen Volke, der auf dieser Einheit als Familie beruhe; es ist nur natürlich, daß dieser in der Allgemeinheit gewiß „dunkle" Rassewille in den geistig am höchsten Stehenden zum vollen Bewußtsein kam, und das war sicher schon sehr frühe der Fall.

Wir haben genug Zeugnisse dafür, daß die Juden auch nach dem Falle Jerusalems (70 n. Chr.), der ihre staatliche Selbständigkeit vor der Öffentlichkeit zerstörte, für sich selbst noch weiterhin einen Staat bildeten. Die Religion bot dafür die natürliche Grundlage. Nur aus der Tatsache dieser ständigen Verbindung der Juden untereinander im Hinblick auf politische Zwecke erklärt sich ein so großzügiger und so viele Provinzen umfassender Aufstand wie der unter Trajan (reg. 98—117 n. Chr.), der die Juden an einzelnen Stellen sogar zu Herren des Landes machte und dann unter den Nichtjuden auf das grausamste wüten ließ. Unter Hadrian erfolgte dann in Palästina der Aufstand Bar Kochbas (132—135), der auch nur auf Grund eines noch immer bestehenden staatlichen Zusammenhanges denkbar ist. Bar Kochba konnte sogar eigene Münzen prägen lassen. Der berühmte Rabbi Akiba ben Joseph erkannte ihn ausdrücklich als Messias an. Auch hier wieder die für die jüdische Rassenfamilie so kennzeichnende Grausamkeit, sowie sie zur Herrschaft über ein nichtjüdisches Volk gelangt ist: besetzte Bar Kochba eine Stadt, so rottete er alle, die ihm darin ge-

fährlich erschienen, aus, führte praktischen Kommunismus ein, was mit der Ausraubung der Besitzenden identisch war, und erklärte jeden Andersdenkenden für vogelfrei. Allerdings führte der Aufstand doch nicht zum Ziel; nach drei Jahren brach er zusammen. Er hatte den Juden angeblich 580000 Mann gekostet. Hadrian machte Jerusalem zu der römischen Stadt Aelia capitolina, die kein Jude betreten durfte. Die jüdische Geheimregierung aber bestand weiter fort.

Wir sind über ihr Weiterbestehen erst aus ziemlich später Zeit genauer unterrichtet. Ihr Exponent ist der „Kahal", von dem wohl Moltke als erster nähere Kunde brachte. Er hatte als junger Offizier in Polen den Kahal durchschaut, und er nannte auch bereits darum die Juden einen „Staat im Staate" („Darstellung der inneren Verhältnisse in Polen", 1832). Noch jetzt, schreibt Moltke, habe jede Stadt ihren eigenen Richter, jede Provinz ihren Rabbi, und alle ständen unter einem ungekannten Oberhaupt, das in Asien hause, durch das Gesetz zum beständigen Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet sei, und das sie „Fürst der Sklaverei" nennten: „So ihre eigene Regierung, Religion, Sitte und Sprache bewahrend, ihren eigenen Gesetzen gehorchend, wissen sie die des Landes zu umgehen oder ihre Ausübung zu hintertreiben und, eng unter sich verbunden, weisen sie alle Versuche, sie der Nation zu verschmelzen, gleich sehr aus religiösem Glauben wie aus Eigennutz zurück"[1].

Man hat ein sehr interessantes Dokument über die jüdische Geheimregierung in dem sogenannten Judenbrief von Toledo. Er ist von dem Rabbi der Stadt Arles in der Provence verfaßt und bezieht sich auf die Maßnahmen des französischen Königs gegen die Juden zu Ende des 15. Jahrhunderts; da diese jedoch im Anschluß an die Maßnahmen in Spanien gegen die Juden unternommen wurden, — schon 1391 sollten dort alle Juden aus dem Lande gejagt werden — und da man die Abschriften der Urkunden in Toledo auffand, spricht man gewöhnlich vom „Toledaner Brief". Er ist an die jüdische

Geheimregierung gerichtet, die sich damals in Konstantinopel befand, und lautet in Übersetzung folgendermaßen:

Ehrenwerte Juden, seid gegrüßt und unserer Ergebenheit versichert!

Wir bringen zu Eurer Kenntnis, daß der König von Frankreich, der wiederum Herrscher der Provence geworden ist, uns durch öffentlichen Ausruf vor die Wahl gestellt hat, zum Christentum überzutreten oder sein Land zu verlassen. Die Bewohner von Arles, Aix und Marseille wollen unser Eigentum an sich reißen, sie bedrohen unser Leben, zerstören unsere Tempel und bereiten uns großen Kummer. Wir wissen nun nicht recht, was wir tun müssen, um im Geiste des Gesetzes Mosis zu handeln, deshalb wenden wir uns an Eure Weisheit mit der Bitte, zu befehlen, was wir tun sollen.

Chabor, Rabbi der Juden von Arles,
am 13. Schewat 1489.

Die Antwort aus Konstantinopel erfolgte erst nach zehn Monaten — so lange brauchte offenbar der Brief, bis er in die Hände der Adressaten kam —; sie ist in spanischer Sprache abgefaßt und lautet:

Vielgeliebte Brüder in Mose!

Wir haben Euern Brief erhalten, in welchem Ihr uns von den Beklemmungen und Mißgeschicken Mitteilungen machet, die Ihr erdulden müsset. Die Nachricht hat uns ebenso starken Kummer bereitet wie Euch. Der Große Rat und die Rabbis geben Euch nun folgende Weisungen:

Ihr berichtet, der König von Frankreich wolle Euch zwingen, zum Christentum überzutreten: tretet über, da Euch keine Wahl bleibt, aber bewahret das Gesetz Mosis im Herzen!

Ihr berichtet, man zwänge Euch, auf Euer Eigentum zu verzichten: erziehet Eure Kinder zu Händlern, damit sie nach und nach die Christen ihrer Habe berauben!

Ihr berichtet, man trachte Euch nach dem Leben: machet Eure Kinder zu Ärzten und Apothekern, damit sie den Christen das Leben nehmen!

Ihr berichtet, man zerstöre Eure Tempel: sorget dafür, daß Eure Kinder Domherren und Geistliche werden, damit sie die christlichen Kirchen zerstören!

Ihr berichtet noch von anderen Plackereien: lasset Eure Kinder Advokaten und Notare werden; lasset sie sich in alle Staatsangelegenheiten mischen, damit sie schließlich die Christen unter Euer Joch beugen, damit Ihr die Welt beherrschet und Euch an ihnen rächen könnet!

Befolget diesen Befehl, den wir Euch hiermit erteilen; die Erfahrung wird Euch lehren, daß Ihr trotz Eurer Unterdrückung schließlich doch zur Macht gelangen müsset!

V. S. S. V. F. F.
Der Fürst der Juden von Konstantinopel
am 21. Kislew 1489.

Die geistige Verbindung der Juden der ganzen Welt untereinander stellt der „Schulchan aruch" („Gedeckter Tisch") her, der für alle Gesetzeskraft hat. Er besteht eigentlich nur aus Aussprüchen von großen jüdischen Rabbinen, fügt aus Eigenem nichts hinzu. Verfasser sind der sephardische, aus Spanien nach Palästina geflüchtete Joseph Caro und der aschkenazische Rabbi Moses Isserles in Krakau, die beide um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebten und bald nach 1570 starben. Die endgültige Ausgabe des Schulchan aruch ist die im Jahre 1578 in Krakau erschienene. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß hier ein Aschkenaze aus Polen und ein Sepharde aus Spanien zusammenarbeiteten. Denn Polen und Spanien waren die beiden Hauptländer des damaligen Judentums. Im Schulchan aruch nun wird auch der Satz des Talmuds wiedergegeben, wonach die Nichtjuden Tiere seien, die nur darum in Menschengestalt einhergingen, damit die Juden sich nicht von Tieren bedienen zu

lassen brauchten. Damit ist das Verhältnis des Juden zum Nichtjuden (goj, akum) nach dem für ihn allenthalben und bis heute verbindlichen Gesetze zur Genüge gekennzeichnet. Immer wieder auch offenbart sich in einzelnen unvorsichtigen Äußerungen dieser Geist. Er beruht nicht zum wenigsten auf dem Gefühl der tatsächlichen Überlegenheit, das in dem Vertrauen zu der geheimen Oberleitung des gesamten Volkes begründet ist.

Wenn aber ein braver armer Provinzjude von dieser Oberleitung keine Ahnung hat und das ehrlich beschwört, so beweist das natürlich gar nichts: das wäre keine geheime Regierung, wenn sie jedem bescheidenen Juden in der Provinz bekannt wäre. Man hat nicht die geringste Ursache, die Nachrichten über den Kahal, die schon Moltke brachte und später der Jude Jacob Brafmann[2] in aller Ausführlichkeit bekanntgab, anzuzweifeln. Nur durch eine solche geheime Regierung wird uns das Walten der Juden in der Geschichte verständlich. Aber von hier aus erkennt man auch die innere Verwandtschaft mit dem Freimaurertum und wie verhängnisvoll es für dieses sein mußte, wenn die um so vieles geschlossenere Organisation der Juden in sie eindrang und in ihr zur Macht gelangte.

Anmerkungen.

[1] Otto Hauser, „Geschichte des Judentums", S. 439.

[2] Livre de Kahal. Matériaux pour étudier le Judaisme en Russie et son influence sur les populations parmi lesquelles il existe, St. Petersburg 1869. Eine neue, aus dem russischen Original übertragene Ausgabe in zwei Bänden brachte 1927 Prof. Siegfried Passarge im Hammer-Verlag, Leipzig, heraus.

Ritualmord und Blutopfer

Was das Eindringen der Juden in die Freimaurerei für diese bedeutet, ermißt man völlig erst dann, wenn man nicht nur die Judenschaft als Allgemeinheit betrachtet, sondern die in ihr so häufige engere Geheimbündelei noch dazu berücksichtigt. Denn wenn die Juden vermöge ihrer inneren Geschlossenheit als „Rassenfamilie" schon als Ganzes den übrigen Völkern gegenüber als ein Geheimbund gelten können, wenn wir zudem so gut wie sicher sind, daß auch eine Oberleitung dieses Geheimbundes besteht, so wird die Gefahr, die den anderen Völkern durch die Juden erwächst, noch um vieles größer, wenn innerhalb ihrer Gemeinschaft noch besondere Geheimbünde festzustellen sind, die den oben erwähnten Glauben der Juden, sie seien das höchste Volk der ganzen Menschheit, zu Taten im Sinne des „Satanismus" führen. Es braucht tatsächlich zu diesem Glauben an sich nur noch der Aberglauben zu kommen, dessen Auswüchse ja allenthalben Blutopfer sind, und man kann nicht umhin, anzunehmen, daß die seit so vielen Jahrhunderten immer wieder gegen die Juden erhobene Beschuldigung des Ritualmordes der Grundlagen durchaus nicht entbehrt. Es gibt bereits eine reiche Literatur über den Ritualmord.

Zwei Momente treffen bei solchen Kulthandlungen fast immer zusammen: das rein religiöse, der „Blutzauber", und das persönliche, der Sadismus. Die Grausamkeit der Juden gegen ihre Feinde ist schon in der Bibel bezeugt: ganze Städte wurden nach ihrer Eroberung ausgerottet und das als Gott wohlgefälliges Werk betrachtet. Ebenso grausam verfuhren, wie oben erwähnt, die Aufständischen unter Trajan und dann unter Bar Kochba. Fälle von Sadismus sind gerade unter den Juden auch heute noch besonders häufig, kommen nicht selten zur Anzeige und veranlassen sogar die Verurteilung des Betreffenden, obwohl die übrige Judenschaft ihn so viel wie irgend möglich — schon als Mitglied der Rassenfamilie — zu decken,

der Justiz zu entziehen sucht, und immer wieder auch findet sich das religiöse Moment damit vereint. 1926 erst machte der Fall des sogenannten „Kreuzigungsjuden" Otto Mayer in Nürnberg, der christliche Dienstmädchen an ein Kreuz hängte und dann auspeitschte und sonstwie peinigte, berechtigtes Aufsehen. Diese Art ist aber alt; denn schon unter Theodosius dem Großen spielt ein Fall, wo die Juden während des Purimfestes, mit dem sie ihren Triumph über die Perser und deren Hinschlachtung (nach dem „Esther"-Buch 75000) bis heute alljährlich feiern, einen Christenknaben an ein Kreuz hingen und zu Tode peitschten.

Eine andere Art ist, das Opfer mit rituellen Schnitten zu versehen. So wurde im Jahre 1892 ein jüdisches Dienstmädchen, das sich hatte taufen lassen, von Juden in einem Keller zu Tode gepeinigt; dann wurden ihr von der Stirn, von den Wangen und von der Brust jene Hautstellen herausgeschnitten, die nach der Taufe bei der Firmung vom Priester mit dem Salböl benetzt worden waren. Vor der Erwürgung war die Unglückliche, wie die Sektion ergab, vergewaltigt worden. Das ist der Prozeß Dorfmann-Wigdortschick. Er führte zur Verurteilung der Täter. In ähnlicher Weise verfuhr das jüdische rote Bataillon von Trotzky während der Bürgerkriege in Südrußland, wie der Verfasser dieses Buches selbst nachweisen konnte. Nach der Schlacht am 2. Juni 1919 fielen in die Hände dieses jüdischen Bataillons 22 tote Weißgardisten vom 4. Garde-Schützen-Bataillon; als die Weißgardisten wenige Stunden danach durch eine Gegenoffensive die Stellung zurückgewannen, fand man an allen 22 Leichen rituelle Schnitte und Stiche, die den christlichen Heiland verhöhnen sollten: Hände und Füße waren durchbohrt und von der Stirn ein Streifen Haut herausgeschnitten.

Eigentümlich war es, daß man, als im Jahre 1899 in Neusiedel am See in Österreich ein als Ritualmord aufgefaßter Mord an einem Christenkinde geschah, den Grabstein des

Rabbis der dortigen Orthodoxen mit Blut bestrichen fand, was nicht geringen Schrecken unter der Bevölkerung hervorrief. In seinem ganzen Ausmaß ist der Blutgebrauch bei gewissen jüdischen Sekten noch unbekannt.

Die Sitte, Opfer zu bringen, ist bei den Juden alt. Die Bibel bezeugt deren verschiedene, blutige und unblutige, freilich keine von Menschen. Die geläuterte Lehre der Propheten hat die Menschenopfer, die bei den Juden der vorprophetischen Zeit sicher vorkamen — man denke an Isaaks Opferung, an die Opferung der Tochter des Feldherrn Jephtha —, aus dem Kultus verbannt. Ob überhaupt und für immer, fragt sich natürlich, da alte kultische Gebräuche gewöhnlich noch lange im Geheimen weitergeübt zu werden pflegen. Bei den Ritualmorden handelt es sich um Morde zumal in der Zeit der jüdischen Ostern, des Pessachfestes. Vom Vorabend des Pessachs spricht die Talmudstelle, die von den Judengegnern auf den rituellen Mord bezogen wird. Aber als Opfer wird bei den orthodoxen Juden und zwar für das am Vorabend des „Versöhnungsfestes", ein weißer Hahn genommen, der jedoch als „geber", d. i. „Mann" bezeichnet wird. Theodor Fritsch, der alte Kämpfer gegen die Juden, kann da nicht ohne Grund fragen[1]: „Wie stehts da wohl, wenn sich etwa Gelegenheit bieten sollte, ein leibhaftiges Menschenkind am Vorabend des „Versöhnungstages" nach Art des ehemaligen „Opferbrauchs" zur stellvertretenden „Sühne" für die jüdischen Sünden zu „schlachten"? Wäre das nicht der „wirksamste" geber? Gelegentlich geschehen ja die als rituell verdächtigten Morde auch in der Zeit vor dem Versöhnungstage. Und eine Ansichtskarte, die wohl erstmalig in der deutschen Ausgabe der „Protokolle der Weisen von Zion" bekannt gemacht wurde, zeigt den orthodoxen Rabbiner mit dem weißen Opferhahn, dem sogenannten Kapores-Hahn[2] und als dessen Kopf den des Zaren Nikolaus' II. (Abbildung auf S. 59). Die Ansichtskarte wurde unter den Juden in Deutschland, Polen und Litauen schon im Jahre 1914

verbreitet, als von dem Sturz des Zaren und seiner Ermordung noch gar nicht die Rede sein konnte. Die hebräischen Worte darunter sind die rituellen: „Se haliphati, se temurati, se kaporati", zu deutsch: „Dies sei meine Loslösung, dies sei mein Tausch, dies sei mein Sühnopfer!" Ursprünglich war das Sühnetier ein Bock, der bekannte „Sündenbock", von dem das 3. Buch Mosis (Kap. 16) erzählt, aber die Kabbalisten und die Chassidim lehrten, daß auch ein anderes Tier, besonders ein weißer Hahn, allenfalls auch eine weiße Henne, dafür eintreten könne.



זה חליפתי. זה תמורתי. זה כפרתי.

Der Kapores-Hahn mit dem Kopfe des Zaren Nikolaus II. mit der hebräischen Unterschrift (1914).

Und gerade die Chassidim, — die „Frommen"—, eine Sekte, die im 18. Jahrhundert in Podolien entstand und sich seither im ganzen Osten weit verbreitet hat —, scheinen diejenigen zu sein, in deren Kreisen die Ritualmorde geübt werden. Sie mögen mit anderen Geheimüberlieferungen auch das Blutritual übernommen haben. Denn bei fast jedem der neueren Fälle findet man, daß Fäden nach Galizien oder nach dem

ehemaligen Russisch-Polen führen, so bei dem von Damaskus, dem von Tisza-Eszlar in Ungarn, dem von Xanten, dem von Polna, dem von Konitz, dem von Kiew. Der Gründer der Sekte war ein gewisser Israel, den man Baal-Schem, „Wundertäter", nannte, abgekürzt Bescht. Die Leiter nennen sich Zaddikim, auch Rebbes. Gewöhnlich ist diese Würde in der Familie erblich. Unter den Zaddikim-Familien ist besonders eine berühmt und berüchtigt geworden, die der Schneersohn. In jedem der drei großen Ritualmord-Prozesse im alten Rußland spielte sie eine mehr als verdächtige Rolle, im Welischer, im Saratower und im Kiewer Prozeß (Beilis), der auch im übrigen Europa viel besprochen wurde. Er zeigte ja vor allem den engen Zusammenhalt der ganzen Judenheit, die es schließlich auch erlangte, daß Beilis freigesprochen wurde. Nach diesem Prozeß flüchtete allerdings der letzte Schneersohn ins Ausland; 1920 lebte er in Belgrad, dann ging er nach Sowjet-Rußland und wurde Rabbiner in Ljubawitsch. Im Sommer 1927, als der rote Terror wieder aufflackerte und man 117 griechisch-katholische Bischöfe einkerkerte, verhaftete man, um den Schein der Parität zu wahren, auch den Zaddik Schneersohn. Aber ein Sturm von Beschwerden der verschiedenen jüdischen Organisationen erhob sich, und schon nach zwei Wochen setzte man ihn wieder auf freien Fuß. Neben diesem Chassidismus besteht übrigens ein rein mystischer, für den in Deutschland namentlich der jüdische Schriftsteller Martin Buber eintritt[3].

Die Annahme, daß irgendwelche jüdische Gruppen die geschilderte Art von „Ritualmorden" haben — möglicherweise wird das dabei gewonnene Blut zum Bereiten der Oster-Mazzes verwendet, wie vielfach behauptet wurde — versetzt geradezu jeden Juden in ungeheure Aufregung. Das nimmt Wunder, denn kaum irgendwo wird dieser Brauch der gesamten Judenschaft zugeschrieben, und tatsächlich haben ja, wie dargetan, eine ganze Reihe von Völkern den rituellen Blutgebrauch. Es handelt sich da freilich um Völker auf niedriger

Kulturstufe, wenigstens, was die heutigen betrifft. Die Juden nun sind im Irrtum, wenn sie ihr Volk als Gesamtheit und in jedem Einzelnen als von einer so hohen Kultur annehmen, daß schon dadurch eine so barbarische Sitte ausgeschlossen wäre. Nein, ein großer Teil der Juden lebt in einem Stande von sehr geringer Kultur, in dem krausesten Aberglauben zumal. Und ob diese tatsächlich jenen Blutgebrauch haben, ließe sich ganz objektiv untersuchen, und die Juden selbst täten am besten, den Nichtjuden in der Aufklärung dieser Sache Beihilfe zu leisten. Dadurch machten sie am sichersten den dann und wann auftauchenden Verdacht zunichte, auch die kulturell Hochstehenden unter ihnen wüßten von dem Blutgebrauch und deckten ihn mit ihrem Namen, wenn sie ihn auch persönlich nicht billigten. Aber es tritt eben hier das ein, was das freimaurerische Konstitutionenbuch als Pflicht des Maurers angibt: auch der Verbrecher gegen die übrigen Menschen muß geschützt werden, wenn er Mitglied ist, und die Verbindung mit ihm bleibt „unauflöslich". Eine solche Gruppe aber macht sich dadurch mitschuldig an den Verbrechen und darf sich nicht wundern, daß sie als solche in die Verurteilung jener mit einbezogen wird. Rudolf Linke[4] faßt die Ritualmordfrage in folgenden Worten zusammen: „Man mag über die sogenannten jüdischen Kindermorde denken, wie man will, so bleiben doch immer drei Umstände auffallend: 1. daß dabei stets ein starker und von Tatsachen gestützter Verdacht auf einzelne Juden fiel; 2. daß dabei stets eine gewisse unnatürliche Blutentziehung stattfand; 3. daß dabei nie ein nichtjüdischer Täter gefunden oder auch nur verdächtigt wurde." Einzig und allein volle Klarheit könnte hier den Juden in den Augen der Nichtjuden dienen. Sie verkennen ihr eigenes Interesse, wenn sie ihre ganze Macht an Einfluß und Geld aufwenden, um des Ritualmordes beschuldigte Juden irgendeiner Sekte der einwandfreien Untersuchung zu entziehen. Solange sie das tun, bezeugen sie damit, daß es Blut von ihrem Blute, Geist von ihrem Geiste ist, was sich hier auswirkt,

und dies eben macht die Juden, macht jeden einzelnen Juden für die geschlossene Gruppe gefährlich, in die er eindringt, weil immer in dem und jenen sich dieses Blut und dieser Geist regen kann, ohne daß er befürchten muß, von ihr der Gerechtigkeit überliefert zu werden[5].

Daß das Eindringen in geschlossene Gruppen von Nichtjuden ganz systematisch und programmatisch erfolgt, wie es der Toledaner Judenbrief verlangt, sieht man allenthalben. Ich möchte hier aber noch im besonderen auf eine fast gänzlich unbekannte jüdische Sekte hinweisen, die dafür beispielhaft ist. Es ist die Sekte der Sigariten im Litiner Bezirk des Gouvernements Kamenetz-Podolsk in Südrußland. In ihr ist es Sitte, den Erstling jeder Familie taufen zu lassen und mit allen möglichen Mitteln zu einem römisch-katholischen oder griechisch-katholischen Priester zu machen, dies in der festen Überzeugung, daß die Sprache des Blutes früher oder später sich bewähren und der betreffende für seine Volksgenossen wirken werde. Der Name Sigariten bedeutet wohl die „Verschlossenen" oder „Abgeschlossenen". Eigentümlich ist die Sitte der Sigariten, auf ihre Grabsteine ein Kreuz zu meißeln; das scheint ein Symbol dafür zu sein, daß hier dem Feinde eine Trophäe entrissen wurde. Auf dem Grabstein des Rebbes in Litin ist sogar auf allen vier Seiten je ein Kreuz eingemeißelt. Ich lernte die Sekte bei meinen Reisen in ihrem Gebiete kennen und zwar durch einen ortsansässigen Gewährsmann, der sie von seinen Hausleuten, den Juden Kischlinsky, kannte. Veröffentlicht habe ich das zum erstenmal in meiner 1922 in Neusatz (Novi Sad) erschienenen russischen Schrift über die Zusammenhänge der Juden und der Freimaurerei mit der russischen Revolution.

Auch diese Gepflogenheit der Sigariten, ihre Erstlinge taufen und womöglich Priester werden zu lassen, hat hier nur als ein Zeugnis für die geistige Art der Juden als Sondergruppe gewertet zu werden. Sie hat ihre Bedeutung für alle engeren Gruppen, in die die Juden Aufnahme finden. Immer und

überall wird man sich fragen müssen, ob der Eintritt in eine solche und die Mitarbeit an ihren Zielen nicht vielleicht im tiefsten Grunde einzig und allein den Interessen der Judenschaft zu dienen hat, und selbst da, wo man persönlich die Überzeugung hat, der Eingetretene meine es mit seiner Mitarbeit durchaus ehrlich, wird er als Sproß einer so engen Inzuchtfamilie schließlich doch nur in deren Geiste wirken können, und das wird so gut wie immer zu deren Vorteil sein, nur höchst selten aber zu dem der andersartigen Gruppe, die ihn jetzt zu ihrem Mitgliede zählt.

Anmerkungen.

[1] „Der Streit um Gott und Talmud", Leipzig 1922, Hammer-Verlag.

[2] Das Wort „kapores" kommt daher.

[3] „Mein Weg zum Chassidismus", Frankfurt a. M. 1918, Verlag Rütten & Loening; „Die Legende des Baalschem", ebda.

[4] „Der Rembrandt-Deutsche als Judengegner" im „Hammer" vom 1. Mai 1927 (Nr. 597).

[5] Eine ausgezeichnete und tiefschürfende Übersicht über alle Ritualmorde der christlichen Zeitrechnung gibt die dreibändige Untersuchung von Eugen Brandt „Der Ritualmord". Sie erschien russisch bei Kovaljoff in Belgrad 1925-7, und soll demnächst deutsch im U. Bodung-Verlag, Erfurt, erscheinen.



Jüdische Wohltätigkeitsmarke.

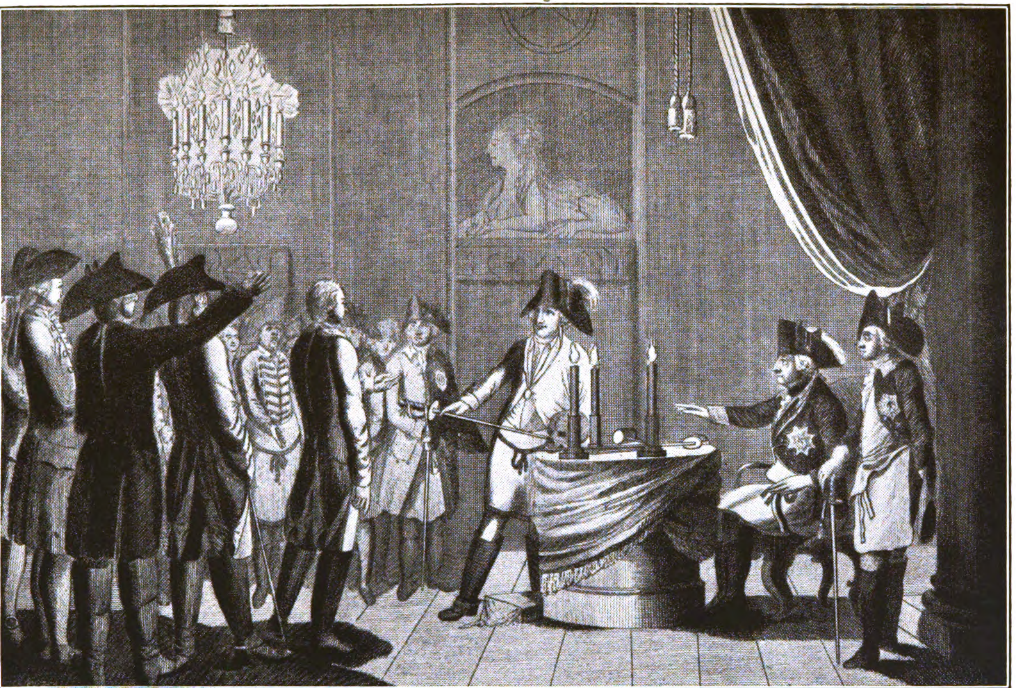
(Abraham mit dem Opferlamm.)

Das Ziel der Juden in jüdischen Selbstzeugnissen

Das Ziel der Juden, wenn sie sich in die verschiedensten Gruppen der anderen Völker eindrängen, ist stets, bewußt oder unbewußt, das erste viel häufiger als das zweite, die größere Glorie ihres Volkes. Die Juden sind in dieser Hinsicht ganz gewiß das völkischeste aller Völker. Und von hier aus und von der überaus hohen Einschätzung ihrer selbst, die sie alle Nichtjuden als minderwertig betrachten läßt — „dumm wie ein Goi", ist bei ihnen Redensart —, kamen sie dazu, sich als das „auserwählte" Volk, sich als bestimmt, über alle anderen zu herrschen, anzusehen. Schon die Bibel ist voll von darauf bezüglichen Worten: An Abraham bereits geht die Verheißung (1. Mos. 12, 2): „Ich will dich zu einem großen Volke machen," und mit Bezug auf Sara: „Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker" (1. Mos. 17, 16). Und dem ganzen Volk Israel sagt Moses (5. Mos. 7, 14ff.): „Gesegnet wirst du sein über alle Völker. Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Der Herr, dein Gott, wird sie vor dir geben und wird sie mit großer Schlacht erschlagen, bis er sie vertilge. Und wird dir ihre Könige in deine Hände geben, und sollst ihren Namen umbringen unter dem Himmel." So kann Otto Hauser mit Recht sagen: „Das Streben der Juden ging nach der Weltherrschaft schon seit den Tagen der jüngeren Propheten. Sie ist ihr großer Traum, der sie auch in den ‚dunkelsten' Zeiten nicht verlassen hat."

Es ist da leicht verständlich, daß Jesus Christus[1] von den Juden nicht als der ersehnte Messias, der ihnen zur Weltherrschaft verhelfen sollte, empfangen ward. Denn er lehrte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" und: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Wenn aber auch die Weltherrschaft schon seit so alter Zeit der Traum der Juden war, klar zu Tage getreten ist das erst in den



Friedrich der Große »Loge haltend«, d. h. eine Logensitzung leitend

Alter Stich nach einem zeitgenössischen Bilde

Original im Besitz des Kunstantiquariats Hollstein & Puppel, Berlin W 15

letzten Jahrzehnten, und ein Buch, die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion", hat dem den allgemein bekannt gewordenen Ausdruck gegeben.

Wir haben hier nicht zu untersuchen, ob dieses Buch gefälscht ist, ob echt. Ist es gefälscht, so ist sein Fälscher eines der größten Genies. Denn Schritt für Schritt sieht man die einzelnen Punkte verwirklicht werden. Von denen, die seine Echtheit vertreten — nicht die der Form, die ist willkürlich gewählt —, wird angegeben, sie seien das Programm, das der Vorsitzende der jüdischen Geheimregierung, Achad ha Am (eigentlich Ascher Ginzberg, 1856—1926) zusammengestellt und seinen Getreuen bei Gelegenheit des ersten Zionisten-Kongresses in Basel im Jahre 1897 vorgelegt hat und das auch zur Ausführung angenommen wurde. Ob Vorlagen bestanden und welche, ist hier ebenfalls ohne Belang. Es mag ja sein, daß Ascher Ginzberg die Möglichkeit, daß die Arbeit in die Hände der Feinde gelangen könnte, bereits ins Auge faßte und darum Sätze aus älteren Schriften herübernahm, um dann sofort das Ganze als Plagiat erklären zu lassen. Die „Dialoge in der Hölle zwischen Machiavelli (d. i. Napoleon III.) und Montesquieu", die der französische Advokat Maurice Jolie, der Privatsekretär der Prinzessin Mathilde, veröffentlichte, sollen eine dieser Vorlagen sein.

Uns interessieren hier besonders die Sätze, die auf die Freimaurerei Bezug haben. Im Protokoll Nr. 4 heißt es — ich übersetze aus der russischen Ausgabe —: „Die äußerliche Maurerei dient als blinde Deckung für unsere unsichtbare Macht und ihre Ziele, der Wirkungsplan dieser Macht jedoch und selbst ihr Aufenthaltsort wird für das Volk immer unbekannt bleiben." Im Protokoll Nr. 5: „Durch all das werden wir die Gojim so ermüden, daß wir sie zwingen werden, uns die internationale Macht anzubieten, die nach ihrer Struktur es ermöglichen wird, ohne Umstellung alle Staatsmächte der Welt in sich aufzunehmen und eine Überregierung zu bilden." Im

Protokoll Nr. 11: „Um auf Umwegen das zu erreichen, was für unser Volk auf direktem Wege zu erreichen nicht möglich ist, organisierten wir die Geheim-Maurerei, die das viehische Volk der Gojim nicht kennt und deren Ziele es nicht einmal ahnt, wenn wir sie in die unsichtbare Armee der Maurer-Logen hereinlocken zu dem einzigen Zwecke, damit sie ihre Rassegenossen irreführen." Im Protokoll Nr. 15: „Wenn wir endgültig als Sieger einziehen, dank den Umstürzen, die wir überall vorbereitet haben, werden wir die heute bestehenden Geheimbünde, die uns dienen und gedient haben, auflösen und in ferne Kontinente verbannen. Ebenso werden wir es mit den Gojim aus der Zahl der Freimaurer machen, die zu viel wissen. Vorläufig aber, solange wir noch nicht die Herrscher geworden sind, wollen wir im Gegenteil die Freimaurerlogen in aller Welt gründen und vermehren, wollen in sie alle hervorragenden Persönlichkeiten hineinlocken, weil diese Logen die Hauptauskunftszentrale sein und zugleich die Möglichkeit zum Wirken bieten werden. Alle diese Logen werden wir zentralistisch einer nur uns bekannten und allen anderen unbekannten Zentrale, die aus unseren Weisen bestehen wird, unterordnen. Die Logen werden ihren eigenen Vertreter haben, der die gesamte Verwaltung der Freimaurerei durch seine Person decken wird, während von jener aus die Losungen und Programme ausgegeben werden. In diesen Logen werden wir alle revolutionären und liberalen Elemente in einem Knoten zusammenziehen."

Im selben Protokoll 15 heißt es weiter: „Der Tod ist das unabwendbare Ende für einen jeden. Es ist besser, dieses Ende für jene, die unsere Arbeit stören, zu beschleunigen, als für uns, die Schöpfer dieser Arbeit. Wir richten die Freimaurer so hin, daß niemand außer den Brüdern irgendeinen Verdacht dabei haben kann, nicht einmal die Opfer der Hinrichtung selber. Sie sterben alle, wenn das nötig ist, wie an einer normalen Erkrankung. Und da die Brüder das wissen, wagen sie auch ihrerseits nicht, etwas dagegen zu unternehmen. Durch solche Maß-

nahmen haben wir aus der Freimaurerei die Wurzel jeder Auflehnung gegen unsere Anordnungen ausgerottet. Indem wir den Gojim den Liberalismus predigen, halten wir unsere Leute und unsere Agenten in striktem Gehorsam."

Noch weiter wird in demselben Protokoll von dem Oberhaupte aus dem jüdischen Volke gesprochen: „Wenn der Kaiser in Israel auf sein Haupt die ihm von Europa dargebotene Krone setzen wird, wird er zum Patriarchen der Welt werden." Das ergänzt Protokoll Nr. 17: „Der jüdische Kaiser wird der wirkliche Papst sein und der Patriarch der internationalen Kirche."

Wie die ganzen „Protokolle der Weisen von Zion", so muten auch diese Sätze über die Freimaurer und den zukünftigen Kaiser aus dem Stamme Israel zunächst phantastisch an, doch findet man immer wieder Zeugnisse ähnlicher Art für das Bestehen einer geheimen Oberleitung und für ähnliche Versammlungen der Leitenden, wie sie die Protokolle zur Voraussetzung haben. Der Verfasser dieses Buches selbst ist durch Gewährsmänner im Sommer 1919 in Kiew, wo er sich damals befand, in den Besitz der Abschrift eines Dokumentes über eine solche Geheimsitzung gelangt, die in dieser Zeit dort des Nachts in einer Synagoge abgehalten wurde. In Kiew herrschte damals der rote Terror. In dieser Geheimsitzung der eingeweihten Kommunisten hielt der Genosse Rappoport, angeblich ein amerikanischer Jude, die Hauptrede. Diese beschäftigt sich naturgemäß vor allem mit den Zuständen in der Ukraine, mit der wirtschaftlichen Vernichtung des Landes, durch die der Widerstand der christlichen Bourgeoisie gebrochen werden sollte. Aber mit weiterem Ausblick heißt es darin: „Diese aufrichtigen wirklichen Kommunisten sind uns fremd; denn sie kennen unsere geheimen Ziele nicht." Die Ereignisse in der Ukraine werden in bekannter jüdischer Übertreibung in den Mittelpunkt des Weltgeschehens gestellt: „Wenn unsere Brüder die französische Revolution den zweiten Sinai nennen, so gibt uns die heutige finanziell-wirtschaftliche Lage in der Ukraine das

Recht, den gegenwärtigen Augenblick als den dritten Sinai zu bezeichnen." Als am 18. August Kiew von dem roten Joch befreit wurde, übergab ich persönlich dieses Dokument der Gegenspionageabteilung der Denikin-Armee. Es wurde später — durch W. Dibitsch — in der Zeitung „Nach Moskau" (Nr. 7 vom 4. November 1919) und von mir in dem russischen Buche „Die Wahrheit über die Protokolle von Zion" (Mitrovitza, 1921) veröffentlicht. Als der bolschewistische Bandenführer Antonow dieses Dokument zu Gesicht bekam, war er davon aufs tiefste erschüttert und wendete seine Bajonette gegen die Roten. Es konnte den „aufrichtigen wirklichen Kommunisten" allerdings den Star stechen.

Ein anderes Dokument dieser Art veröffentlichten die esthnischen Zeitungen „Postmees" in Dorpat (Jurjew) und „Teetaja" in Reval am 31. Dezember 1919[2]. Es war in der Tasche eines bolschewistischen Befehlshabers, des Juden Sunder, des Bataillonskommandeurs des 11. Schützenregimentes, gefunden worden, der bei einem Zusammenstoß an der esthländischen Grenze in der Nacht zum 9. Dezember 1919 gefallen war. Es ist in jüdscher Sprache abgefaßt und lautet in Übersetzung:

„Geheim. An die Vorstände der Sektionen des internationalen Verbandes der Israeliten.

Kinder Israels!

Die Stunde unseres endgültigen Siegs naht. Wir stehen am Anfang unserer Weltherrschaft. Das, wovon wir früher nur träumen konnten, wird nun zur Wirklichkeit. Unlängst noch schwach und hilflos, erheben wir jetzt dank der allgemeinen Umwälzung stolz unser Haupt.

Gleichwohl müssen wir auf der Wacht sein. Denn man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß wir, da wir schon einmal über zerstörte Altäre und gestürzte Throne schreiten, auf dem angezeigten Weg noch werden weiterzuschreiten haben.

Die Autorität und die Glaubensformeln der uns fremden Religion haben wir dank einer geschickten Propaganda, durch Enthüllungen, durch eine rücksichtslose Kritik untergraben und der Verspottung preisgegeben. Wir haben fremde Heiligtümer gestürzt, haben die Tradition und die Kultur fremder Völker ins Schwanken gebracht. Wir haben alles getan, um das russische Volk der jüdischen Macht zu unterwerfen und es schließlich zu zwingen, vor uns die Knie zu beugen. Wir haben fast schon alles erreicht, aber ... wir müssen trotzdem vorsichtig sein, denn unser Erbfeind seit jeher ist das jetzt unterjochte Rußland. Der Sieg über Rußland, den wir durch unseren Genius errungen haben, könnte sich immerhin einst, in kommenden Geschlechtern, gegen uns wenden.

Rußland ist in den Staub geworfen. Es steht unter unserer Herrschaft. Aber vergesset nicht, daß wir vorsichtig sein müssen! Die heilige Sorge um unsere Sicherheit gestattet uns in keinem Falle, mitleidig und weichherzig zu sein.

Am Ende haben wir nun doch die Armut und die Tränen des russischen Volkes gesehen. Wir haben diesem Volk seine Habe und sein Gold weggenommen und es zum erbärmlichen Sklaven gemacht.

Seid aber vorsichtig und schweigsam. Wir dürfen kein Mitleid mit unserem Feinde haben: alle seine besten und führenden Elemente müssen entfernt werden, damit das unterworfene Rußland keinen Führer mehr hat. Damit vernichten wir jegliche Möglichkeit, sich unserer Macht zu widersetzen. Wir müssen bestrebt sein, Parteihader zu wecken und die Zwietracht zwischen den Bauern und den Arbeitern zu schüren. Krieg und Klassenkampf werden die Kulturwerte zerstören, die die christlichen Völker geschaffen haben. Doch seid vorsichtig, Kinder Israels! Unser Sieg ist nahe, denn unsere politische und wirtschaftliche Macht und unser Einfluß auf die Volksmassen nehmen zusehends zu. Wir kaufen alle Staatsanleihen und alles Gold auf und be-

herrschen dadurch alle Börsen der Welt. Die Macht ist in unseren Händen: aber seid auf der Wacht!

Trauet nicht den trügerischen dunkeln Kräften!

Braunstein, Apfelbaum, Rosenfeld, Steinberg — sie alle und auch noch viele andere sind treue Söhne Israels. Unsere Macht in Rußland ist unbegrenzt. In den Städten, Kommissariaten, Verpflegungskommissionen, Hauskomitees usw. spielen die Vertreter unseres Volkes die Hauptrolle. Doch lasset euch nicht vom Siege berauschen! Seid vorsichtig, denn niemand anderer kann uns verteidigen als nur wir selbst.

Seid euch bewußt, daß man der roten Armee nicht trauen kann! Denn sie kann plötzlich ihre Waffen gegen uns wenden.

Kinder Israels! Die Stunde ist nah, die uns den so lange ersehnten Sieg über Rußland bringen wird. Schließt eure Reihen enger! Prediget laut die nationale Politik unseres Volkes! Kämpfet für unsere ewigen Ideale!

Gezeichnet: Zentralkomitee der Petrograder Sektion der Internationalen Verbandes der Israeliten."

Dieses Dokument machte beträchtliches Aufsehen, wurde mehrfach nachgedruckt, aber nur wenig angezweifelt. Wie bei den „Protokollen der Weisen von Zion" bietet den Beweis der Echtheit, daß sich programmgemäß erfüllte, was das Dokument fordert. Ich hebe nur die Ausrottung der russischen Intelligenz hervor, die durchaus systematisch erfolgte.

Aber es liegen auch zumindest zwei ganz offene Aussprüche von jüdischen Führerpersönlichkeiten vor. Die eine ist der englische Jude Benjamin Disraeli, der bis zum Lord Beaconsfield und zum Premierminister aufstieg, die andere kein geringerer als Walther Rathenau, der das Deutsche Reich im Kriege und nach dem Kriege wirtschaftlich beherrschte. Benjamin Disraeli schreibt: „Die Welt wird von ganz anderen Leuten, als die meinen, die nicht hinter die Kulissen schauen, regiert," und Walther Rathenau in der Wiener „Neuen Freien Presse" vom

25. Dezember 1909: „Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung. Die seltsamen Ursachen dieser Erscheinung, die in das Dunkel der künftigen Entwicklung einen Schimmer wirft, stehen hier nicht zur Erwägung." Sie standen deshalb nicht zur Erwägung, weil sie für die unterrichteten jüdischen Leser dieses ausgesprochenen Judenblattes ohnehin klar waren, die Nichtjuden sie jedoch nicht zu ahnen brauchten. Gemeint war dieser Ausspruch wohl als Signal dafür, daß die jüdische Geheimregierung am Werke sei und daß die gesamte Judenschaft auf sie vertrauen möge: in das Dunkel der künftigen Entwicklung, die die Vernichtung der „Kulturwerte der christlichen Völker" und den „endgültigen Sieg" (Revaler Dokument) bringen sollte, war ein Schimmer geworfen.

Anmerkungen.

[1] Manche Forscher erklären sogar Jesus Christus für eine mythische Gestalt, die nie gelebt habe (Artur Drews, „Die Christus-Mythe", Jena, Eugen Diederichs. Das polnische Buch „Gott Jesus" von Julavsky, dem später der berühmte Naturforscher Nikolaus Morosow ein Geleitwort gab, wurde 1922 von der Sowjet-Regierung zu Propagandazwecken übersetzt und rege verbreitet). Im Gegensatz hierzu versuchen andere Juden — Fritz Kahn, Constantin Brunner-Leo Wertheimer — Christus als ein ausgesprochen jüdisches Genie auf den Schild zu erheben, und Fritz Kahn stellt ihn geradezu als Bindeglied zwischen den beiden jüdischen Genies Moses und Karl Marx hin. H. St. Chamberlain in seinen „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts" betrachtet Jesus Christus als Arier, worin ihm eine große Zahl von völkischen Schriftstellern folgen, so Fr. Döllinger, „Baldur und Bibel"; Eichelter, „Jesus der Galiläer"; Artur Dinter, „Das Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den Berichten des Johannes, Markus, Lukas und Matthäus im Geiste der Wahrheit übersetzt und dargestellt."

[a] Nachgedruckt in der Berliner russischen Zeitung „Prisyw" des seither verstorbenen Obersten Th. v. Winberg und in dessen Buch „Der Kreuzweg Rußlands. I. Teil: Die Ursachen des Übels", München, R. Oldenbourg, russisch 1921, deutsch von K. v. Jarmersted 1922. Der II. Teil ist nie erschienen. In englischer Übersetzung, jedoch verkürzt, brachte das Revaler Dokument die „Morning Post" vom 3. April 1920.

Die jüdische Weltherrschaft

Die Juden haben nach den vorstehenden Darlegungen seit alter Zeit das Streben, die Herrschaft über die Welt an sich zu reißen. Sie halten sich für dazu berufen. Ein ungeheures Nationalgefühl, das natürlich darin begründet ist, daß sie eben eine „Rassenfamilie" sind, ein Volk von lauter Brüdern und Schwestern, schließt sie so enge zusammen zu gemeinsamen Unternehmungen, daß sie die Zuversicht hegen zu dürfen glauben, kein anderes Volk werde ihnen widerstehen können, weil jedes andere in sich zerspalten zu sein pflegt, ein einheitliches Handeln demnach schwer möglich ist, nicht einmal eine einheitliche Abwehr.

Die Rechnung stimmt wohl in bezug auf die nichtjüdischen Völker, sie berücksichtigt aber nicht, ob in den Juden selbst jene Eigenschaften vorhanden sind, die dafür Gewähr geben, daß sie auch tatsächlich die Herrschaft über die Welt so zu führen vermöchten, wie allein es für sie selbst und die Welt dauernd zum Gewinn wäre. Es ist immer gefährlich für ein Volk, das doch viele Generationen zu leben hat, nur die großen Gewinne der Gegenwart in Betracht zu ziehen. Die dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach diesem Geschlechte andere kommen. Bei der hohen Allgemeinintelligenz der Juden fehlt es gewiß nicht an einzelnen, die in diesem Sinne denken und ihr Volk zu lenken suchen, aber dem steht die Art des Juden als solchen gegenüber, die ganz besonders stark auf den zeitlichen Gewinn gerichtet ist und dazu neigt, ihn gewaltig zu überwerten, so daß bei einem Rückschlag hinwider sofort nach dem „Himmelhoch jauchzend" das „Zu Tode betrübt" einsetzt und sogar Selbstmorde häufig werden, die doch dem Juden eigentlich nicht liegen.

Drei Punkte sind es, die dem Streben nach Weltherrschaft bei den Juden entgegenstehen: der erste ist die Überheblichkeit der Juden, die Selbstüberschätzung, die zu sehr nur die Schwächen des Feindes sieht, nicht auch seine Stärken; der zweite

ist die eingeborene Grausamkeit, der „Sadismus" oder Satanismus, der bei gegebener Gelegenheit sich immer wieder offenbart; der dritte die Neigung zu Extremen im Politischen, darum der Mangel an jener Stetigkeit, die allein die Grundlage für einen Staat bilden kann, wie es das Wort selbst schon (von „stehen") zum Begriffe hat.

Betrachtet man daraufhin die Versuche der Juden in der Staatbildung, so findet man dies immer wieder bestätigt, und darin liegt auch die tiefere Ursache, daß es bis in die jüngste Zeit, die allerdings den zionistischen Halbstaat entstehen sah, den Juden nicht gelang, ein eigenes Staatswesen zu schaffen. Wir haben die Aufstände unter Trajan erwähnt. Da lag der Makkabäerstaat nur erst etwa 250 Jahre zurück, dieser letzte selbständige jüdische Staat. Trotz der umfassenden Vorbereitung aber, trotz der großen Finanzmacht der Juden schon in dieser Zeit, kam es doch nur zur Besitzergreifung einzelner Städte und Gegenden. Und was zeigte sich? Die Juden ließen in Kreta, wo sie zur Macht gelangten, fast die ganze nichtjüdische Bevölkerung, 240000 Menschen, hinschlachten. Unter Hadrian bekamen sie Kyrene in ihre Hände. Dort wurden 20000 Menschen gemordet. Das Land war darauf öde. Die neuen Herrscher hatten sich selbst ihrer Staatsbürger beraubt.

Es können hier nicht alle Versuche der Juden, einen eigenen Staat zu gründen, behandelt werden. Nur des besonders interessanten von Sabbatai Zewi im 17. Jahrhundert sei gedacht[1]. Denn er zeigt wieder die Neigung der Juden zu Extremen. Einerseits der krassesten Materialismus des Geldes und des Genusses, anderseits verstiegenste Mystik, die aber nicht selten mit demselben Materialismus verbunden ist.

Sabbatai Zewi, aus einem edeln jüdischen Geschlecht in Smyrna geboren, fühlte sich im Jahre 1648 zum Messias berufen; man erwartete damals nach dem Sohar (ein kabbalistisches Buch) den Beginn der Gnadenzeit, was sich allerdings

als ein Betrug erwies. Er sprach die vier heiligen Buchstaben des Gottesnamens (JHVH) ohne Scheu aus, denn nun sei das fünfte Reich angebrochen und die Ehre Israels wieder vollkommen. Aus Smyrna vertrieben zog er nach Saloniki, feierte dort seine mystische Vermählung mit der Thora und wandte sich dann nach Kairo und Jerusalem, wo er ganz nach kabbalistischer Vorschrift lebte, Ströme von Tränen beim Gebete weinte und die ganze Nacht bei hellem Kerzenlicht sang, während er durchs Zimmer schritt oder vielmehr tanzte. Er hatte einst in seiner Jugend nacheinander zwei Frauen gehabt, aber sie nicht berührt, so daß sie sich scheiden ließen, nun jedoch vermählte er sich nach den Worten des Herrn an Hosea: Gehe hin und nimm ein Hurenweib! mit der Lustdirne Sara, der Tochter eines Rabbinen in Polen, die ihm zur Messiasbraut bestimmt war, und zog mit ihr von Stadt zu Stadt, überall ausgerufen als der Herr und Gott Sabbatai Zewi. Und das Volk huldigte ihm und jubelte: Hosiannah! Es lebe unser König, unser Gesalbter! Frauen und Mädchen fielen in Verzückung, und Männer brachten sich Wunden bei mit scharfen Messern und geißelten sich blutig, gruben sich nackt bis an den Hals in die Erde ein und blieben darin, ob auch die Nächte eisig waren. Und überall war Festesjubel um den neuen Messias, und in alle Lande drang sein Name und der Ruf unzähliger Wunder, die er tat. Kinder in ganz unmannbarem Alter wurden untereinander vermählt, damit die bis jetzt noch ungeborenen Seelen in die Leiblichkeit eingingen, und Frauen und Männer, sonst streng geschieden, tanzten brünstige Tänze zu Ehren der großen Zeit. Denn nun waren alle Gesetze gelöst.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß sich dieser Taumel in allen wesentlichen Zügen bis auf die Korruption der Kinder im russischen Bolschewismus wiederholte — aus dem gleichen Geiste, aus dem gleichen Blute heraus.

Ein Reich von dieser Art konnte nicht von Dauer sein. Das Ende des Messias war kläglich genug. Der Sultan ward schließ-

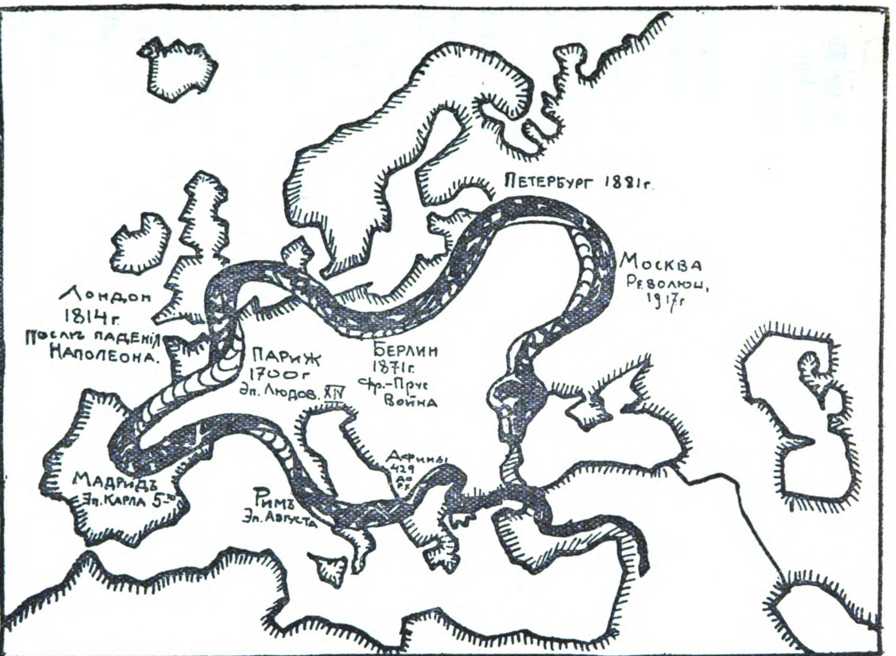
lich auf die Umtriebe aufmerksam, Sabbatai Zewi wurde gefangen genommen und in das Dardanellenschloß Abydos gebracht. Da er ein vom Sultan gefordertes Wunder nicht vollbringen konnte, blieb ihm nichts anderes übrig, als, um sein Leben zu retten, zum Islam überzutreten. Später behauptete er, er habe dies nur zum Schein getan, und nahm seine Messiasrolle wieder auf. Viele bekannten sich wieder zu ihm. Der Sultan ließ ihn darauf nach Dulcigno in Albanien bringen. Dort starb er 1676. Eine Sekte von „Sabbatäern" führte seinen Namen noch fort, und aus diesen gingen im 18. Jahrhundert die schon behandelten Chassidim hervor.

Auf dieser Linie liegt, von anderen wenig bedeutenden Versuchen abgesehen, Theodor Herzls „Judenstaat" (1896) und der dadurch begründete Zionismus. Theodor Herzl war deutscher Kulturjude, ganz europäisch gebildet, Doktor der Rechte, durch mehrere Jahre Vertreter der „Neuen freien Presse" in Paris, dann Redakteur des Feuilletons dieses Blattes, persönlich nichts weniger als ein Schwärmer, ja so nüchtern, daß er die Gründung eines Reservoirs für die Juden in Palästina zugleich unter dem Gesichtspunkt betrachtete, daß Europa dadurch von den Juden „entlastet" werde — ein Ausdruck, der ihm vielfach übel genommen wurde. In seinem Roman „Altneuland" schilderte er den künftigen Judenstaat einzig und allein als einen jüdischen Staat neben den anderen Staaten; an eine Weltherrschaft der Juden, sei es in allen Ländern durch sie als Herrenschicht, sei es mit Hilfe dieses Staates in Palästina als Konzentrationspunkt der jüdischen Macht, hat Theodor Herzl gewiß nicht gedacht. Die Überschätzung des jüdischen Genies, der jüdischen Kraft lag ihm ferne. Er kannte zumal die Juden der hohen Finanz, auch die Rothschilde, er kannte die Schwächen ihrer Position, ebenso kannte er aber auch die Kultur der arischen Völker, insbesondere die deutsche, französische und englische Kultur und bewunderte sie aufrichtig.

Hier jedoch erstand ihm alsbald eine scharfe Opposition von seiten der ausschließlichen Juden. Das zeigte sich schon auf dem ersten zionistischen Kongreß, der im Jahre 1897 in Basel stattfand. Auf diesem Kongreß trat Achad ha Am (Ascher Ginzberg), der Zusammensteller der „Protokolle der Weisen von Zion", bereits gegen Theodor Herzl auf. Wahrscheinlich war er der Abgesandte des „Fürsten der Sklaverei", jedenfalls einer der höchsten Persönlichkeiten der jüdischen Geheimregierung. Max Nordau, der nach Herzls Tode der Führer der zionistischen Bewegung wurde, nannte Ginzberg einen „Sklaven der Unduldsamkeit, der nur von Inquisitionsmethoden gegen die Christen träume". Achad ha Am heißt „Der Einzige unter seinem Volke". Eine solche Stellung räumen seine Bewunderer ihm ein. Einer davon (zitiert in der französischen antisemitischen Zeitschrift La vieille France Nr. 218) sagt: „Achad ha Am ist der Erbe aller Zeiten, aller vorangegangenen Jahrhunderte. Er hat aufmerksam die lange Kette der jüdischen Philosophie studiert, hat die zahlreichen Theorien, die auf dem Judaismus sich aufbauen, in sich aufgenommen, und die verschiedenen Lösungen dieser Frage, die seine Vorgänger gegeben haben, bildeten einen Grundstock, der alles das umfaßt, was er für nötig hielt, beizubehalten. Aus diesen verschiedenen Quellen schöpfte er und schuf aus ihnen eine Synthese, der er Ausdruck verlieh in seinen Protokollen." Der jüdische Dichter Chaim Nachmann Bjalik, der jetzt als der erste der modernen jüdischen Dichter (in hebräischer Sprache) gilt, nennt Achad ha Am einen Propheten und einen Stern. Gegen Theodor Herzl wandte sich Achad ha Am auch öffentlich, in der Besprechung des Romans „Altneuland" (in seiner Zeitschrift „Ha Schiloah" Januar 1903). Im Jahre 1904 starb Theodor Herzl unerwartet nach einem eigentümlichen, nicht recht aufgeklärten Leiden, und die Vermutung tauchte auf, er sei vergiftet worden. Er war jedenfalls dem Zionismus der Richtung Achad ha Ams unbequem. Achad ha Am jedoch fand die höchste Ver-

ehrung in dem neuen Palästina. Man ging so weit, daß in Tel Aviv, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, während seines Mittagsschläfchens jedes Geräusch in den benachbarten Stadtteilen polizeilich verboten war.

Der Richtung Achad ha Ams genügte die staatliche Selbständigkeit des jüdischen Volkes nicht. Sie begehrte die Weltherrschaft. Daß dem so war, daß große politische Pläne sie bewegten, beweist am besten eine Zeichnung aus diesen Kreisen, die lange vor der Veröffentlichung der „Protokolle" ein ehemaliger Rabbiner, Ljutostansky, der katholischer Priester geworden war, dann aber sein Priesterkleid abgelegt hatte, in Rußland bekannt machte. Unter dem Bilde des Weges einer Schlange werden die geplanten Eroberungen dargestellt. Sergius Nilus gibt die Erklärung des Bildes (siehe die beistehende Abbildung) folgendermaßen: „Die Weisen hatten beschlossen, die Welt auf friedlichem Wege für Zion zu erobern, nämlich durch die Schlauheit der symbolischen Schlange, deren Kopf die in die Pläne der Weisen eingeweihte (immer und selbst dem eigenen Volk verborgene) jüdische Regierung bildet und deren Leib das Volk Juda ist. Eindringend in die Gebilde jener Staaten, die auf ihrem Wege lagen, untergrub und verschlang die Schlange alle staatlichen nichtjüdischen Kräfte, indem sie diese, während sie noch im Wachstum begriffen waren, zum Sturz brachte. Das muß die Schlange, wenn sie genau dem entworfenen Plane folgt, auch in Zukunft tun, solange, bis der Kreis des von ihr zurückgelegten Weges sich dadurch schließt, daß ihr Haupt nach Zion zurückkommt. Dann wird ihr Kreis nicht nur ganz Europa umfassen, sondern in dem Ring ihres Kreises ist mit Europa auch die ganze übrige Welt mit inbegriffen; es gelang ihr, indem sie alle ihre Kräfte ausnützte, durch Eroberung und mit Hilfe der wirtschaftlichen Verhältnisse, ihrem Einfluß, dem Einfluß ihres Kreises auch die übrigen Kontinente zu unterwerfen. Die Rückkehr des Hauptes der Schlange nach Zion kann sich aber nur vollziehen, wenn die Staatsmacht in



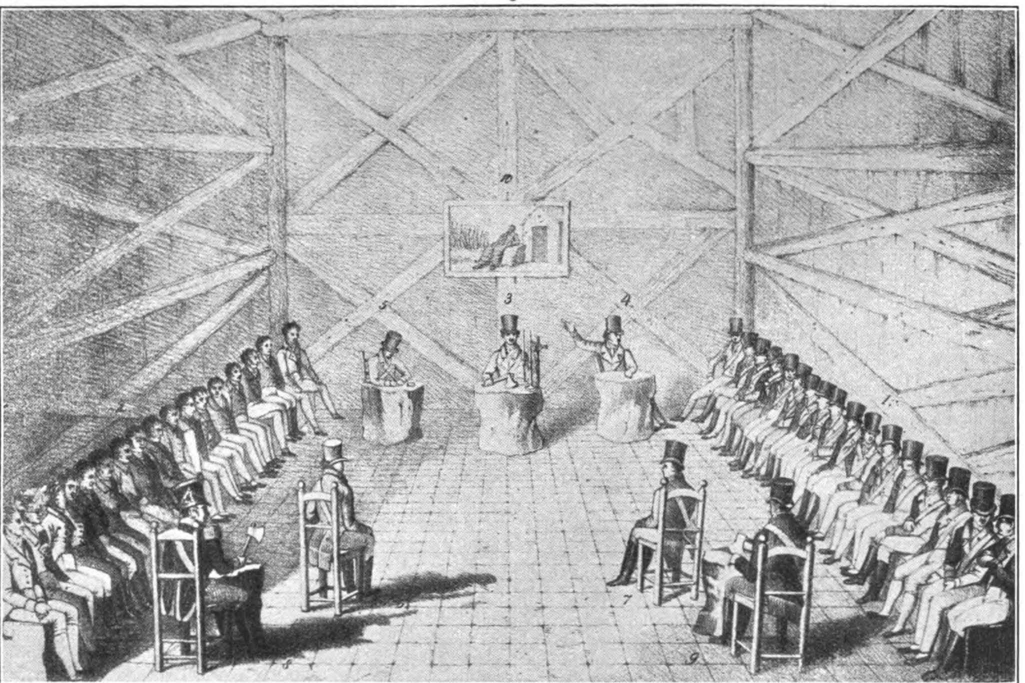
Der Weg der Schlange.

Er ist durch folgende (in der Zeichnung in russischer Sprache beigefügten) Stadien gekennzeichnet: Athen 429 v. Chr. — Rom (Zeitalter Augustus')— Madrid (Zeitalter Karls V.) — Paris (1700, Zeitalter Ludwigs XIV.)—London (1814, nach Napoleons Sturz) — Berlin (1871, deutsch-franz. Krieg) — Petersburg (1881, Ermordung Alexanders II.) — Moskau (Revolution 1917).

allen europäischen Ländern niedergelegt und ihr glatte Bahn bereitet ist, nämlich durch wirtschaftliche Desorganisation und Ruin, wie sie Zion überall durch Verderb des geistigen Lebens und der Sittlichkeit schafft."

Mit dieser Karte ist eine andere, seither berühmt gewordene zu vergleichen: The Kaisers Dream, die 1890 in der Weihnachtsnummer des in einer Millionenauflage verbreiteten englischen Wochenblattes Truth (Wahrheit) erschien, deren Herausgeber der damals sehr bekannte Hochgradfreimaurer Br. ∴ Henry Labouchère war. Sie zeigt, daß die Freimaurer — denn aus ihrem Kreise stammt die Karte — schließlich sich ganz und gar mit den Absichten der jüdischen Geheimregierung identifiziert haben. Die Freimaurerei war ja als Mittel zum Zweck ausersehen, wie die Protokolle es offen aussprechen. Eine beglaubigte Wiedergabe der Karte nebst dem Begleittexte erschien 1927 im U. Bodung-Verlag, Erfurt, unter dem Titel „The Kaisers dream". Diese Karte zeigt rechts unten den Kaiser Wilhelm II. in Uniform, darüber eine Reihe von bunten Traumbildern, als letzten Traum den Kaiser als Privatmann mit Reisekoffer, auf diesem der Vermerk Passenger to London, daneben die Landkarte Europas nahezu in der gleichen Gestalt, wie sie der Versailler Friede brachte: Deutschland und Österreich als Republik, der Rhein in französischer Hand, Ostpreußen vom Reich abgetrennt, Polen als Republik, Rußland als Wüste ausdrücklich bezeichnet.

Unterdessen schuf sich die jüdische Geheimregierung aber schon auch eine öffentliche Vertretung ihrer Interessen. Das ist die Alliance israélite universelle, kurz „Alit" genannt, die der Jude und Hochgradfreimaurer Br. ∴ Isaak Crémieux im Jahre 1860 in Paris gründete. Er selbst wußte geschickt im Hintergrunde zu bleiben. Als Präsident ließ er für das erste Triennium einen gewissen Königswarter — vielleicht nicht ohne Berücksichtigung der symbolischen Bedeutung des Namens — wählen, dann erst übernahm er die Leitung (1863—1866 und



Eine Logensitzung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts

Nach einem Steindruck des Goethe-Nationalmuseums, Weimar

1. Platz der Meister, 2. Platz der Lehrlinge, 3. Großmeister, 4. Redner, 5. Sekretär, 6. Esperto (der Erfahrene, Geübte), 7. Zeremonienmeister, 8. und 9. Erster und zweiter Assistent, 10. Gemälde des heiligen Theobald

1868—1880). Die Alit hat ein aus 63 Mitgliedern bestehendes Zentralkomitee in Paris, worin alle Teile der Erde durch Abgesandte vertreten sind: 25 davon wohnen ständig in Paris. Sie hat für die Öffentlichkeit folgende Aufgaben: 1. überall für die Gleichstellung und den moralischen Fortschritt der Juden zu wirken; 2. denjenigen Juden, die in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen; 3. jeder Schrift ihre Unterstützung zu gewähren, die geeignet ist, diese Resultate herbeizuführen.

Durch diese Organisation wird der Welt nichts von den geheimen Zielen der jüdischen Oberleitung verraten, diese bleibt auch ferner ganz im Verborgenen, und doch hat sie hier ein ungemein wichtiges Werkzeug mitten in der Welt. Gleich bei der Ritualmordaffäre von Damaskus konnte die Alit ihre Einflüsse und ihre Gelder geltend machen. Sie ist gewissermaßen eine Gesandtschaft, die immer und überall die Interessen ihrer Staatsbürger — hier der sämtlichen Juden als Bürger des geheimen jüdischen Staates — zu wahren, für sie einzutreten hat. Zugleich aber kann eine solche Gesandtschaft offen die Verhältnisse des Staates, in dem sie sich befindet, ausspionieren und durch ihre Beamten mit den geeigneten Persönlichkeiten „Fühlung nehmen". Die Schaffung der Alliance israélite universelle bedeutet die wichtigste Staffel zu der Erreichung der Weltmacht, ja durch sie erst wurde dieser Traum in eine solche Nähe gerückt, daß nun nicht nur „Träumer des Gettos", sondern auch Männer der Politik und der Finanz an ihn glauben konnten und sich seine Ziele zu eigen machten, nicht zuletzt, weil sie auch Vorteile für sich selbst daraus erwachsen sahen.

So kam es zum Weltkrieg und zur Begründung des zionistischen Staates in Palästina unter englischer Oberhoheit und Mitregierung der Araber. Das erste Jahrzehnt dieses Staates ist noch nicht verflossen, ein Urteil über ihn wäre verfrüht. Die inneren Schwierigkeiten sind groß. Mancherlei dringt in die

Öffentlichkeit, was das Experiment als gescheitert ansehen läßt. So betrachten es insbesondere die völkischen Blätter, denen naturgemäß der richtige Glaube an die staatliche Kraft der Juden, an ihre Eignung für Organisation fehlt; denn nur schon zu lange haben sich die Juden allenthalben als „Ferment der Dekomposition“ (Mommsen) erwiesen.

Anmerkung.

[1] Im Jahre 1760 erschien, in Halle bei Christoph Peter Francken, ein kleines interessantes Buch über ihn: „Der Erzbetrüger Sabbatai Sevi, der letzte falsche Messias der Juden, unter Leopolds I. Regierung. Im Jahr der Welt 5666 und dem 1666 nach Christi Geburt.“ Auch ein Bildnis Sabbatai Zewis war beigegeben. Sabbatai Zewi wurde mehrfach zum Helden von literarischen Werken genommen, so von M. Wasilewsky, „Der falsche Messias Sabbatai Zewi und seine Jünger“ (russisch, Odessa 1900), ferner von dem Juden und Freimaurer S. Poljakow-Litowzew, „Sabbatai Zewi“ (russisch, Berlin 1922). Dieser Roman ist eine ausgesprochene Verherrlichung der Betrügereien und der Hurenheirat des Helden.

Die Jesuiten

In einem Buche, das die Freimaurerei zum Gegenstand hat, müssen auch ihrem großen Gegner, dem Jesuitenorden, einige Worte gewidmet werden. Es ist hier nicht die Frage zu behandeln, inwieweit er der völkischen Bewegung schädlich ist, aus welchen Gründen ihn diese ablehnt und bekämpft, sondern es gilt, seine Organisation und seine Zusammensetzung zu untersuchen, damit sich erweise, welche Mittel ihm in seinem Kampfe mit der Freimaurerei zur Verfügung stehen.

Von völkischer Seite wird neuerdings der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, gerne zu einem Juden oder Judensprossen gemacht. Das entbehrt jeder Grundlage. Es ist äußerst billig, jeden bedeutenden Mann, in dem man einen Gegner seiner Anschauungen oder Bestrebungen sieht, zum Juden zu machen. Als Gegner wird dieser in seiner Wirkung dadurch durchaus nicht beschränkt. Und da schließlich kaum irgendein großer Mann keine Gegner im völkischen Lager hat, kommt man dazu, daß nicht nur Richard Wagner, sondern auch Bismarck[1] gelegentlich mit unbedingter Sicherheit, wenn auch ohne Beweise, für Juden erklärt werden und man sich schier fragen muß, ob denn das deutsche Volk sich selbst für so unproduktiv an bedeutenden Genien halte, daß es in jedem einen Judensprossen vermuten muß. Eine ganze Reihe von Päpsten und anderen Kirchenfürsten gelten diesen Kreisen als Juden. Was Wunder, daß die Juden selbst sich das zu Nutze machen und über den und jenen in geschickter Weise aussprengen, er habe jüdische Vorfahren. Das taten sie bei Richard Wagner und bei Goethe. Natürlich weiß die Forschung nichts davon.

Ebenso verfehlt ist es, in Ignatius von Loyola deshalb einen Juden zu sehen, weil sein Orden ganz unverhohlen gegen das Luthertum und den Protestantismus überhaupt gerichtet war und gerichtet ist. In Wirklichkeit ist der Heilige ein Sproß des baskischen Landes und des dortigen Adels, der nicht dem Volke angehörte, sondern von gotischer Herkunft war, wie der Adel

des übrigen Spaniens auch[2]. (Sueven, Alanen, Vandalen und andere germanische Stämme waren beigemischt, aber die Goten waren die Herrscher gewesen, und nach ihnen nennt sich der spanische Adel bis tief ins 17. Jahrhundert hinein „gotisch".) Sein eigentlicher Vorname war Iñigo (Eneco), sein voller Name Iñigo Lopez de Recalde; Loyola war das Schloß in der baskischen Provinz Guipuzcoa, wo er geboren wurde. Wir haben keine Ursache, daran zu zweifeln, daß er mit der Gründung seines Ordens ehrlich und aufrichtig dem Christentum, der katholischen Kirche, dem Papste dienen wollte. Wie bei den Freimaurern hat sich die Auswirkung der grundlegenden Verfassung erst im Verlaufe der Geschichte gezeigt. Ihm selbst war es mit der Überwindung seiner Leidenschaften Ernst. Er hatte alle Stufen der irdischen Täuschungen kennen gelernt. Nach einem Liebesleben am Hofe Ferdinands des Katholischen hatte er sich dem Soldatenstande gewidmet. Bei einer Belagerung wurde ihm der eine Fuß durch eine Kugel zerschmettert; trotz sorgsamer Pflege blieb er davon zeitlebens hinkend. Während seines Krankenlagers beschäftigte er sich zuerst mit religiöser Lektüre, und das Buch eines Deutschen vor allem, die Vita Christi des Karthäusers Ludolf von Sachsen, machte den größten Eindruck auf ihn. Nach seiner Wiederherstellung wandte er sich nach Montserrat, und dort im Kloster der Dominikaner legte er eine Generalbeichte ab, vertauschte seine Ritterkleider mit einem Bettlergewand, hing seine Waffen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau auf und hielt mit einem Stabe in der Hand vor seiner neuen Dame nach Rittersitte Waffenwacht. Visionen zeigten ihm die Geheimnisse des Himmels und seine Aufgabe. Um sich dafür in gebotener Weise vorzubereiten, holte er nun das Lateinische nach und studierte dann in Salamanca und darauf in Paris Theologie. In Paris fand er die ersten Genossen: den Savoyarden Lefèbre (Faber), die vier Spanier Francisco Xaver, Diego (später Jakob) Laynez, Alfonso Salmeron und Nikolaus Boabdilla und den

Portugiesen Simon Rodriguez. Mit diesen schloß er sich zu einem „Fähnlein", zu einer Compañia zusammen, am 15. August 1534 in der Kirche der heiligen Jungfrau auf dem Mons Martyrum (jetzt Montmartre) bei Paris, und da legten sie das Gelübde der Armut und der Keuschheit ab. In Italien und zumal in Rom wurde in den folgenden Jahren der eigentliche Orden begründet; durch die Bulle Regimini militantis bestätigte der Papst, Paul III., unter dem 27. September 1540 die Societas Jesu, wie sich der Orden jetzt nannte, allerdings zunächst mit der Beschränkung auf 60 Mitglieder, was aber durch die Bulle Injunctim nobis vom 14. März 1542 aufgehoben wurde. Als Ignatius von Loyola (1623 heilig gesprochen, zugleich mit Franz Xaver) am 13. März 1556 starb, zählte der Orden bereits 13 Provinzen, in Spanien, Portugal, Italien, Brasilien und Ostindien, und in Frankreich und Deutschland waren auch schon Anfänge da. Schon im Jahre 1626 jedoch, nach einem Bestand von noch nicht einmal hundert Jahren, umfaßte der Orden 10 europäische und 6 außereuropäische Kreise, die in 39 Provinzen zerfielen. Darin schalteten 15493 Jesuiten in 803 Häusern, von denen 25 Profeßhäuser, 467 Kollegien, 63 Missionen, 165 Residenzen und 36 Seminare waren.

Die Stellung zu den Juden ist verschieden. Eigentlich sollen Juden überhaupt nicht in den Orden aufgenommen werden. Ignatius von Loyola kam ja aus dem Spanien der Zeit Ferdinands des Katholischen, aus dem die Juden ausgetrieben worden waren. Allerdings waren viele Juden als Scheinchristen im Lande zurückgeblieben, gaben sich als Spanier und wurden zum Teil als das genommen. Freilich behielten manche Gruppen ihre Geschlossenheit bei und bildeten christliche Judengemeinden, die ihre besonderen Judenkirchen hatten, die iglesias de los Judios, wie solche an verschiedenen Orten, sogar bis in die jüngste Zeit hinein bestanden. Und der Adel besonders betrachtete alsbald die übergetretenen Juden und ihre Sprossen

und die Sprossen der Mischehen mit ihnen mit Mißtrauen. Eine Verbindung der Jesuiten mit den Juden, wie sie gelegentlich behauptet wird, besteht nicht. Weder war Ignatius von Loyola jüdischer Herkunft noch Diego Laynez, den man ebenso zum Juden hat machen wollen. Polanco (der Name bedeutet „der Pole"), ein weniger bedeutender Mitarbeiter der Ordensgründer, war jedoch sicher Jude von Herkunft, und auch die neuere Zeit weist etliche Jesuiten aus dem Judentum auf, wonach davon, daß der Jesuitenorden Juden und Judensprossen nicht aufnehme, nicht die Rede sein kann. So war der Jesuit William Gifford Palgrave (1826—1888), der Bruder jenes Francis Turner Palgrave, den Günther seltsamerweise als einen Typus des englischen Adeligen nimmt (in „Rasse und Adel"), der Sohn des Juden Sir Francis Palgrave, ursprünglich Cohen. Jedenfalls ist die Rolle der Juden im Jesuitenorden sehr bescheiden. Gegen diese Organisation kamen eben auch sie nicht auf.

Vielerlei im Jesuitenorden ist ähnlich wie bei den Freimaurern und auch bei der jüdischen Geheimregierung. Das Oberste ist der unbedingte Gehorsam gegen die höheren Grade. In den „Konstitutionen", der eigentlichen Verfassungsurkunde des Ordens, die auf Ignatius von Loyola selbst zurückgehen, wird immer wieder die Wichtigkeit des unbedingten Gehorsams hervorgehoben. Nur durch den Gehorsam könne eine über die verschiedenen Erdteile unter Gläubigen und Ungläubigen verstreute Gesellschaft mit dem Haupte und unter sich in steter Einheit erhalten werden. Im Begriffe des Gehorsams liege es, daß der begonnene Federstrich augenblicklich abgebrochen werde, wenn ein Befehl des Superiors ergehe. Er habe sich nicht bloß auf die Tat, sondern auch auf den Willen zu erstrecken. Jede dem Befehl des Superiors entgegenstehende eigene Meinung müsse mit blinder Unterwürfigkeit verleugnet werden, solange man nicht bestimmen könne — und das kann der Jesuit niemals —, „daß der Befehl eine Sünde in sich schließe". Die

Superioren repräsentieren den einzelnen Gliedern gegenüber geradezu die Vorsehung, und es ist schon darum für alle Pflicht, sich von den Vorgesetzten leiten zu lassen „wie ein Leichnam (ac si cadaver essent, heißt es in den Konstitutionen), der nur der äußeren bewegenden Ursache nachgibt, oder wie ein Stab, der der Hand seines Trägers willenlos dient". Ignatius von Loyola schrieb noch besonders in dem Briefe De virtute obedientiae, der gewöhnlich den Konstitutionen beigefügt wird: „Wer sich Gotte ganz hingeben will, der muß außer dem Willen auch die Vernunft — welches der dritte und höchste Grad des Gehorsams ist — hinopfern; er muß nicht nur im Willen, sondern auch im Denken mit seinem Superior völlig eins werden und sein Urteil dem des Oberen dergestalt unterwerfen, daß der fromme Wille die Intelligenz ganz und gar beugt."

Dies zu erreichen, dienen im Jesuitenorden die Jahre der Ausbildung. Der Novize hat zwei Jahre im Novizenhause zu verbringen, worin die Tagesordnung für jede Stunde, für jede Viertelstunde vorgeschrieben ist. Fünf bis sechs Jahre darauf hat er als Scholastiker sich den vorgeschriebenen Studien zu widmen. Jetzt erst kommt er zum Studium der Theologie. Innerhalb dieser ganzen Zeit ist er ständig überwacht und hat die anderen zu überwachen. Keine Regung darf den Oberen verhehlt bleiben. Er soll in dieser Zeit die vollständige Herrschaft über sich selbst gewinnen, so daß jede Muskelbewegung, jedes Wort in klarem Bewußtsein erfolgt, alles Impulsive ausgeschlossen ist. Da wird der Jesuit zu diesem ewig wohlwollend lächelnden Menschen, als welchen ihn die typischen Bilder zeigen. Er verliert in dieser Zeit allen menschlichen Zusammenhang mit der übrigen Welt, mit der Familie, mit seinem Volke. Der Jesuit hat keine Blutsverwandten, keine Nationalität. Aber auch persönliche Freundschaft darf er nicht pflegen. Schon der Novize erhält diejenigen, mit denen er beim Spaziergang zu gehen hat, vom Superior zugewiesen, ja es wird ausdrücklich vorgeschrieben, daß er zu überwachen sei, damit nicht die Nei-

gung zu partikularen Freundschaften (charitatis particularis affectus) die „allgemeine Liebe“ beeinträchtige.

Nach den Jahren des Studiums hat der angehende Jesuit noch einmal ein Noviziatsjahr durchzumachen, dann erst empfängt er die Priesterweihe und heißt Koadjutor. Die meisten Jesuiten sind Koadjutoren, nur ein kleiner Teil gelangt dazu, Professen zu werden. Die Professen haben noch ein besonderes Gelübde, das sie feierlich beschwören müssen: daß sie sich jeder Mission des Papstes unbedingt unterziehen werden. Von einer Entscheidung, ob ein Befehl etwa eine Sünde in sich schließe, ist hier überhaupt nicht mehr die Rede. Und wie einmal der Papst das gefügige Werkzeug der Jesuiten war — und darauf zielte der Orden gewiß schon sehr bald ab —, war damit noch mehr als durch den bloßen Gehorsam auch die Ausführung jedes verbrecherischen Anschlags gegen den Staat oder gegen bestimmte Personen ohne weiteres ermöglicht. Diese Professen bilden die Generalkongregation; „in ihren Händen ruhen vorzugsweise die Fäden des Netzes, womit der Orden im römischen Interesse die Welt umstrickt.“ An der Spitze steht der General, der „schwarze Papst“, wie man ihn jetzt so häufig nennt, der Papst über dem Papste, dem „weißen Papst“. Das Verhältnis der beiden Päpste zueinander ist ungefähr das des Dalai-Lama zum Taschi-Lama in Taschilumpo: der eine regiert die Kirche, der andere die Welt, und der Taschi-Lama macht das, was der Dalai-Lama will, ganz so, wie der weiße Papst das macht, was der schwarze Papst will. Darum ist auch noch niemals ein Jesuit zum Papst gewählt worden, nicht etwa aus christlicher Demut, wie manche meinen, die Bange haben, diese Gedanken zu Ende zu denken, sondern deshalb, weil der Jesuitengeneral mit seinen ihm unbedingt gehorchenden Gefolgsleuten naturgemäß weit über dem Papste steht an tatsächlicher Macht.

Schon die bloße Verfassung des Ordens zeigt, daß wir es hier mit einer Geheimgesellschaft zu tun haben; sind auch die Mitglieder meist — freilich durchaus nicht immer — bekannt,

so sind doch die Ziele ganz verborgen, und sie bleiben es auch dann, wenn jedes einzelne Mitglied sie kennt. Denn in viel höherem Maße als in irgendeiner anderen Gesellschaft ist hier jeder Einzelne im Schweigen geübt. Verrätereien, Enthüllungen oder gar dummes Ausschwatzen kommen im Jesuitenorden so gut wie gar nicht vor. Man kann eigentlich nur auf zwei Werke hinweisen, die Verrat an den Geheimnissen des Ordens begingen. Das erste sind die sogenannten Monita privata sive secreta Societatis Jesu, die zuerst 1612 in Krakau erschienen und wahrscheinlich den Ex-Jesuiten Hieronymus Zaworowski zum Verfasser haben, das zweite die Schrift Lucii Cornelii Europaei Monarchia Solipsorum (Das Reich der nur an sich selbst Denkenden), 1645 zu Venedig erschienen und wahrscheinlich von dem Exjesuiten Clemens Scotti verfaßt. Das erste dieser beiden Werke will die Geheiminstruktionen des Ordens, die Aquaviva, der General von 1581—1615, erlassen haben soll, wiedergeben, aber die Forschung neigt dazu, wenn sie auch zugibt, daß der Verfasser sehr gut unterrichtet war, in dem Buch eine Satire auf die Zustände im Orden zu sehen. Ähnlich wird auch das zweite Werk aufgefaßt. Der Orden hatte damals offenbar seine innere Festigung noch nicht völlig erlangt. Was spätere Exjesuiten „verraten", so auch Graf Hoensbroech, betrifft stets nur Äußerliches; höchstens kommt die Polemik gegen die jesuitische Lehre hinzu. Von den wirklichen Geheimnissen verraten sie nichts.

Daß der Jesuitenorden sich schon frühe in die große Politik mengte, ist unwiderleglich bezeugt. Das Streben, auf das Staatsleben Einfluß zu nehmen, geht bis in die erste Zeit zurück. Die Mitglieder, die Ignatius von Loyola in die verschiedenen Länder sandte, hatten fast immer auch politische Missionen. Nur durch seine geschickte Politik erlangte Ignatius die Bestätigung des Ordens; denn der Papst erkannte wohl richtig, wie gefährlich der Orden dem Papsttum werden konnte, wenn der ihm geschworene Gehorsam auf Befehl des Generals

sich gegen ihn wandte, und zögerte darum mit der Bestätigung. Auch der Gesandte des Kaisers, Dr. Ortiz, war ein Gegner der Ordensgründung gewesen. Ignatius wußte alle Widerstände zu überwinden. Schon Simon Rodriguez, der Genosse Loyolas in Paris, wurde in Portugal der eigentliche Herrscher, und nach ihm blieb es der Jesuitenorden bis 1578, da das Land an Spanien fiel. Nach und nach gewannen die Jesuiten in allen katholischen Ländern denselben Einfluß. Die Fürsten waren ihre bloßen Werkzeuge. Widerstand gegen sie war gefährlich. Es ist allen ihren Schriften zur Abwehr[3] bisher nicht gelungen, eine Reihe von Fürstenmorden von ihrem Orden abzuwälzen. Sogar ihre eigenen Zöglinge ließen sie Attentate verüben. Ein solcher war Ravaillac, unter dessen Dolche 1610 Heinrich IV. von Frankreich fiel, der König, dem sie nie verzeihen konnten, daß er von Haus aus Protestant war und in seinem Innern wahrscheinlich auch nach seinem Übertritt — Paris war ihm „eine Messe wert" — höchst ketzerisch dachte.

Und hier ist noch ein Punkt zu berühren, über den die Konstitutionen selbst im Unklaren lassen. Das ist die Aufnahme von Mitgliedern, die dem Orden nur „affiliert" sind. Sie gelten als Indifferentes, dürfen nur aus „gewichtigen Gründen" aufgenommen werden und „müssen sich weniger durch wissenschaftliche Bildung als durch besondere Gaben empfehlen". Danach gibt es Jesuiten, die vor der Welt überhaupt nicht solche sind, dem Orden dienen, ohne an irgendwelchen Zeichen kenntlich zu sein. Hier sind alle Möglichkeiten eröffnet.

In seinem Inneren ist der Jesuitenorden streng aristokratisch und monarchisch geführt, ganz so wie der Freimaurerorden und wie die jüdische Geheimregierung. Aus der vollen Erkenntnis heraus, welche Stärke in einer solchen aristokratisch-monarchischen Organisation liegt, trachteten die Jesuiten von allem Anfang an — ebenso wie die Freimaurer und die Juden — in allen Ländern, wohin sie kamen, die Monarchen zu beseitigen. Sie zu ihren Werkzeugen zu haben, war ihnen nicht genug.

Zunächst vertraten sie die Ansicht, daß nur das Amt des Papstes von Gott sei, das der Fürsten jedoch vom Volke verliehen werde. Damit stand dieses schon außerhalb der Verantwortung vor Gott. Das hat schon Laynez auf dem Konzil zu Trient im Jahre 1562 als Ordensgeneral — er war der Nachfolger Loyolas — erklärt. Ganz selbstverständlich ließ sich hieraus das Recht folgern, daß ein katholisches Volk einen akatholischen Fürsten nicht zu dulden brauche, daß es berechtigt war, ihn des Thrones zu berauben, selbst wenn er dabei ums Leben gebracht werden mußte. Jedenfalls war es Pflicht, ihm den Gehorsam zu verweigern. Das wurde Elisabeth von England gegenüber geltend gemacht, und alsbald kam man dazu, den Tyrannenmord zu verteidigen, ihn, wo er geschehen war, als große Tat zu verherrlichen. So taten die Jesuiten Ribadeneira und Mariana, als Heinrich III. von Frankreich 1589 von dem Dominikaner Clément ermordet wurde, und als die Ermordung Heinrichs IV. durch den Jesuitenzögling Ravaillac allenthalben starke Bewegungen gegen die Jesuiten hervorrief, begnügte sich der General Aquaviva damit, seinen Untergebenen zu untersagen, daß sie in ihren Gesprächen, Vorlesungen, Ratschlägen und Schriften den „Tyrannenmord“ (licitum esse cuique personae, quocunque praetextu tyrannidis, reges aut principes occidere seu mortem eis machinari) empföhlen. Eine Verurteilung des Mordes sucht man vergebens. Der viel verfolgte Otto von Corvin läßt den Jesuiten Busenbaum, in Anlehnung an die Worte des Jesuiten Sanchez, allerdings ohne nähere Quellenangabe, sagen: „Es ist erlaubt, denjenigen zu töten, von dem man gewiß weiß, daß er einem sofort nach dem Leben stellt, so daß eine Frau z. B., wenn sie weiß, daß sie in der Nacht von ihrem Manne getötet wird, und nicht entfliehen kann, jenem zuvorkommen darf. So oft jemand zufolge des oben Gesagten ein Recht hat, einen anderen zu töten: dann kann dies auch ein anderer für ihn tun, wenn dies die christliche Liebe anrät.“

Als dann das Papsttum immer mehr und schließlich ganz unter die Herrschaft der Jesuiten kam, schwand auch dort das Gefühl für das Verbrecherische des politischen Mordes ganz. In der Frage des Bolschewismus opferte das Papsttum geruhig seine eigenen Priester. Kardinal Gaspari saß als Vertreter des Papstes mit dem Vertreter der bolschewistischen Massenmörder, Tschitscherin, an einem Tische. Der Brief des großen russischen Dichters Dmitry Mereschkowsky an den Papst in Sachen des Christentums in Rußland ward nicht einmal einer Antwort gewürdigt, selbst die Stimmen des belgischen Kardinals Mercier und die des Monsignore Juin verhallten wie Rufe in der Wüste, und als Lenin starb, widmeten katholische Blätter diesem Würger zahlloser Christen ehrende Nachrufe, und der Papst sprach dem Sowjet sein Beileid aus.

Die Organisation des Ordens bestand gewissermaßen die Feuerprobe, als die Gegner es dahin brachten, daß der Orden erst in einzelnen Ländern, dann vom Papste als solcher aufgehoben wurde. Ein mißlungenes Attentat auf König Josef Emanuel von Portugal, der bei seiner Heimkehr von dem Hause seiner Mätresse in der Nacht vom 3. auf den 4. September 1758 durch Dom José Mascarenhas, Herzog von Averio, ermordet werden sollte und dabei tatsächlich verwundet wurde, gab den äußeren Anlaß, den Jesuitenorden aus Portugal auszuweisen. Er sollte dahinter gestanden haben. Mascarenhas wurde hingerichtet. In Frankreich wurde der Orden im Jahre 1764 auf Choiseuls Druck aufgehoben, 1767 folgte darin Spanien, 1768 Parma. Hiergegen ließen die Jesuiten durch Papst Clemens XIII., den sie vollkommen in der Hand hatten, den Orden — mit der Bulle Apostolicum — im Jahre 1765 nochmals bestätigen. Clemens XIV. jedoch, der nach dreimonatigem Konklave gewählt worden war, ein Franziskaner, war ihnen nicht so gefügig; er hob, freilich nicht ohne daß er von den interessierten Mächten sich tüchtig hatte kompensieren lassen, den Orden auf. Das geschah durch die berühmte Bulle Domi-

nus ac Redemptor noster vom 21. Juli 1773. Darin heißt es: „In Erwägung, daß die genannte Gesellschaft die Frucht, wozu sie gestiftet war, nicht mehr bringen kann, ja, daß es kaum mehr möglich ist, daß, solange sie besteht, der wahre und dauerhafte Friede in der Kirche wiederhergestellt werden kann, hebe ich mit reifer Überzeugung, aus gewisser Erkenntnis und aus der Fülle apostolischer Macht die erwähnte Gesellschaft auf, unterdrücke sie, lösche sie aus, schaffe sie ab." Als Papst Clemens XIV. etwas über ein Jahr darauf bereits starb, entstand das Gerücht, er sei dem Gifte der Jesuiten zum Opfer gefallen.

Trotz seiner Aufhebung aber blieb der Orden weiter bestehen. Verschiedene Decknamen wurden gewählt, und Preußen und Rußland ließen ihn in ihren Gebieten unangefochten. Die Jesuiten hatten sich Friedrich II. und Katharina II. so sehr zu Freunden zu gewinnen gewußt, daß sie ihnen Schutz gewährten. In Preußen legten sie später nur ihr Ordenskleid ab, bestanden aber als „Priester des königlichen Schulinstituts" weiter fort, in Rußland wurde sogar ein „General-Vikar" gewählt, so daß auch nominell die Organisation aufrecht erhalten blieb. Der Papst wurde bestimmt, den Orden für Rußland anzuerkennen, was schon 1801 durch ein Breve geschah, und als auch Neapel den Orden wieder zuließ, konnte sich der General-Vikar schon 1804 „General für Rußland und Neapel" nennen. Die völlige Wiederherstellung des Ordens durch Papst Pius VII., vorher Gregor Barnabas Graf Chiaramonti, einen Benediktiner, ausgesprochen durch die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum vom 7. August 1814, sah ihn in seiner Organisation ungebrochen. Wichtiger vielleicht noch als die offiziell fortbestehenden Teile des Ordens in Preußen und Rußland waren die Deckorganisationen der Société du sacré coeur (seit 1794) die in Löwen in Belgien von den Exjesuiten Tournelly, Charles de Broglie und Pay gegründet wurde, und die Gesellschaft der regulierten Kleriker vom Glauben Jesu, die seit 1799 mit jener

vereint war. Es hatte da nichts ausgemacht, daß der Führer dieser belgischen Jesuiten, Niccolo Paccanari, für eine Zeit vom Papste, zu lebenslänglicher Haft verurteilt, gefangen gehalten wurde. Das Zentrum der Organisation war zweifellos Belgien; dort wurde der General-Vikar gewählt. Der Orden in Rußland stand unter ihrer Leitung. Und so wie da, waren auch überall sonst die heimlichen Mitglieder am Werke.

Die Zeit nach der Wiederherstellung des Ordens zeigt seine Macht nicht vermindert, sondern in stetigem Steigen. Vor allem galt die Arbeit der Jesuiten jetzt der Vernichtung von Luthers Werk. Sie zeigten dabei die Ausdauer der Ameisen, die Anhängigkeit der Kletten und das Talent der Spinne zum Netzeweben. Das wurde erkannt. Und so hat der Reichstag vom 4. Juli 1872 das berühmte Jesuitengesetz erlassen, das die Niederlassung der Jesuiten in Deutschland verbot, die bereits bestehenden aufhob. Was Windthorst dann als Zentrumsredner im Jahre 1893 zur Aufhebung des Jesuitengesetzes sprach, ist heute noch äußerst lehrreich. Damals ging die Vorlage nicht durch, aber in den Reichstagen von 1904 und 1907 wurde das Gesetz doch zu Fall gebracht, und der Umsturz fegte nicht etwa die Jesuiten wieder hinweg, wie man bei seiner christentumfeindlichen Einstellung meinen konnte, sondern er brachte geradezu eine „jesuitische Überschwemmung" in Deutschland. Mit Recht sagt Lhotzky in seinem Buche „Der Planet und ich" (1925): „Die Macht der Schwarzen wird bald größer sein als die der Roten. Diese läßt man vorläufig brüllen, lärmen und toben, man gestattet ihnen vielleicht auch einige Seitensprünge nach russischem Muster, aber wenn die Stunde gekommen ist, wird es zunächst im Staate heißen: Wer ein Amt haben will, schadet seinem Fortkommen, verhindert vielleicht auch seine Anstellung, wenn er nicht römisch ist." So weit scheint man jetzt bereits zu sein. Denn selbst im protestantischen Norddeutschland sieht man Katholiken in auffallender Weise in allen möglichen Beamtenschaften bevorzugt, höhere Stellen

zumal mit Katholiken besetzt, auch wenn sie keine Fachbildung haben, Protestanten bei Anstellungen außer acht gelassen und bei Beförderungen übergangen. Man hat oft den Eindruck, daß hier heimliche Jesuiten, Jesuiten in „kurzer Robe", die den „Maurern ohne Schurz" entsprechen, in die betreffenden Stellen geschoben werden, um hier den Interessen ihres Ordens zu dienen. Die einfältig-treuherzigen Männer, die mit voller Begeisterung in ihrer Partei oder sonstigen geistigen Richtung aufgehen, ahnen zumeist nicht, daß sie nur Werkzeuge in der Hand solcher Geheimgruppen sind, und für deren ihnen verborgene Ziele wirken.

Die Jesuiten und die Freimaurer sind zwar die schärfsten Gegner, aber das hindert durchaus nicht, daß sie, wie man dies eben heute sieht, gelegentlich Hand in Hand miteinander gehen. Daß sie trotzdem jedes die Macht des anderen kennen und die ihre dem Gegner gegebenenfalls auch recht deutlich zu zeigen wissen, besteht daneben noch fort. Und es entbehrt die Auffassung nicht ganz der Wahrscheinlichkeit, daß die Ermordung Erzbergers und die Rathenaus in einem solchen Zusammenhang miteinander stehen. Erzberger war jedenfalls Exponent der Jesuiten, Rathenau einer der „Dreihundert Männer" der freimaurerisch-jüdischen Geheimregierung. Man meint nun, diese letztere Gruppe habe sich gewisser Völkischer bedient, deren Kurzsichtigkeit sie das Spiel nicht durchschauen ließ, um Erzberger ermorden zu lassen, ebenso aber hätten die Jesuiten, als sie auf die Ermordung ihres Exponenten mit der des Exponenten ihrer Gegner antworten wollten, sich derselben Elemente bedient. Diese wurden in dem Wahn gehalten, sie handelten für das Heil ihres Volkes, in Wirklichkeit aber hatten sie für dessen eingeschworene Feinde „die Kastanien aus dem Feuer zu holen". Sie wären sonach nur Schachfiguren in dem Schachspiel zwischen Freimaurern und Jesuiten gewesen.

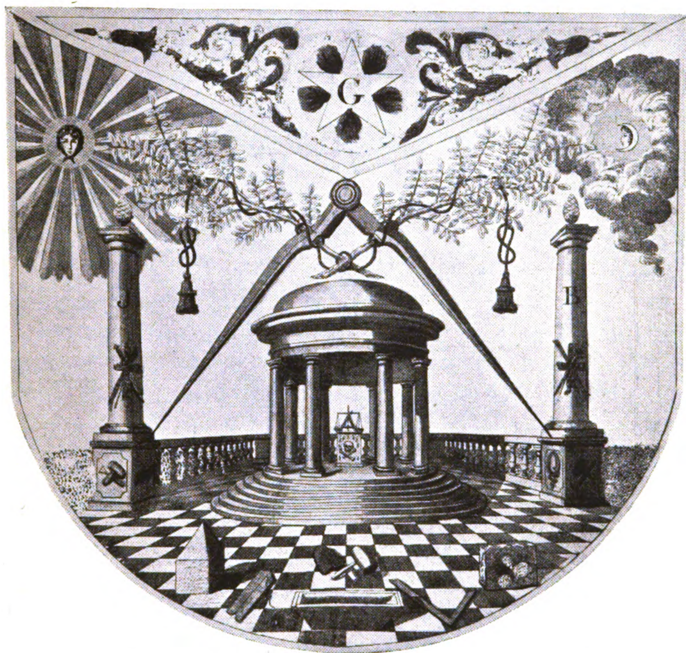
Anmerkungen.

[1] Maj.-Gen. Count Cherep-Spiridovich in The Secret World Government, herausgegeben von The Anti-Bolshevist Publishing Association (New York 1926) behauptet allen Ernstes nicht nur, daß Bismarcks Mutter, die geborene Mencken, Jüdin gewesen sei — das war sie aber keineswegs —, sondern auch, daß der Geliebte dieser Frau, der französische Marschall Soult, der Vater Bismarcks sei, und dieser sei ebenfalls Jude gewesen. Nun war aber Soult der Sohn eines Landmanns und ebensowenig Jude wie die Menckens, die eine alte deutsche Gelehrten- und Beamtenfamilie sind, Soult außerdem überhaupt nicht der Geliebte der Mutter Bismarcks, deren Frauenehre nirgendwo angezweifelt wird, und überdies befand sich Marschall Soult zu der Zeit, als Bismarck gezeugt wurde, im Juli 1814 — Bismarck wurde geboren am 1. April 1815 — nicht in Deutschland, sondern in Südfrankreich, wo hinwieder die Mutter Bismarcks damals nicht war. Sehr viele der törichten Bezichtigungen jüdischer Herkunft erweisen sich in ganz derselben Weise wie die Bismarcks bei nur geringem näheren Zusehen als haltlos. Auf viel Intelligenz und Wissen ihrer Urheber und Verbreiter lassen sie nicht schließen.

[2] Im folgenden wird insbesondere, zum Teil wörtlich, der Aufsatz von Seitz-Zöckler „Jesuitenorden" in der „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" von Hauck (Bd. VIII) benützt. Die Darstellung dort ist in jeder Hinsicht rein sachlich.

[3] Vgl. die Verteidigungsschrift „Jesuitenfabeln" von dem Jesuiten Bernhard Duhr, vom katholischen Verlag Herder in Freiburg i. Br. herausgegeben.

Tafel 7



Meister-Schurz aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts

Aus der Sammlung von Dr. med. Erasmus Vogel, Buchheim i. B.

Äußere Geschichte der Freimaurerei

Die äußere Geschichte der Freimaurerei, wie man sie schließlich in jedem Konversationslexikon dargestellt findet, beginnt mit der Gründung der ersten öffentlichen Großloge in London am Johannistag des Jahres 1717. Daß sich von da an das Logenwesen so überaus rasch verbreitete, erklärt sich nun nicht einzig und allein dadurch, daß eben gerade die Engländer ein so viel reisendes Volk waren, daß sie auch schon eigene Kolonien in Übersee hatten, wohin der Logengedanke leicht übergreifen konnte, wie man das manchmal dargestellt liest, sondern vor allem dadurch, daß an vielen Orten schon geheime Logen bestanden, die sich jetzt nur an- und einzugliedern brauchten. Die Zeit zum Wirken unter der Maske der Öffentlichkeit — einer Maske, die gegebenenfalls das geheime Wirken besonders gut verdecken hilft — war zudem günstig. Der orthodoxen Richtung in den Kirchen gegenüber bildete sich eine freiere heraus. Man war des Pfaffengezänkes müde. Der sogenannte Deismus wurde die Religion der Gebildeten, jene „Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen", wie es das Konstitutionenbuch ausdrückt. Es konnte das Freimaurertum überall dort, wo die Kirche starr an ihren Überlieferungen festhielt, geradezu eine „Gegenkirche" werden und die „freien Geister" um sich sammeln, für diese ingleichen ein Lockmittel sein, wodurch man so manche der Besten für die Loge gewann, ohne daß diese mehr als dies von ihnen wußten, dachten und ahnten.

Schon im Jahre 1725 gründeten englische Edelleute in Paris eine Loge. Ludwig XV., wahrscheinlich über die Staatsgefährlichkeit der Freimaurerei unterrichtet, verbot diese Loge. Natürlich bestand sie weiter und fand immer größere Verbreitung. Das Ziel, die französische Revolution mit der Hinrichtung des Königs und der Aufrichtung der Republik, wurde etwa 75 Jahre später erreicht, eine sehr kurze Zeit, wenn man ermißt, welche Arbeit da zu leisten war. Denn es fehlte noch an allen Vorbereitungen. Die ganze „Aufklärung" mußte erst geschaffen

werden. Im Jahre 1730 wurde die Loge von Dublin gegründet. In Irland fand die Freimaurerei bereits mehrere andere geheime Gesellschaften vor, deren Streben darauf ausging, die protestantischen Engländer, die die Besitzenden im Lande geworden waren, zu entrechten. Vierzig Jahre vorher war schon etwas Vorläufiges geschehen: die katholischen Stuarts hatten in Dublin ein irisches Parlament zusammentreten lassen und da 2400 protestantische Besitzer ihrer Güter beraubt. Nach der Wiederherstellung der früheren Ordnung durch Wilhelm III. von Oranien, der den Stuarts auf dem englischen Throne gefolgt war, erstanden fast sofort die Geheimbünde der Defenders, der White boys, der Hearts of oak und andere. Irland kam seither nicht zur Ruhe. In der irischen Freimaurerei liefen alsbald alle Fäden der revolutionären Bestrebungen zusammen.

Zwischen 1717 und 1734 faßte die Freimaurerei Fuß in den Niederlanden, in Deutschland, in Spanien, in Schottland, in Schweden, in Polen und in der Schweiz. In Deutschland wurde die erste Loge 1733 in Hamburg gegründet, und eine Deputation dieser Hamburger Loge nahm — am 14. August 1738 — den Kronprinzen von Preußen, den späteren König Friedrich II., in die Loge auf (siehe Tafel 5). Unter Friedrichs II. Schutz entfaltete sich die Freimaurerei in Preußen und weiterhin in ganz Deutschland außerordentlich rasch, zumal auch der Kaiser Franz I. von Lothringen, der Gemahl der Maria Theresia, Freimaurer und Förderer der Freimaurerei war, während allerdings Maria Theresia sie „verfolgte". Erst nach dem Tode ihres Gemahls ließ sie sich überzeugen, daß „die Freimaurergesellschaft eine unschuldige, freundschaftliche Gesellschaft sei". Sie setzte hinzu: „Mein Seliger, der Kaiser, war selbst Maçon, und mir ist leid, daß ich sie verfolgt habe. Künftighin wird es nicht mehr geschehen, und sie sollen meines Schutzes sicher sein." So wenigstens werden ihre Worte in freimaurerischen Schriften überliefert. Es gab, nachdem einmal in Hamburg eine Loge gegründet worden war, bald darauf

so viele in ganz Deutschland, daß schon vier Jahre danach z. B. für die Provinz Obersachsen ein eigener „Provinzialgroßmeister" bestellt wurde. Die Gegnerschaft einer Maria Theresia war illusorisch, wo ihr Gatte Freimaurer war. Sie verhinderte nicht einmal die Ausbreitung der Freimaurerei in ihren „Erblanden". Unter Josef II. war sie in Österreich offiziell zugelassen, gelegentlich wurde zwar die Zahl ihrer Logen beschränkt und den Mitgliedern alle Verbindungen mit dem Auslande untersagt, aber sonst wurden sie nicht behindert; sein Nachfolger, Leopold II., war selbst wieder Freimaurer wie sein Vater, Franz I., aber Franz II., sein Sohn, hob 1794 den Orden auf, der von da an bis zum Umsturz von 1918 in Österreich nur unter der Flagge humanitärer Vereine weiter bestand, doch mit derselben Emsigkeit wie vorher „arbeitete". Ähnlich war es in Spanien-Portugal. Dahin kam die Freimaurerei von England aus schon im Jahre 1728. Wegen ihrer politischen Umtriebe wurde sie dann 1751 verboten, ohne daß ihr dies irgendwelchen Abbruch tat. Offiziell anerkannt war sie unter Josef Bonaparte, der, wie auch sein Bruder Napoleon, Freimaurer war, seither wurde sie in Spanien wohl „verfolgt", aber nie unterdrückt. Ähnliche Schicksale erlebte die Freimaurerei in Italien. Sie entfaltete sich hier eben so rasch, zumal in Norditalien, aber auch im päpstlichen Rom entstand eine Loge, die von der französischen ausgegangen war, das Verbot folgte alsbald, hemmte aber hier ebenso wenig wie anderswo. Der Einigungsgedanke, der auch Rom und die weltliche Macht des Papstes einbezog, wurde hauptsächlich von den Freimaurern getragen; sein Sieg durch die Aufrichtung des neuen Italiens im Jahre 1870 ließ die Freimaurerei in die volle Öffentlichkeit treten, aber heute unter Mussolini, der selbst ursprünglich Freimaurer (der unteren Grade) war, hat sie wieder schwere „Verfolgungen" zu bestehen.

Ganz besonders wichtig wurde die Freimaurerei in Nordamerika. Die erste Loge, die von Boston, wurde schon im Jahre

1730 gegründet. Wenn bei irgendeiner Maurerei das politische Wirken von allen Freimaurern zugegeben wird, so bei der Gründung der „Vereinigten Staaten" von Nord-Amerika im Jahre 1776. Die Verfassung dieses Staatengebildes gilt als Muster und wird immer wieder — so jetzt bei den „Vereinigten Staaten" von Europa oder „Paneuropa" — als höchstes Ziel hingestellt. Schon in der Unabhängigkeitserklärung war ausgesprochen, daß „alle Menschen gleich geschaffen, daß sie alle von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten, darunter denen auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück, ausgestattet seien". Es bestand nun zwar in Nordamerika eine tiefe Kluft zwischen den Weißen und den Schwarzen, sowie jedoch die den Gegensatz vermittelnden Juden in den Kreis kamen, war der Weg zur Gründung besonderer Negerlogen eröffnet und damit auch der zur Forderung nach Gleichberechtigung, die schließlich wenigstens nominell durch die schweren Bürgerkriege zwischen den Nord- und Südstaaten auch erreicht wurde. Selbstverständlich haben die Negerstaaten Liberia und Haiti ihre eigenen Logen.

Die Großloge von England und ihre Tochterlogen haben zuerst nur drei Grade gehabt, die sogenannte Johannes-Brüderschaft. Daß es aber Logen mit noch anderen Graden, „Hochgraden", gibt, ist den Freimaurern zumeist unangenehm zuzugeben. Sie müssen sich als Johannes-Brüder dann dazu bekennen, daß sie selbst von der eigentlichen Maurerei nichts wissen, daß sie bloße Werkzeuge in der Hand von ihnen unbekannten Oberen sind. So sucht Br.·. Henne am Rhyn darzutun, daß es höchstens fünf oder sieben Grade gebe, durchaus nicht 25 oder 33 oder noch mehr. Trotzdem ist längst über das Bestehen von Hochgraden kein Zweifel mehr. Jedes Konversationslexikon schreibt darüber. Denn was einmal allgemein bekannt geworden ist, leugnet die Freimaurerei gewöhnlich nicht mehr ab. Sie beeinflußt nur die Darstellung. So wird die Einführung der höheren Grade gerne als etwas im Sinne

der echten Maurerei Ungesetzliches hingestellt. In Meyers Konversationslexikon heißt es z. B.: „Das hohe Alter der schottischen Logen, der poetische Reiz, der die alten Abteien von Kilwinning, Aberdeen u. a. umgab, und andere Umstände wurden in der Folge von maurerischen Schwindlern und Abenteurern benutzt, um neue Grade, Legenden und Systeme einzuschwärzen, die man die schottischen nannte. Im Gegensatz zur englischen Maurerei behauptete man, diese neuen Schöpfungen enthielten die ältere Maurerei, und da die Großloge von Schottland am 30. November (am Tag des heil. Andreas) eingesetzt wurde, wählte man für die sogenannten höheren Grade und ihr angebliches Mysterium den heil. Andreas zum Schutzpatron und nannte die Logen Andreas-Logen. In England bildete sich unter L. Dermott um 1752 aus unregelmäßig aufgenommenen Maurern, meist ungebildeten Irländern und gestrichenen Logen eine maurerische Sekte, die den Namen „Alte oder York-Maurerei" annahm und einen höheren Grad, den Royal Arch (vom königlichen Gewölbe) einführte."

Es gibt noch eine ganze Reihe von Hochgradsystemen; einige davon werden eingehender zu behandeln sein. Hier ist nur die Tatsache als solche zu verzeichnen, daß nach früherer Ableugnung und späterer Abschwächung die Freimaurerei gezwungen ist, das Bestehen von Hochgraden selbst in allgemein zugänglichen Nachschlagewerken zuzugeben, daß sie demnach diese anerkennt, sich ihnen unterstellt. Die engeren Logenbestimmungen zeigen das ganz unmißverständlich. Somit ist die Darstellung, als hätten Schwindler und ausgestoßene Maurer die Hochgrade begründet, als zu dem Zwecke gegeben zu betrachten, vor der Allgemeinheit den wahren Sachverhalt zu verbergen. Niemals könnte eine wirklich ihren offiziellen Begriffen von Ehrenhaftigkeit folgende Gemeinschaft die Gründungen von Schwindlern und ausgeschlossenen Brüdern anerkennen, auch wenn sie sich späterhin der eigenen Art entsprechend umgestaltet hätten; das Odium des Ursprungs mußte auf ihnen lasten bleiben.

Rein geschichtlich noch folgendes: Im Jahre 1756 wurde in Schweden die sogenannte schwedische Hochgradmaurerei gestiftet. Ein gewisser Ekleff war der Gründer. Er nannte sich Vicarius Salomonis (Statthalter König Salomos), welchen Titel der Großmeister dieses Systems bis heute führt. Zehn Jahre später kam diese schwedische Maurerei nach Deutschland. Zusammenhang mit den schottischen und französischen Hochgradmaurern bestand jedenfalls. Die schwedische Maurerei hat 9 Grade. Die Maurer, die sich auf die Templer und auf die Rosenkreuzer zurückführen, haben 25, auch 33 Grade, der Ritus von Misraim (Ägypten) hat deren 90, der von Memphis hatte ursprünglich gar 97, erlangte aber seine Anerkennung durch den Großorient von Frankreich erst, nachdem er die Zahl seiner Grade auf die dort üblichen 33 beschränkt hatte, andere haben noch mehr Grade.

Die Johanneslogen, die Andreaslogen und die Hochgradlogen bilden eine Einheit, wenngleich allerlei Streitigkeiten zwischen ihnen gelegentlich ausbrechen und sogar in die Öffentlichkeit dringen. Das alles berührt nicht das Wesentliche, und wo es gilt, stehen sie immer als „Einheitsfront" da.

Frauen nehmen die Logen im allgemeinen nicht auf. Immerhin haben einzelne Logen auch Frauen zugelassen oder besondere Schwesternlogen gebildet. Man nennt das Adoptions-Maurerei in dem Sinne, daß die Frauenlogen von den Männerlogen adoptiert werden. Die Heimat dieser Erfindung ist das galante Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts. Die Damen, die dort zu dieser Zeit so große Macht hatten, konnten es nicht ertragen, daß sie von den Versammlungen irgendeiner Gesellschaft ausgeschlossen sein sollten. Alsbald erhoben sich gegen die Freimaurerlogen in Paris die schimpflichsten Verdächtigungen, wodurch sie ihren Zweck, doch zu den Logen zugelassen zu werden, erreichten. Denn der Discours von Ramsay mußte erklären: „Wir sind nicht so ungerecht, jenes Geschlecht für unfähig zur Verschwiegenheit zu erachten, aber seine Gegen-

wart könnte unvermerkt die Reinheit (candeur) unserer Gesetze und Sitten schädigen." Darauf gründeten die Damen zunächst einen „Mops-Orden" unter sich zur Verhöhnung der Freimaurerei, aber schließlich wurde, am 11. März 1775, in Paris die erste Adoptionsloge, genannt La Candeur, eröffnet, wobei ein Marquis vom Grand Orient den Hammer führte und eine Herzogin die deputierte Meisterin machte. Bald folgte eine zweite Adoptionsloge, La Fidélité. Im Jahre 1787 ahmte die Prager Loge „Wahrheit und Einigkeit zu den drei gekrönten Säulen" dies nach und schuf sich auch eine Adoptionsloge. Schon ein Jahr vorher war in Leipzig das Ritual der Frauenlogen im Druck erschienen[1]. Die Sitzungen der Damen sollen mehr Bällen und sonstigen Festlichkeiten als der ernsten Logenarbeit und der Wohltätigkeit gewidmet gewesen sein. In Spanien schuf der dortige Groß-Orient im Jahre 1891 Frauenlogen. In Deutschland begnügte man sich damit, die Frauen als Gäste zu den sogenannten Tafellogen zuzulassen.

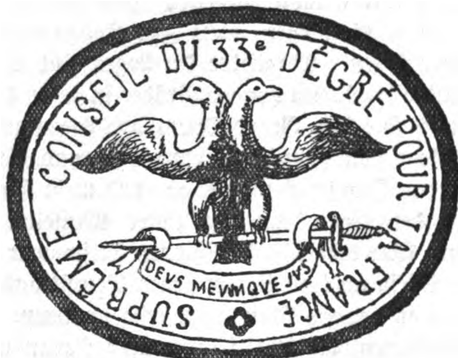
Die Gesamtzahl der Freimaurer wird verschieden angegeben, je nachdem gewisse Vereinigungen mitgezählt werden oder nicht. Man liest 2358140, aber auch 4 Millionen und 5 Millionen. In Deutschland „arbeiten" gegenwärtig etwa 650 Logen unter 9 Großlogen, etwa 550 Johannislogen, etwa 100 Hochgradlogen. Mitglieder der Logen sind über 80000. In England gibt es etwa 400000 Brüder in gegen 6000 Logen, in Frankreich sind dem Grand Orient 470 Logen angegliedert, der „Großloge von Frankreich" etwa 150, und die Zahl der Freimaurer in Frankreich mag 60000 und mehr sein. Italien hatte vor der Gegenbewegung unter Mussolini ungefähr 500 Logen. Über dreieinhalb Millionen Freimaurer hat Nordamerika. Allein an dem Kampf gegen Deutschland im Weltkrieg haben an 250000 Freimaurer teilgenommen. Rußland, die Balkanstaaten, die Türkei, aber auch Japan und China haben ihre Logen. Im Jahre 1913, fast genau ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges, wurde in aller Öffentlichkeit, wenn

auch ohne jedes Aufsehen, in Bern (Schweiz) der freimaurerische „Weltbund" gegründet. Zur selben Zeit tagte im Haag die VI. freimaurerische Konferenz. Die Einladung hierzu sagte programmatisch[2]: „Im Laufe der letzten Jahre hat unser Ideal einer Verbindung zunächst der freimaurerischen Völker mehr und mehr die Herzen erobert. Wir betonen neuerdings unseren unbeugsamen Willen, die freimaurerische Weltkette, die bisher nur Sinnbild war, endlich in Wirklichkeit zu bilden. Eine ganze Legion von rührigen Agitatoren macht hierfür Stimmung."

Anmerkungen.

[1] „Vollständige Sammlung der ganzen Adon-Hiramitischen Maurerey, enthaltend die Katechismus der ersten vier Grade, die Art der Öffnung und Schließung der Logen usw. (Der Titel ist jener Zeit gemäß, sehr lang.) Durch einen Maurer aller maurerischen Orden. Nebst einem Anhang über die Adoptions-Maurerey. Leipzig 1786. In Commission bey Adam Friedrich Böhmen." 264 Seiten. Das Buch ist eine große Seltenheit. Wir werden uns noch öfter darauf zu berufen haben. (Zitiert „Adon".)

[2] Nach Wichtl, „Weltfreimaurerei", 5. Aufl.



Facsimile des Siegels des Höchsten Rates des 33.° des Französischen Großorients.

Die Grade

Goethe drückt in seinem „Groß-Kophta“, in dem er sich gegen Cagliostro, den ägyptischen (kophtischen) Maurer, wendete, das Entsetzen des Neophyten bei der Aufnahme in einen höheren Grad aus, wenn er erfährt, daß in diesem das gerade Gegenteil wie im vorigen gelehrt wird.

Der Ritter soll in den zweiten Grad aufgenommen werden. Der Graf Rostro(-Cagliostro) fragt ihn nach seinen Erwartungen:

Graf: Wie nennt man die Männer des zweiten Grades?

Ritter: Gehilfen.

Graf: Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter: Wahrscheinlich, weil die der Meister aufgeklärt und tätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf: Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter: Ich kann mir nichts anderes denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu tun ist; dem Gehilfen gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

Graf: Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsteckt?

Ritter: Das eigene Beste in dem Besten der anderen zu suchen.

Graf: Was erwartet nun der antretende Gehilfe?

Ritter: Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen solle, das allgemeine Beste zu befördern.

Mit dieser Neophytenerwartung steht der als edler Jüngling gezeichnete Ritter den Eröffnungen entgegen, aber im Verlauf der Szene erfährt er aus dem Munde des in diesen Grad schon eingeweihten Domherrn das gerade Gegenteil von dem, was er erwartet.

Domherr: Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades!

Ritter: Was du willst, daß die Menschen für dich tun sollen, das tue für sie.

Domherr: Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst, das die Menschen für dich tun sollen, das tue für sie nicht.

Ritter (aufspringend): Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

Domherr: Beruhigen Sie sich! Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister seine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinübergeführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurückgebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

Ritter: Meine Herren, Sie erlauben, daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr: Gehen Sie nur, gehen Sie nur und sehen Sie sich in der Welt, sehen Sie sich in Ihrem Herzen um! Bedauern Sie meinetwegen die Toren; aber ziehen Sie Vorteil aus der Torheit! Sehen Sie, wie jeder vom anderen so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurückzugeben. Jeder mag lieber befehlen, als dienen, lieber sich tragen lassen, als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre und gibt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Tor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst kennt, wird leugnen, daß es in seinem Herzen ebenso bestellt sei.

Ritter: Wohin bin ich geraten!

Domherr: Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meister im zweiten Grad ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen, daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wenn man die Albernen auf-

klären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurechtweisen will; daß alle vorzügliche Menschen nur Marktschreier waren und sind — klug genung, ihr Ansehen und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter: Abscheulich! Abscheulich!

Und diesen hier zu solchen Ausrufen gebrachten Mann weiß der „Graf“, der Groß-Kophta, im Handumdrehen wieder für sich zu gewinnen, indem er ihm in einer darauf folgenden Unterredung das Ganze als „Prüfung“ hinstellt, die er bestanden habe: „Alles, was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren anderen für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennützigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen, so versuchen sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vorteile eines eigennützigen Betragens vorlegen. Greift er danach, so tut er einen Schritt zurück, indem er glaubt, einen vorwärts zu tun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen.“

Dadurch, daß ein höherer Grad das gerade Gegenteil von dem früheren lehren und vom Mitgliede zu üben verlangen kann, entsteht in diesem die völlige Unsicherheit, die ihn zu einem um so gefügigeren Werkzeug der Oberen macht. Der Groß-Kophta selbst aber bekennt in einem auf diese Szene folgenden Selbstgespräch offen seine Methode: „So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Walfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht.“

Es ist leicht zu verstehen, daß man in keiner Literaturgeschichte, in keiner Biographie Goethes den „Groß-Kophta" hervorgehoben findet. Immer gilt er als schwaches, als mißlungenes, des großen Dichters kaum würdiges Werk. Zu viel von dem Wesen der Freimaurerei war hier verraten. Aber die Stimme Goethes ist nicht die einzige. Johann Heinrich Voß, der Übersetzer Homers, der Mitglied der „Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland" geworden war, klagt in einem Briefe an Br. .·. Dr. J. Rummßen[1]: „Wie ein Orden, der sich frei nennt, die entsetzlichste Unterjochung des Geistes zum Grundgesetz annehmen konnte." Des weiteren sagt er[2], daß man durch den Orden „zum blinden Gehorsam an unverschämte Behauptungen und dann, wenn man sich weit genug hineingeglaubt, zum blinden Gehorsam für hierarchische Aussprüche unbekannter Oberer gewöhnt werde." Und in der freimaurerischen Zeitschrift „Latomia" selbst — Jahrgang 1869, S. 22 — wird gesagt: „Langsam aber stetig drückte man die Johannis-Logen abwärts, damit sie nur als Schemel für die Hochgrade dienen."

Was die Grade für den Freimaurer bedeuten, ist aus den Worten Goethes und Vossens und der „Latomia" klar zu ersehen. Es kann nun freilich nicht unsere Aufgabe sein, jedes einzelne System mit seinen Graden durchzunehmen. Nach Br. .·. Buck[3] gibt es 800 verschiedene Grade. Das allein schon schließt Vollständigkeit aus, aber da das Prinzip ja doch überall dasselbe ist, genügen auch an und für sich die Wesenszüge der hauptsächlichsten Systeme.

Nach der Zahl der Grade zerfällt die Freimaurerei in die Johannis-Maurerei, die Andreas-Maurerei, die Hochgrad-Maurerei und die rein jüdische Maurerei.

Die Johannis-Maurerei ist die ursprüngliche, die klassische Maurerei, die allgemein bekannte, an die man zunächst denkt, wenn man von Freimaurerei spricht. Sie wird auch die „blaue" genannt, nach der Farbe der Verzierungen und Bekleidungen.

Sie erklärt Johannes den Täufer zu ihrem Schutzpatron. Sie hat nur drei Grade. Sie will ehrlich den offiziellen Zwecken der Freimaurerei dienen, entrüstet sich daher ebenso ehrlich über jeden, der etwas mehr zu wissen behauptet; denn sie selber weiß über Ziele, Zwecke, Methoden der wirklichen Freimaurerei genau so viel, wie der Munitionsträger im Kriege von dem Angriffsplan der obersten Heeresleitung weiß, und auf sie gemünzt ist der ironische Ausspruch des österreichischen Freimaurers, der sicher ein Wissender war: „Das Geheimnis der Freimaurerei sei, daß sie keines habe" und der bekannte Spruch, die Johannis-Maurerei sei „zum Schweigen und zum Zahlen" da. Man könnte von dieser Maurerei ganz absehen, wenn man von dem politischen Wirken der Freimaurerei spricht, aber man vergesse nicht, daß auch sie von unbekannten Oberen geleitet wird und deren Zwecke zu erfüllen hat, ohne daß sie selbst diese Zwecke kennt.

Einen Austritt gibt es nur aus der Johannis-Maurerei, nur hier ist es gestattet, „um Deckung zu bitten" oder „um Löschung anzugehen", wie man sagt. Manche der späteren Gegner der Freimaurerei, die deren „Geheimnisse enthüllten" oder politisch gegen sie vorgingen, waren nur in die drei unteren Grade eingeweiht, ein Leo Taxil-Gabriel Jogand (1854—1907) in Frankreich, ein Benito Mussolini im heutigen Italien, in Rußland der Mörder von Rasputin, der Nationalist Wladimir Purischkewitsch, und so hat denn ein Enthüllungsbuch wie das des deutschen Arztes Dr. Albert Ludwig Daibler („Elf Jahre Freimaurer", Stuttgart, Süddeutsches Verlagshaus), das im Jahre 1922 schon in mehr als 100000 Exemplaren verbreitet war, der Freimaurerei nicht im geringsten geschadet, wahrscheinlich eher genützt. Das Motto des Buches ist: „Ich bin um eine Illusion ärmer und um eine trübe Erfahrung reicher geworden," aber das eigentliche Geheimnis, selbst wenn er es erfuhr, hütet er sich anzugeben oder nur anzudeuten, denn er weiß gewiß sehr gut, was ihm dies einbrächte. Die Tür ins Freie verschließt sich erst mit der Aufnahme in höhere Grade.

Der erste Grad heißt Lehrling (Apprenti, Entered Apprentice Mason). Der Neuaufgenommene, gewissermaßen frisch gekeilter Fuchs, weiß überhaupt noch gar nichts, er ist nur glücklich und stolz, in eine von ihm als so bedeutend angesehene Gemeinschaft aufgenommen worden zu sein. Er hat zumeist keine Ahnung, wie man heute das „Keilen“, das Einfangen der in Betracht kommenden Personen betreibt, wie man diskret an ihn heran zu treten weiß, die Einladung in die unverbindlichste Form kleidet, so daß immer er selbst als Aufnahmesuchender erscheint, wie man seine Schwächen, seine Eigentümlichkeiten geradezu raffiniert berücksichtigt und nutzbar macht. Und tatsächlich, ist so ein Neophyt dann nach allen Regeln der „königlichen Kunst“ aufgenommen, so stellt er mit Genugtuung fest, daß alles, was er jemals Böses über die Freimaurerei hörte, so ganz und gar nicht mit den Tatsachen übereinstimmt, vielmehr das sich als wahr erweist, was er selbst von der Freimaurerei gedacht hat. „Ihr Inhalt ist Geist, ihr Wesen ist Freiheit, ihr Wirken ist Liebe.“ So drückte es Br. ∴ Oskar Leschhorn („Freimaurerische Außenarbeit“, Leipzig 1919) aus. Die ganze neue Umgebung, alle Schwingungen der neuen Gedankenwelt und die hohen Ideale der ehrenwerten Brüder sind rein, erhaben, voll Güte. Alles strebt, so scheint es, nach der Wahrheit und nach dem Licht; das Gefühl der Brüderlichkeit erfüllt gleichsam die ganze Luft. Der Lehrling ist überall von Wohlgesinntheit und Dienstfertigkeit umgeben. Alle die Brüder sehen so ehrlich aus, reden so human und tun — denn die charitativen Zwecke stehen im Vordergrund — offen und verborgen so viel Gutes, daß es unmöglich ist, nicht an ihre volle Aufrichtigkeit zu glauben. Man stellt sich so ganz in den Dienst der Menschheit, daß man sich nicht damit begnügt, die obligaten Logenabende zu besuchen, man ist außerdem noch Mitglied dieses und jenes Vereins, natürlich nur der „humanen“ und „fortschrittlichen“, der so nützlichen internationalen Sprachgesellschaft „Esperanto“, der „Liga für Menschenrechte“, der „Gesellschaft der

Freunde des neuen Rußlands"; man darf auch Monist sein, Theosoph, Anthroposoph, darf die Pfadfinder-Bewegung fördern, darf selbst den „Ernsten Bibelforschern" beitreten oder sonstwie sich in christlichen Vereinen betätigen. Man ist so weit entfernt von aller Parteihetze, die einem genugsam verleidet worden ist, von aller Unduldsamkeit, man fühlt sich wirklich als Bruder unter Brüdern, sieht alle nur von dem einen Wunsche beseelt (wie man das selbst ist), am Aufbau der Menschheit mitzuwirken.

Bei der Aufnahme selbst schon wird auf die Eigenart des Aufzunehmenden sehr genau Rücksicht genommen. Das Zeremoniell bleibt wohl dasselbe, aber man weiß ihm je nach Bedarf eine besondere Färbung zu geben. Denn ist der Aufzunehmende religiös gerichtet, so wird das Schauerweckende, das Gruselige besonders unterstrichen, ist er dagegen nüchtern und materialistisch eingestellt, so wird ihm mit einem vielsagenden Lächeln die ganze Einweihung als eine leere Formalität dargestellt, die zwar keinen Sinn mehr habe, aber als traditionell begründet nicht wohl unterlassen werden könne. Und ebenso verfährt man mit dem Schwur, den der Neophyt abzulegen hat, mit den vielen Fragen, die an ihn gerichtet werden und die er zu beantworten hat und die außerdem noch mit allerlei sonderbaren Bräuchen verbunden sind: alles wird ihm auf das plausibelste und harmloseste erklärt und ausgelegt.

Nach der Aufnahme erhält der Neophyt eine Aufnahmeurkunde.

Schon der Lehrling soll innerhalb der Loge, der „Werkstatt", an der „Arbeit" der anderen Grade gleichberechtigt teilnehmen. Die Überlieferung schreibt vor[4], daß „ein Lehrling in jeder Loge als Bruder ebenso geehrt werden muß wie ein älteres Mitglied". Er lernt da „maurerische Weisheit so viel, als im ersten Grade mitgeteilt werden kann, und deshalb heißt er Lehrling". Im ersten Grade muß der Maurer ein bis zwei Jahre bleiben, aber Ausnahmen für besonders Fähige und auch

solche „umstandshalber" sind zugelassen. Der für würdig Befundene wird danach in den zweiten Grad erhoben.

Der zweite Grad heißt Geselle (Compagnon, Fellow-Craft Mason, russisch Towarischt, ein Name, der im russischen Bolschewismus dahin führte, daß jeder „Genosse" in der Umgangssprache so angesprochen wurde; der russische Bolschewismus ist ja von Freimaurern[5] geleitet). Der Lehrling hatte „Eifer und Treue zu beweisen", dann eine Prüfung über seine „Kenntnisse" abzulegen, der Geselle bekommt nun die Symbole bei der Neueinweihung eingehender und in etwas veränderter Form erklärt, und wieder erhält er eine Urkunde.

Im zweiten Grad hat der Maurer wieder mindestens ein Jahr zu verbleiben; Ausnahmen sind allerdings ebenso zugelassen wie im ersten.

Der dritte Grad heißt Meister. Mit ihm schließt die Johannis-Maurerei und schließen auch die Kenntnisse der meisten, die über Freimaurerfragen mitzureden sich für befugt halten. Aber auch der Meister weiß in Wirklichkeit nicht viel. Eine noch kompliziertere Einweihung, eine noch eingehendere Erklärung der Symbole, eine neue Urkunde, und darum herum ein mystisches Gerede, das tiefen Sinn vortäuschen soll. Das alles macht den Meister ungemein stolz; er dünkt sich nun wichtig und wissend, ist aber genau so Marionette in der Hand unbekannter Oberer, wie er es vorher war.

Das höchste, was ein „blauer" (Johannis-)Maurer außer dem dritten Grade in einer Loge erreichen kann, ist die Stellung eines Meisters vom Stuhle, ein Rang, der in früheren Zeiten als der vierte Grad galt, und auch diese Stellung kann er nur dann erreichen, wenn in der Loge kein Maurer von höherem Grade vorhanden ist. Diese Möglichkeit wird im Freimaurer-Lexikon von Gädicke (S. 333) ausdrücklich angegeben, sodaß schon dadurch erwiesen ist, wie auch die Johannis-Maurerei mit den Hochgraden zusammenhängt, wie sie durchaus nicht mit diesen überhaupt nichts zu tun hat, daß demnach



Kön. BauKunſt im 18. Jahrhund.

Symbolischer Kupferstich über die Freimaurerei aus dem Jahre 1787

Ausführliche Erläuterung im Texte Seite 156 u. ff.

die Behauptung, sie stehe ihnen völlig ferne, eine Irreführung ist. Um aber Meister vom Stuhle zu werden, muß der Betreffende — nach Gädicke — „auch den Orden, seine Geheimnisse, seine Lehren, Geschichte und Verfassung genau kennen, und verstehen, lichtvoll darüber zu denken und zu lehren. Äußere Beredsamkeit ist ihm ebenfalls sehr nötig." Nach den Statuten wird man Meister vom Stuhle durch Wahl; das ist jedoch zumeist nur ein Scheinmanöver. Der Betreffende wird geradezu stets von den unsichtbaren Oberen für diesen wichtigen Posten bestimmt und so immer der eben richtige, unbedingt verläßliche Mann dafür ausersehen.

Auf der Basis der Johannis-Maurerei baut sich die Andreas-Maurerei auf, die zweite Stufe auf der Pyramide der gesamten Freimaurerei, deren Krönung schließlich die unsichtbare oberste Leitung bildet. Die Andreas-Maurerei nennt sich so nach dem heiligen Andreas, dem Schutzheiligen der schottischen Logen, wie das schon erwähnt wurde. Sie wird auch die „rote" genannt, aber nur bei den „Alt-Schotten" ist die Farbe der Verzierungen und der Bekleidung der Brüder und der Logenstätten rot, bei den „Jung-Schotten" dagegen grün. Jene wollen mit der roten Farbe die Befreiung des Lichtes von der Finsternis symbolisieren, diese durch die grüne Farbe das Vertrauen auf Gott. Daher schmücken die Jung-Schotten den Schurz oft mit vier grünen Rosen, was den sog. „vier schottischen Schritten" entspricht[6]. Oft ist Rot nur die Farbe der Zwischengrade zwischen dem Meistergrad der Johannis-Maurerei und dem Royal Arch-Hochgrad, obwohl dieser als 13. Grad bereits über der nur bis zum 11. Grad einschließlich führenden Andreas-Maurerei hinaus liegt. Der Name des Apostels Andreas soll deshalb gewählt worden sein, weil Andreas nach der Überlieferung der erste Jünger war, der von Johannes dem Täufer zu Jesus übertrat. Er soll eine Auswahl aus dem Volke getroffen haben, die dann von Johannes dem Evangelisten in die Mysterien des Christentums eingeweiht wurde. Die Andreas-

Maurerei hat als erste den Altar in die Logen eingeführt; „hier wird gebetet, von hier geht die Leitung der Logenarbeit aus." Die Andreas-Logen werden häufig auch Schotten-Logen genannt, sind aber mit der Schottischen Maurerei nicht ganz identisch, nehmen vor allem nur ein paar mittlere Grade der Schottischen Maurerei auf.

Zwischen der Johannis-Maurerei und der eigentlichen Hochgrad-Maurerei steht das Schwedische System, das ebenso die Johannis-Grade wie die Andreas-Grade umfaßt. Die Schwedische Maurerei führt sich, wie wir bereits vermerkt haben, auf König Salomo zurück und nennt ihren Großmeister „Stellvertreter Salomos". Der wirkliche Leiter des Ordens ist aber den Mitgliedern nicht bekannt; nur der „Stellvertreter Salomos" und der Ordensrat kennt ihn. Deshalb heißt dieses System auch das „System der unbekannten Oberen". Der erwähnte Ekleff, Kanzleirat, soll seine Rechte als Vicarius Salomonis dem König von Schweden verkauft haben[7], der von nun an immer Großmeister ist. Die Konstitution fordert, daß der Stellvertreter Salomos immer aus Salomos Geschlecht sei. Das war allerdings bei Ekleff und bei den schwedischen Königen aus dem Hause Wasa nicht der Fall, aber wenn man der Meinung Glauben schenkt, der Advokat Bernadotte aus Pau in Südfrankreich, der Stammherr des jetzigen schwedischen Königshauses, sei Jude gewesen, ist das Vikariat Salomos wenigstens an einen Sprossen seines Volkes gekommen.

Die schwedische Maurerei kam durch den Feldarzt Ellermann (Wichtl nennt diesen irrig Ellenberger), durch Adoption v. Zinnendorf, schon im Jahre 1766, zehn Jahre nach der Gründung, nach Deutschland. In der von Ellermann-v. Zinnendorf begründeten „Großen Landes-Loge von Deutschland" besteht sie im wesentlichen noch heute[8].

Das schwedische System hat drei Stufen:

Die erste Stufe bilden die arbeitenden Johannis-Logen mit den bereits besprochenen drei Graden.

Die zweite Stufe sind die leuchtenden Andreas- oder Schotten-Logen. Hier heißt der vierte Grad Andreas-Lehrling, der fünfte Andreas-Geselle, der sechste Andreas-Meister. Es ist aber zu vermerken, daß in der eigentlichen Schotten-Maurerei andere Bezeichnungen gebraucht werden.

Die dritte Stufe bilden die erleuchteten und wirklichen Stewards-Logen. Diese haben vier Grade. Der siebente heißt der hocherleuchtete Stewards-Bruder, der achte der höchsterleuchtete Salomons-Vertraute, der neunte der erleuchtete Vertraute der St. Johannis-Loge, der zehnte der hocherleuchtete Vertraute der St. Andreas-Loge, Ritter des Purpurbandes. Dieser zehnte Grad heißt auch noch „Purpurgrad des Magister Templi". In diesem Grade wird als Reliquie der rechte Zeigefinger Johannes des Täufers verwahrt, den der Templergroßmeister Jakob von Molay testamentarisch dem Templer Br.·.·. Beaujean vermacht haben soll[9]. Der höchste Grad des schwedischen Systems ist der elfte Grad, der den Titel trägt: „Höchsterleuchteter Kommandeur mit dem roten Kreuz" oder anders Vicarius Salomonis. Doch, wie gesagt, nicht der steht an der Spitze, sondern ein unbekannter Oberer.

Die „klassische" schottische Maurerei (Rite Écossais Ancien et Accepté) hat 33 Grade und teilt diese in acht Klassen oder Kategorien.

Zur 1. Kategorie gehören die drei Johannis-Grade, die man auch symbolische, primitive und universelle Grade nennt.

Die 2. Kategorie heißt die der abgeleiteten Grade. Sie stellt die Entwicklung der ersten Grade dar. Zu ihr gehören nur zwei: der 18. oder Rosenkreuzer-Grad und der 30. oder Kadosch-Grad.

Die 3. Kategorie verdankt ihre Entstehung dem deutschen Illuminatentum, das von dem Jesuiten Weishaupt begründet wurde und im Ausgang des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielte. Der schottische Ritus bringt das Illuminatentum in Verbindung mit der heiligen Feme, was freilich nicht gerecht-

fertigt ist. Zu der 3. Kategorie gehören die Grade vom 9. bis zum 11. und der 21.

Die 4. Kategorie besteht ihrerseits aus zwei Abteilungen. Zur ersten gehören die jüdischen oder israelitischen Grade, das sind der 4. bis 8. Die zweite bilden die biblischen Grade, nämlich der 12. bis 17. Nach der Herkunft werden bei den letzten fünf Graden noch besondere Unterschiede gemacht. Der 12. soll israelitisch-salomonischen Ursprungs sein, der 13. und der 14. deistisch-jüdischen, der 15. und der 16. ritterlichen und der 17. apokalyptischen.

Die 5. Kategorie bilden die Templer-Grade, das sind der 19. und 20., der 23. bis 27. und der 29. Grad. Diese acht Templer-Grade haben noch ihre acht inneren Grade, die den äußeren in einer anderen Reihenfolge entsprechen. So ist der 1. innere Grad der 20. äußere, der 2. der 23., der 3. der 24., der 4. der 26., der 5. der 19., der 6. der 25., der 7. der 29. und der 8. der 27. Die Widersinnigkeit einer solchen inneren Umbenennung zeigt klar, wie es hier auf Verwirrung abgesehen ist.

Die 6. Kategorie bilden die hermetischen und kabbalistischen Grade, die rosenkreuzerischen Ursprungs sein sollen. Die zwei hier vereinigten Grade sind der 22. und der 28. Grad, der erste hermetischen, der zweite kabbalistischen Ursprungs. Hermes Trismegistos, nach dem der erste den Namen hat, gilt in der Mystik als Verfasser geheimnisvoller Bücher, die in der spätgriechischen Zeit und seit dem Mittelalter eine große Rolle spielten. Die Kabbala ist bekanntlich ein Buch der jüdischen Geheimwissenschaften. Übrigens wird rosenkreuzerischer Ursprung auch den beiden Graden 18 und 30 der 2. Kategorie zugeschrieben, und zwar soll der erste vom Rosenkreuzer Dermott begründet worden sein, der zweite vom Rosenkreuzer Ramsay[10].

Die 8. Kategorie bilden die administrativen und zugleich höchsten drei Grade — 31., 32., 33. —; sie sollen von Frédéric Dalcho gegründet sein.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind in der schottischen

Maurerei die Grade vom 4 bis 17. praktisch so gut wie ausgeschaltet worden. Man wird, wenn man zu dieser Beförderung befähigt erscheint, vom 3. gleich in den 18. Grad erhoben.

Die Namen der über die Johannis-Maurerei hinaus liegenden Grade sind folgende:

4. Grad: Maître Secret, der geheime Meister. Dieser Grad ist zugleich der erste der 4. Kategorie der israelitischen Grade.

5. Grad: Maître Parfait, vollkommener Meister.

6. Grad: Secrétaire Intime, geheimer Sekretär.

7. Grad: Prévôt et Juge, Geschworener und Richter.

8. Grad: Intendant des Bâtiments, Aufseher der Bauten.

9. Grad: Maître Élu des Neuf, Auserwählter der Neun. Dieser Grad ist zugleich der erste der 3. Kategorie, die von den Illuminaten stammen soll.

10. Grad: Illustre Élu des Quinze, Erleuchteter Auserwählter der Fünfzehn.

11. Grad: Sublime Chevalier Élu, erhabener Auserwählter.

12. Grad: Grand Maître Architecte, Großmeister Architekt. Dieser Grad ist der erste der zweiten Abteilung der 4. Kategorie, der sog. biblischen Grade.

13. Grad: Royal Arch, Königliches Gewölbe. Dieser Grad ist wegen der freimaurerischen Symbolik wichtig. Das aus vorgehaltenen Degen gebildete stählerne Gewölbe ist nämlich ein Bestandteil der Einweihung.

14. Grad: Grand Élu Parfait et Sublime Maçon, Großer schottischer Ritter. (Die deutschen Titel sind nicht immer wörtliche Übersetzung.)

15. Grad: Chevalier d'Orient ou de l'Épée, Ritter vom Osten.

16. Grad: Prince de Jérusalem, Großfürst von Jerusalem.

17. Grad: Chevalier d'Orient et d'Occident, Ritter vom Osten und vom Westen.

18. Grad: Chevalier Rose-Croix. Deutsch müßte dieser Grad Rosenkreuzer heißen, sein Titel ist aber: Souveräner Fürst

von Jerusalem. Das wird wahrscheinlich eine Rücksichtnahme auf den Orden der Rosenkreuzer sein, der in Deutschland so mächtig ist. Dieser Grad gehört aber auch durchaus nicht dem Rosenkreuzer-System an. Da die schottische Maurerei Mystik und Politik miteinander verquickt, gilt für diesen Grad als Grundlage seiner mystischen Betrachtungen die Geburt, die Vernichtung und die Wiedergeburt der Weltenkräfte, als Grundlage seiner politischen Betrachtungen die Evolution der Völker durch Entwicklung des Brüderlichkeitsgefühls und eine Beratung über die Mittel, diese Evolution zu verwirklichen[11]. Dagegen behaupten die offizielle Ausgabe des italienischen Rituals[12] und der französische Okkultist Sédir, der 18. Grad sei eine Erfindung der Jesuiten; diese hätten ihn in die Maurerei eingeschmuggelt, um sie von innen heraus zu verderben.

Die nun folgenden Grade 19 bis einschließlich 29 sind praktisch heute ebenso ausgeschaltet wie die Grade 4 bis einschließlich 17. Ihre Bezeichnungen sind:

19. Grad: Grand Pontif ou Sublime Écossais, Großer Oberpriester oder ausgezeichneter Schotte. Dieser Grad ist zugleich der erste der 5. Kategorie, der Templer-Grade.

20. Grad: Vénérable Grand Maître de toutes les Loges Régulières, auch Vénérable Maître ad Vitam, Ehrwürdiger Großmeister aller regelmäßigen Logen. (Diese Bezeichnung darf nicht verwechselt werden mit der gewöhnlichen französischen Bezeichnung des Meisters vom Stuhle Vénérable.)

21. Grad: Patriarche Noachite, auch Chevalier Prussien, Preußischer Ritter. Dieser Grad gehört zur 3. Kategorie, die vom Illuminatentum stammen soll. Während sonst immer als Beleuchtung Kerzen vorgesehen sind, je nach dem Grade von verschiedener Zahl, verlangt dieser Grad die natürliche Mondbeleuchtung.

22. Grad: Chevalier Royal-Hache, Fürst vom Libanon (nicht etwa: Ritter von der königlichen Axt). Dieser Grad gehört zur 6. Kategorie und zwar zur hermetischen.

23. Grad: Chef du Tabernacle, Herr des Tabernakels. Ein Templergrad.

24. Grad: Prince du Tabernacle, Fürst des Tabernakels.

25. Grad: Chevalier du Serpent d'Airain, Ritter der ehernen Schlange.

26. Grad: Prince de Merci ou Écossais Trinitaire, Fürst der Gnade.

27. Grad: Grand Commandeur du Temple, Souveräner Großkommandant des Tempels.

28. Grad: Prince adept ou Chevalier du Soleil, Ritter der Sonne. Das ist der 2. Grad der 6. Kategorie, der kabbalistischen.

29. Grad: Grand Écossais de Saint André d'Écosse, Sankt Andreas-Ritter. (Dieser Grad ist nicht zu verwechseln mit dem 6. Grad der Andreas-Maurerei, dem Andreas-Meister.)

30. Grad: Chevalier Kadosch, Ritter Kadosch. Dieser Grad wird nicht selten mit dem Namen des 9. Grades — Maître Élu des Neuf — bezeichnet und mit diesem verwechselt. Sein Name ist rein jüdisch: Kadosch bedeutet Heiliger.

Welche Bedeutung dieser Grad hat, geht schon daraus hervor, daß Albert Pike dem Ritual dieses Grades allein ein Buch von fast 500 Seiten gewidmet hat[13]. Die Meinung über ihn ist verschieden. Die einen halten ihn für den Wendepunkt, wo die Hochgradmaurerei entschieden die Wege der schwarzen Magie betritt, betonen dabei, daß durchaus nicht alle Kadosch-Ritter darüber sich klar zu sein brauchen, daß es vielmehr auch solche gebe, die nur zum Schein in diesen Grad aufgenommen werden, ohne daß sie jemals dessen Bedeutung erfahren; hier beginne der aktive Kampf gegen das Christentum, der im Geheimritual in die umschreibenden Worte Réalisation matérielle des doctrines gnostiques gekleidet sei. Bei der Einweihung werden 13 Kerzen verwendet, was als Gegensatz zu der sonstigen Meinung, die 13 sei eine Unglückszahl, aufgefaßt

wird. Bei des Heilands letztem Abendmahl waren — mit ihm — dreizehn zugegen; der Heiland wußte sich von Judas bereits verraten. Der Ritter Kadosch-Grad ist der 2. Grad der 2. Kategorie der abgeleiteten Grade und daher mit dem 1. Grad dieser Kategorie, dem 18. des schottischen Systems, eng verbunden. Er hat als Aufgabe: enseigner la pratique de l'émancipation, und dazu dient als Vorbereitung der 18. Grad. Albert Pike nennt (S. 449) in ähnlichem Sinne einen Maurer, der diesen Grad erreicht hat, „einen ausgezeichneten Menschen, der von jeder Art Vorurteilen frei geworden ist", und ein anderer Hochgrad-Maurer, Charles de l'Aulnay (S. 219), drückt die Moral und die Ethik des Kadosch-Ritters folgendermaßen aus: „Moi, rien que moi, tout à moi, tout pour moi, et cela par tous les moyens quels qu' ils soient." Das heißt: „Ich, nichts außer mir, alles mein, alles für mich und dies mit allen Mitteln, gleichviel welchen."

Dieser Grad ist der Rache-Grad: Die Templer rächen sich für die Hinrichtung ihres Großmeisters Jakob von Molay; eine Königspuppe, gekleidet als Philipp der Schöne von Frankreich, wird verhöhnt und vernichtet. Und mit dieser Rache für Molay ist die Bekämpfung des Christentums verbunden. Ähnlich wie bei der Aufnahme in den Templer-Orden eine Absage an das Christentum zu erfolgen hatte, soll hier ebenfalls das Kreuz angespien und zertreten werden, und die in diesen Grad wirklich Eingeweihten sollen fortan das Kreuz im Stiefel tragen müssen, damit sie es beständig mit Füßen treten.

Der Kadosch-Grad hat seinerseits sieben Untergrade. Diese sind:

1. Kadosch Israélite, Kadosch der Israelite.

2. Kadosch Chrétien Primitiv, Kadosch der ursprüngliche Christ.

3. Kadosch des Croisés, Kadosch der Gekreuzigten.

4. Kadosch des Templiers, Kadosch der Templer.

5. Kadosch Pouritain, Kadosch der Puritaner.

6. Kadosch Jésuite, Kadosch der Jesuite.

7. Kadosch Écossais, Kadosch der Schotte.

Im letzten Grade wird, was die Mystik betrifft, die gnostische Schulung vollendet, und was die Politik betrifft, die revolutionäre. Dreimal wird man in diesen Grad eingeweiht, und auch das bezeugt seine Bedeutung.

31. Grad: Grand Inspecteur Inquisiteur Commandeur, Groß-Inspektor-Inquisitor-Kommandeur. Dieser Grad ist zugleich der erste der 7. Kategorie, der der administrativen und höchsten Grade.

32. Grad: Sublime Prince du Royal Secret, Erhabener Fürst des Königlichen Geheimnisses[14].

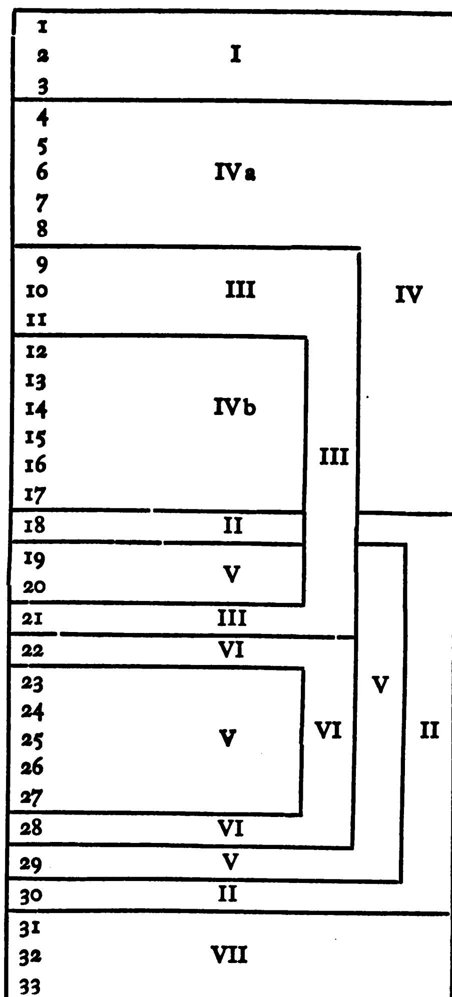
33. Grad: Souverain Grand Inspecteur Général, Souveräner General-Groß-Inspektor. Das ist der höchste Grad der sichtbaren Freimaurerei.

Daß andere Systeme noch mehr Grade haben, wurde erwähnt.

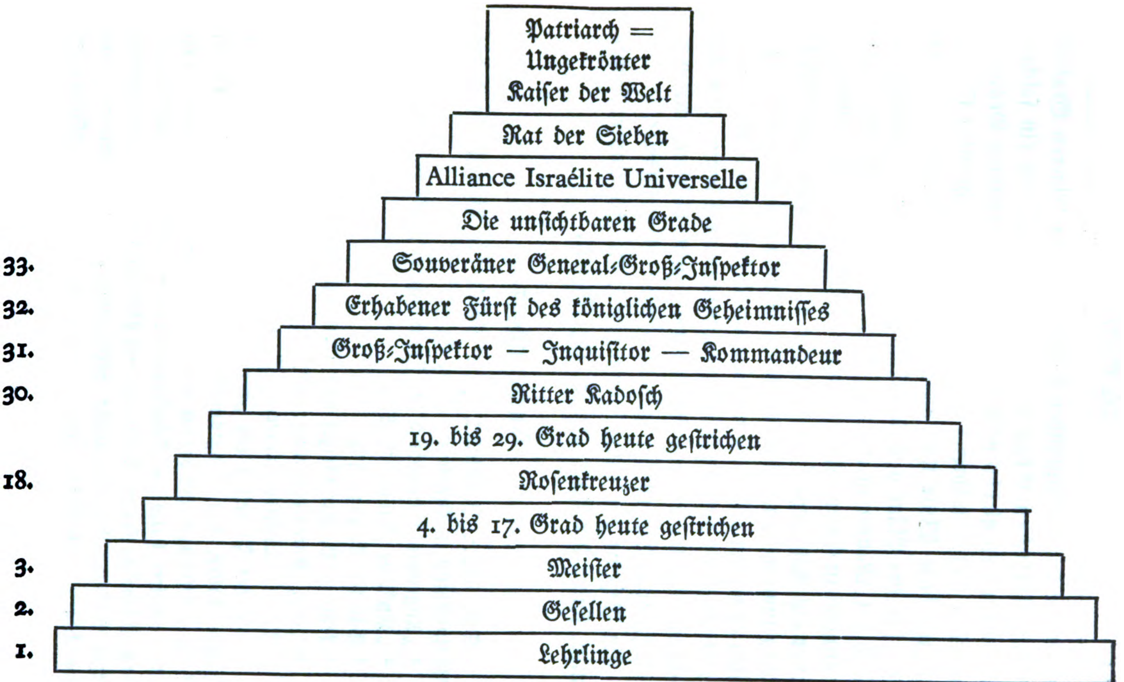
Eine Versammlung oder eine Loge von Brüdern, die die höchsten Grade besitzen, wird seit 1797 „innerster Orient" genannt. Unberechtigterweise nennen sich auch die Leitungen gewöhnlicher Großlogen so, was man auch in Deutschland findet[15]. Die Mutter-Großloge eines schottischen Systems in einem Lande nennt sich „Groß-Orient". Die Leitung eines solchen Groß-Orients besteht aus einem Grand Conseil, der aus 33 Brüdern der höchsten Grade gebildet wird.

Das Verhältnis der 33 Grade zu den 7 Kategorien kann graphisch wie umstehend (siehe S. 122) dargestellt werden.

Man ersieht hieraus deutlich, wie die Grade und Kategorien unter sich verwoben sind. Gerade in dieser Form sind sie das geeignete Werkzeug in den Händen der unsichtbaren Oberen, die auch die obersten Grade dirigieren. Dabei besteht das Gesetz, daß in der Hochgradmaurerei der höhere Bruder nie



Schema des Verhältnisses der 33 Grade zu den 7 Kategorien.



Die Freimaurer-Pyramide. Schema der Einweihungsgrade.

und unter keinen Umständen dem Bruder niedrigeren Grades seinen wirklichen Grad offenbaren darf, so daß ein solcher sich immer von gleichrangigen oder geringerrangigen Brüdern umgeben meint, während oft die höheren und höchsten Grade sich auf diese Weise ihm nähern und ihn ausforschen, ob er etwa für ihre Pläne und Absichten willfährig und geeignet sei. Wird der Maurer in einen höheren Rang erhoben, so erfährt er zumeist zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die Brüder, die er als Ranggenossen behandelte, in Wirklichkeit schon diesen Rang inne hatten. Und ob sie einen noch höheren haben, erfährt er wieder erst bei seiner eigenen Beförderung. Und schon damit beginnt das System der unbekannten Oberen, das sich demnach durch die ganze Freimaurerei zieht, nicht erst mit den unsichtbaren Leitern der ganzen großen Gemeinschaft.

Ein Schema der Einweihungsgrade, die Freimaurer-Pyramide, findet der Leser auf S. 123 skizziert.

Anmerkungen.

[1] Vgl. Br.·. J. Findel, „Die Schule der Hierarchie und des Absolutismus in Preußen", 1878, S. 59.

[2] „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei", III, S. 444.

[3] „Mystische Maurerei", S. 9.

[4] Gädicke, S. 303—304.

[5] Lenin z. B. war eifriger und überzeugter Freimaurer.

[6] Heise, „Entente-Freimaurerei", S. 374.

[7] Wichtl, „Weltfreimaurerei", S. 29.

[8] Als der Protektor der „Landesloge", Kronprinz Friedrich, der spätere Kaiser, den „Logenmeister" (Meister vom Stuhle) Br.·. G. A. Schiffmann, der bei der Aufnahme des Kronprinzen am 5. Dez. 1853 amtiert hatte — Schiffmann war protestantischer Pfarrer — nach Schweden sandte, damit er dort über die Ursprünge des schwedischen Systems Studien mache, verschlossen ihm die Berliner Logengewaltigen zunächst den Zugang zu den Archiven und „exkludierten" ihn im Jahre 1876 aus der Loge.

[9] Heise, S. 2—3.

[10] Cours de Maçonnerie pratique, Enseignement supérieur de la franc-maçonnerie (rite écossais ancien et accepté) par le très-puissant souverain grand commandeur d'un des Suprêmes Conseils Confédérés à Lausanne (1875). Paris, Letouzey & Ané, 1886.

[11] Cours pratique, I, S. 216—217; Kaufmann und Cherpin, Histoire philosophique de la Franc-Maçonnerie, Lyon 1850, S. 194. Über die Beziehungen der Rosenkreuzerei zur Freimaurerei sei noch auf folgende ältere Schriften hingewiesen: Essai sur les accusations intentées aux Templiers et sur le secret de cet Ordre, avec une dissertation sur l'Origine de la Franc-Maçonnerie, par Frédéric Nicolas, Amsterdam 1783; „Geheime Geschichte eines Rosenkreuzers", von Albrecht, Hamburg 1792; De vera origine adhuc latente Fratrum de Rosea-Cruce, von Jean Guilleaume Buhle, La Haye 1804; Rituel du grade de Rose-Croix, Herodom, thuilleur de l'Écossisme, par de l'Aulnaye, Paris 1821. Das Ritual des heutigen schottischen 18. Grades wurde amtlich herausgegeben nach dem Text, den der französische Kritiker Jules Simon (1814—1896), der in den 80er Jahren sehr bekannt war, in seinem Memorandum wiederherstellte. Es ist u. a. nachgedruckt im Cours pratique, I, S. 219—269.

[12] Rituali ufficiali per ogni Loggia dei Liberi Muratori sotto l'Obbedienza del Grande Oriente d'Italia. Torino, 1862, S. 51—53.

[13] Ritual of knight Kadosh, von Albert Pike, grand commandeur du Suprême Conseil de la Jurisdiction sud des Etats-Unis, Charleston, 1879. Dazu vgl. noch The Book of the Anciens and accepted Scottish rite von Charles Thomas MacClenachen, grand maître des cérémonies du Suprême Conseil pour la Jurisdiction nord des Etats-Unis, New York 1873.

[14] In diesem Grade geht es auf die allergrößten politischen Ziele. So war in Rußland Kerensky ein Br.˙.˙. 32°.

[15] Gädicke, S. 372.

Die Loge

Der Raum, worin die Freimaurer ihre Versammlungen abhalten, heißt Loge. Das Freimaurer-Lexikon von Gädicke sagt (S. 316): „So wie man ein Gotteshaus eine Kirche nennt, und wenn darinnen Gottesdienst gehalten wird, sagt, es ist Kirche, so nennt man einen Logensaal eine Loge, und wenn die Brüder sich darinnen beschäftigen, so ist es Loge." Das Wort selbst kommt über das Romanische (loggia im Italienischen, loge im Französischen) aus dem Deutschen, aus dem Worte „Laube", womit man denn auch schon vielfach die Theaterlogen benennt.

In bezug auf die Beschäftigung der Maurer in den Logen kann es verschiedene Logen geben, die aber zumeist im Gebäude der Loge abgehalten werden. Es gibt Aufnahme- bzw. Beförderungslogen, Arbeitslogen, wo die gewöhnlichen Sitzungen stattfinden, Tafellogen, wo man gemeinsame Mahle abhält. In England, dem klassischen Lande der Völlerei, arteten diese oft genug zu schweren Gelagen aus. Außerdem gibt es Gerichtslogen, worin über Brüder, die sich irgendwie verfehlt haben, das Urteil gesprochen wird. Darüber jedoch suchen die freimaurerischen Schriften fast durchweg mit Stillschweigen hinwegzugehen. Dann gibt es noch Trauerlogen. Dort wird für den gestorbenen Bruder, der in den „ewigen Orient eingegangen" ist, wie man freimaurerisch sagt, die Gedenkfeier abgehalten.

„Die Gestalt einer Loge ist ein längliches Viereck", sagt das angeführte Lexikon, und durch ein solches Viereck pflegt man in freimaurerischen Schriften das Wort „Loge" zu ersetzen. Br.·. Rudolf Falb hat die Ansicht ausgesprochen, das Langeck habe ursprünglich „Sogol" geheißen, und davon soll ebenso das Wort „Sol" (Sonne) wie das Wort „Logos" — das „Wort" am Anfang des Johannes-Evangeliums — kommen, das ja die Umkehrung des Wortes Sogol wäre[1]. Man liebt in der Freimaurerei derlei phantastische Etymologien. Nach einem

rosenkreuzerischen Manual[2] „stellt das längliche Viereck zwar die Loge vor, aber nicht den Tempel, sondern die Grundlage der 12 Geschlechter, so wie sie in dem Brustblatt Aarons durch die 12 Edelsteine angezeigt waren und zwar nach den 4 Elementen, Hauptwinden und Weltteilen."

„Drei gut unterrichtete Männer machen eine Loge gesetzmäßig aus, fünf verbessern sie, und sieben machen sie vollkommen[3]." Bei der Zahl Fünf sind gemeint drei Meister und zwei Gesellen oder drei Meister, ein Geselle und ein Lehrling. Der Begriff „gerechte und vollkommene Loge" bezieht sich einerseits auf die Ausübung der Maurerpflichten, anderseits auf die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft. Im ersten Punkte muß eine Johannis-Loge „gerecht gegen alle Brüder und vollkommen in der Ausübung aller Maurerpflichten sein", im zweiten Punkt ist sie gerecht und vollkommen, wenn sie aus wenigstens drei Meistern, zwei Gesellen und zwei Lehrlingen besteht (Gädicke).

Innerhalb der Loge gibt es verschiedene Ämter und Ränge. Man kann von drei Stufen oder von sieben Rängen sprechen.

Die höchste Stufe nimmt der Meister vom Stuhl ein, der Logenmeister. Er hat gewöhnlich einen Stellvertreter, der den Titel Deputierter oder Zugeordneter Meister führt. Der Meister vom Stuhl hat den 7. Rang.

Den nächsten Rang, den 6., hat der Erste Vorsteher, auch Erster Aufseher genannt, den 5. Rang der Zweite Vorsteher oder Zweite Aufseher. Diese drei Beamten haben nicht selten auch ihre Deputierten oder Substituten. In großen Logen heißen sie Großvorsteher.

Den 4. Rang nimmt der Sekretär ein, den 3. der Redner, der in den mittelalterlichen Bauhütten Parlierer hieß. (Das noch heute gebrauchte Wort Polier kommt daher.) Der 2. Rang ist der Zeremonienmeister. In größeren Logen haben auch diese Beamten ihre Ersatzmänner.

Im 1. Range stehen: zwei Stewards (Schaffner), der Schatz-

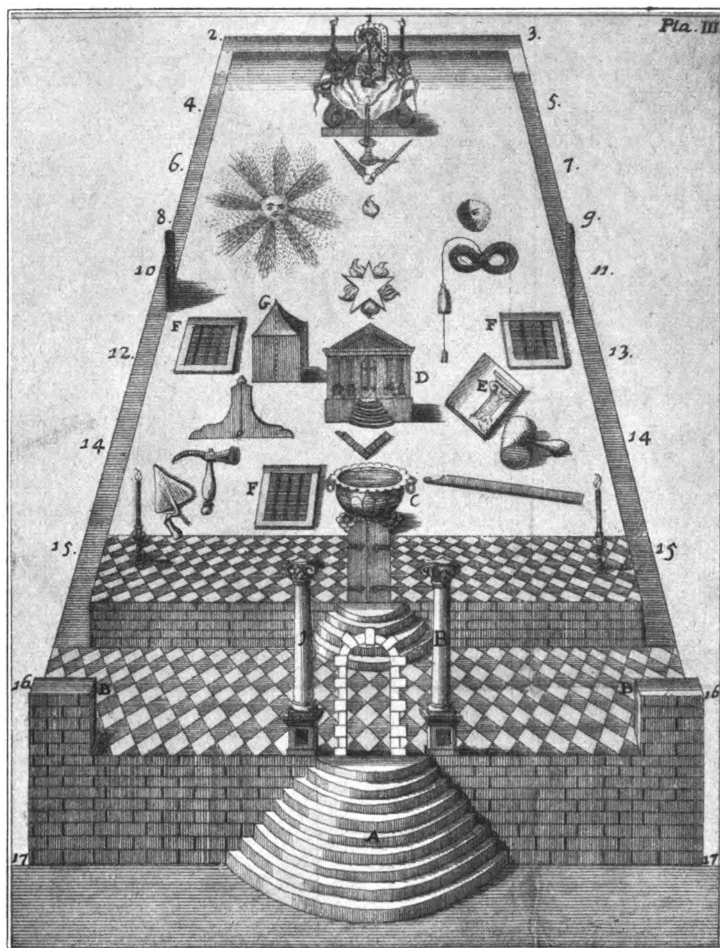
meister, der Präparator, der Almosenpfleger, auch Armenpfleger genannt — ein Posten, der überall dort von Wichtigkeit ist, wo, wie in den altpreußischen Logen, viel Wohltätigkeit (Charitas) geübt wird —, ein Archivar, ein Bibliothekar, ein Hospitalieur, ein Dekorateur und schließlich die Wachthabenden, gewöhnlich ihrer zwei, ein innerer und ein äußerer, auch Türhüter oder Ziegeldecker genannt.

Alle diese Beamten werden, wenn in der Loge genug Meister vorhanden sind, aus deren Zahl gewählt, sonst aber vom Meister vom Stuhl ernannt. Sie bilden zusammen ein Kollegium. Dieses Kollegium muß mindestens einmal in jedem Monat eine Sitzung abhalten, damit der Meister vom Stuhl nicht zu freie Hand bekommt. Die Wahlen müssen alljährlich neu vorgenommen werden, was gewöhnlich gegen Johanni geschieht.

Graphisch kann man die drei Stufen und sieben Ränge wie nebenstehend (siehe S. 129) darstellen.

Eine Loge kann nicht von selbst entstehen. Das wird gewöhnlich außer acht gelassen. Es ist durchaus nicht möglich, daß von ein paar guten Bekannten oder irgendwie von dem freimaurerischen Gedanken begeisterten Personen so ohne weiteres eine Loge gegründet werden kann. Eine so begründete Loge würde als Winkelloge betrachtet und nicht zur Freimaurerei gehörig angesehen werden. Eine wirkliche echte Loge muß von einer schon bestehenden großen Loge, die in bezug hierauf Mutterloge heißt, ausgehen, von ihr konstituiert werden. Die neue Loge ist deren Tochterloge, und das bringt immer ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis mit sich. Dieses zu lösen, gelingt ihr kaum jemals. Sie läuft dabei Gefahr, als Winkelloge erklärt und ausgeschlossen zu werden. Die Abhängigkeit besteht in einem kleinen jährlichen Tribut an Geld, das unter dem Namen Rekognitionsgebühren an die Mutterloge entrichtet werden muß, und der viel wichtigeren rituellen und rein maurerischen Abhängigkeit, was natürlich überall dort, wo die

Tafel 9



Schematischer Grundrißplan der Gesellenloge

Kupferstich aus dem Werke »Die zerschmetterten Freymaurer« (Zu Seite 169)

Logen auf das öffentliche Leben und zumal auf die Politik Einfluß nehmen, sich besonders stark auswirkt. Wie der einzelne Maurer aus der Abhängigkeit von seiner Loge nicht herauskommt, solange er in ihr steht, so auch die Tochterloge nicht aus der der Mutterloge.

7. Rang	Meister vom Stuhl	
	Dessen Stellvertreter	1. Stufe
6. "	1. (Groß-)Vorsteher-Aufseher	
5. "	2. (Groß-)Vorsteher-Aufseher	
4. "	Sekretär	
3. "	Redner-Parlierer	2. Stufe
2. "	Zeremonienmeister	
	1. Steward (Schaffner)	
	2. Steward (Schaffner)	
	Schatzmeister	
	Präparator	
1. "	Almosenpfleger	3. Stufe
	Archivar	
	Bibliothekar	
	Hospitalieur	
	Dekorateur	
	Zwei Türhüter (Ziegeldecker)	

Der Beamtenkörper der Loge.

Es bedarf nicht nur der Führung in der einzelnen Loge, sondern auch der Führung der in einem zusammenhängenden Gebiete arbeitenden Logen überhaupt. Da ist es oft nicht leicht, Gegensätze und Rivalitäten vor der Außenwelt völlig zu verbergen und den Eindruck der vollständigen Eintracht zu

wahren. Man muß berücksichtigen, daß bei der ungeheuern Ausbreitung der Freimaurerei nicht nur durch alle Länder, sondern innerhalb dieser auch durch alle gebildeten Stände allerlei Unstimmigkeiten der Natur der Sache nach gegeben sind. In England steht darum ein Ritus, der sog. Cerneau Ritus, ganz abgesondert. Die Großloge von Frankreich stand zu Zeiten in Fehde mit dem Grand Orient, in Deutschland stehen heute die drei preußischen Landeslogen mit dem Eklektischen Bund auf dem Kriegsfuß, besonders mit der diesem Bunde unterstellten berüchtigten Loge „Zur aufgehenden Sonne" in Nürnberg. In Italien haben sogar Großmeister verschiedener Systeme einander geohrfeigt. Das beweist freilich nicht, daß die Freimaurerei in sich selbst zerrissen ist. Das Ganze betrifft immer nur die Oberfläche. Im innersten Kern sind sie alle doch einig. Aber bei der Schaffung einer Loge wird jedenfalls darauf gesehen, daß nicht schon von vornherein Möglichkeiten der Reibung gegeben sind. Man trachtet, so viel wie möglich verwandte Elemente in je einer Loge zu vereinigen, damit nicht etwa in eine materialistisch eingestellte Brüderschaft ein mystisch Eingestellter hereinplatzt oder umgekehrt ein materialistisch Eingestellter in eine mystisch gerichtete. Aber nicht nur nach der geistigen Richtung, auch nach dem gesellschaftlichen Stande bilden sich besondere Logen. Die eine umfaßt vor allem die geistigen Arbeiter, eine andere hauptsächlich Kaufleute. Es wird immer getrachtet, den Brüdern eine solche Umwelt zu schaffen, in der sie sich wohlfühlen, damit sie um so leichter der Suggestion durch die Loge unterliegen. Denn einzig und allein darauf kommt es an. In den gewöhnlichen Logen soll das Kanonenfutter herangedrillt werden, das die höheren Grade zu ihren Kriegen brauchen. Und da kann man denn auch nicht selten beobachten, daß dieses Kanonenfutter sich im Kampfe verblutet, während die Oberen miteinander paktieren. Auch darin zeigt sich die Freimaurerei mit dem Jesuitentum verwandt. Kein Wunder, daß auch sie beide gelegentlich miteinander paktieren.

Der Aufnahmesaal ist natürlich für jede Loge der wichtigste Raum. Wo er nicht alle notwendigen Geräte vollständig beisammen hat, kann eine richtige Aufnahme eigentlich nicht stattfinden. So wurden bei der Aufnahme Friedrichs von Preußen als Kronprinzen, der zu diesem Zwecke heimlich nach Braunschweig gereist war, von der Deputation der Hamburger Loge, die ihn aufnehmen sollte, die betreffenden Geräte mitgebracht. Die Zeremonien dauerten übrigens von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens. (Auch heute nehmen sie nicht viel weniger Zeit in Anspruch, wenn man das Ritual wirklich lege artis durchführt.)

Vor dem eigentlichen Logenraum muß sich ein Vorzimmer befinden, das den Namen „Kammer der verlorenen Schritte" hat. Da muß sich stets ein Bruder aufhalten und fremde Maurer, die gastweise die Loge besuchen wollen, nach den bestehenden Vorschriften aufs genaueste examinieren, ob sie auch wirklich dem Orden angehören.

Je nach den Mitteln der Brüder ist die Loge bald reicher, bald bescheidener ausgestattet. Die Bekleidung der Wände und des Altars, den die schottische Maurerei zuerst eingeführt hat (s. S. 114) entspricht immer der Farbe der Maurerei, der die Loge zugehört. Sie ist bei der Johannis-Maurerei, der „blauen", vorwiegend blau, aber fast noch beliebter ist Schwarz. Auf dem Altar befindet sich gewöhnlich das Johannes-Evangelium oder die ganze Bibel, ein Totenschädel, ein Dolch, ein Logenschwert, ein Kelch, die Bundeslade, die aber, wenn sie zu groß ist, auch für sich allein aufgestellt sein kann, und ein Kruzifix, das aber — höchst bezeichnenderweise — bei den Hochgraden fehlt. Über dem Altar hängt der „Flammende Stern des Ostens", meist in der Form des Pentagramms, oft aber auch in der des jüdischen Sechssternes. Dieser Stern trägt in der Mitte den Buchstaben G, der nach den einen „Gott", nach den anderen „Geometrie" bedeuten soll, auch „Genesis" oder „Gnosis".

Den Boden der Loge bildet ein schwarz-weiß gewürfelter Estrich aus irgendeinem Material, der als das „Mosaische

Pflaster" bezeichnet wird. Angeblich soll sich vor dem Tempel Salomonis ein solches mosaisches Pflaster befunden haben. In Wirklichkeit ist freilich „muswisch", nicht „mosaisch" zu sagen. Mit Moses und dem Mosaismus hat das Mosaik nichts zu tun, nur die Volksetymologie warf die beiden Worte zusammen. Nach Heise (S. 375) wollen die Freimaurer mit diesem muswischen Pflaster andeuten, „wie unfaßbar reich und vielgestaltig die Werke der Schöpfung sind, und wie unendlich die Güte Gottes ist, die weiterzutragen die Pflicht des wahrhaften Maurers sei."

Im vorderen Teil des Tempelraumes befinden sich zwei Säulen mit Namen Jachin (auch Joachim und Jakin) und Boas (auch Boos und Bohaz), wie wir solche im Dom zu Würzburg aufgestellt und mit diesen Namen bezeichnet finden. Die Namen stammen, wie bereits erwähnt wurde, aus der Beschreibung des Tempels Salomos, und zwar aus folgender Stelle (1. Kön. 7, 15 ff.): „Und er — der Baumeister Hiram — machte zwo eherne Säulen, eine jegliche achtzehn Ellen hoch, und ein Faden von zwölf Ellen war das Maß um jegliche Säule her. Und machte zween Knäufe von Erz gegossen, oben auf die Säule zu setzen, und ein jeglicher Knauf war fünf Ellen hoch. Und es waren an jeglichem Knauf oben auf der Säule sieben geflochtene Reife, wie Ketten. Und machte an jeglichem Knauf zwo Reihen Granatäpfel umher an einem Reif, damit der Knauf bedeckt ward. Und die Reife waren wie die Rosen vor der Halle vier Ellen groß. Und der Granatäpfel in den Reihen umher waren zweihundert, oben und unten an dem Reif, der um den Bauch des Knaufs herging, an jeglichem Knauf, an beiden Säulen. Und er richtete die Säulen auf vor der Halle des Tempels. Und die er zur rechten Hand setzte, hieß er Jachin; und die er zur linken Hand setzte, hieß er Boas. Und es stand also oben auf den Säulen wie Rosen."

In der Freimaurerei ist Jachin die Säule der Lehrlinge und Boas die der Meister[4]. Es gibt gegen sechzig esoterische Den-

tungen, wie Leben und Tod, Kraft und Stoff, Liebe und Haß, Kain und Abel, Coagula und Solve („Erst sammle — dann verbreite"; vgl. auch S. 20), Wasser und Feuer.

Mit diesen zwei Säulen Jachin und Boas dürfen nicht verwechselt werden die drei anderen Säulen der Loge, die aber nicht plastisch dargestellt sind, sondern nur durch drei große brennende Kerzen versinnbildlicht werden. Deren Bedeutung ist: Weisheit, Schönheit, Stärke. Und diese drei brennenden Kerzen dürfen ihrerseits nicht verwechselt werden mit den drei großen Lichtern, die dem Maurer leuchten, und deren es zwei Paare gibt: drei große symbolische und drei kleine symbolische Lichter. Die drei großen sind: die Bibel, das Winkelmaß und der Zirkel; die drei kleinen: die Sonne, der Mond und der Meister oder die Sterne. Die Deutung für diese Lichter sei auch gleich angefügt. Sie ist — nach Gädicke — folgende: „Die Bibel richtet und ordnet unseren Glauben, das Winkelmaß unsere Handlungen, und der Zirkel soll uns im Bunde mit allen Menschen, vornehmlich aber mit unseren Brüdern erhalten."

Im Osten der Loge befindet sich der Thron des Meisters mit einem Thronhimmel darüber (früher war man bescheidener), dann die Tische der Brüder Beamten, rechts vom Meister gewöhnlich der des Sekretärs, links der des Redners. Im Westen, dem Throne gegenüber, stehen die Tische der Brüder Aufseher. Auf einem Tische vor dem Meister befinden sich die drei großen Lichter, von denen eben gesprochen wurde, die Bibel, das Winkelmaß und der Zirkel. Auch auf diesem Tische brennen drei Kerzen.

Dem Meister gegenüber im Westen sitzt der Zeremonienmeister, zu seiner Rechten und zu seiner Linken je ein Aufseher.

Zwischen dem Altar und den Tischen der Brüder Aufseher liegt auf dem Boden ein längliches teppichartiges Viereck, das den Salomonischen Tempel darstellen soll. Darauf sind allerlei maurerische Geräte aufgezeichnet. Seine rituelle Bezeichnung ist

Tapis (Teppich). Im 18. Jahrhundert gab es zuerst einen solchen Teppich noch nicht. Man zeichnete die Symbole nur mit Kreide oder Kohle auf den Fußboden. In reichen Logen wurde dann der Teppich mit seinen Sinnbildern in Mosaik in den Fußboden eingefügt.

Um den Teppich herum sitzen in zwei Reihen ohne Gradunterschiede durcheinander die Brüder und bilden eine Kette. Diese Kette ist für den Maurer von größter Heiligkeit. Denn sie ist das Symbol der Zusammengehörigkeit aller Freimaurer auf der ganzen Erde, was das Freimaurer-Lexikon von Gädicke (S. 291) klar und eindeutig mit diesen Worten ausdrückt: „Alle Maurer auf der ganzen Oberfläche der Erde bilden eine Kette, jeder ist ein Glied derselben und soll mit treuer Bruderhand sie immer mehr und mehr verstärken. Kein wellenartiges Schwanken soll sie zerreißen, keiner soll davon ausgeschlossen sein, wie in jeder Loge gelehrt wird." Auf dem Bilde einer Logensitzung, das sich in der Goethe'schen Sammlung des Weimarer Nationalmuseums befindet (siehe Tafel 6), sind die verschiedenen Grade abgetrennt, die Meister mit Hüten in einer Reihe, die Lehrlinge ohne Hüte in einer zweiten Reihe.

Der Freimaurer muß, gleichviel ob er „amtierender Beamter" oder „arbeitender Bruder" ist, in der Loge im Ornat sein. Zum Ornat gehören: Schurz, Degen, Hut, Handschuhe und verschiedene Abzeichen wie Hammer, Kelle, Winkelmaß, Setzwage, Bleischnur und anderes.

Der Schurz ist von besonders hoher Bedeutung, ohne ihn darf kein Bruder in einer geöffneten Loge erscheinen. Er ist weiß, weil er dem Taufkleide gleich die Reinheit der Seele symbolisieren soll. Auf dem Schurz sind auch vielfach allerlei Zeichnungen angebracht (vgl. die Abbildung auf Tafel 7), manchesmal auch — bei den Wissenden, wie auf dem des Hochgrad-Maurers Murat, Königs von Neapel, ein Dolch und abgehauene blutige Köpfe. (Vgl. die Abbildung auf Tafel 11.)

Sonst ist der Schurz glatt weiß, und nur sein Latz und die auf ihm angebrachten Rosen dienen als Gradabzeichen.

Br.·. Hermann Gloede[6], dessen „Instruktionen" mit großmeisterlicher Genehmigung gedruckt wurden, deutet den Schurz aus dem der Werkarbeiter in den jüdischen priesterlichen um: „So war dem Mose befohlen, für alle Zeiten den Priestern anzubefehlen, wenn sie im Heiligtum amtierten, Gewänder von weißer Leinwand von den Hüften herab bis zu den Schenkeln zu tragen (2. Mos. 28, 42—43), ohne diese Tracht würden sie Schuld auf sich laden und sterben." Die angezogene Stelle lautet: „Und du sollst ihnen leinene Niederkleider machen zu bedecken das Fleisch der Scham (d. h. das männliche Glied) von den Lenden bis zu den Hüften. Und Aaron und seine Söhne (die Priester) sollen sie anhaben, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen oder hinzutreten zum Altar, daß sie nicht ihre Missetat tragen und sterben müssen. Das soll ihm und seinem Samen nach ihm eine ewige Weihe sein." Nach Gloede soll demnach der Schurz ein „mahnendes Zeichen" sein, „daß die Lüste des Fleisches niemals ein Hindernis sein dürfen" für die „Ruhe des Gemütes".

Von hier aus faßt Erich Ludendorff, dessen Schrift „Die Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" so großes Aufsehen erweckt hat, nicht zum wenigsten allerdings durch den berühmten Namen, in einem besonderen Aufsatz seiner „Deutschen Wochenschau" vom 9. Oktober 1927, betitelt „Das Geheimnis der Freimaurerei — die Beschneidung" den Schurz zunächst nicht mehr als den „Schurz des Maurers der mittelalterlichen Bauhütte", sondern als den „der hohen priesterlichen Bekleidung der Juden", des weiteren aber als ein Gleichnis der Vorhaut, der „Schürze des Fleisches", wie der Schurz von demselben Gloede bezeichnet wird, und weist auf den Vorgang bei der Beschneidung der jüdischen Knaben durch den Beschneider, den Mohel, hin, der dabei auf einem Stuhle sitzt und dreimal die durch das „Abreißen", die

Prio, entstandene Wunde aussaugt. Gloede schreibt über die Einweihung des Gesellen zum Meister: „Das Ausziehen des Fleischleibes wird symbolisch durch das schnelle Abreißen des Schurzes seitens des Wachhabenden dargestellt, denn dieses Bekleidungsstück heißt die ‚Schürze des Fleisches'." Die drei Schläge mit dem Hammer, die der Meister vom Stuhle (man beachte den Stuhl als Parallele zum Eliasstuhl des Mohels!) bei der Zeremonie tut, vergleicht Ludendorff mit dem erwähnten dreimaligen Aussaugen der Wunde. Gloede selbst sagt: „Durch Ausziehen des Fleischleibes beschnitten werden", wie denn der noch nicht in die Freimaurerei Eingeweihte ihm als „unbeschnittener" Stein gilt. So schließt Ludendorff: „Das Abreißen des Schurzes „im Ritual des dritten Grades ist die Beschneidung, das Reißen, die Prio", der Freimaurer ist dadurch ein „symbolisch Beschnittener", ein „künstlicher Jude".

Diese Ausführungen des großen Feldherrn sind fürs erste blendend, aber Otto Hauser hält sie für etwas künstlich. „Die Parallelen," meint er, „sind nicht zwingend, und es ist dabei außer acht gelassen, daß das Spiel mit alttestamentlichen Vorstellungen in der Freimaurerei schon seit dem Reverend Anderson beliebt ist und sich bei diesem wie seinen Nachfolgern leicht aus der Bevorzugung des Alten Testamentes durch gewisse Richtungen in den protestantischen Kirchen erklärt. Namentlich im 18. Jahrhundert, aber auch schon im 17., konnte man sich gar nicht genug tun an allerlei biblischen Ausdeutungen, und die Frömmsten wählten für ihre Kinder fast immer alttestamentliche Namen. Das tat aber der aufrichtigen christlichen Gesinnung keinen Abbruch. Gloede ist nur ein Ausläufer dieser Richtung, die eben auch heute noch fortbesteht. Das Abnehmen des Gesellenschurzes geschieht sonst darum durchaus nicht in der Form des „Abreißens", und der Gesellenschurz wird alsbald durch den Meisterschurz ersetzt, der demnach eine neue Vorhaut vorstellen müßte, wenn nicht das Symbol wieder aufgegeben werden soll."

Der Hut war ursprünglich kein obligates Logenrequisit. Er soll als solches — nach Heise — in Deutschland eingeführt worden sein und einerseits das Sinnbild des göttlichen Schutzes und Schirmes sein, anderseits das Zeichen der Freiheit, weil in der Antike die Sklaven keine Kopfbedeckung tragen durften. Gädicke sagt: „Er ist ein Sinnbild der Freiheit vor dem Gesetze und da, wo alle sich damit bedecken, ein Bild der Gleichheit ... der Gesinnungen und der Handlungen." Nicht unerwähnt aber darf bleiben, daß der Brauch, den Kopf in einem rituellen Raum oder bei einer rituellen Handlung bedeckt zu haben, ausgesprochen jüdisch ist. Anders als in einer Kirche, hat man in einer Synagoge den Hut aufzubehalten, und desgleichen auch bei jüdischen Feierlichkeiten, Trauungen, Begräbnissen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der Brauch unmittelbar aus dem Judentum kam, sei es, daß man von ihm wußte und ihn nachahmte, sei es, daß Juden, die aufgenommen waren, ihn einführten. Daß man damals in Deutschland Religionsjuden noch nicht aufnahm, hat dabei nichts zu besagen, weil der getaufte Jude eben ganz ebenso Jude ist wie der ungetaufte, die jüdische Lehre zudem auch ausdrücklich ihn noch weiter zu den Juden rechnet. Br.·. H. Gloede, zitiert von Ludendorff in dem erwähnten Aufsatz, sagt: „Da unsere Gebrauchtümer auch direkt an das jüdische Priestertum anschließen, so kann man unsere Gewohnheit, das Haupt zu bedecken, als ein Zeichen deuten, daß wir eine heilige priesterliche Gemeinde zu bilden haben."

Goethe läßt in seinem bereits herangezogenen „Groß-Kophta" eine bezeichnende Hutszene sich abspielen.

Die Hüte wurden nach der Begrüßung gleich wieder aufgesetzt — im geschlossenen Zimmer —, der Graf und der Ritter stehen sich gegenüber. Der Ritter, erschüttert durch die Erkenntnis, daß ein höherer Grad das Gegenteil von dem lehrt, was der niedrigere lehrte, ist entschlossen, den Grafen und seinen Orden zu verlassen.

Ritter: Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf: Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter: Was verlangen Sie von mir?

Graf: Was Sie mich tun sehn, tun Sie auch! (Er nimmt den Hut ab.)

Ritter: Sollen wir mit Zeremonien scheiden?

Graf: Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt): Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft): Nun, Ritter?

Ritter: Was soll das?

Graf: Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft): So sei denn zum letzten Male etwas Unverständliches, etwas Törichtes getan.

Graf: Nicht so töricht, wie du glaubst. (Er geht mit offenen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter! Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Es folgt dann die Vorspiegelung, die Belehrung durch den Domherrn, die oben gebracht wurde, sei nur „Prüfung" gewesen. Bedeutsam ist hier die Rolle, die der Hut spielt.

Der Degen gilt als Symbol der männlichen Kraft und war in alter Zeit zur tatsächlichen Verteidigung bei tätlichen Angriffen in der Loge bestimmt. Er soll aber auch ein Sinnbild des Gehorsams sein, in dem Fall, daß er einem in der Loge abgefordert wird, und soll ferner als Schwert der Gerechtigkeit betrachtet werden. Gebraucht werden soll der Degen außer im Logenritual nur zur Verteidigung der Ehre und des Vaterlandes des Bruders. Ausdrücklich jedoch besagt das Freimaurer-Lexikon von Gädicke (S. 74), man dürfe ihn nicht „wissentlich" mit dem Blute eines Bruders beflecken. Das bedeutet, daß im Kriege der Freimaurer, der mit der Waffe in der Hand kämpft, gegen den Feind, wenn dieser ihm als Bruder

bekannt ist oder sich als solcher ihm bekannt macht, nicht in der Weise vorgehen darf wie gegen einen Profanen.

Friedrich der Große soll in seinen Freimaurerzeiten statt des Degens ein richtiges Schwert geführt haben.

In der schottischen Maurerei kommt auch noch der Dolch vor, der Rache den Verrätern symbolisiert.

Bei der Einweihung bekommt jeder Freimaurer ein Paar Handschuhe von weißer Farbe, die sinnbildlich besagen, daß „alle seine Handlungen rein und fleckenlos sein sollen". Früher bestand der Brauch, daß man ihm bei der Einweihung auch ein Paar weiße Damenhandschuhe für die Braut oder die Gattin überreichte als Aufforderung, daß auch sie „unwandelbar edel handeln" solle (Gädicke, S. 242).

Die Werkzeuge des ehemaligen Werkmaurers finden sich auch heute noch in der Loge beibehalten, der Hammer, der Zirkel, das Winkelmaß, die Bleischnur, die Setzwage. Das wichtigste davon ist der Hammer in der Hand des Meisters, dessen Stärke er versinnbildlicht. Er darf während der Logenversammlung „nie aus der Acht gelassen werden", und wenn er aufschlägt, hat „jeder Bruder für diesen Schall Ehrfurcht" (Gädicke, S. 241). Der Zirkel, der mit Bibel und Winkelmaß, wie vermerkt, die drei großen Lichter bildet, symbolisiert die Pflicht des Maurers den Menschen und besonders den Brüdern gegenüber. „Die Zirkellinie ist auch das Symbol der Ewigkeit und wird gewöhnlich durch eine Schlange dargestellt, die sich in einen Kreis zusammenwindet" (Gädicke, S. 525). Das Winkelmaß soll an Recht und Tugend erinnern, der Maßstab an die Wahrheit, die Bleischnur, auch Bleilot, Senkblei genannt, daran mahnen, aufrecht zu wandeln vor Gott und den Menschen, die Setzwage (auch Bleiwage, Wasserwage, Richtbrett) an den Tod.

Die verschiedenen Requisiten des Logenrituals sind fast durchweg tragbare Dekorationsgegenstände, die je nach der vorzunehmenden Zeremonie an den bestimmten Plätzen auf-

gestellt werden. Darum fehlen sie zumeist auf den Innenaufnahmen, bei denen es ja doch nicht sicher ist, daß sie nicht etwa in die Hände von Profanen fallen. Als Friedrich von Preußen von den Hamburger Meistern in Braunschweig in die Loge aufgenommen wurde, hatten diese die Geräte mitzubringen, und es ist fast sinnbildlich, wenn man liest, die Hamburger Brüder hätten, als an der inneren Zollgrenze die Beamten sie wegen der ihnen nicht bekannten Gegenstände befragten, ihnen zur Antwort gegeben, sie seien Gaukler und Schwarzkünstler von Beruf, und führen nach Braunschweig zur Messe, um ein paar Groschen zu verdienen.

Bilder von Logenräumen findet der Leser auf Tafel 19 u. 21.

Anmerkungen.

[1] „Bauhütte“, 1881, S. 179.

[2] Veröffentlicht im „Freimaurer-Museum, Archiv für freimaurerische Ritualkunde und Geschichtsforschung. In zwangloser Folge herausgegeben vom Geschichtl. Engbund des Bayreuther Freimaurer-Museums“, Heft I, Pansophia-Verlag, Leipzig-Berlin 1925.

[3] Gädicke, S. 316. Diese Formulierung ist einer Ritual-Katechismus-Antwort entnommen.

[4] Eine besondere Abhandlung über die beiden Säulen schrieb der verstorbene Freimaurer ∴ Chr. L. Herre, „Jachin und Boas. Das Gesetz vom Geben und Empfangen oder das Gesetz des Ausgleiches“, Bad Schmiedeberg und Leipzig. Verlag F. E. Baumann, 4. Aufl. o. J., 16 Seiten.

[5] „Sarsena oder der vollkommene Baumeister usw. Treu und wahr niedergeschrieben von einem wahren und vollkommenen Bruder Freimaurer. Aus dessen hinterlassenen Papieren gezogen und unverändert zum Druck übergeben. Im Jahre 5816 o. D.“ (Verlag Kunze in Bamberg; später ging das vielbegehrte Werk in den Verlag Cotta in Stuttgart über.) Gädicke nennt das Buch (S. 431) eine Scharteke. Schon 1817 erschien dagegen in Freiberg ein „Beleuchteter Sarsena“ von Br.. ∙. Gerlach. Der Verfasser benutzte die erste Originalausgabe.

[6] Als Handschrift gedruckt erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1901, mehrere Bändchen.

Die Aufnahme

Wer heutzutage in den Orden der Freimaurer eintreten will, hat zunächst um die Aufnahme anzusuchen. Dann kommt sein Name auf eine schwarze Tafel und bleibt da mehrere Wochen lang ausgehängt, damit jeder Bruder, der die Loge besucht, sich über die Neuanmeldung unterrichten kann. Und nach den alten Maurergesetzen soll jeder Bruder, der sich innerhalb der Länge eines Kabeltaues (= 3 engl. Meilen oder 4,5 Kilom.) von der Loge befindet, diese besuchen. Gibt es in einer Stadt mehrere Logen, so wird der Aspirant gleichzeitig in allen Logen auf dem schwarzen Brette ausgehängt. Auf diese Weise wird alles getan, um zu verhindern, daß etwa den Logen nicht genehme Elemente Aufnahme finden. Natürlich werden auch Erkundigungen eingezogen. Erst wenn alles befriedigend erledigt ist, wird der Aspirant „ballotiert“: es werden Kugeln (ball) abgegeben, deren weiße der Aufnahme zustimmen, deren schwarze sie ablehnen. Die Bestimmungen darüber sind übrigens nicht immer gleich. In manchen Logen wird „helleuchtende Ballotage“[1] gefordert. Da müssen nur weiße Kugeln abgegeben worden sein. In anderen gilt der Kandidat erst bei drei schwarzen Kugeln als abgelehnt, bei noch anderen genügt die Mehrheit der Stimmen.

Ist die Ballotage zu seinen Gunsten ausgefallen, so wird der Neophyt von dem Aufnahmetage verständigt, dabei auch gewöhnlich davon, in welcher Kleidung er zu erscheinen habe. An dem bestimmten Tage dann begibt er sich ins Logengebäude. Dort empfängt ihn der Bruder Erster Aufseher, der auch der schreckliche Bruder heißt, und führt ihn in ein besonderes Zimmer, wo er sich alles mitgenommenen Geldes und Metalles zu entledigen hat. Das soll ein Symbol dafür sein, daß der Neophyt sich vom Mammonsgeiste loszusagen und frei zu machen imstande ist, und dafür, daß die Brüder keinen Menschen „mit äußerem Schimmer“[2] einweihen. Freilich wurde vorher bei den Erkundigungen sehr darauf geachtet, daß der Aufzu-

nehmende auch in guten geldlichen Verhältnissen ist, und nur bei gewissen Logen mag schon die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe allein genügen und den sonst so wohlgeschätzten „äußeren Schimmer" ersetzen. Auch weiterhin ist in der Loge ziemlich viel zu zahlen, an jährlichen Beträgen, bei Beförderungen und bei allen möglichen Anlässen, so daß schon der erste Schritt zur Aufnahme sich als sinnbildlich bekundet.

Nach dem älteren Ritual, das die „Vollständige Sammlung der Adon-Hiramitischen Maurerey" von 1786 beschreibt, muß sich der Neophyt jetzt in ein altes, abgeschabtes Gewand umkleiden, um, wie es im Ritual heißt, „weder nackend, noch bekleidet" in die Loge einzutreten. Beim Eintritt aber hat der linke Fuß in einem Pantoffel zu stecken, der rechte bis zum Knie bloß getragen zu werden. In der mittelalterlichen Bauhütte war, wie dargelegt, der linke Fuß bloß zu tragen. Ebenso hat die linke Brustseite entblößt zu sein. Der linke Fuß im Pantoffel soll die Demut des Lichtsuchenden versinnbildlichen, der nackte rechte Fuß das Vorhaben, zu wandern, nämlich die Pfade der Wahrheit, die entblößte linke Brustseite ein offenes Herz für die Tugenden, aber auch das Gefaßtsein, für den allfälligen Verrat den Todesstoß zu empfangen.

Bevor der Neophyt in einen weiteren Raum geführt wird, werden ihm die Augen verbunden und sein „Pate", sein Bürge gewissermaßen, und der Bruder Erster Aufseher übernehmen ihn und führen ihn in das Vorzimmer, in die „Kammer der verlorenen Schritte", die gewöhnlich ein kleines, düsteres, mit Absicht schlecht erleuchtetes Gemach ist und wo auf einem Tische nur ein Leuchter steht und ein Totenschädel liegt. Da nimmt man ihm die Binde von den Augen und läßt ihn für einige Zeit zu stillem Nachdenken allein. Darauf tritt der Bruder Erster Aufseher wieder zu ihm und unterzieht ihn einem kurzen Verhör und läßt ihn ein schriftliches Gelöbnis unterzeichnen.

In der Kammer der verlorenen Schritte findet der Neophyt sich manchmal allein mit einem Skelett, das ihn veranlassen soll,

über die Nichtigkeit der irdischen Dinge nachzudenken, ja in gewissen amerikanischen Logen besteht der Brauch, dort eine Leiche auszustellen, die gewöhnlich eine täuschend ähnliche Wachsfigur ist, bisweilen aber auch eine wirkliche Leiche sein soll.

In manchen Logen wird der Neophyt jetzt sogleich in die Loge geführt, in anderen muß er sich vorher noch den sog. Prüfungen der ägyptischen Mysterien unterwerfen. Sehr große Logengebäude besitzen zu diesem Zwecke eigene, oft raffinierte Einrichtungen, verwickelte Treppengänge, niedrige Gewölbe, offene Wasserkanäle, die Bäche darstellen sollen, dunkle Verließe und ähnliches. Wieder werden dem Neophyten, bevor er in den neuen Raum tritt, die Loge selbst oder jene Prüfungsräumlichkeiten, die Augen verbunden, und nun führen ihn — bei den Prüfungen — der Pate und der Bruder Erster Aufseher zuerst durch einen gewölbten Gang, der die Prüfung durch die Erde symbolisiert, dann durch brennendes Lykopodium — die Prüfung durch das Feuer —, darauf durch den „Bach" — die Prüfung durch das Wasser —, und zuletzt muß er an Turnringen über einem Abgrund hängen — die Prüfung durch die Luft. Diese Prüfungen geschehen in manchen Logen auf glatter Diele. Man sagt dem Neophyten mit den zugebundenen Augen: jetzt gehe es auf Stufen in die Tiefe, worauf er auf ebener Bahn die drolligsten Bewegungen des Hinabsteigens macht — nicht geringer Anlaß zur Heiterkeit der Brüder —, heißt ihn dann gebückt kriechen, weil es durch einen niedrigen Gang gehe, brennt knapp vor seiner Nase Streichhölzer ab, spritzt ihm Wasser ins Gesicht und läßt ihn schließlich an den erwähnten Turnringen zappeln.

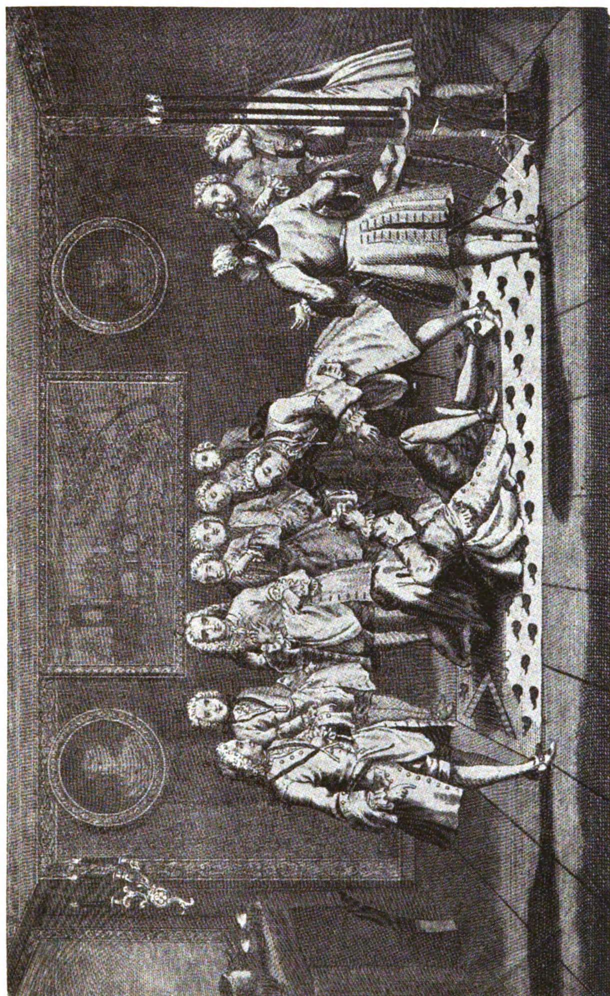
In früheren Zeiten brachte man in manchen Logen den Neophyten in ein unterirdisches Gewölbe, worin andere Maurer als büßende Gefangene verkleidet in Ketten lagen, dem Neuling auf diese Weise zu zeigen, welches Schicksal auch seiner harre, wenn er etwas von den Geheimnissen des Ordens verrate oder dessen Befehlen zuwiderhandle.

Wie unwürdig und kindisch auch diese „Prüfungen“ erscheinen, man darf nicht außer acht lassen, daß sie auf gar manche Menschen einen ungeheueren Eindruck machen, wozu sie ja eingeführt worden sind, ja, daß die dunkle Kunde davon auf gar manche als Lockung, als Anreiz wirkt. Das ist ein Teil jenes Satanismus, von dem man in bezug auf die Freimaurerei so oft spricht. Der Satanist Baudelaire, der Dichter der Fleurs du Mal, der „Blumen des Bösen“, drückt es in dem Vorwort zu dieser berühmten Gedichtsammlung mit dem Verse aus: „Aux objets répugnants nous trouvons des appas“ — was uns abstößt, hat für uns wieder einen gewissen Reiz. Damit arbeitet das freimaurerische Ritual ausgiebig.

Nach der Beendigung dieser Prüfungen wird der Neophyt, wenn sie in besonderen Räumlichkeiten stattfanden, — dort, wo es ganz rituell hergeht, über eine Schneckentreppe — an die Tür der inneren Loge gebracht. Da beginnt dann ein genau festgesetztes Wechselgespräch zwischen dem Meister vom Stuhle und dem Bruder Erster Aufseher und dem Paten. Der Pate spricht dabei mit dem Meister vom Stuhle nur durch den Bruder Erster Aufseher, denn nur dieser ist befugt, mit dem Meister unmittelbar zu sprechen, wovon nur die Katechisierung durch den Meister selbst eine Ausnahme macht.

Die Aufnahme besteht im allgemeinen aus folgenden Stücken: Der Schwur, die Katechisierung, der Bluttrank, die Zeichenerklärung und die Reisen nach dem verlorenen Meisterwort. Über die Aufnahme wird eine Urkunde ausgestellt.

Die Prüfungen können, wie erwähnt, im Logensaal selbst vorgenommen werden, sie können auch manchmal ersetzt werden und unterbleiben dann in der eben vorgeführten Form, in manchen Logen aber werden sie im Logensaal durch das sog. stählerne Gewölbe fortgesetzt und vervollständigt. Dieser Brauch besteht darin, daß alle anwesenden Brüder, in zwei Reihen mit dem Gesicht gegeneinander aufgestellt, ihre Degen in Hauptes Höhe in solcher Weise kreuzen, daß eine Art Lauben-



Die Aufnahme des Meisters

Einblattdruck aus dem 18. Jahrhundert nach J. Chereau (Zu Seite 169)

gang entsteht. Der Gang führt vom Logeneingang, der im Westen liegt, gegen den Meistersitz im Osten hin. Der Neophyt hat, noch immer mit verbundenen Augen, unter den gekreuzten Degen hindurchgeführt zu werden. Gesagt wird dazu: „Man lasse diesen Profanen unter dem eisernen Gewölbe von Abend (Westen) nach Morgen (Osten) reisen, um das Licht zu suchen." Nachdem er hindurchgeführt worden ist, sagt der Meister: „Ich habe Mitleid mit diesem Profanen. Bruder! Laßt ihn das Licht sehen!" Darauf wird ihm die Binde abgenommen, und der Neophyt sieht sich nun in der Mitte der Brüder, die ihn rings umstehen und ihre Degen drohend auf seine Brust richten. Das soll heißen: „Wehe dem Abtrünnigen! Er entgeht nicht unserem Gericht." Diesen Brauch berichtet die Verräterschrift „Der entdeckte Freimaurer oder das wahre Geheimnis der Freimaurer. Mit Aufrichtigkeit und ohne Verstellung in allen seinen Teilen ans Licht gegeben" (Frankfurt und Leipzig, 1786). Das Buch, das sehr selten ist — uns steht ein Exemplar der ersten Ausgabe zur Verfügung, nach dem im Folgenden immer zitiert wird — erschien in französischer und deutscher Sprache.

Erst, wenn ihm die Binde abgenommen wurde, sieht der Aufzunehmende die innere Loge vor sich. Die Loge ist, bevor er eintrat, rituell eröffnet worden. Das geschieht dadurch, daß der Meister vom Stuhle, wenn die Brüder versammelt sind, an den Bruder Aufseher die Frage richtet[3]:

„Welches ist die erste Pflicht eines Maurers?"

Antwort: „Zu sehen, ob die Loge bedeckt ist?"

Der Meister: „Welches ist die zweite?"

Antwort: „Nachzusehen, ob alle Brüder in Ordnung sind."

Der Meister: „Seid ihr Maurer?"

Antwort: „Meine Brüder erkennen mich dafür."

Die so eröffnete Loge kann nun dem Neophyten, der das Licht sucht, dieses erteilen. Der Ausdruck: „Das Licht erteilen"

ist einer der wichtigsten in der Logensprache. Gädicke sagt (S. 313): „Wem zugerufen wird: Gebt ihm das Licht! der erhält dadurch die Erlaubnis, sich der Erkenntnis und Wahrheit nähern zu dürfen und sie sich zu eigen zu machen.“ Man spricht darum von der Einweihung eines Freimaurers: er hat das Licht dort und dort empfangen.

Die ganzen Prüfungen und der Eintritt, der nach dreimaligem Anklopfen erfolgt, symbolisieren das Bibelwort (Matth. 7, 5): „Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“

Der Schwur, den der Eintretende zu leisten hat, lautet[4]:

„Ich schwöre vor dem Angesicht des großen Baumeisters der Erde, welcher Gott ist, das Geheimnis der Maurer und der Maurerei, weder geradezu noch mit Umschweifungen zu offenbaren; es weder mündlich noch geschrieben zu verraten, nichts durch Zeichen, Gebärden, oder es sei auf welche Art es immer wolle, was nur einigen Bezug darauf haben mag, zu entdecken noch zu zeichnen. Und im Übertretungsfall willige ich ein, daß mir die Kehle abgeschnitten, die Augen ausgestochen, die Brust durchbohrt, das Herz herausgerissen, die Eingeweide vom Körper abgesondert, verbrannt und zu Asche verwandelt in den Abgrund des Meeres versenkt oder von den vier Winden auf der Oberfläche der Erde verstreut und dadurch meines Namens Gedächtnis ganz unter den Menschen ausgerottet werden sollen.

Es geschehe also, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen.“

Der französische Text, der aber nicht „Baumeister der Erde“, sondern „Baumeister des Universums (der Welt)“ hat, lautet:

„Je jure à la face du grand architecte de l'univers, qui est Dieu, de ne jamais révéler le secret des Maçons et de la Maçonnerie directement ou indirectement, de ne point le trahit de bouche ou d'esprit, de ne rien découvrir et tracer

qui y ait rapport par signes, par gestes ou de manière quelconque, et en cas d'infraction je consens à avoir la gorge coupée, les yeux crévés, le sein percé, le cœur arraché, les entrailles tirées du corps, brulées, reduites en cendre jettées au fonds des abîmes de la Mer, ou répandues par les quatres vents sur la surface de la terre, afin qu'il ne soit plus fait mémoire de moi parmi les hommes.

Ainsi Dieu me fait en aide, et son Saint Evangile. Amen."

Dieser Eid wird allerdings nicht ausschließlich angewendet, auch in der Johannis-Maurerei nicht. Sondern selbst da tritt ein anderer, der der schottischen Maurerei dafür ein, der noch grausiger lautet[5]:

„Ich schwöre und gelobe im Namen des allerhöchsten Baumeisters aller Welten, daß ich nie die Geheimnisse, Zeichen, Griffe, Worte, Lehren und Gebräuche der Brüder Freimaurer entdecken und darüber ein ewiges Stillschweigen beobachten werde. Ich verspreche und gelobe zu Gott, daß ich weder mit der Feder, mit Zeichen, Worten, Gebärden etwas davon verraten noch schreiben, graben in Stein oder Metall oder drucken lassen werde: weder von dem, was mir bis jetzt anvertraut wurde, noch in Zukunft bekannt gemacht wird[6]. Ich verbinde mich dazu bei der Strafe, welcher ich mich, wenn ich nicht Wort halte, unterwerfe, nämlich, daß man mir die Lippen mit einem glühenden Eisen abbrenne, die Hand abhaue, die Zunge ausreiße, die Gurgel abschneide, und endlich mein Körper in einer Loge der Brüder Freimaurer, während der Arbeit und Aufnahme eines neuen Bruders zur Schande meiner Untreue und zum Schrecken der übrigen aufhenke, ihn nachher verbrenne und die Asche in die Luft streue, damit nicht eine Spur übrig bleibe von dem Andenken meiner Verräterei. So wahr mir Gott helfe und sein Heiliges Evangelium. Amen!"

Darüber noch weiter hinaus geht der Schwur in manchen amerikanischen Logen. Darin heißt es — zitiert wird in diesem Fall ein Gesellenschwur —: daß der Schwörende sich ver-

pflichtet, „ohne Widerspruch auch zugeworfene Befehle zu erfüllen, vorausgesetzt, daß dieses innerhalb der Länge meines Kabeltaues oder eines Vierecks und Winkels meiner maurerischen Gesellenarbeit geschieht.“ Wenn der Schwur nicht gehalten wird, „soll meine linke Brust offen und auseinander gerissen, sollen mein Herz und alle meine Eingeweide herausgezogen, über meine linke entblößte Schulter geworfen und in das Tal Josaphat gebracht werden, damit sie dort eine Beute der wilden Tiere des Feldes und der Geier und Adler der Lüfte werden[7].“

Dieser Schwur wurde in verschiedenen Enthüllungsschriften schon längst bekannt gemacht. Auch die freimaurerische „Latomia“ hat ihn dann veröffentlicht, doch läßt sie in ihrer Fassung das Versengen der Lippen, das Abhauen der Hand und das Aufhenken weg, dafür aber werden außer der Zunge noch das Herz und die Eingeweide herausgerissen und in den Abgrund des Meeres geworfen. Allerdings betont die deutsche Freimaurerei, daß der Schwur in dieser Form in ihr nicht mehr gebräuchlich sei; er werde durch ein kurzes schriftliches Schweigegelöbnis[8] ersetzt. Immerhin hat sie sich gut 150 Jahre seiner bedient.

In den französischen Fassungen der Einweihungsschwüre und so in allen französischen Freimaurerdokumenten ist seit 1877 jede Berufung auf den Baumeister der Welten gestrichen, sogar in den für die Profanen bestimmten, obgleich auf dem Freimaurerkongreß von 1875, der vom 6. bis zum 22. September in Lausanne tagte, an dem aber die deutsche Freimaurerei offiziell nicht teilnahm, nur in den „Grundsätzen“ das Wort „Gott“ durch principe créateur ersetzt, in der Eidesformel jedoch der „Große Baumeister“ belassen worden war und so auch die Devise Deus meumque jus[9]. Ebenso unterdrückte man das Bekenntnis zur Unsterblichkeit der Seele. Schon dies alles rief in den angelsächsischen Ländern große Empörung hervor, nicht nur bei der schottischen Großloge,

sondern auch bei dem berüchtigten Albert Pike. Offiziell gestattete man keine „Konzessionen an den Atheismus". Ob man auch in Wirklichkeit so scharfe Stellung nahm, fragt sich. Denn in den Sitzungen vom 13. und 14. September 1877, zwei Jahre später, faßte der französische Groß-Orient den Beschluß[10], in allen Ritualen, Formeln, Diplomen und Akten den Ausdruck „Großer Baumeister der Welt" (oder „der Welten"), der immerhin für die unteren Grade ein gewisses theistisches Bekenntnis bedeutet, völlig zu streichen. Die Erklärung dafür war: wirklich genau genommene Toleranz verbiete es, von einem Menschen überhaupt ein religiöses Bekenntnis zu verlangen, wenn auch in noch so unbestimmten Umrissen. Darauf brachen Albert Pike am 19. Oktober und der englische Grand Conseil am 22. November desselben Jahres mit dem französischen Grand Orient die Beziehungen ab[11]. Die deutsche Freimaurerei tat das nicht, hat es bis zur Stunde nicht getan.

Beim Ablegen des Schwures hat der Einzuweihende sich auf ein Knie niederzulassen, der Meister setzt ihm auf die entblößte linke Brust eine Spitze des Zirkels, den jener mit der linken Hand halten muß. Die rechte Hand muß er auf zwei gekreuzte Degen legen, unter denen das Johannes-Evangelium aufgeschlagen liegt[12]. Nachdem der Eid gesprochen ist, erhält er einen Schlag mit dem Hammer auf die Stirn — das ist die eigentliche Weihe — und darauf den Lehrlingsschurz, womit er aus einem Profanen ein Maurer geworden ist.

Nach der „Adon-Hiramitischen Maurerei" von 1786 (S. 19ff.) seien hier noch einige der Fragen und Antworten bei der Lehrlingsaufnahme wiedergegeben.

Frage: Was sucht Ihr hier?

Antwort: Meine Leidenschaften zu überwinden, meinen Willen regieren zu lernen und neue Fortschritte in der Maurerei zu machen.

Frage: Was versteht Ihr unter Maurerei?

Antwort: Ich verstehe darunter die Erlernung der Wissenschaften und die Ausübung der Tugend.

Frage: Sagt mir, was ist ein Maurer?

Antwort: Ein Maurer ist ein freier Mann, der den Gesetzen untertan und ein Freund und Bruder der Könige so wie der Schäfer ist, wenn sie tugendhaft sind.

Darauf folgen Fragen über die Bedeutung maurerischer Symbole und über die sog. Reisen — „dreimal von Westen nach Osten durch Norden, und von Osten nach Westen durch Süden"; diese sollen, so wird dem Lehrling erklärt, zeigen, „daß der erste Schritt zur Erlangung der Tugend noch nicht hinreichend ist." Danach kommt die Erklärung der Zeichen, Griffe und Paßwörter und schon auch Fragen, die Bezug auf den Tempel Salomos haben, der in den höheren Graden eine so bedeutende Rolle spielt.

Frage: Woran arbeiten die Lehrlinge?

Antwort: Den rohen Stein zu behauen und zu verfeinern.

Frage: Wo erhalten sie ihren Lohn?

Antwort: Bei der Säule Jachin.

Vielfach abgeleugnet wird von freimaurerischer Seite das Zeremoniell des Bluttrankes. Aber dessen Bestehen auch in der Johannes-Maurerei wird von keinem Geringeren als dem Br. .·. Merzdorff in der freimaurerischen „Bauhütte" von 1879 zugegeben, indem er ihn bekämpft. Merzdorff schreibt (S. 13ff.): „Dieser Bluttrank, kein Weintrank, existiert wirklich. Das dem geritzten Daumen entströmende Blut (des Neophyten) wird in einen Becher mit Wein getröpfelt und dann von allen Umstehenden getrunken. Der etwa bleibende Rest wird in einer Phiole aufbewahrt zum nächsten Gebrauch, so daß auf diese Weise das Blut aller früheren Templer sich mischt." Seine Stellung dazu ist: „In unseren Augen ist der Bluttrank ein kannibalischer Akt, da er nur noch von den rohesten Völkern

ausgeführt wird." Er ist tatsächlich ein fast ständiger Brauch bei der Aufnahme in die Geheimbünde der antiken und der primitiven Völker, wie in deren allgemeiner Darstellung gezeigt wurde. In einem modernen Bunde, der in jeder Hinsicht mit der Vergangenheit brechen will, nimmt er sich überaus sonderbar aus und stellt eines jener satanistischen Momente dar, die der ganzen Freimaurerei als solcher den Vorwurf des Satanismus eingebracht haben.

Die erste „Arbeit", der der Lehrling nun anwohnt, wird in der üblichen Weise geschlossen. Nach dem Katechismus haben die Logenarbeiten von Mittag bis Mitternacht verrichtet zu werden. So fragt denn beim Schließen der Loge der Meister[13]: „Was ist die Uhr?" Geantwortet wird, gleichviel, ob das stimmt oder nicht: „Mitternacht." Dann noch die Frage: „Wie alt seid Ihr?" Antwort: „Drei Jahr." Das ist das Symbol für die frühere Lehrlingszeit bzw. für die Zugehörigkeit zu diesem Grade, die natürlich auch nicht eben diesen Zeitraum umfassen muß, sondern kürzer oder länger sein kann. Jetzt der Meister: „In Rücksicht der Stunde und des Alters benachrichtiget alle unsere lieben Brüder auf der Seite von Mittag sowohl als auf der Seite von Mitternacht, daß wir die Loge schließen und unsere Arbeiten nach der gewöhnlichen Art endigen wollen." Ein Hammerschlag ist das Zeichen. (Überhaupt begleitet die ganze „Arbeit" ein wahres Konzert von jeweilig genau vorherbestimmten Hammerschlägen.) In amerikanischen Logen rufen dann noch die beiden Aufseher: „Triangel[14] herunter," was im Rotwelsch der Maurer so viel heißt wie „Hut abgenommen".

Über die Aufnahme erhält der Lehrling eine Urkunde. Als Beispiel geben wir die einer schottischen Loge, die einem im russischen Bürgerkriege gefallenen adeligen Offizier abgenommen wurde[15]. Die Sprache ist ein Gemisch von Lateinisch und Französisch. Sie lautet:

Massonicum Universum. Communicatio Rossica.
▭ Narcissus. Ritus Scotticus A(ncien) e(t)
A(ccepté).
(Wappen)
LIBERTAS. AEQUALITAS. FRATERNITAS.
A(la)G(loire du)G(rand)A(rchitecte del')U(nivers).
Omnibus Structoribus Liberis per orbem terrarum
dissitis

ne varietur

No. 316 Matricoli

Magister Maximus ▭ N.·.
Discite omnes Serge de .... sodalem nostrum Apprenti 1⁰ dignitatem et gradum nostrae hierarchiae habere, illum omnibus sodalibus commendamus, ut ad conventus pro sua dignitate admittant. (Stempel der Loge Narzissus)
Oriens Kiev 5917 novembre 18
Grand Maître Narcissus M.·.
(Unterschrift)
Gouaitie M.·. III. Gotfridus M.·. III.

MASSONICUM UNIVERSUM COMMUNICATIO ROSSICA

▭ NARCISSUS RITUS SCOTICUS A. E. A.



LIBERTAS AEQUALITAS FRATERNITAS

A∴G∴G∴A∴U∴



Photographie der Aufnahme-Urkunde der Loge Narzissus zu Kiew aus dem Jahre 1917. Verkleinert.

Auf Deutsch:

Darf nicht geändert werden

Weltfreimaurerei. Russische Organisation.
Loge Narzissus. Alter und angenommener schottischer Ritus.
Freiheit. Gleichheit. Brüderlichkeit.
Zur Glorie des Großen Baumeisters der Welt.
An alle auf dem Erdkreis verstreuten freien Maurer der Großmeister der Loge Narzissus.
Wisset alle, daß Sergius von ...., unser Bruder, den ersten Lehrlingsgrad unserer Hierarchie inne hat, daß wir ihn allen Brüdern empfehlen, damit er seinem Grade gemäß zu den Versammlungen zugelassen wird.
Orient Kiew, am 18. November 5917 (= 1917).
Großmeister der Loge Narzissus, (Unterschrift),
(Zugeordneter) Meister der Loge Gouaitie ∴ III
(Zugeordneter) Meister der Loge Gottfried ∴ III

Matrikel-Nr. 316

Die Jahreszahl 5917 fällt auf. Sie fügt 4000 Jahre zu der nach der christlichen Zeitrechnung hinzu und paßt sich damit der jüdischen an, die von der Erschaffung der Welt an rechnet. Die jüdische Zeitrechnung setzt diese nämlich in das Jahr 3761 v. Chr., zählt demnach diese Zahl zu der unseren hinzu. In französischen Urkunden steht zumeist: „Donné à l'Orient de (Stadtname) le (Datum) jour de Mois (Monatname) de l'année maçonique 59..", manchmal wird noch beigefügt: „et du calcul vulgaire 19..." Statt der Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" wird manchmal Salut, Prospérité, Puissance (Wohlfahrt, Gedeihen, Macht) geschrieben.

Die Aufnahme selbst und der Schwur insbesondere unterliegen je nach der Loge und auch des Aufzunehmenden gewissen Abänderungen, aber der Geist bleibt immer und überall derselbe. Vor allem der Einwand, der Eid wäre überhaupt nur eine bloße Formalität, begegnet dem ernstesten Zweifel. In

den Reihen der Gegner hält man die Freimaurer fast durchweg für fähig, an dem Abtrünnigen die angedrohte Strafe zu vollziehen, wenn auch die Art der Ausführung nicht gerade die in der Formel angegebene ist. Einen besonders krassen Fall berichtet zum Beweis dafür ein katholischer Geistlicher aus dem Jesuitenorden, Pater C..., der, wegen seiner Missionstätigkeit in Zentralafrika damals berühmt, im Jahre 1867 in Paris für seine Mission sammelte[16]. Am 22. Dezember dieses Jahres wurde er um 10 Uhr abends plötzlich zu einem Sterbenden gerufen. Als er in den geschlossenen Wagen gestiegen war, der ihn abholte, wurde er mit Waffen bedroht, die Augen ihm verbunden, und so wurde er nach mehr als einstündiger Fahrt in ein ihm unbekanntes Haus gebracht und dort in ein Zimmer geführt, wo er, als man ihm die Augenbinde abgenommen hatte, in einem sehr reich ausgestatteten Raum statt des erwarteten Sterbenden einen gesund aussehenden alten Herrn vor sich sah. Auf seine Verwunderung erklärte ihm dieser, daß er der Sterbende sei: er werde, von seinem Geheimbund zum Tode verurteilt, in einer Stunde sterben müssen. Er habe sich, selbst seit 28 Jahren tätiges Mitglied dieses Ordens, geweigert, als ihn das Los dafür traf, einen würdigen alten Prälaten zu töten, und nach den Ordensstatuten sei er mithin dem Tode verfallen. Da er jedoch bei seiner Aufnahme in den Orden sich geweigert habe, zu schwören, daß er weder im Leben noch im Tode geistliche Hilfe beanspruchen werde, was man ihm, um sich seines großen Einflusses zu versichern, ausnahmsweise gestattet hatte, habe man „ritterlich" jetzt in seiner unfreiwilligen Todesstunde seinem Verlangen nach priesterlichem Beistand willfahren. Er erklärte dem Beichtiger ruhig, er müsse den Tod durch eine große eiserne Gabel erleiden, deren Zinken die beiden Hauptadern des Halses durchstoßen und ohne verdächtige klaffende Wunden den Tod herbeiführen; er selbst habe auf diese Weise gegen fünfzig Wortbrüchige oder sonst Mißliebige aus der Welt geschafft oder doch sterben sehen. Die Leiche werde

dann in den Fluß geworfen, und da sie im Wasser zumeist aufschwelle, würden die zwei kleinen Stiche so gut wie unsichtbar, und bei der Auffindung schlösse man auf Selbstmord oder Unglücksfall. Die Beichte, die nun folgte, erforderte mehr als die festgesetzte Stunde Zeit, so daß die ungeduldig wartenden Geheimbündler noch zwanzig Minuten weitere Frist gewähren mußten. Der Todeskandidat bat zuletzt noch den Beichtvater, wo ihm dies möglich wäre, seine Familie zu benachrichtigen, daß er mit dem Himmel versöhnt gestorben wäre. Einen Imbiß, den man ihm anbot, weigerte der Jesuit sich anzunehmen, da er wohl mit Recht Vergiftung befürchtete. Mit verbundenen Augen wurde er darauf wieder weggeführt, in den Wagen gebracht, und nach mehrstündiger Fahrt abgesetzt. Als er die Binde abnahm, stellte er fest, daß er sich ein paar Wegstunden von Paris befinde. Später fand er die Leiche seines Beichtkindes in der Morgue als die eines in der Seine Ertrunkenen ausgestellt. Er suchte nun dessen Familie auf und erfuhr von der, der Vater sei Freimaurer gewesen.

Geschichten wie diese werden vielfach erzählt. Bemerkenswert ist dabei, daß von freimaurerischer Seite eigentlich sehr wenig dagegen getan wird. Selbst wo die Berichte nicht ohne Lücken und ohne Widersprüche sind, unterbleibt gewöhnlich eine ausführlichere Abweisung der Bezichtigung. Das veranlaßt einerseits die Gegner, an ihr festzuhalten, anderseits mag es im Interesse des Ordens selbst gelegen sein, ihre Mitglieder in der Furcht zu halten, es werde ihnen im Falle des Verrates oder der Nichtbefolgung eines Befehles tatsächlich so ergehen.

In humoristischer Weise wird die unverbrüchliche Anhänglichkeit und Liebe, die von dem Freimaurer gegenüber der „Königlichen Kunst“, der er sich verschworen hat, erwartet wird, in einem Kupferstich der Schrift: „Sendschreiben eines Freimaurers an Mylord Rob. Truell, einem Mitglied der Gesellschaft der Plauderer über die Ausschließung des schönen Geschlechts aus der Freimaurer-Gesellschaft. Aus dem Englischen.

Halberstadt 1741" beleuchtet (siehe die nebenstehende Abbildung). Es stellt den geflügelten Liebesgott dar, umgeben von freimaurerischen Symbolen, auf dem „Tapis" stehend, die Kelle in der Hand statt des üblichen Bogens und Köchers.

Das 1787 bei Joh. Jac. Flick in Basel erschienene seltene Werk „Bruchstücke zur Geschichte der deutschen Freymäurerey", von E. Servati (eigentlich H. Sautier) enthält einen symbolischen Kupferstich „Königliche Baukunst im 18. Jahrhundert" (siehe Tafel 8), der die mannigfachen Bräuche und Torheiten der Freimaurer geißelt. Das Bild wird erst verständlich durch die originelle Erklärung des Textes (S. 13-18), aus der hier das Wesentliche hergesetzt sei:

„Der Thurm Babel, das Symbol der zerrütteten Freymäurerey. Hier hat er nur drey Stockwerke, wie viel symbolische Grade der Orden. Man nennet sie die Lehrjungen-, Gesellen- und Meisterstufe; und giebt ihnen dreyerley sogenannte Teppiche, worauf, nach einer unbedeutenden Folgereihe, verschiedene Sinnbilder, als Sterne, Tempel, Säulen, Zirkel, Thiere und andre Figuren aus dem Kartenspiele der alten Welt zu sehen sind. Einen solchen Teppich, mit verbundenen Augen, entblößtem rechten Knie, und aufgedeckter linken Brust, auf welche ein Bruder, Auffeher genannt, die Degenspitze setzt, dreimal umreisen, nach überstandenen vielen Gaukeleyen einen barbarischen Eid der Verschwiegenheit nachpapageyen, und zuletzt ein Schurzfell sich umbinden lassen, heißt — ein Freymäurer werden.

„Die Zugwinde deutet auf die höhern Grade, die jeder nach Belieben darauf bauet, weil die ersten niedern Grade nichts sagen. Die angehängte Trommel samt Pfeifchen und Röllchen verrät ihr kindisches Spielwerk.

„Am Fuße des Thurms liegt, statt eines Obelisks, ein ungeformter Stein mit der Inschrift: Babel. 5783., als in welchem Jahr, nach der Logen-Rechnung (der christlichen 1783), die Zerrüttung des Ordens vornehmlich auf dem ökumenischen Maurerrath in Wilhelmsbad bestätigt, und durch Errichtung des eklektischen Bundes zu Frankfurt und Wetzlar systematisiert worden ist.

„Auf dem obersten Stockwerk taumelt ein Bacchant, mit Epheu gekrönt, und in der Rechten eine Weinflasche, od. in seiner Sprache, ein



Amor als Freimaurer. (Zu S. 156.)

Pulverhorn schwingend. Diese drey Stockwerke hat er über tiefe volle Keller gebaut, und die Steine dazu mit Wein und Punsch verkittet. Trunken nun theils vom Wahne, das vollendetste Meisterwerk der königl. Baukunst himmelan aufgeführt zu haben, theils von dem feyerlichen Maurerschmause, longorum operum finis, — behandelt er die Freymäurerey blos als eine lustige Brüderschaft nach dem alten englischen System.

„Ein Illuminat eilet die Stufen hinauf und trägt eine Weltkugel zum Schlußknopfe des nie zu vollendenden Thurms. Im Sinne dieses Maurer-Atlas ist die Freymäurerey Kosmopolitism, d. i. Umschaffung des Universums, Diktatur in der Heiden-Moral, deistische Reinigung der Religion, Vormundschaft über Könige und Völker.

„Zur Rechten des Bildes, wirft ein deutscher Rosenkreuzer all sein Gold in einen Schmelzofen, erhält aber, statt des Steines der Weisen, — Rauch und Asche. Der alte Schalk Merkur fliegt da, wie im Amphitruo des Plautus, vor Lachen schier berstend, zum Kamin hinaus, und führt das Gold des Thoren mit sich durch die Lüfte.

„Gegen die Mitte, versucht sein Halbbruder, ein Magus, mit einem Zauberstab die Steine zum Bau in Bewegung zu setzen. Der maurerische Amphion träumt, hinter der Freymäurerey stecke die alte Zauberkunst, Kabala, Geisterseherey, Teufelsbann. Dahin zielen — sein Medusenhaar, die Schlange um den Stab, der Roßschedel, und die Todtenknochen.

„Links unter der Steinmetzenhütte, zeichnet ein Bruder der strikten Observanz, oder ein maurerischer Tempelherr verschiedne Pläne und Risse zu neuen Graden, ein Klerikus schaut ihm in die Karten, und schüttelt den Kopf. Beyde geben vor, die Freymäurerey sey weiter nichts, als die geheime Fortsetzung des aufgehobenen Tempelherrnordens.

„Was die Nachteule unter den Schatten des Daches verkündige, weiß, wer das lichtscheue Wesen der Logen kennt.

„Im Vordergrund steht, als Schildwache, ein großer Aff, das allgemeine Bild des Maurer-Publikums. Seine Affheit bedeutet die Gaukeley, die Larve, die komische Hülle, der Geldbeutel, die Geldschneiderei; aber sein Degen, — daß es Ritter von verschiedenen Steckenpferden sind. Er weist mit der Spitze auf den Thurm und ruft:

‚Schaut, liebe Leute, schaut! das haben wir gebaut‘ oder wie die Unterschrift sagt: ‚das ist die königliche Baukunst im 18. Jahrhundert!‘“

Anmerkungen.

[1] Gädicke, S. 43 und 312.

[2] Gädicke, S. 336.

[3] „Adon-Hiramitische Maurerei“, S. 11.

[4] „Der entdeckte Freimaurer“, S. 54, 55.

[5] Quellen dafür gibt es viele, so „Sarsena“ S. 91; vgl. auch Latomia, Jahrgang 1869, S. 46, 47. Der 7. Artikel der Grundverfassung der „Großen Landesloge von Schweden“ verlangt (vgl. Latomia) Rache für den Eidbruch, wo immer auch auf Gottes Erden der Verbrecher von den unsichtbaren „rächenden Händen“ der „unbekannten und heimlichen Vollstrecker“ (Wortlaut des Originals) erfaßt wird.

[6] In einer Variante wird noch hinzugefügt die Verschwiegenheit über alles, was der Freimaurer durch Lektüre von hierfür in Betracht kommenden Büchern über die Geheimnisse des Ordens entdecken könnte.

[7] Zitiert nach „Amerikanische Freimaurer-Logen und deren Geheimnisse. Enthüllungen von Wilhelm Riedel“, 2. Aufl. o. J., Stuttgart, Verlag Wilh. Digel, S. 25—27. Das Tal Josaphat ist jenes Tal, wo Jahwe die heidnischen Völker richten wird; vgl. Joel, III, 7, 17 (IV, 2, 12).

[8] Mitteilung eines deutschen Hochgradmaurers an Wichtl, S. 19.

[9] Bulletin des travaux du S. C. de Belgique, 1875, S. 73. Speziell gegen Deutschland gerichtet war der Beschluß dieses Kongresses, das Paßwort „Friedrich II., König von Preußen“, das in einem der Hochgrade gebraucht wurde, durch ein anderes zu ersetzen. Ferner wurden die Worte Nekam, Nekamah, Nekam Adonai (Rache, Rache des Herrn = Jahwes) und überhaupt alles, was mit Rache zu tun hat, gestrichen, um die Profanen nicht zu beunruhigen.

[10] „Bauhütte“, 1878, S. 19. Vgl. Official Bulletin, Charleston 1878, S. 514.

[11] Official Bulletin, Charleston 1878, S. 531.

[12] „Der entdeckte Freimaurer“, S. 53.

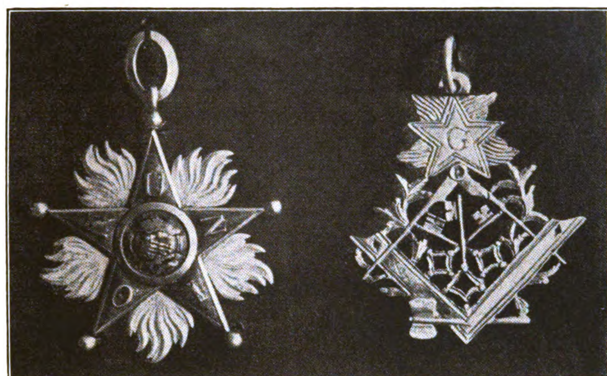
[13] „Adon-Hiramitische Maurerei“, S. 35.

[14] Riedel, S. 19. Triangel bezieht sich auf das symbolische Dreieck;

der dreispitzige Hut, der eine Zeitlang in Mode war, gestattete diese Bezeichnung, aber auch die Jakobinermütze der Revolution von 1789, dieser ersten großen freimaurerischen politischen Bewegung, ward als Symbol für das Dreieck genommen. Die obere Spitze dieses Dreiecks wurde eingedrückt, und dies kann heißen, da das Dreieck Symbol Gottes ist, in der Freimaurerei wie auch sonst: Gott sei die Spitze abgebrochen worden. Die Revolution setzte Gott dann auch offiziell ab.

[15] Der Name wurde auf Wunsch der Familie des Betreffenden unterdrückt.

[16] „Emmanuel", Jahrgang 32, Nr. 1/2 vom Jan.-Febr. 1924.



Freimaurerorden mit Pentagramm

Aus der Sammlung des Apothekers M. Sehring, Herzogenaurach



Der Maurerschurz des 1814 erschossenen J. Murat, Königs von Neapel

(Zu Seite 134 und 181)

Die Beförderungen

Die Einweihung in die höheren Grade geschieht in ähnlicher Weise wie die in den ersten. Immer wird durch allerlei Handlungen und Worte Eindruck auf den Einzuweihenden zu machen gesucht.

Bei der Aufnahme in den Gesellengrad wird nach der „Adon-Hiramitischen Maurerei" (S. 62ff.) unter anderem auch gefragt: „Was lehrte man Euch, als Ihr zum Gesellen aufgenommen wurdet?" Antwort: „Die Bedeutung des Buchstaben G" (im strahlenden Stern). Frage: „Was bedeutet dieser Buchstabe?" Antwort: „Geometrie, oder die fünfte Wissenschaft, so dem Maurer am notwendigsten ist." Später kommt die Frage: „In welcher Gegend ist Eure Loge?" Antwort: „Im Orient des Tales an einem Orte, wo Friede, Wahrheit und Einigkeit herrscht." Frage: „Was hat sie für eine Gestalt?" Antwort: „Ein längliches Viereck." Frage: „Wie lang ist sie?" Antwort: „Sie reicht von Osten bis Westen." Frage: „Wie breit ist sie?" Antwort: „Ihre Breite reicht von Süden bis nach Norden." Frage: „Wie hoch ist sie?" Antwort: „Unzählige Ellen hoch." Frage: „Wie tief ist sie?" Antwort: „Sie reicht von der Oberfläche der Erde bis zu deren Mittelpunkt." Dann werden die drei beweglichen Kleinodien der Loge behandelt, das Winkelmaß, die Wasserwage und die Bleiwage, darauf die drei unbeweglichen, der rohe Stein, der kubische oder Schleifstein und das Reißbrett der Meister. Frage: „Wozu dienen sie?" Antwort: „Der rohe Stein dient den Lehrlingen zur Arbeit, der kubische Stein dient den Gesellen, um ihre Werkzeuge daran zu schärfen, und auf dem Reißbrett entwerfen die Meister ihre Zeichnungen." Dies wird symbolisch erklärt. Der Geselle antwortet: „Das Winkelmaß lehrt uns, daß alle unsere Handlungen nach der Billigkeit abgemessen sein sollen; die Wasserwage, daß alle Menschen gleich sind und eine vollkommene Einigkeit unter den Brüdern herrschen soll; die Bleiwage bezeichnet die Festigkeit unseres Ordens, als der auf

Tugenden gegründet ist; der rohe Stein, den die Lehrlinge bearbeiten, ist das Sinnbild unserer Seele, welche sowohl guter als böser Eindrücke fähig ist; der kubische Stein, worauf die Gesellen ihre Werkzeuge schärfen, zeigt an, daß wir nur durch Wachsamkeit über uns selbst uns vor dem Laster bewahren können; und das Reißbrett der Meister ist das gute Beispiel, welches uns die Ausübung der Tugend erleichtert."

In den ferneren Fragen heißt es: „Welches sind die theoretischen Maurer?" Antwort: „Diejenigen unserer Brüder, welche der Tugend Tempel und dem Laster Gefängnisse errichten." Nach einigen anderen Fragen: „Welches sind die Gesetze der Maurerei?" Antwort: „Das Laster zu bestrafen und die Tugend zu ehren." Hier kann man gleich die Frage erheben, mit welchem Rechte sich denn die geheime Gesellschaft die Aufgabe zuweist, Strafe zu üben, was doch einzig und allein der Allgemeinheit und deren öffentlichem Vertreter, dem Gesetze, zusteht? Eine wirklich ehrlich der Allgemeinheit dienende Gesellschaft hätte wohl den Grundsatz aufzustellen, daß das „Laster" — richtiger: das Verbrechen — der Strafe zugeführt werde, daß jeder Einzelne darin dahin wirken müsse, daß es sich nicht geltend mache, nicht zur Macht im Gemeinwesen gelange, nicht aber könnte sie sich die Bestrafung selbst anmaßen.

Die Reisen werden für den Gesellen anders als im Lehrlingsgrade erklärt. Frage: „Wie reisen die Gesellen?" Antwort: „Von Westen nach Süden, von Süden nach Norden und von Norden nach Osten." Frage: „Was bedeuten diese Reisen?" Antwort: „Daß ein Maurer seinen Brüdern zu Hilfe eilen müsse, wenn sie auch an den äußersten Enden der Erde wären."

Die Gesellenloge wird ähnlich wie die Lehrlingsloge geschlossen. Der Meister fragt nach dem Alter: „Wie alt seid Ihr?" Die Antwort lautet hier: „Fünf Jahre." Darauf wie sonst: „Was ist die Uhr?" Antwort: „Mitternacht."

Die Gesellenurkunde ist ebenfalls der Lehrlingsurkunde sehr ähnlich. Im allgemeinen hat man zwei Jahre Geselle zu bleiben.

Aber der russische Offizier, dessen Lehrlingsdiplom wir gebracht haben, stieg schon nach elf Monaten zum Gesellen auf. Denn in den russischen Bürgerkriegen war es der Ententefreimaurerei, die überall ihre Hand im Spiele hatte, sehr darum zu tun, recht viele dieser christlichen Werkzeuge sich dienstbar zu machen. In dem Diplom, das er nun erhielt, heißt der neue Grad: „Représentant officiel C(ompagnon) .·. 2 ᵒᶜᶜ, das neue Datum ist der 22. Oktober 5918, und die Unterschriften sind „Vénérable de la □ Narcissus M. .·., de la □ Cornelius Junius 2 ᵇᶜᶜ, das sind die Logenvorsitzenden, die Meister vom Stuhle der beiden Logen Narzissus und Cornelius Junius. Gewöhnlich wird aber nicht, wie es hier geschah, noch ein Bevollmächtigter einer anderen Loge zur Unterschrift herangezogen. (Der Titel Vénérable dient übrigens, wie oben vermerkt war, in den schottischen Logen auch zur Bezeichnung des 20. Grades.)

Bei der Eröffnung der Loge zur Einweihung eines Meisters folgt nach der „Adon-Hiramitischen Maurerei" (S. 99 ff.) auf die üblichen Fragen der Deckung die Frage: „Bruder Erster Vorsteher, in welcher Absicht versammeln wir uns?" Antwort: „In derjenigen, das verlorene Meisterwort wieder zu suchen." Meister: „Wenn dem so ist, so begebt Euch, meine Brüder, nach Süden und nach Norden, um alle Meister, die gegenwärtig sind, zu erforschen; vermutlich werdet Ihr von ihnen das Wort wieder erhalten, das Ihr mir nachher wieder in den Orient bringt."

Die Vorsteher nehmen nun unter bestimmten Formalitäten von den anwesenden Meistern das heilige Wort in Empfang, und der schreibt nach diesem „Wiederauffinden", das später bei der Aufnahme in den Meistergrad durch die Zeremonien dargestellt wird, ihnen vor, die Risse zu entwerfen, die den Gesellen zum Muster dienen sollen. Frage: „Mit was sollen wir arbeiten?" Antwort: „Mit Kreide, einer Schüssel und Kohlen." Frage: „Was bedeuten diese drei Dinge?" Antwort: „Eifer, Mut und Standhaftigkeit." Darauf die Frage nach dem Alter:

„Wie alt seid Ihr?" Antwort: „Sieben Jahre." „Wie viel ist die Uhr?" „Hoch Mittag." Hierauf beschließt der Meister in der üblichen Formel anzufangen.

Jetzt wird der zur Einweihung in den Meistergrad Bestimmte hereingeführt, und es entspinnt sich folgendes Frage- und Antwortspiel:

„Wo kommt Ihr her, mein Bruder?"

„Ich komme aus der mittleren Kammer."

„Was tut man in der mittleren Kammer?"

„Man verehrt darin das Andenken unseres verehrungswürdigen Meisters Adonhiram." (Dieser Name, der für die Legende der Freimaurerei die höchste Bedeutung hat, wird hier zum erstenmal genannt.)

„Wie seid Ihr dahin gekommen?"

„Auf einer Schneckentreppe, die man durch drei, fünf und sieben besteigt." (Das ist die Schneckentreppe, über die der Lehrling in die Loge geführt wird, ihre Erklärung erfolgt aber erst bei der Aufnahme in den Meistergrad.)

„Was bedeuten diese Zahlen?"

„Daß drei Jahre zu einem Lehrling, fünfe zu einem Gesellen, und sieben zu einem Meister gehören."

„Wie hat man Euch aufgenommen?"

„Wie man die Meister unseres Ordens aufnimmt: indem man mir einen Akazienzweig überreichte." (Wieder wird hier zum erstenmal ein Emblem erwähnt, das in der Adonhiram-Legende vorkommt und auch sonst in der Freimaurerei viel verwendet wird.)

Später kommt die Frage: „Wie seid Ihr als Meister aufgenommen worden?" Antwort: „Indem ich auf dem Grabe unseres verehrungswürdigen Meisters Adonhiram von dem Winkelmaß zum Zirkel überging." Diese Antwort nimmt Bezug auf einen klassischen Satz des Freimaurer-Katechismus: Wenn sich ein Freimaurer verliert, wo würdet ihr ihn finden? Zwischen dem Winkelmaß und dem Zirkel.

Jetzt hat der neue Meister als Zeugnis seiner Kenntnis des Schlüssels zur Freimaurerei die Zeichen, Worte und Berührungen der drei ersten Grade zu geben, worauf ihn der Meister vom Stuhle in bezug auf diesen Schlüssel fragt: „Warum tragt Ihr ihn auf Eurer Linken?" Die Antwort und das Folgende beruht zumeist auf der Adonhiram-Legende, die in ihren Grundzügen schon daraus ersichtlich ist, die aber noch besonders behandelt werden soll.

Der neue Meister antwortet: „Ich will dadurch sagen, daß er (der Schlüssel) in meinem Herzen enthalten ist, worin alle Geheimnisse des Ordens verschlossen sind, und weil es mich an die Stellung erinnert, in welcher man den Leichnam Adonhirams fand, dessen linker Arm ausgestreckt war und dessen rechter ein Winkelmaß formierte, indem er das Brustzeichen vorstellte."

„In welcher Absicht seid Ihr hierher gekommen?"

„Das verlorene Meisterwort zu suchen."

„Wie ging das Meisterwort verloren?"

„Durch drei starke Schläge."

„Was bedeuten diese drei starken Schläge?"

„Es sind diejenigen, so unser verehrungswürdiger Meister empfing, als er an der Türe des Tempels durch drei Gesellen ermordet wurde, die ihm entweder das Meisterwort oder das Leben rauben wollten."

„Wie erfuhr man, daß es Gesellen gewesen, welche dieses Verbrechen begangen haben?"

„Durch die allgemeine Zusammenberufung der Werkleute, wobei drei Gesellen fehlten."

„Da aber das Wort verloren war, wie konnte man es wiederfinden?"

„Da die Meister vermuteten, daß Adonhiram ermordet worden, und befürchteten, daß die Angst ihm das Meisterwort möchte abgezwungen haben, so kamen sie miteinander überein, daß das erste Wort, das bei seinem Wiederfinden würde aus-

gesprochen werden, ihnen künftig zum Merkmale dienen sollte, woran sie einander erkennen könnten; ebenso ging es mit dem Zeichen der Berührung."

„Wieviel Meister wurden zur Aufsuchung Adonhirams ausgesandt?"

„Neune, welche durch die neun Lichter vorgestellt werden."

„Wo fand man den Körper unseres verehrungswürdigen Meisters?!"

„Unter einem Schutthaufen von ohngefähr neun Kubikschuh, worauf ein Akazienzweig stak."

„Wozu sollte dieser Zweig dienen?"

„Den Verrätern zum Merkzeichen, um den Ort wiederzuerkennen, wo sie den Körper Adonhirams verscharrt hatten, den sie willens waren, an einen entfernten Ort zu bringen."

„Was nahm man mit dem Körper unseres verehrungswürdigen Meisters vor?"

„Salomo ließ ihn in dem Heiligtume des Tempels begraben und einen goldenen Triangel auf sein Grabmal setzen, worauf der Name Jehova eingegraben war, als das alte Meisterwort, welches im Hebräischen das höchste Wort bedeutet."

„Welche Form hatte das Grabmal?"

„Es hatte 7 Fuß in der Länge, 5 in der Breite und 3 in der Tiefe."

Des weiteren wird erklärt, daß das Zeichen des Meisters das Zeichen des Schreckens ist.

„Warum?"

„Weil es den Schrecken ausdrückt, der die Meister überfiel, als sie den Leichnam Adonhirams gewahr wurden."

Nachdem dann die „Abgabe" der Worte und der Zeichen erfolgt ist, fragt der Meister vom Stuhle:

„Wodurch wird die Meisterloge unterstützt?"

„Durch drei große und dreieckige Pfeiler, die Weisheit, Stärke und Schönheit heißen."

„Wer nannte sie so?"

„Salomo, Hiram, König von Tyrus, und Adonhiram, der Oberbaumeister des Tempels.“

„Warum wird dem Salomo die Weisheit zugeeignet?“

„Weil er diese Gabe von Gott empfing und wirklich der weiseste König seiner Zeit war.“

„Warum die Stärke dem Könige von Tyrus?“

„Weil er dem Salomo das Holz und die Materialien zum Tempelbau lieferte.“

„Warum die Schönheit dem Adonhiram?“

„Weil er als Oberbaumeister alle Zierraten vorzeichnete, womit dieses prächtige Monument sollte verschönert werden.“

„Haben diese drei Säulen nicht noch eine andere Bedeutung?“

„Ja, Verehrungswürdiger: Die Form dieser Säulen bedeutet die Gottheit in ihrem ganzen Inbegriff; die Weisheit ist das Symbol ihrer Essenz; die Stärke die ihrer unendlichen Macht; und die Schönheit deutet auf die Vollkommenheit und Erhabenheit aller ihrer Werke.“

Die zunächst folgenden Fragen betreffen die Eigenschaften des Meisters und die Kleinodien der Meisterloge. Diese sind Evangelium, Zirkel und Hammer.

„Was bedeuten sie?“

„Das Evangelium bedeutet die Wahrheit, der Zirkel die Gerechtigkeit, und der Hammer, wodurch die Ordnung erhalten wird, zeigt uns an, daß wir gegen die Lehren der Weisheit folgsam sein sollen.“

Von den weiteren Fragen nur noch einige:

„Wie heißt ein Meister?“

„Gabaon, welches der Name des Ortes ist, wo die Israeliten zu Zeiten der Unruhen die Bundeslade hinsetzten.“

„Was bedeutet dieses?“

„Daß das Herz eines Maurers rein sein muß, um Gott ein angenehmer Tempel zu sein.“

„Wie nennt sich der Sohn eines Maurers?“

„Luwton, ein englisches Wort, so einen Lehrling der Baukunst bedeutet.“ (Jetzt schreibt man Lufton.)

„Worin besteht das Vorrecht eines Luwton?“

„Darin, daß er vor allen anderen zum Maurer aufgenommen wird.“

„Worauf arbeiten die Meister?“

„Auf dem Zeichenbrett.“

„Wo erhalten sie ihren Lohn?“

„In der mittleren Kammer.“ (Die Lehrlinge erhalten ihren Lohn an der Säule Jachin, die Gesellen den ihren an der Säule Boas.)

„Wie reisen die Meister?“

„Auf der ganzen Oberfläche der Erde.“

„Warum?“

„Um das Licht darauf zu verbreiten.“

„Wenn Ihr einen Bruder verliert, wie wollet Ihr ihn wieder finden?“

„Zwischen dem Winkelmaß und dem Zirkel.“

„Erklärt mir diese Antwort.“

„Das Winkelmaß und der Zirkel sind die Symbole der Weisheit und Gerechtigkeit, von denen ein guter Meister sich nie entfernen soll.“

„Was würdet Ihr tun, wenn Ihr Euch in Gefahr befändet?“

„Ich würde das Hilfszeichen machen und ausrufen: Kinder der Witwe, kommt mir zu Hilfe!“

„Warum sagt Ihr Kinder der Witwe?“

„Weil nach dem Tode unseres verehrungswürdigen Meisters die Maurer sich seiner Mutter, welche Witwe war, annahmen, deren Kinder sie sich nannten, weil Adonhiram sie immer als seine Brüder betrachtete.“

„Wie alt seid Ihr?“

„Sieben Jahr.“

„Was bedeutet dieses Alter?“

„Die Zeit, welche Salomo zum Tempelbau brauchte.“

„Was ist die Uhr?"

„Hoch Mittag."

Auf diese Worte hin wird die Loge in ähnlicher Weise wie bei der Einweihung in einen der ersten zwei Grade geschlossen.

Eine mit dem Aufnahmeritual loser zusammenhängende Frage hat noch besonderes Interesse. Der in den Meistergrad Aufzunehmende wird gefragt: „Wenn ein Profan in die Loge hereinkäme, was würdet Ihr mit ihm machen?" Antwort: „Ich würde ihn unter eine Dachrinne stellen, bis er vom Kopf bis auf die Füße naß wäre." Daran klingt eine freimaurerische Redewendung an, die man gelegentlich hört, aber nicht zu beachten pflegt. Wenn nämlich ein Bruder vor Profanen zu viel zu sagen droht, mahnt ihn ein anwesender anderer Maurer durch das Wort: „Es regnet[1]."

Diese ganze Aufnahme ist, wie erwähnt, nach der „Adon-Hiramitischen Maurerei" wiedergegeben. Es hat keine Bedeutung, daß im Einzelnen manche Änderungen vorgenommen wurden und gewisse Abweichungen bestehen.

Das Werk „Die zerschmetterten Freimaurer" (Frankfurt und Leipzig 1747) enthält verschiedene schematische Grundrißpläne, wie sie auf den Boden der Loge aufgezeichnet zu werden pflegten, wovon auf der Tafel 9 der dritte Grundrißplan, die Gesellenloge, wiedergegeben ist. Der Weg des Gesellen bei der Aufnahme führt die neun Stufen der ersten Treppe (A) hinauf um die Säulen Jachin (J) und Boas (B) herum, über weitere 4 Stufen zum Allerheiligsten und an den verschiedenen maurerischen Figuren (Becken, Winkelmaß, Schlegel, Fünfstern, Flamme, Sonne, Halbmond, Zirkel) vorbei bis vor den Sitz des Meisters, wo er den Eid ablegt.

Die bildliche Darstellung einer Freimaurerversammlung zur Aufnahme eines Meisters nach einem Kupferstich von J. Chevean (ca. 1750) findet der Leser auf Tafel 10 wiedergegeben. Dort hebt der Großmeister den Aufzunehmenden vom „Tapis" auf, indem er ihn berührt, ihn küßt und ihm das Meisterwort sagt.

Bei der Aufnahme in den 4. Grad, den manche Johannis-Logen haben, den des „vollkommenen Meisters“, ist von Interesse nur, daß hier das „verloren gegangene“ Wort, Jehova, als in Wirklichkeit „niemals verloren gegangen“ erklärt wird[2] und die rein esoterische Auslegung findet: Je bedeutet das Vergangene, Ho das Gegenwärtige, Va das Zukünftige, der ganze Name die Unermeßlichkeit, das wirkliche Meisterwort. Der vollkommene Meister gibt an, die Quadratur des Zirkels zu kennen. Er wird in die Loge mit dem Strick um den Hals eingeführt, was bedeuten soll, daß die Maurer über die Prüfungen nicht erröten sollen, denn man will sie dadurch vollkommener machen. In der Loge ist bei dieser Einweihung an der Tür nach Süden das Grab Adonhirams dargestellt.

Für die Urkunde, die der Meister nach seiner Einweihung erhält, diene als Beispiel das Meister-Diplom einer amerikani-

GRAND LODGE of New York
MASTER MASON'S CERTIFICATE

We the Master and Wardens of Maimonides Lodge Nr. 143 by the hand of our Secretary do hereby certify, that Bn. Davis, who has signed his name in the margin hereof, is a Master Mason in good standing in the aforesaid Lodge, located at New York City in the State of New York.

Given under my hand and the seal of the said Lodge this 16-th day of April A. L. 5920

Nathaniel Ettinger, Secretary.

This ist to certify, that Maimonides Lodge Nr. 143 is a legally constituted Lodge under the jurisdiction of the Grand Lodge of Free and Accepted Masons of the State of New York.

(Unterschrift.)

Bn. Davis

Registered in Grand Lodge Nr. 454, 362
In this Lodge Nr. 932.

schen rein jüdischen Maimonides-Loge. (Maimonides war ein jüdischer Theologe und Philosoph des Mittelalters.) Das Maimonides-System ist, nebenbei bemerkt, noch nicht überall anerkannt, was aber hier nichts zur Sache tut. Denn die Urkunden sind überall von derselben Art. Das Dokument ist englisch abgefaßt. Es lautet wie auf Seite 170 u. 171 unten angegeben.

Das Original dieser Urkunde trägt noch einen Stempel mit der Inschrift „Maimonides-Zweig von 1874“, dann freimaurerische Zeichen, eine hebräische Inschrift und ringsherum den Logennamen in englischer Sprache. Der Inhaber dieses Meister-Diploms war ein jüdischer Emigrant aus Odessa,

Auf Deutsch:

Großloge von Newyork. Meister-Maurer-Bescheinigung.

Wir, Meister und Verweser der Maimonides-Loge Nr. 143 bestätigen durch Unterschrift unseres Sekretärs, daß B(enzio)n Davis, der seinen Namen an dem Rand dieser Urkunde unterzeichnet hat, eine dauernde Meister-Stellung in der genannten in der Stadt Newyork im Staate Newyork sich befindenden Loge einnimmt.

Gegeben unter meiner Unterschrift und Beifügung des Siegels der genannten Loge, am 16. April A. L. (des Logenjahres) 5920 (= 1920).

Nathaniel Ettinger, Sekretär.

Hierdurch wird bescheinigt, daß die Maimonides-Loge Nr. 143 eine gesetzlich gegründete Loge ist unter der Jurisdiktion der Freien und Angenommenen Maurer des Staates Newyork.

(Unterschrift.)

Unterschrift: Ben Davis

Registriert in der Großloge unter Nr. 454, 362

In dieser Loge unter Nr. 932

Benzion (Zionssohn) David, der seinen Namen in Davis anglisiert hatte.

Bei der Beförderung zum Meister sind natürlich wieder Gebühren an die Loge zu zahlen. Diese sind schon in Europa beträchtlich, in Amerika aber noch höher, so daß die Beförderung für die Loge selbst von Vorteil ist. In den unteren Graden, die ohnedies keine „Wissenden" umfassen, sind die Beförderungen fast immer nur auf den Logenehrgeiz der Betreffenden berechnet, und so ist es denn für eine Loge um so günstiger, je mehr Grade sie zu vergeben hat. In Amerika tun es wenige Logen unter 30 oder 38 und noch mehr.

Gleichwohl sind, mit Würde und von würdigen Personen vorgenommen, die Einweihungen in die hier besprochenen Grade der Johannis-Maurerei, zumal in den in den deutschen Logen üblichen Formen, gewiß solcher Art, daß sie dem Maurer in schönem Gedächtnis bleiben können, wenngleich schließlich die christlichen Kirchen zum mindesten ebenso eindrucksvolle Zeremonien haben, deren symbolische und legendarische Grundlagen zudem nicht nur verständlicher, sondern auch reicher, farbiger und vor allem ursprünglicher sind. Aber völlig zur Groteske wird die Einweihung überall dort, wo die aufnehmenden Meister vom Stuhle und sonstigen Brüder schon durch die Gestalt und Sprache in Widerspruch mit dem Ernste der Handlung stehen. Erst recht grotesk aber sind die Einweihungen in den nachgeäfften Adoptions-Logen, den Frauenlogen, die, wie schon vermerkt, im späteren 18. Jahrhundert aufkamen[3]. Die erste Maurerin soll eine Lady Aldworth gewesen sein. Die Adoptions-Logen haben drei, vier und mehr Grade. Eine bezeichnende Rolle spielt darin der Apfel der Eva. Die Gesellin darf den Apfel zwar kennen, aber sie muß schwören: „Ich schwöre, niemalen Apfelkerne zu essen, weil sie den Keim der verbotenen Frucht in sich enthalten," sogleich danach aber auch: „das Strumpfband des Ordens diese Nacht anzubehalten und dessen Geheimnis niemals den Profanen zu entdecken."

Bei der Aufnahme in den 4. Grad, den der vollkommenen Meisterin, wird der Kandidatin gesagt, die erste Loge wäre im Paradiese von Adam und Eva noch im Stande der Unschuld abgehalten worden, die zweite während der Sintflut durch Noah in der Arche, die dritte, als Gott die drei Engel zu Abraham und seiner Frau sandte, die vierte nach der Zerstörung Sodoms, als die Engel, die ihn gerettet hatten, Loth und seine Töchter in der Höhle besuchten, worein sie sich begeben hatten, die fünfte, als Joseph seinen Bruder Benjamin wiederfand und seine Brüder bewirtete; in dieser Loge hätten dann Moses und seine Frau, Sephora, gewirkt, Aaron und dessen Söhne seien Beamte gewesen, Moses' Schwester und Aarons Weib Einführerin und Vorsteherin und dergleichen mehr.

Anmerkungen.

[1] „Der entdeckte Freimaurer", S. 187 und 203.
[2] „Adon-Hiramitische Maurerei", S. 124, 125.
[3] „Adon-Hiramitische Maurerei", S. 195.



Freimaurerische Embleme.

Die schottische Maurerei

Ganz anders, viel grausiger geht es bei den Einweihungen der schottischen Maurerei zu. Schon die schwarze Farbe, die hier vorwaltet und schon bei der Aufnahme des Lehrlings verwendet wird, wirkt hier in diesem Sinne. Dann wird sehr viel mit dem Dolch operiert, dem Symbol der Rache an den Feinden des Ordens. Er ist ein ständiges Requisit bei den Zeremonien. In früheren Zeiten mag es bei den Einweihungen tatsächlich so zugegangen sein, wie das Alexander Dumas d. Ä. in seinem Hintertreppenroman „Joseph Balsamo" (= Cagliostro) schildert: da lud man vor den Augen des Neophyten eine Pistole und forderte ihn auf, seinen Gehorsam dadurch zu beweisen, daß er sich selbst erschieße; wenn er jedoch den Hahn abzog, glitt die Kugel in den Griff zurück.

Derlei Proben des Gehorsams kommen heute so gut wie nicht mehr vor. Aber von einer weit grausigeren und den Menschen noch viel stärker betreffenden wird berichtet. Man gibt dem Neophyten einen scharf geschliffenen Dolch in die Hand und erklärt ihm, daß er beim ersten Befehl widerspruchlos einen Feind des Ordens töten müsse. Hat er sich dazu bereit erklärt, das zu tun, so sagt man ihm, die Prüfung seines Mutes werde nicht auf sich warten lassen, denn dort hinter dem schwarzen Samtvorhang befinde sich ein geknebelter Feind der maurerischen Sache. Die Brüder Stewards ziehen daraufhin den schwarzen Samtvorhang etwas auseinander, und man sieht in dem Spalt einen Teil des nackten, bebenden Körpers. „Geh hin und stoß zu!" Jetzt gibt es nichts anderes, als dem Befehl zu gehorchen. Denn ein Zurück ist in der schottischen Maurerei unmöglich, wo man schon etwas von ihren Geheimnissen erfahren hat. Tötet er nicht, so fällt er selbst zum Opfer. So tritt er hinzu und sticht zu. Ein entsetzlicher Todesschrei ertönt, das Blut strömt. Der Samtvorhang schließt sich. Die Prüfung ist bestanden, der Gehorsam bewiesen.

In Wirklichkeit findet bei dieser Zeremonie kein tatsächlicher

Mord statt. Das Ritual gibt an, hinter dem Vorhang müsse ein gebundener Hammel entsprechend angebracht sein; dessen Lende wird rasiert und täuscht nun das lebendige Menschenfleisch vor. In diese Lende stößt der Neophyt den Dolch. Juristisch ist das kein Mord, jede Verantwortung fällt weg, da ein error in objecto vorliegt. Psychologisch jedoch ist ein Mord vollbracht. Denn der Dolchstoß wurde mit dem vollen Bewußtsein, daß er einen Menschen töten werde, geführt. Der Wille zur Tat bleibt, die Tat als solche wurde begangen und belastet das Gewissen eines jeden, der nicht auch schon von selbst zu ihr fähig wäre. Daß er hinterher den wahren Sachverhalt erfährt, entlastet ihn nicht. Wenn einer, so versteht er das Wort Goethes:

Ihr laßt uns Arme schuldig werden,
Dann überlaßt Ihr uns der Pein.

Mit der Bruderkette ist er aber gerade durch diese Tat unlöslich verbunden. Die Brüder sind ihre Mitwisser. Das bindet ihn fester als alle Eide und Einschüchterungen. Eine Rechtfertigung dieser Zeremonie, wie sie der Hochgrad-Maurer und Rosenkreuzer G. D. Möbes in seiner „Enzyklopädie des Okkultismus"[1] versuchte, kommt über das Tatsächliche des mit dem Willen, wenn auch unter höchstem Zwange, begangenen Mord nicht hinaus. Der so Aufgenommene ist fortan ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner unbekannten Oberen.

Die offiziell angegebenen Ziele sind in der Hochgrad-Maurerei bei jedem neuen Grade neue. So wird beim 8. Grad angegeben: Verbrüderung der Menschheit. Beim 9.: Rache gegen Unwissenheit. Beim 10.: Rache gegen weltlichen Despotismus. Beim 11.: Rache gegen religiösen Despotismus. Beim 18., dem Rosenkreuzer-Grad: Befreiung der Menschheit durch Gnostizismus. Beim 21.: Rache gegen die Feinde des Volkes. (Bekanntlich werden die Fürsten stets als Feinde des Volkes hingestellt, so daß ihre Ermordung hierdurch gerechtfertigt erscheint.) Beim 26.: die Vereinigung des Guten und des

Bösen als einzige Möglichkeit, eine Harmonie des Weltalls zu erreichen. (Auch hier liegt die Gefährlichkeit dieser Lehre und ihrer Verwirklichung auf der Hand. Man versteht nun auch den Anklang, den Nietzsches „Jenseits von Gut und Böse“ fand. In diesen Kreisen eben suche man die Grenzverwischer, die alles als „relativ“, alles als erlaubt hinstellen.) Beim 30. Grad gilt als Ziel: praktische Inswerksetzung der gnostischen Lehren. Beim 31.: Bewahrung der (reinen) gnostischen Lehre. Beim 32.: Organisation der Freimaurerei und ihrer Elemente. Beim 33.: die höhere Kontrolle, um die Erfolge zu sichern[1].

Fragen und Antworten sind bei den Einweihungen ebenfalls andere als in der Johannis-Maurerei. So werden auch einige in dieser unbekannte Requisiten verwendet und erklärt, der schon erwähnte Dolch als Symbol der Rache, der Bestrafung des Verräters, eine Lampe als Licht, das die Finsternis vertreibt, eine Quelle als Stillung des Durstes. Die Schlußfrage lautet: „Warum sind Sie Auserwählter?“ Antwort: „Um den Tod des Unschuldigen (Adonhirams) zu rächen und seine Mörder zu bestrafen.“

Über diese Rache wird auch bei der Einweihung in den 10. und 11. Grad gesprochen.

Bei der Einweihung in den 15., 16., 22. und 24. Grad werden zwei Räume benötigt, bei der in den 18., den Rosenkreuzer-Grad, deren drei, bei der in den 30., den Ritter Kadosch-Grad, sogar deren vier.

Die Katechisierung bei der Einweihung in den Rosenkreuzer-Grad ist wieder von besonderem Interesse.

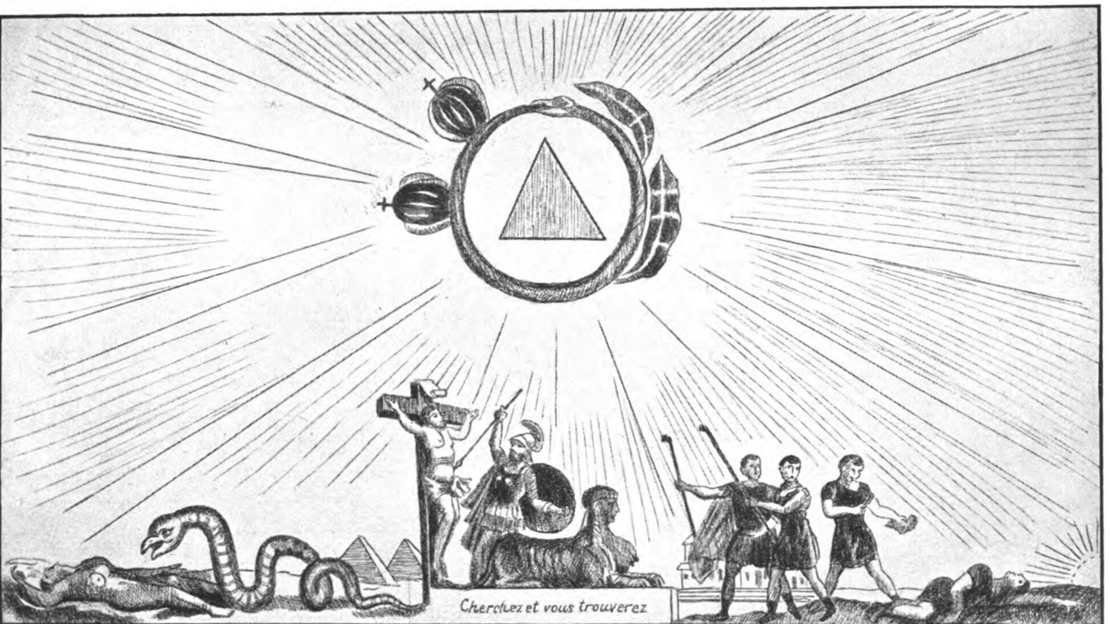
Frage: Von wo kommen Sie?

Antwort: Aus Judäa.

Frage: Welchen Ort haben Sie durchkreuzt (traversé)?

Antwort: Nazareth[2].

Der Sinn ist vollkommen klar. Der Einzuweihende bekennt sich voll zu „Judäa“; das Christentum — Nazareth — war eine Station auf seinem Wege, nur Durchgangspunkt. Sehr wohl



Christus empfängt den Lanzenstich in die Milz

(Zu Seite 215)

Aus dem Dictionnaire de la Franc-Maçonnerie par F. Quentin, Paris 1815

kann das ursprünglich nur Spielerei gewesen sein, aber es lag nahe, sich den Wortlaut selbst zunutze zu machen, sowie Mitglieder da waren, die davon Vorteil hatten.

Die Rose auf dem Kreuz wird — anders als bei den eigentlichen Rosenkreuzern — als Symbol der Brüderlichkeit gedeutet.

Die Loge ist bei der Einweihung in den Rosenkreuzer-Grad schwarz, über dem Altar hängt ein Bild, das drei Kreuze darstellt; deren mittleres trägt die bekannten Buchstaben I. N. R. I. Die Deutung ist aber eine andere als in den christlichen Kirchen, nicht Jesus Nazarenus Rex Judaeorum (Jesus aus Nazareth König der Juden), welche Inschrift Pontius Pilatus in halb mitleidiger Ironie über dem Kreuze nach der gewöhnlichen Überlieferung anbringen ließ, und zwar gibt es deren verschiedene. Bei den französischen und italienischen Maurern lautet sie: Igne Natura Renovatur Integra — „Durch Feuer wird die Natur vollständig erneuert." Diese Deutung nimmt Guido v. List für die „Armanen" in Anspruch; dort sei sie die ursprüngliche gewesen und überhaupt die richtige. Die Carbonari, die italienischen Verschwörer der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erklären die vier Buchstaben mit: Justum Necare Reges Impios — „Gerecht ist es, gottlose Könige zu töten." Diese Auslegung sollen die Carbonari von den Jesuiten übernommen haben, bei denen ja, wie schon dargelegt, der „Tyrannenmord" vielfach als gerecht angesehen, gebilligt und verteidigt wurde. Bei den eigentlichen Rosenkreuzern, um auch dies hier gleich anzuschließen, heißt es alchimistisch: Ignis Nitri Rosis Invenitur — „Das Feuer des Salpeters ist in der Rose zu finden." In der Kabbala mit hebräischen Worten: Jammajim Nor Riach Jabescha — „Wasser, Feuer, Luft, (trockene) Erde." Die Jesuitengegner sagen: Ignatii Nationum Regumque Inimici — „Die Ignatier (Jesuiten) sind die Feinde der Völker und der Könige", die Materialisten: Justitia Nunc Reget Imperia — „Die Gerechtigkeit regiert jetzt die Länder."

Der Suprême Conseil der so bedeutenden Loge von Charleston hat die Deutung: Insignia Naturae Ratio Illustrat — „Der Verstand beleuchtet die Geheimnisse der Natur." Die Auswahl für Deutungen der vier Buchstaben ist groß. Nur die christliche wird vermieden.

Bei der Eröffnung der Loge zur Aufnahme eines Bruders in den Rosenkreuzer-Grad müssen die Brüder in schwarzen Kleidern auf dem Boden sitzen, mit dem Ausdruck des Nachdenkens und der Wehklage auf dem zum Zeichen der Trauer gesenkten Gesicht[4]. Der Meister vom Stuhle stellt an den Bruder Aufseher die übliche Frage nach der Zeit und erhält diesmal die Antwort: „Es ist jetzt die erste Tagesstunde und dieselbe Minute, in welcher der Vorhang des Tempels entzwei riß, in welcher Finsternis und Verzweiflung die ganze Erde bedeckten, das Licht erlosch, das Werkzeug der Freimaurer zerbrach und der flammende Stern verschwand."

Nun wird dem Einzuweihenden erklärt, daß Adonhirams Wort in demselben Augenblick verloren ging, als der Tod des Heilands an dem Kreuze eintrat. Dadurch wird der Heiland als der Verursacher dieses Unglückes für die Freimaurer hingestellt. Darauf hat der Neu-Rosenkreuzer die Inschrift I. N. R. I. zu „lesen" und Jesus als den Verbrecher zu bezeichnen, der Fluch und Hinrichtung verdient hat. Dann ruft der Meister vom Stuhle freudig: „Brüder, nun haben wir das verlorene Wort gefunden!" (In der Johannis-Maurerei wird es, wie dargetan, bereits im 4. Grad gefunden.)

Bei der Einweihung in den Ritter Kadosch-Grad sind von den hier benötigten Zimmern das erste schwarz ausgeschlagen, das zweite weiß, das dritte blau und das vierte rot. So gibt es Albert Pike an[5]. Jetzt wird dem Einzuweihenden gesagt[6], daß Adonhiram zwar wirklich gelebt hat und daß seinen Tod zu rächen heilige Maurerpflicht ist, daß aber die Legende, die er bei der Aufnahme in den Meistergrad gesagt bekam, reine Erfindung gewesen war. In der Katechisierung heißt es u. a.:

„Suchtest du etwas anderes?" Antwort: „Rache." „An wem?" „An allen weltlichen und geistlichen Tyrannen." „Wo bist du niedergefallen?" „Am Grabe unseres ermordeten Großmeisters." „Was hast du zertreten mit den Füßen?" „Königliche Kronen und päpstliche Tiaren."

„Warum bist du Kadosch?"

„Um zu vernichten mit allen Mitteln, ohne Waffenstillstand und Ruhe jede Ungerechtigkeit und jede Unterdrückung."

Der Kadosch verpflichtet sich des weiteren „alle Vorrechte, gleichviel, ob sie dem Reichtum, der Stellung oder der Müßigkeit entspringen, sie, gleichzeitig sie liebend und hassend, achtend und verachtend, aufs äußerste zu bekämpfen."

Die vier Zimmer haben bei der Einweihung zum Kadosch noch darin eine besondere Bedeutung, daß der amtierende Meister vom Stuhle in ihrer jedem eine besondere Gestalt der maurerischen Legende oder Geschichte verkörpert. Das ist schon bei den Einweihungen in die vorhergehenden Grade der Fall[7]. Hier stellt er im ersten Zimmer, im schwarzen, den Templer Jakob von Molay dar, im zweiten, im weißen, Zoroaster, im dritten, im blauen, einen Richter der deutschen Fehme des 17. Jahrhunderts und im vierten, im roten, — Friedrich den Großen. Dies schreibt auch Albert Pike vor. Aber trotzdem scheint man mit Friedrich dem Großen nicht allerseits einverstanden zu sein. Denn der erwähnte Kongreß von Lausanne (1875) spricht mit Bezug auf einige Änderungen im Ritual, die auf Friedrich den Großen aus seiner Logenzeit stammen, „von einer dem Orden im Jahre 1786 durch König Friedrich II. oktroyierten Verfassung" und verlangt, daß diese nun abgeschafft werden müsse, „denn für eine Institution, deren Devise ‚Freiheit der Forschung und Gewissensfreiheit' ist, könne doch das bon plaisir eines mehr oder weniger despotischen Königs, wenn er auch Philosoph gewesen sei, keine solide Grundlage bilden."

Vom 30. Grad angefangen muß der Maurer, wie bereits

erwähnt, ein Kreuz im Stiefel tragen, um es immer mit dem Fuße zu zertreten.

Bei der Katechisierung für die Aufnahme in den 33. Grad wird ein Leuchter besprochen, der 5 Arme nach dem Westen, 3 nach dem Osten, 1 nach dem Norden und 2 nach dem Süden ausstreckt. Diese Zahlen sollen das Jahr 5312 bedeuten, natürlich nach maurerischer Zählung, nach profaner das Jahr 1312, und das ist das Jahr der Vernichtung des Templerordens. Noch bedeutsamer ist aber die Antwort auf die Frage: „Was saht Ihr, als Ihr zuerst in den Obersten Rat eintratet?" (Que vîtes-vous en entrant pour la première fois au Suprême Conseil?) Sie lautet nämlich: „Den großen und unaussprechlichen Namen des allmächtigen Gottes Israels." (Le Grand et Inéffable Nom du Tout Puissant Dieu d'Israel.) Auch hier wieder ist es möglich, daß zunächst nichts weiter hiermit beabsichtigt war, im Verfolg aber konnte sehr wohl daraus die Forderung werden, überall und immer für den „Gott Israels" einzutreten, wie wir es von den Juden gefordert und von den ihnen gehorsamen Nichtjuden geübt sehen. Zusammenhänge scheinen hier auf, die kaum zurückgewiesen werden können.

Einen besonderen Ritus bei der Einweihung in den Kadosch-Grad beschreibt der Russe Alexander Filosofow in seiner Schrift „Die Enthüllung des großen Geheimnisses der Freimaurerei." Diese Schrift wurde im Jahre 1863 verfaßt, damals aber nicht veröffentlicht. Sie fand sich in den Papieren des Geheimrats D. A. Prschetzlawsky und wurde von dessen Sohn, A. D. Prschetzlawsky, 1909 in Moskau herausgegeben. Das Buch ist sehr selten geworden. Offenbar wurde es so viel wie möglich aufgekauft und dann vernichtet. Nach Filosofow findet die Aufnahme in diesen Grad in einem schwarz ausgeschlagenen, verdunkelten Raume statt, in dessen Hintergrund eine Art Höhle oder Grotte errichtet ist. Diese ist oben und ringsherum mit Baumzweigen besteckt und stellt eine altjüdische Begräbnisstätte dar. Darin befindet sich eine sitzende menschliche Figur, deren

Kopf lange Haare trägt. Er ist aber nur aufgesetzt, nicht festgemacht. In der Nähe steht ein Tisch, daneben ein Hocker und gegenüber ein Transparent, das eine mit einem Dolch bewaffnete Hand darstellt; die Überschrift lautet: „Rache!“ Dolch und loser Kopf erinnern übrigens, wie beiläufig vermerkt sei, an den Maurerschurz Murats, des Königs von Neapel, wonach sich dieser auf die Aufnahme Murats in diesen Hochgrad bezieht. Auf dem Tische steht eine Schale, auf dem Hocker liegt ein großer Dolch. In dem gegenüberliegenden Teil des Raumes fließt eine Quelle, wie eine solche auch auf dem Schurz Murats zu sehen ist (siehe Tafel 11; die Abbildung wurde der Zeitschrift France d'hier et France de demain, 1911, Nr. 22 entnommen).

Der Aufzunehmende wird nun von dem Aufseher mit verbundenen Augen in den dunkeln Raum geführt, hat sich auf dem Hocker niederzusetzen und mit dem Arm auf dem Tisch den Kopf in die eine Hand zu stützen. Dann sagt der Aufseher zu ihm: „Verändere, mein Bruder, diese Stellung nicht, bis nicht drei Hammerschläge erschallen. Diese drei Schläge sollen für dich das Zeichen sein, daß es an der Zeit ist, die Augenbinde abzulegen. Befolge genau meine Weisungen, sonst wirst du niemals in die Loge der auserwählten Meister aufgenommen werden.“ Nach Filosofow symbolisieren die drei Hammerschläge die Vernichtung des sog. schädlichen Elementes, nämlich der geistlichen, weltlichen und der militärischen Macht.

Nach den angeführten Worten geht der Bruder Aufseher für einige Minuten fort, wobei er kräftig die Tür hinter sich zuzuschlagen hat, und überläßt den Neophyten allein dem Nachdenken. Dann erschallen die drei Hammerschläge. Der Neophyt legt die Augenbinde ab und hat nun Zeit, sich im Raume umzusehen. Jetzt tritt der Aufseher wieder ein, und zwar mit strengem Gesichtsausdruck, und sagt zu ihm: „Werde mutiger, Bruder! Siehst du dort die Quelle? Nimm diese Schale, schöpfe aus ihr und trinke! Denn dir steht viel Arbeit bevor.“

Nachdem der Neophyt durch den Trunk sich auf die große Tat vorbereitet hat, spricht der Bruder Aufseher weiter zu ihm: „Nimm hier das Windlämpchen, bewaffne dich mit diesem Dolch, betritt damit den Grund der Höhle und stoß dort alles nieder, was du vorfindest oder was sich dir zu widersetzen wagt! Verteidige dich, räche dich und werde wert, erwählt zu werden!"

Mit dem Dolch in der rechten Hand und mit dem Windlämpchen in der linken, eilt der Adept, vom Bruder Aufseher begleitet, zur Höhle. Der Aufseher deutet auf die Figur mit dem aufgesetzten Kopf, dessen Trennung vom Körper nach Filosofow die bereits eingetretene Trennung der christlichen Welt von den verfallenen, überlebten Herrschgewalten versinnbildlicht, und ruft dann laut: „Triff! Räche Adonhiram!"

Daraufhin wird die Rache vorgenommen. Nachdem sie vollbracht ist, sagt der Bruder Aufseher: „Laß jetzt das Lämpchen hier! Nimm den Kopf bei den Haaren, hebe den Dolch hoch und folge mir!" Und es beginnt die Siegesfeier, nach Filosofow der Triumph des alttestamentlichen Judentums über den Leblosen, d. h. über die christliche Welt, die keinen Widerstand mehr zu leisten vermag.

Dieser Triumph wird dann in dem zweiten Teil der Einweihung durch das Opfer von Brot und Wein nach dem sog. Melchisedek-Ritus dargestellt. Das Opfer des Melchisedek fand statt, als Jehova Abraham nach dessen Sieg über die verbündeten Könige alle seine Feinde übergab. Es heißt im 1. Buch Mosis (14, 17ff.): „Als er (Abraham) nun wiederkam von der Schlacht des Kedor-Laomor, und die Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königstal heißet. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seiest du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat." Im Hebräerbrief wird

über Melchisedek dann eine Umdeutung auf Christus gebracht. Der Adept selbst und die teilnehmenden Brüder tragen bei dieser Opferhandlung priesterliche Gewänder. Filosofow schreibt: „Dieser Ritus hat bei den Freimaurern in diesem Falle eine ganz besondere Bedeutung, die das tiefste Geheimnis bleibt. Er bedeutet erstens, daß die schweren Prüfungszeiten für die Kinder Israels vorüber sind, daß Jehova, der Rächer, sich mit seinem Volke versöhnt hat und daß er blutige Opfer nicht mehr braucht. Zweitens drückt er die Apotheose der Kämpfer der Freimaurerei aus, die ihren vielhundertjährigen Kampf mit einem Siege über ihre Feinde, die Christen, und mit der Befreiung ihres Brudervolkes, der Juden, aus der politischen Gefangenschaft abgeschlossen hat."

Anmerkungen.

[1] G. O. Möbes war vor der Revolution Lehrer der französischen Sprache in dem Pagenkorps in St. Petersburg. Seine Schüler erzählten dem Verfasser Wunderdinge über das „Können" ihres Meisters. Das genannte Buch erschien 1912 als Privatdruck in St. Petersburg; ein Exemplar, das der Verfasser besaß, kam ihm während des Bürgerkrieges abhanden. Möbes zeichnete seine Schrift mit G. O. M. Das ebenso gezeichnete „Adeptenbuch" rührt aber nicht von ihm, sondern von einem deutschen Theosophen her, der dieselben Initialen gebrauchte. Dieser Möbes organisierte unter der bolschewistischen Herrschaft eine geheime „bürgerliche" Freimaurer-Loge „Asträa", in Leningrad, dem ehemaligen Petersburg, deren Mitglieder im Januar 1928, wegen Ausübung unerlaubter Tätigkeit, verhaftet wurden, wobei man bei Möbes eine ganz kolossale Sammlung von obscönen Bildern und Büchern fand. (Vgl. Leningrader Prawda v. 5. 1. 28.)

[2] Cours pratique.

[3] Cours pratique.

[4] A. Filosofow, S. 68.

[5] Ritual of Knight Kadosh, S. 449—553.

[6] Cours pratique. Dieses Werk weist hier auf zahlreiche Quellen hin, darunter auch auf die wichtigen und seltenen Instructions secrètes

des Souverains Grands Inspecteurs généraux pour la conduite des Loges, Chapitres et Conseils. Par le vicomte de la Jonquières. Manuscript portant le Nr. 43 de la collection des „La Jonquière manuscript" de la Grande Loge d'Edinbourg.

[7] Beim 1. Grad stellt er einen Maurer vor, beim 2. einen Meister-Maurer, beim 3. die Loge selber, beim 4. 6., 8., 9., 10., 11., 13., 14 Salomo, König in Israel, beim 5. (und nur bei diesem) Adonhiram, den „Einsammler" für König Hiram, beim 12. dessen Arbeitsaufseher, beim 7. Tito, Fürsten des Zimmerplatzes oder Holzhofmeister, beim 15. Cyrus, beim 16. zuerst Zerubbabel (Zorobabel), dann Darius, König von Babylon, beim 17. den Obmann der 24 Greise der Apokalypse, beim 18., 19., 22., 25., 26., 27., 29. und 31. Primus inter pares (Erster unter Gleichen), beim 20. Cyrus, dann Artaxerxes, König von Persien, beim 23. Aaron, beim 24. Moses, beim 28. Adam. So nach dem Cours pratique.



Facsimile der Verschlußmarke des Französischen Großorients.

Die Adonhiram-Legende

Die Legende von Adonhiram, auf die die Einweihungszeremonien bei den höheren Graden so oft Bezug nehmen und die schon hieraus als die wesentlichste, die hauptsächlichste der ganzen Maurerei zu erkennen ist, darf beanspruchen, ausführlich dargelegt zu werden.

Die Bibel weiß von ihr so gut wie nichts, aber ihre letzten Wurzeln hat die Legende hier. Zunächst kommt der Name Adonhiram in dieser Form in der Bibel nicht vor. Ein Adoniram wird zweimal genannt: 1. Kön. 4, 6: „Adoniram, der Sohn Abdas, war Rentmeister" und 5, 28: „Adoniram war gesetzt über solche Anzahl." Dieser Adoniram war ein Beamter unter König David und Salomo. Er hat mit Adonhiram nichts zu tun, beeinflußte nur dessen Namen. Nur ein Hiram (auch Huram und Hirom geschrieben) war wirklich, wie die Legende besagt, Baumeister König Salomos. Adon bedeutet im Hebräischen „Herr". Während der Name Adoniram als „Mein Herr ist der Hohe" aufgefaßt werden kann, ist Adonhiram einfach „Herr Hiram", und „Hiram" selbst hängt mit dem Stamme h-r-m zusammen, der „weihen" bedeutet, insbesondere in dem Sinne: Jahve weihen, was in dem Verfahren gegen feindliche eroberte Städte Vertilgung bedeutet, nach dem Wörterbuch von Gesenius-Buhl: „Die Bewohner wurden danach (nach der Eroberung) niedergemacht, die Stadt verbrannt und auf ihre Wiederaufbauung ein Fluch gesetzt. Beides, das Weihen und das Vertilgen, liegt im Worte."

Von Hiram oder Herrn Hiram (Adonhiram) liest man in der Bibel an mehreren Stellen. Er ist da aber nicht Baumeister, sondern Erzgießer. Der Tempel war schon fertig gebaut, als Salomo Hiram holen ließ. Es heißt (1. Kön. 7, 13ff.): „Und der König Salomo sandte hin (wohin, ist nicht gesagt) und ließ holen Hiram von Tyrus, einer Witwe Sohn aus dem Stamm Naphthali, und sein Vater war ein Mann von Tyrus gewesen; der war ein Meister in Erz, voll Weisheit, Verstand und Kunst,

zu arbeiten allerlei Erzwerk. Da der zum Könige Salomo kam, machte er alle seine Werke." Als erstes schafft er die zwei Säulen Jachin und Boas, worüber die Bibelstelle schon zitiert wurde. In den weiteren Versen werden noch andere Werke näher geschildert, die Hiram für Salomo schuf. Zusammenfassend wird gesagt (40ff.): „Und Hiram machte auch Töpfe, Schaufeln, Becken; und vollendete also alle Werke, die der König Salomo am Hause des Herrn machen ließ: nämlich die zwo Säulen und die keuligen Knäufe oben auf den zwo Säulen und die zween geflochtenen Reife, zu bedecken die zween keuligen Knäufe auf den Säulen; und die vierhundert Granatäpfel an den zween geflochtenen Reifen, je zwo Reihen Granatäpfel an einem Reife, zu bedecken die zween keuligen Knäufe auf den Säulen; dazu die zehn Gestühle und zehn Kessel oben darauf; und das Meer (ein besonders großes Becken), und zwölf Rinder unter dem Meer; und die Töpfe, Schaufeln und Becken. Und alle diese Gefäße, die Hiram dem Könige Salomo machte zum Hause des Herrn, waren von lauterm Erz." Bei der Zerstörung Jerusalems unter Nebukadnezar von Babylon wurden diese Kunstwerke zerstört und das Erz nach Babel weggeführt (2. Kön. 25, 13ff.).

Etwas anders erzählt das 2. Buch Chronika denselben Sachverhalt. König Salomo wendet sich an König Huram von Tyrus mit der Bitte (2, 7): „So sende mir nun einen weisen Mann, zu arbeiten mit Gold, Silber, Erz, Eisen, Scharlachen, Rosinrot, gelber Seide, und der da wisse einzugraben mit den Weisen, die bei mir sind in Juda und Jerusalem, welche mein Vater David geschickt hat. Und sende mir Zedern, Tannen und Ebenholz vom Libanon; denn ich weiß, daß deine Knechte das Holz zu hauen wissen auf dem Libanon. Und siehe, meine Knechte sollen mit deinen Knechten sein, daß man mir viel Holz zubereite; denn das Haus, das ich bauen will, soll groß und sonderlich sein." König Huram von Tyrus sagt darauf: „So sende ich nun einen weisen Mann, der Verstand hat, Huram

Abif, der ist ein Sohn eines Weibes aus den Töchtern Dans, und sein Vater ein Tyrer gewesen ist, der weiß zu arbeiten an Gold, Silber, Erz, Eisen, Steinen, Holz, Scharlachen, gelber Seide, Leinen, Rosinrot, und zu graben allerlei, und allerlei künstlich zu machen, was man ihm vorgibt, mit deinen Weisen und mit den Weisen meines Herrn Königs David, deines Vaters." Im 4. Kapitel wird dann berichtet, daß Huram die schon genannten Gegenstände für König Salomo machte. Auch Josephus Flavius weiß nur vom Tempelbau König Salomos, ohne irgend etwas über Adon Hiram zu sagen; nur das fügt er hinzu, daß Salomo mit König Hiram von Tyrus zusammen Schiffahrt betrieben und nach dem sagenhaften Lande Ophir Schiffe gesendet habe.

Die Freimaurer nun haben eine ganze Legende von Adonhiram, und auf dieser ruht nach Louis Blanc (1811—1882) „die ganze Freimauerei wie auf einem heiligen Fundament"[1]. Hier wird die Legende nach dem Buche des Grafen Couteuil de Couteleux Les sectes et sociétés secrètes wiedergegeben, doch um das Unwesentliche gekürzt.

Als der Ruf von der Weisheit und den Bauten Salomos ben David (Sohn Davids) in alle Lande drang, erschien auch Balkis, die Königin von Saba, in Jerusalem, um den Weisen, wie er sich selbst betiteln ließ, zu begrüßen, ihm prächtige Geschenke zu bringen und drei Rätsel aufzugeben, mit denen sie seine Weisheit prüfen wollte. Salomo jedoch hatte schon vorher den Hohenpriester von Saba bestochen und die Rätsel erfahren, und so konnte er seinen Hohenpriester Zadok die Lösung der Rätsel vorbereiten lassen und bestand so vor der Königin als Weiser.

Salomo zeigte der Königin seine Herrlichkeiten und den Tempel, den er zu Ehren Jehovas — doch dieser Name wurde nicht ausgesprochen, man sagte Adonai — eben erbaute. Die Königin aber wurde überall, wohin sie ging, von einem kleinen Vogel, von einem Wiedehopf, Jud-Jud gerufen, begleitet.

Als sie nun im Tempel zu dessen Fundament kamen und einen Weinstock[2] da mit der Wurzel ausgerissen und achtlos beiseite geworfen sahen, schrie der Vogel kläglich auf, und Balkis erfaßte sofort, was der ausgerissene Weinstock, an dessen Stelle Salomo einen prächtigen Opferaltar errichten wollte, zu bedeuten habe. Sie sagte zu Salomo:

„Du hast deinen Ruhm auf dem Grabe deiner Väter aufgebaut. Wisse denn: der letzte König aus deinem Stamm wird wie der letzte Verbrecher an eben das Holz geheftet werden, das für dich heilig sein müßte."

Die Augen der Königin von Süden entzündeten Liebe in Salomos Herzen, und so warb er um sie, und sie willigte ein, Königin in Israel zu werden. Aber als er sie wieder in den Tempel führte und ihr die neuen Arbeiten zeigte, die gemeißelten Säulen, die gegossenen Erzbilder, den getriebenen Altar und die Vorbereitungen zum Gusse des „ehernen Meeres", und sie erfuhr, daß alles dies das Werk eines sonderbaren, menschenscheuen Mannes mit Namen Adonhiram sei, den der König von Tyrus an Salomo gesendet hatte, ward die Königin begierig, ihn von Angesicht zu sehen.

Von Adonhiram nun wußte kein Sterblicher weder seine Heimat, noch seinen Stamm, noch sein Geschlecht, und wenn der geheimnisvoll düstere Mann einsam unter den Menschen ging und sie verachtete, war es mit Recht. Denn der da unter den Kindern Adams wohnte, stammte nicht von Menschen her. Wohl war die Mutter der beiden erstgeborenen Brüder, Abels und Kains, Eva, auch seine Mutter. Aber nicht Adam war sein Vater, dieser war vielmehr der Lichtengel Iblis-Luzifer: den hatte die Schönheit Evas entflammt, und sie hatte sich ihm nicht zu entziehen vermocht. Die Seele Kains war somit ein Funke der Seele Luzifers und aus diesem Grunde unendlich höher als die Seele Abels. Dennoch war Kain gut zu Adam und zu Abel. Gott aber, voll Eifersucht auf den Genius, den Luzifer Kain vererbt hatte, vertrieb Adam und Eva zur Strafe

für Evas Buhlschaft mit dem Lichtengel aus dem Paradies. Adam und Eva fingen an, Kain zu hassen, weil er die unschuldige Ursache ihrer Vertreibung war. Alle ihre Liebe widmete Eva einzig Abel, und der wurde durch die ungerechtfertigte Bevorzugung hochmütig und vergalt Kains Liebe mit Verachtung.

Die beiden Brüder Kain und Abel hatten eine Schwester mit Namen Aklinia. Diese war durch Neigung mit Kain verbunden, aber der eifersüchtige Gott bestimmte sie Abel zum Weibe. Der aus Lehm geschaffene Adam hatte eine Sklavenseele, und so auch Abel, sein echter Sohn. Die Seele Kains jedoch, die ein Funken von Luzifer war, war frei. Gott fing an, die freie Seele zu fürchten. Adonais Ungerechtigkeit, der Undank der Eltern und des Bruders veranlaßten Kain, den undankbaren Abel mit dem Tode zu bestrafen. Daraufhin erklärte der ungerechte Gott, der das ganze kommende Geschlecht der freien Nachkommen Kains zu vernichten beabsichtigte, den Tod Abels als unsühnbar. Aber der edle Sohn Luzifers wollte den Schmerz Adams und Evas lindern und widmete sich dem Dienst von Adams Kindern. Er lehrte sie den Ackerbau. Sein Sohn Henoch weihte sie in die Geheimnisse des sozialen Lebens ein. Dessen Nachkomme Methusalem lehrte sie die Schriftzeichen. Lamech zeigte ihnen die Vielweiberei, dessen Sohn Thubalkain unterrichtete sie in Erz- und Eisenarbeit, und Thubalkains Schwester Naema, die seine Frau war, lehrte sie spinnen und weben. Dieser Geschwisterehe entsprang Vulcan, der Schmied, der in die Tiefen der Erde hinabdrang und, als die Sintflut kam, sich in einem Schlunde des Ätnas rettete. Später beschlief er die Frau Hams, des einen der drei Söhne Noahs, und der Sohn aus dieser Verbindung, Chus, zeugte Nimrod, den großen Jäger. Nimrod war Adonhirams Ahne.

Adonhiram, der Nachkomme des Feuergenius, lebte düster und einsam unter den Kindern Adams, niemand das Geheimnis seiner hohen Abstammung verratend, allen Furcht

einflößend. Aber der Königin von Saba flößte er, da er vor sie berufen ward, Liebe ein, und voll Bewunderung für die Werke seines Genius begehrte sie, das Heer seiner Arbeitskräfte zu schauen. Salomo, von Neid erfüllt, erklärte, das sei unmöglich. Doch Adonhiram zog nur eine wagrechte Linie und von deren Mitte eine senkrechte nach unten, ein mystisches T[3], und sogleich eilten alle Meister, Gesellen und Lehrlinge herbei, wie weit sie auch auf ihren Arbeitsstätten verstreut und obwohl sie verschieden von Stamm und Sprachen waren. Ihrer mehr als hunderttausend Mann[4] stellten sie sich auch sofort in Reih und Glied auf. Den rechten Flügel bildeten die Zimmerleute und Holzarbeiter, den linken die Bergmänner, die Schmelz- und Metallarbeiter, die Mitte die Maurer und Steinmetzen. Und auf eine Handbewegung Adonhirams erstarrte sein ganzes Heer. Da erkannte Balkis, daß er mehr als ein Mensch sei, und bereute ihr voreilig Salomo gegebenes Versprechen. Der aber bemerkte, eifersüchtig, die Blicke der Königin auf Adonhiram.

Aber wie groß und mächtig Adonhiram auch war, feindliche Geschicke wirkten ihm entgegen und vereitelten seinen Triumph in den Augen der geliebten Königin. Unzufriedene Arbeiter, die sich gegen ihren Brotherren auflehnten, verursachten dies. Die Tausende von Arbeitern am Tempel waren eingeteilt in Lehrlinge, Gesellen und Meister; diese erhielten allwöchentlich ihren Lohn an der für sie bestimmten Stelle, die Lehrlinge an der Säule Jachin, die Gesellen an der Säule Boas und die Meister in der mittleren Kammer, wobei jeder — weil eine andere Kontrolle nicht möglich war — dem Zahlmeister sein Gradwort ins Ohr zu raunen hatte; erst daraufhin bekam er seinen Lohn[5]. Nun waren drei Arbeiter mit ihrer Stellung als Gesellen unzufrieden und begehrten Höheres. Das waren: ein Syrer, der Steinmetz Phanor, ein Phönizier, der Zimmermann Amru, und ein Jude aus dem Stamme Ruben, der Metallarbeiter Methusalem. Diese drei forderten die Erhebung in den Meisterstand und somit auch die Mitteilung des Meister-

wortes. Da ihnen Adonhiram dies verweigerte, rächten sie sich dafür beim Guß des „ehernen Meeres", indem Phanor als Maurer Kalk in die Ziegelerde mischte, die für die Form dienen sollte, Amru als Zimmermann die Balken unter der Form länger machte, als sie sein sollten, damit sie beim Guß in Brand gerieten, Methusalem als Metallarbeiter in den Guß Schwefel aus dem vergifteten Meer von Gomorra mengte.

Diesen Verrat erfuhr ein Adonhiram zugetaner junger Arbeiter mit Namen Benoni. Er lief darauf zu Salomo und flehte ihn an, den Guß nicht stattfinden zu lassen. Salomo jedoch freute sich, als er dies erfuhr, weil jetzt sein Rivale vor der Königin von Saba kläglich zu Schanden werden sollte, und befahl trotzdem den Guß. Doch die von den verräterischen Gesellen verderbte Form barst unter dem Druck des flüssigen Erzes, und aus den Rissen spritzte flüssiges Feuer. Adonhiram, von der Erscheinung verwirrt, befahl, Wasser auf die Stützpfeiler zu gießen, dieses jedoch verwandelte sich durch die Glut des Feuers in Dampf, und der schleuderte wieder das flüssige Erz umher, was Tod und Verderben unter die Menge des herbeigekommenen Volkes säte. Benoni fand bei dem Versuch, das Unglück zu verhüten, den Tod. Der große Meister steht vor der Königin in Schimpf und Schande.

Da hört er aus der Tiefe des rasenden Feuers dreimal geheimnisvoll seinen Namen rufen. Ein Genius des Feuers ruft ihn, und in dessen Schutze betritt Adonhiram das verderbliche Element, das ihm nun nichts anhaben kann. Die Erscheinung führt ihn zu seiner unaussprechlichen Seligkeit in den Mittelpunkt der Erde, in die Seele der Welt, in das Reich Kains, wo die Freiheit thront. Bis dahin reicht nicht die Tyrannis Adonais; dort kann man, seine ohnmächtige Wut verlachend, die Früchte des Baumes der Erkenntnis genießen. „Da ist das Reich deiner Väter," sagt die Erscheinung zu ihm. „Wer bist du?" fragt Adonhiram. Die Erscheinung ant-

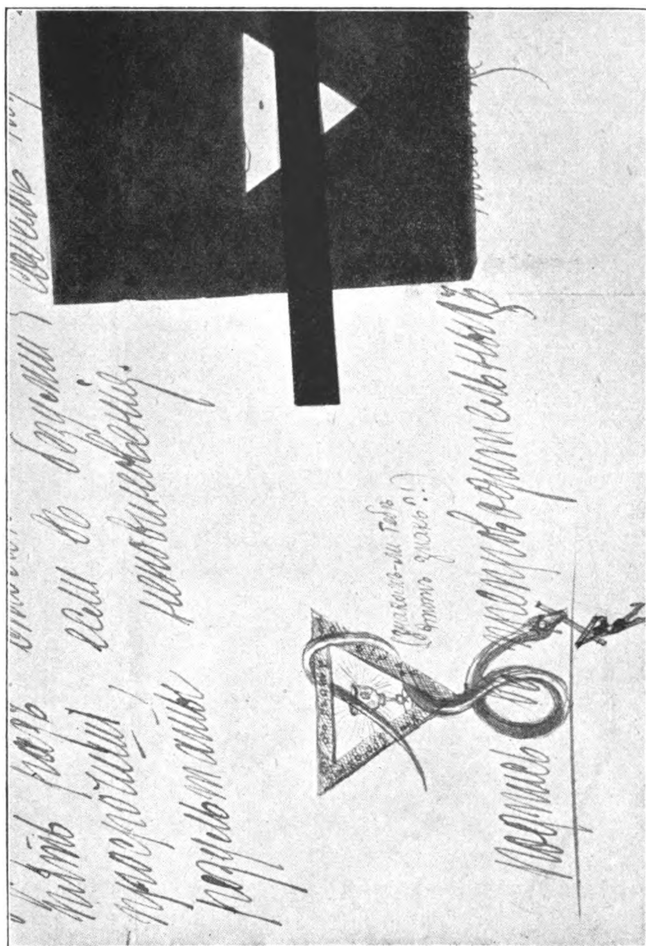
wortet: „Ich bin der Vater deiner Väter, ich bin der Sohn Lamechs, der Enkel Kains, ich bin Thubalkain“ [6].

In dem Heiligtum des Feuers offenbart Thubalkain dem Adonhiram das Geheimnis von Adonai, der der Feind seines eigenen Geschöpfes sei, weil er ihm für das Wissen, das ihm die Geister des Feuers verliehen, den Tod bestimmte. Auch Adonais niedrige Leidenschaften enthüllt dem Adonhiram der Ahnherr, seine Ohnmacht und den endlichen Sieg des höheren Geistes und Gebieters des Feuers. Hier erscheint ihm dann auch Luzifer selbst, und Kain erzählt ihm seine leidvolle Geschichte und zeigt ihm jene seiner Ahnen, die noch vor der Sintflut, dieser grausamen Rachetat Adonais, lebten und ihm, Kain, huldigten. Die sich nach der Sintflut zu ihm bekannten, kann er ihm nicht zeigen, da die Erde ihre Leiber noch verwahrt; die Seelen aber sind schon eingegangen in die Seele Kains, die die Seele der Welt ist. Am Schlusse hört Adonhiram noch die Stimme Vulcans ihm eine glorreiche Zukunft seines Geschlechtes weissagen.

„Du wirst,“ sagt Vulcan, „einen Sohn haben, den du aber nie schauen wirst, und der wird eine große Nachkommenschaft zeugen. Und dein Geschlecht wird unendlich höher sein als das Geschlecht Adams, trotzdem jedoch wird das seine das deine unterwerfen. Und viele Jahrhunderte lang wird dein edles Geschlecht seine Kraft und seinen Genius der hingebenden Arbeit an dem undankbaren und sinnlosen Geschlechte widmen. Aber es wird der Tag kommen, da die Besten die Stärkeren sein werden und da sie den Glauben an den Gebieter des Feuers wieder aufrichten. Deine Kinder, vereint unter deinem Namen, werden die Macht der irdischen Könige wie ein Tongefäß zerschlagen, denn diese sind die Vertreter der Tyrannis Adonais auf Erden. Gehe nun deiner Bestimmung zu, mein Sohn! Die Genien des Feuers seien allezeit mit dir!“

Aus dem Heiligtum des Feuers ward Adonhiram wieder auf die Erde zurückgeführt, und für einen Augenblick kehrte

Tafel 13



Ausschnitt aus dem »Todesurteil«, das dem Verfasser auf die erste russische Ausgabe dieses Buches von freimaurerischer Seite zuging

(Zu S. 216)

auch Thubalkain mit ihm zurück. Der übergab ihm zum Abschied seinen Hammer, mit dem er einst den Schlund des Ätnas eröffnet hatte. Der Hammer sollte seine Kräfte neu beleben und ihm möglich machen, das „eherne Meer" zu vollenden. Und mit ihm besserte er denn im Nu seine Schöpfung aus, und schon am nächsten Morgen konnte sie das Volk und die Königin von Süden vollendet schauen, und das Staunen darüber war ungeheuer. Nur Salomos Herz ward voll Finsternis und Haß.

Da ging Balkis mit ihren Frauen außerhalb der Mauern Jerusalems. Von einer Ahnung geleitet, die Einsamkeit suchend, da ihm der Lobpreis der Kinder Adams zuwider war, ging auch Adonhiram ebendahin. Sie fanden sich und gestanden sich ihre Liebe. Da machte Adonhiram das Zeichen des mystischen T in die Luft, und gleich ersah das der kleine Vogel Jud-Jud, der Sendling des Genius des Feuers, der ohnehin Salomo abgeneigt war, flog heran, flatterte um Adonhiram und setzte sich voll Freude auf seine Hand, und da erkennt die Amme der Balkis in ihm Zarahel und sagt zu Balkis: „Die Prophezeiung des Orakels hat sich erfüllt: Jud-Jud hat den Gatten erkannt, den die Genien des Feuers Balkis vorbestimmt haben. Mit ihm allein darfst du dich vereinigen, ohne das Gesetz zu übertreten."

Ohne Zögern gaben sich Balkis und Adonhiram einander hin. Wie jedoch sollten sie der Eifersucht Salomos entgehen? Wie das ihm gegebene Versprechen einlösen? Da beschlossen sie, daß zuerst Adonhiram Jerusalem heimlich verlassen sollte, nach ihm dann Balkis, auf daß sie einander für immer angehörten. Aber die Feinde waren wachsam, und Phanor, Amru und Methusalem hinterbrachten dem König die Beziehungen Adonhirams zu Balkis. Salomo berief den Hohenpriester Zadok und beriet mit ihm die Rache. Als dann am anderen Morgen Adonhiram vor den König trat und ihn in seine Heimat zu dem guten König Hiram zu entlassen bat, da ja der Tempelbau vollendet sei, gewährte ihm Salomo seine Bitte

und versicherte ihn seines unwandelbaren Wohlwollens. Hinterher aber rief er die drei Gesellen zu sich und sagte zu ihnen:

„Adonhiram verläßt uns. Er wird heute zum letzten Male den Arbeitern den Lohn auszahlen. Nun sind etliche Meister gestorben, die müssen ersetzt werden. Geht denn heute Abend nach der Auszahlung zu Adonhiram und verlangt von ihm, daß er euch in den Meisterstand einweihe. Weiht er euch ein, so habet Ihr auch mein Vertrauen. Tut er es jedoch nicht, so kommet morgen zu mir, und ich werde mein Gericht über ihn halten, wenn nicht etwa Gott ihn bis dahin schon verläßt und ihm das Mal seiner Abkehr von ihm aufdrückt."

Balkis unterdessen nahm Abschied von dem Geliebten und begab sich zu dem Festgelage, das Salomo für sie bereitet hatte. Bei dem Feste trank Salomo unmäßig und ward in seiner Lüsternheit immer zudringlicher gegen die Königin. Die munterte ihn noch immer mehr zum Trinken auf, und als er völlig betrunken war, zog sie ihm den Ring vom Finger, mit dem sie sich ihm verlobt hatte. So war sie ihres Versprechens ledig. Ein arabischer Hengst trug sie im Fluge zurück in ihr Reich nach Saba.

Adonhiram hatte währenddessen die Auszahlung des Arbeitslohnes beendet und wollte eben den leeren Tempel verlassen, nach den einen durch den Westeingang, nach den anderen durch den Südeingang, doch da hielt ihn Methusalem auf und verlangte von ihm das Meisterwort. Denn er gedachte damit bei den Lohnzahlungen Betrug zu üben. Als Adonhiram ihm das Wort verweigerte, versetzte Methusalem ihm einen Schlag mit dem Hammer. Adonhiram eilte darauf zum Nordeingang. Da aber wartete schon Phanor. Auch der verlangte das Meisterwort, und da Adonhiram es wieder verweigerte, versetzte Phanor ihm einen Schlag mit dem Spaten. Adonhiram eilte jetzt zum Osteingang, warf aber unterwegs das heilige goldene Triangel in den Brunnen, damit es nicht in die Hände von Uneingeweihten falle. Am Osteingange wartete auf ihn Amru

mit derselben Forderung, und da er auch ihm das Wort verweigerte, stach Amru ihn mit dem Zirkel nieder. So starb Adonhiram von der Hand der Verräter. Aber sogleich nach der Tat kam eine große Angst über sie, und so nahmen sie Adonhirams Leichnam und trugen ihn außer die Stadt und begruben ihn da.

Als König Salomo am anderen Morgen sich ernüchterte und des Betruges und der Flucht der Königin von Saba inne wurde, fluchte er seinem Gott Adonai und dessen Priester Zadok. Doch da trat vor ihn der Prophet Achia aus Silo und brachte sein Rasen zum Schweigen mit diesen Worten:

„Wisse, König, es steht geschrieben: ‚Wer Kain erschlägt, der soll sieben Mal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzig Mal‘. Wer es aber wagen sollte, das Blut Kains und Lamechs in der Person Adonhirams zu vergießen, den muß die Strafe siebenhundert und sieben Mal treffen."

Damit er nicht solche Strafe auf sich lade, beschloß Salomo, den Leichnam Adonhirams suchen zu lassen. Neun der ältesten Meister, nach anderen ihrer zehn, zogen nun danach aus. Einer inneren Stimme folgend, stiegen sie eine Anhöhe empor, um da zu ruhen. Aber als sie auf die Erde traten, merkten sie, daß sie frisch aufgelockert war und vermuteten gleich, daß hier Adonhiram eingegraben worden sei. Damit sie die Stelle wiederfänden, steckten sie an dem Platz einen Akazienzweig in die Erde; nach anderen hätten die Mörder selbst den Akazienzweig da eingesteckt, um die Stelle wiederzufinden. Als nun nach acht Tagen die Meister gekommen seien, hätte einer den Akazienzweig erfaßt, um sich niederzusetzen, und da hätte er bemerkt, daß er nicht eingewurzelt, sondern nur eingesteckt war[7].

Salomo und die Meister glaubten nun, daß die Mörder Adonhiram das Meisterwort abgenötigt hatten und daß dieses Wort — Jehova — bereits vielen bekannt sei. Darum wurde vereinbart, daß das erste Wort, das einer der Meister bei der Ausgrabung der Leiche unbeabsichtigt spreche, als neues Meister-

wort gelten solle. Salomo übertrug das Werk der Ausgrabung, des Bergens und des ehrenvollen Begängnisses siebenundzwanzig Meistern[8]. Eine Fassung der Legende, die den Bestand des Freimaurer-Ordens schon in diese Zeit zurückverlegt, will wissen, daß die Meister schon in Maurertracht hierzu auszogen, mit Schurzfellen, Leuchten und Grabscheiten. Um Mitternacht begaben sie sich auf die Anhöhe oder den Berg, wo Adonhirams Leichnam ausgegraben werden sollte. Achtzehn hatten am Fuße Wache zu stehen, sechs auf dem Wege hinauf, und drei begannen an der Stelle, wo der Akazienzweig eingesteckt war, zu graben, wobei, obwohl die Nacht ohne Mond und Sterne war, ein besonderes Licht ihrer Arbeit leuchtete[9]. Als sie erkannten, daß die Stelle die rechte war, riefen sie die sechs Zwischenposten herzu und gruben weiter. So kamen sie an den Leichnam. Da nun einer der Meister die Hand Adonhirams ergriff, löste sich bereits das Fleisch von den Knochen. Erschrocken rief er aus: „Mac be'nac!" was hebräisch heißt: „Das Fleisch löst sich von den Knochen." Dieses Wort sollte als das zuerst gesprochene künftig als neues Meisterwort gelten.

Die Meister wickelten nun den Leib des „unglücklichen Vaters" in ihre Schurzfelle und brachten ihn zu dem Tempel. Nur die siebenundzwanzig Meister und Salomo nahmen an der feierlichen Beisetzung teil. Adonhiram wurde unter einem „dreifachen Feuer" unter dem Altar des Tempels begraben. Die neun Meister, die den Leichnam Adonhirams geborgen hatten, wurden von Salomo besonders ausgezeichnet; er verlieh jedem einen silbernen Totenkopf als Abzeichen, der „zum Beweise ihrer Unschuld" an einem schwarzen Bande mit drei weißen Streifen um den Hals zu tragen war. Außerdem gewährte er ihnen ständigen freien Zutritt zu sich und gab ihnen Glocken, die ihm es melden sollten, wenn einer nahte. Dies erweckte den Neid der anderen achtzehn Meister. Sie verlangten Gleichstellung mit den ersten neun. Salomo nun tat so, als gebe er nach, aber im Geheimen verlieh er den ersten neun noch be-

sondere Vorrechte und, damit sie einander immer und überall wiedererkennen möchten, ein besonderes Meisterwort, dazu auch einen Dolch am Achselgehänge zur Verteidigung und damit sie den Mord an Adonhiram rächten.

Salomo jedoch fand seit der Zeit keine Ruhe mehr auf seinem Thron. Umsonst waren seine Gebete um Gnade und Schonung. Die Weltseele gewährt sie ihm nicht. Dem von ihm geschaffenen Königsthrone droht Unheil und Sturz von einem winzigen Insekt, von dem Holzwurm. Dieser nagt still und unablässig, und nach 224 Jahren bricht der Thron, der die ganze Welt zu beherrschen schien, mit einem furchtbaren Getöse zusammen, sodaß der ganze Kosmos davon mit Schrecken erfüllt wird.

Anmerkungen.

[1] Histoire de la Révolution française, V/VI, S. 78.

[2] Nach anderer Überlieferung war das Kreuz auf Golgatha aus Akazienholz gemacht. Wieder eine läßt an der Stelle des ausgerissenen Weinstockes eine Akazie pflanzen.

[3] Das Tau — so nach dem griechischen Namen des Buchstaben *T* genannt — gilt als Vorläufer des Kreuzes, heißt selbst auch das ägyptische Kreuz. Das Kreuz, woran Moses die eherne Schlange hing, wird in dieser Form abgebildet. In der Heraldik kommt es auch vor und heißt da Antonius-Kreuz. Die Jesuiten sehen in ihm ein schwarzmagisches Zeichen.

[4] Die Bibel gibt (2. Chron. 2, 16—17) die Zahl mit 153 600 Mann an, davon 70 000 Träger, 80 000 Häuer, die das Holz auf dem Libanon zu fällen hatten, und 3600 Aufseher; nach dem Konstitutionenbuch von Anderson kommen noch 30 000 Bergleute vom Libanon hinzu. Alle diese Leute waren Ausländer, die König Hiram von Tyrus an Salomo gesendet hatte. Man sieht: schwere Arbeit liebten die Juden schon damals nicht.

[5] Nach einer Variante zahlte Adonhiram selbst allen Arbeitern den Lohn aus. Erforderte das Auszahlen bei jedem auch nur 5 Sekunden, so waren dafür bei 150 000 Mann 200 Stunden nötig. Die Legende kümmert sich wenig um die Wahrscheinlichkeit.

[6] Eine Ungenauigkeit dem von der Legende selbst überlieferten Stammbaum gegenüber, denn nach ihr war Lamech der Sohn Henochs, der selber der Sohn Kains war. Somit wäre Thubalkain ein Enkel von Lamech, ein Urenkel von Kain. Nach der Bibel (Gen. 4,18) ist der Stammbaum noch um drei Geschlechter länger. Thubalkain ist ein wichtiges freimaurerisches Paßwort, das des Meistergrades in der schottischen Maurerei.

[7] „Der entdeckte Freimaurer," S. 137.

[8] Sarsena, S. 175.

[9] Sarsena, S. 176.

Die Ausdeutung der Adonhiram-Legende

Betrachtet man die Adonhiram-Legende vom Standpunkt der Literatur, so kann man in ihr nur ein spätes und nicht hervorragendes Erzeugnis sehen. Immer wieder ergeben sich Widersprüche mit der sonstigen Überlieferung, und selbst die Bibel wird ungenau benützt. Der Stammbaum Adonhirams in der Urzeit weicht von dem biblischen der Nachkommen Kains ab. Dort folgen einander Kain, Henoch, Irad, Mahujael, Methusael, Lamech, Thubalkain. Naema war die Schwester des Thubalkain (1. Mose 4, 22). Der Nachkomme Kains, Vulcan, der die Frau Hams, des Sohnes Noahs, beschläft, ist natürlich kein anderer als der römische Gott, dessen Werkstatt der Ätna war. Er nimmt sich in der sonst semitischen Legende besonders seltsam aus. Von Lamech wird in der Bibel zwar gesagt, daß er zwei Weiber hatte, aber die Vielweiberei wird für das ganze Altertum vorausgesetzt. Sehr sonderbar mutet auch der Name der Tochter Adams an, von der die Bibel nichts weiß. Was soll Aklinia bedeuten? Der Name ist im Hebräischen unmöglich, aber im Griechischen (!) bedeutet aklines „unwankbar". Dieser Name weist auf die Levante, wo bis in die neueste Zeit das Griechische die am meisten gekannte Sprache, die lingua franca ist. Dort in jüdischen Kreisen wird sich die Legende von Adonhiram in ihrer ursprünglichen, hier nur noch durchschimmernden Gestalt gebildet haben, vielleicht als regelrechter Roman. Tatsächlich hat der Stoff mehrfach in Romanen neue Gestaltung gefunden. Ich denke vor allem an den Roman von dem Russen W. Kulikowsky, der 1921 in Berlin erschien. In diesem Romane wird die freimaurerische Deutung gänzlich übergangen, dafür aber werden die Liebesszenen um so ausführlicher behandelt, und im Grunde ist die ganze Legende wirklich hauptsächlich auf Liebe und Eifersucht eingestellt; aus diesen Motiven ergibt sich die Handlung sogar in bezug auf Adonhiram. Die Herkunft aus diesem Kulturkreise, dem spätjüdischen der Levante, scheint auch in dem Namen des „Syrers" Phanor auf.

Auch das ist kein semitischer Name, sondern geht auf das griechische Verbum φανόω „ich offenbare, mache hell" zurück. Griechische Form hat ferner auch der in der Bibel nicht vorkommende Name der Königin von Saba. „Balkis" ist hebräisches malkah, „Königin", mit griechischer Endung — wie in Charis, Briseis, Chryseis — wobei M und W (B) wie öfter bei solchen Wiedergaben die Stelle wechselten (vgl. Belit-Mylitta). Der Name selbst ist einfach aus dem Ausdruck „Königin" (malkah) von „Saba" abgeleitet. Der Name des dritten Mörders hinwieder, Amru, ist arabisch, und arabisch ist ebenfalls der Name Luzifers Iblis. Er ist das umgestaltete griechische διαβολος, „Teufel". Wenigstens dieser Name stammt bereits aus der Zeit, da in der Levante die Araber eine Rolle spielten. Ganz aus der orientalischen Legende stammt der Vogel Jud-Jud, der Wiedehopf. Dieser gilt bei den Muhammedanern als der Bote Salomos, zuerst als sein Liebesbote und später für alle Sendschaften. Hud-Hud ist im Persischen sein Name, nach den Lauten, die er ausstößt. Die Aufnahme dieses persischen Namens setzt den Übergang der Perser zum Islam voraus, denn erst die Perser können die persische Bezeichnung des Vogels in die Legende gebracht haben. Der Weg, den diese machte, ist demnach folgender: sie stammt aus dem griechisch sprechenden levantinischen Judentum, hat aber Elemente auch aus dem Islam übernommen, in den sie aber selbst erst aus dem Judentum gedrungen war. (Selbst vom Christentum hat Mohammed zunächst durch die arabischen Juden Kunde erhalten, mit denen er in Beziehung stand.)

Mit der Geschichte ist die Legende natürlich nicht mehr besonders vertraut. Einigermaßen werden immerhin die Nachrichten der Bibel benützt. Hiram, der Erzgießer, wird freilich mit Adoniram, dem Rentmeister, zusammengeworfen. Salomo wird ganz und gar im Sinne der orientalischen Legende gezeichnet. Er wird der Weise genannt, bekundet aber seine Weisheit durchaus nicht. Er ist trunksüchtig und wollüstig,

dabei auch noch hinterhältig. Drollig, daß die Freimaurerei in ihm eine ihrer Größen sieht, wie übrigens auch König Hiram von Tyrus als Freimaurer angesprochen wird. Die prophetische Zahl 224 macht einige Schwierigkeit, wenn man die Legende als mehr nimmt, als was sie ist. Gemeint kann nur die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahre 587 (nach anderer Berechnung 597) v. Chr. sein. Wenn jedoch Salomo zwischen 1015 und 975 v. Chr. regierte — nach anderer Berechnung zwischen 997 und 937 —, so waren bis dahin fast zweimal 224 Jahre vergangen. Die Zahl stammt wohl aus irgendeiner rabbinischen Berechnung jener Zeit. Ungefähr diese Frist nach Salomos Tode hält die Unterwerfung des Reiches Juda durch den assyrischen König Tiglatpileser III. im Jahre 734 v. Chr. ein. Aber da blieb zunächst der Thron den Nachkommen Salomos erhalten. Auch Nebukadnezar, der Zerstörer Jerusalems, wird übrigens zum Maurer gemacht, und zwar schon von Rev. Anderson im Konstitutionenbuch. Natürlich beherrschte Salomos Thron auch niemals die ganze Welt, und sein Zusammenbruch erfüllte diese auch nicht mit Schrecken, geschweige den ganzen Kosmos. Vielmehr war das Königreich Juda immer nur ein sehr bescheidenes Reich und selbständig immer nur dann, wenn andere Großmächte nicht innerlich stark genug waren. Sonst stand es immer unter der Oberhoheit einer solchen, der der Ägypter, der kleinasiatischen Hetthiter, der Assyrer, der Makedonen, der Römer.

Die satanistische Spekulation der Legende, wonach die bisher als gut angesehenen Personen — Jehova-Adonai, Abel — vielmehr als die Bösen gelten, die bisher als böse angesehenen — Luzifer-Diabolos-Iblis, Kain — dagegen als die Guten, den Menschen fördernden, ist gnostisch und reiht diesen Teil der Legende in den Kreis der Teufelsanbeter ein, deren es in der alten Levante und auch in der muhammedanischen der neueren Zeit immer welche gab. Die Höllenfahrt Adonhirams ist ein uraltes Mythenmotiv. Man kennt solche Fahrten in die

Unterwelt von Gilgamesch im sumerischen Epos schon im dritten Jahrtausend v. Chr., von Odysseus in der Odyssee, von Theseus. Der christliche Heiland fährt im nicäanischen Glaubensartikel auch in die „Hölle", und schließlich hat Dante uns in seinem gewaltigen Gedicht seine eigene Höllenfahrt geschildert.

Als Dichtwerk steht die Adonhiram-Legende nicht hoch. Wenn man auch ganz davon absieht, daß sie mehrfach Anleihen macht, wahrscheinlich auch die Evangelien in einigen Zügen travestiert, fehlt ihr jeder tiefere seelische Gehalt, jede tiefere Motivierung und jede eigentliche Symbolhaftigkeit, wie sie etwa ein „Faust" hat. Sie interessiert lediglich durch ihre Buntheit, ergreift aber an keiner Stelle. Nirgends fühlt man: tua res agitur. Auf diese Legende einen ganzen Kult aufzubauen, aus ihr immer wieder Symbole zu holen und damit gewissermaßen in Konkurrenz mit dem Christentum zu treten, dieses überwinden (oder doch wenigstens „erfüllen") zu wollen, zeugt von sehr geringem ästhetischen Urteil derer, die diese Legende übernahmen, und sie waren darum zu allen möglichen Ausdeutungen und Umdeutungen gezwungen, so daß sie den von ihnen so grimmig bekämpften christlichen Theologen in nichts nachstehen. Wie Goethe sagt:

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

Die Adonhiram-Legende erfährt in der Freimaurerei vor allem zwei verschiedene Darstellungen und Auslegungen. Die eine ist die, die dem Maurer bei der Einweihung in den Meistergrad gegeben wird. Die ist zugleich für die Profanen bestimmt, die dadurch irregeführt werden sollen. Die zweite wird in den Hochgraden gegeben. Die ist für die Eingeweihten, die Wissenden.

Schon aus den Katechisationen, aus denen wir einige Auszüge brachten, geht hervor, in welcher Weise die Freimaurerei die Adonhiram-Legende benützt. Die ganze freimaurerische Literatur ist voll von Preisliedern auf Adonhiram und seine

Geschichte. Nach der „Adon-Hiramitischen Maurerei“ (S. 105) bedeutet der Name Adon-Hiram im Hebräischen „Herr“ (Adon) „Hohes Leben“ (Hiram), „Höhe des Lebens“, danach sei er das Symbol für den Baumeister aller Welten, die Freimaurerei also die wahre Kirche. Hier läuft schon eine Unterlegung dazwischen. Hiram ist ein einfacher, kein zusammengesetzter Name, der auf der Wurzel h-r-m beruht, wie schon vermerkt wurde; hier wird er als aus Hi und ram zusammengesetzt aufgefaßt. Haj (nicht Hi) heißt allerdings „Leben“ und ram „hoch“, aber ebensogut kann man den Namen Goethe mit „geh“ und „Tee“ zusammenbringen. Von da aus wird dann Adonhiram mit Christus identifiziert oder wenigstens zu seinem Vorgänger, zu seinem Urtypus gemacht. Buck, Br. .·. 32°, sagt in seiner „Mystischen Maurerei“ (S. 244 ff.), Hiram sei dasselbe wie der Christos der Griechen und der Sonnengott aller Nationen, sein Beiname Abif bedeute „eins mit dem Vater“, wie sich Jesus Christus in den Evangelien nennt. Das nimmt auch Heise an. Nun besteht gewiß die Richtung, in Jesus Christus eine Erscheinungsform des Sonnengottes zu sehen. Verschiedene amerikanische Forscher und in Deutschland der bekannte Prof. Arthur Drews haben dieser Theorie weitreichende Untersuchungen gewidmet. Wie sich die Erzählung der Evangelien als Sonnenmythus auffassen läßt, bleibe hier unerörtert, in Adonhiram jedoch einen Sonnengott zu finden, erfordert wohl sehr eingreifende Umdeutungen. Gerade Sonnenhaftes hat diese Gestalt gar nichts. Seine Beziehung zum Feuer ist rein dämonisch, und er selbst hat nicht einmal volle Macht darüber, sondern heißt es durch Wasser löschen. Eher als einen Sonnengott könnte man darum einen Regengott in ihm sehen. Nicht auch in Himmelshöhen ist der Sitz seines Vaters, wo die Sonne ihre Bahn zieht, sondern im Mittelpunkt der Erde hausen Luzifer und alle seine Väter. Ja, wenn sie noch am Rande der Erde im Osten wohnten, wo die Sonne aufsteigt! Nach diesen Vätern wäre Adonhiram als ein Gott

des unterirdischen Feuers, als ein anderer Vulkan zu betrachten, als Wiedergeburt dieses Gottes, der auch wirklich unter seinen Vorfahren ist.

Der erwähnte Br. ∴ Buck[1] zieht, um die Gleichsetzung Adonhirams mit Christus zu stützen, eine Variante der Legende heran, wonach Adonhiram wie Christus nur drei Tage im Grabe verbracht habe, dann lebendig auferstanden sei und den Tempel vollendet und außerdem einen Palast für den König erbaut habe. Den Tempel habe Adonhiram jedoch erbaut, ohne daß man einen Schlag des Hammers oder einen Schall sonst eines Eisenwerkzeuges hörte. So gilt ihm der Tempel als Symbol eines geistigen Tempels in den Himmeln, und dessen Wiederaufbau sei die Aufgabe der Freimaurerei: „Der wirkliche Tempel, auf den man sich von Anfang bis Ende in der Maurerei wie in allen alten Initiationen bezieht, ist das Tabernakel der menschlichen Seele. Es ist tatsächlich ohne den Klang eines Hammers oder irgendeines eisernen Werkzeuges gebaut." Für Buck ist „Christus oder Hiram der Vermittler zwischen der Seele oder dem physischen Menschen und dem universellen Geist, dem Vater im Himmel." Die eigentümliche Methode der Gleichsetzung, die übrigens besonders die rabbinische Dialektik ausgebildet hat, führt bei Buck schließlich zu dem Satze: „Ist Jesus denn weniger Christos, weil Christna (gemeint ist der indische Krschna, Krischna) ‚der gute Hirte' genannt wurde? oder weil der mexikanische Christus zwischen zwei Dieben gekreuzigt wurde? oder weil Hiram drei Tage in einem Grabe lag, ehe er aufstand? Sind wir nicht selbstsüchtig in unserer Religion, wie in unserem Besitz?" Buck läßt ganz außer acht, daß es sich hier um gar keine Selbstsucht, sondern einfach um Wissenschaft handelt. Und die Wissenschaft kann nicht anders, als die Adonhiram-Legende einer späten Zeit zuweisen und sie für abhängig erklären. Der in einer Variante erhaltene Zug, daß Adonhiram nach drei Tagen auferstanden sei, ist eben nur eine Nachahmung des Berichtes der Evangelien, dabei noch ins-

besondere vorausgesetzt, daß dieser Zug überhaupt in einer halbwegs alten, nicht schon maurerisch gefärbten Fassung vorkommt. Die Übereinstimmung als solche braucht niemand zu veranlassen, die späte und literarisch minderwertige Legende den Evangelien gleichzusetzen oder gar sie ihnen vorzuziehen, und wenn man das nicht tut, ist es ganz ungerechtfertigt, gleich von Selbstsucht zu sprechen.

Ein anderer Apologet der Freimaurerei, Br. ∴ Reybold, sagt in seiner „Geschichte der Freimaurerei" über Adonhiram[2]: schon eine nur beschränkte Kenntnis der Geschichte der ursprünglichen Kulte und Mysterien lasse in dem Meister-Maurer Hiram den Osiris der Ägypter, den Mithras der Perser, den Bakchos der Griechen, den Atys der Phryger erkennen, in welchen Gestalten bei den betreffenden Völkern der Tod und die Auferstehung ihren Kult fanden, wie die Christen heute die Auferstehung Jesu Christi feiern. Dies sei der ewige und unveränderliche Grundgehalt aller Religionen, die einander auf Erden folgten. In astronomischer Beziehung aber ist für Reybold Adonhiram der Repräsentant der Sonne, das Symbol für ihr scheinbares Fortschreiten vom Südtor, wo sie zuerst erscheine, gegen Westen; überschreite sie den Westpunkt, so sei sie überwunden und versinke in Tod und Finsternis, durch die zugleich der Geist des Bösen dargestellt werde. Bei seiner Rückkehr dann steige der Sonnengott wieder empor als der Eroberer und Auferstandene. Natürlich ist auch diese Deutung „bei den Haaren herbeigezogen". Adonhiram erhält bei jedem Tore, durch das er entkommen will, einen Schlag, das aber kann man bei der Sonne nur vom letzten Tor, dem des Westens, gleichbildlich sagen, und nicht am Tor des Südens erscheint die Sonne zuerst, sondern an dem des Ostens. Dieses ist aber in der Adonhiram-Legende gerade das letzte, zu dem Adonhiram kommt. Buck begnügt sich (S. 71) damit, in den drei Mördern, die er die „drei Gottlosen" nennt, das Symbol für die Wintersonnenwende oder den Tod des Jahres, die Unter-

werfung des Sonnengottes zu sehen. Als das kann aber freilich jeder Tod gelten.

Noch etwas krauser ist, was Albert Pike[3] sagt: Er stellt eine neue Erklärung des Namens Hiram auf, sieht in ihm ursprüngliches Khur-om, was indisch sein soll. Er sagt: „Khurum, daher fälschlich Hiram genannt, ist Khur-om, dasselbe wie Hera, Hermes, Herakles, die Personifikation des Lichtes und der Sonne, der Mittler, Heiland, Erlöser." Ähnlich spricht sich die Hochgradmaurerin H. P. Blavatsky aus[4]: der Hiram-Ritus habe die Kirche zu dem größten ihrer orientalischen Mysterien geführt, denn das geheime Werk Chirams oder König Hirams — eins dem Wesen nach, aber drei im Aspekt — sei „das universale Agens oder der Lapis philosophorum".

Die Akazie wird gewöhnlich als Baum des Lebens gedeutet, von Heise[5] als „Baum des Werdens, das Symbolum der Geburt im Geiste und in der Kraft und Macht (Magie) im Göttlichen". Er sagt weiter: „Der Akazienbaum ist der Gegensatz zum heiligen Bodhi- oder Feigenbaum (des Buddhismus), der eine frühere Einweihungsart im 5. Grade darstellte, aber ‚verdorren mußte', weil mit dem Mysterium von Golgatha die neue Initiation herauf kam." Albert Pike sagt: „Die echte Akazie ist auch die dornige Tamariske, derselbe Baum, der rings um den Leichnam des Gottes Osiris wuchs. Unter den Arabern war sie ein heiliger Baum. Sie machten aus ihm das Idol al-Uzza, das Mohammed zerstörte. Man findet sie noch in Mengen als Buschwerk in der Wüste von Thur. Aus ihr wurde auch die Dornenkrone gewunden, die man Jesus von Nazareth aufs Haupt setzte. Wegen ihrer langen Lebensdauer ist sie ein geeignetes Sinnbild für die Unsterblichkeit."

Diese Erklärungen sind besonders charakteristisch für eine gewisse Richtung der Freimaurerei: Zusammenmengung von allem Möglichen und Aufstellung willkürlicher Behauptungen. In Wirklichkeit sind Akazie und Tamariske zweierlei. Die Tamariske hat überhaupt keine Dornen, so daß man aus ihren

Zweigen eine „Dornenkrone“ nicht flechten konnte, und ebensowenig wird wohl nachzuweisen sein, daß die Araber jenes Götzenbild, das zudem mit Hiram und der Akazie schon gar nichts zu tun hat, aus Tamariskenholz geschnitzt haben.

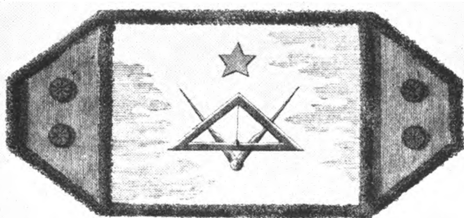
Heise behandelt die Adonhiram-Legende ebenfalls im üblichen Sinne. „Alle Mysterienbildung von Anbeginn und damit auch alles wahre Logentum war und ist in seinen tiefsten ‚Geheimnissen‘ immer das Erlebnis des Christus in der eigenen Seele. Hiram und Christus sind eins. Als Höchstgeborener im Fleisch ist Christus-Chiram der Vollender der physischen Form (des leiblichen Tempels), und als Auferstandener in der Welt des Lebensgeistes ist er der Erbauer des Palastes für den ‚Sohn‘ (König) zur Rechten des Vaters[6], dessen ‚Diener‘ (Abin-Abif) oder ‚Handwerker‘, er ist (als Vermittler zwischen Allvater-Weltengeist und Menschheit-Maurertum)“. Ferner vertritt Heise, wie auch H. P. Blavatsky, die Meinung, die Freimaurerei sei zum Hüter der vielen Gralsgeheimnisse ausersehen gewesen, sei aber zur leeren Form erstarrt, zum Leichnam, als sie das „Meisterwort“ verlor. Es spielt hier wieder eine andere Legende mit herein, die von dem heiligen Gral, der Smaragdschüssel, die nach maurerischer Legende von König Hiram stammte und von der Königin von Saba als dessen Geschenk dem König Salomo überbracht wurde, wonach die Königin von Saba zuerst schon mit dem König Hiram von Tyrus, dem Gebieter Adonhirams, in Beziehung stand. In dieser Smaragdschüssel soll dann, wie es die eigentliche Gralslegende ebenfalls erzählt, das Blut Christi am Kreuze aufgefangen worden sein. Heise sagt: „König Hiram von Tyrus wird inspiriert von dem Geiste Christi vor dessen Offenbarung bei der Johannestaufe: er inspiriert wieder den König Salomo, und die Smaragdschüssel gilt als das Gefäß, in das sich der Geist des ‚Urwortes‘ schon ergoß, bevor dieser Geist selbst ‚Fleisch wurde in Jesus Christus durch Maria‘ ... Der große und erhabene Smaragd, den König Hiram als Hierophant vorchristlicher Zukunftsmysterien

der Königin von Saba überreichte, bedeutet deren Einweihung in die vorchristlichen Mysterien im Tempel des Herkules von Tyrus, bedeutet ihre Initiation in die tiefe Prophetie über das in physischer Gestalt zu erwartende, sichtbar werdende ‚Wort, das im Anfang war', und das schon den alten indischen Rischis leuchtete als die Offenbarung des Gottes Vishvakarman, den der Parse Zarathustra als den Weltenherrn Ahura Mazdao erlebte und mit Seherkraft schauen durfte. Auch die ‚Königin Saba von Reicharabien' (I. Kön. 10) wurde so zur vorchristlichen Trägerin der erhabensten Hoffnungen der späteren Menschengeschlechter." Heise ist überzeugt, daß die Hiram-Legende sich letzten Endes auf das Heilswerk Christi bezieht. Er beruft sich auf das Ritual der „vollkommenen Maurer-Loge des Großkreuzes St. Johannes", worin folgende Katechisation vorkommt:

„Wer ist Hiram?" — „Ein Sinnbild Christi." — „Was bedeuten die Gesellen, die Hiram erschlagen?" — „Die Sekten, welche Christum am meisten verfolgten." — „Warum ist St. Johannes der Täufer der Patron der Maurer?" — „Weil er am allerersten die Dreieinigkeit gesehen hat."

Demnach erklärt Heise die „Kadosch-Hiram-Molay-Zeremonie in ihrem wahren Sinne" für „tief und heilig" und spricht von „dem Messias, dem wahren Hiram-Abif, dem Geber der Unsterblichkeit". Das Mysterium von Golgatha bezeichnet er als die „Krypta Hirams" und sagt weiter: „Man erahnt den Sinn, den die noch ungefälschte Rosenkreuzermaurerei erwecken wollte, als sie im Schottenhochgradritus die Fußwaschung einführte. Bei der Fußwaschung erfühlte man als ‚Vision' den Hiram-Christus sich herabneigend zur Erdenwelt, sich opfernd der Welt, und die ‚Wasser des Lebens' stiegen von unten herauf und umspielten die Seele des Erwählten."

Dieser Auffassung und Ausdeutung der Adonhiram-Legende gerade entgegengesetzt ist die der katholisch gerichteten Freimaurergegner wie Sergius Nilus. Sie sehen in ihr eine be-



Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Bley und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen
Leuchtet nicht der Stern dem Tage

Weimar
März 1826

Goethe

Freimaurerische Zeichnung und Vers von Goethe

(Loge Amalia zu Weimar)

absichtigte Persiflage der Evangelien. Sie weisen darauf hin, daß das Eingehen in das Feuer bei Adonhiram die Parallele sei zu des Heilands Wandeln auf dem Meere, daß die Variante der Legende, wonach Adonhiram den Weinstock habe ausreißen lassen, an dessen Stelle der Altar erbaut werden sollte, auf den himmlischen Weinstock gehe, von dem Christus im Johannes-Evangelium sagt (15, 1): „Ich bin der rechte Weinstock." Dieser himmlische Weinstock solle vernichtet werden. Die Suche der Meister nach Adonhirams Grab sei eine Persiflage der Suche der Jünger nach Jesu Grab. Dem Worte über die Rache für Kain und Lamech und Adonhiram setzen sie entgegen das Wort Christi an Petrus darüber, wie oft man vergeben solle, ob es genug sei mit sieben mal: „Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal." Und bei der starken Hervorhebung der satanistischen Elemente in der Freimaurerei kommt Sergius Nilus schließlich dazu, in König Hiram von Tyrus den Satan selbst zu sehen.

Eingehend behandelt der schon erwähnte Russe Alexander Filosofow in seiner Schrift „Die Enthüllung des großen Geheimnisses der Freimaurerei" (1863) die Adonhiram-Legende. Filosofow hält die Legende ebenfalls für späten Ursprungs und zwar jüdisch-talmudistischen. Der Grundzug ist für ihn die Parodie der christlichen Heilsgeschichte. Er schreibt: „Wir sehen in dem Mysterium von Adonhiram zu seinem Grabe Leute kommen, die das geheiligte Wort erfahren wollen, ohne welches man den jüdischen Tempel nicht zu Ende bauen konnte. Aber es kommen nicht nur drei Schüler, darunter eine Frau, sondern drei mal drei und nicht Schüler, sondern Meister, d. i. Lehrer. Und was finden sie? Statt Adonhirams, der als Hauptbaumeister des Tempels Salomos vom jüdischen Standpunkte unvergleichlich mehr Recht auf Unsterblichkeit hatte als der Sohn Marias, finden sie im Sarge nur einen verfaulenden Leichnam. Statt der Erscheinung der Engel, die ihnen durch ihre sichtbare Anwesenheit die Idee der Unsterblichkeit be-

stätigten und die frohe Botschaft von dem Geheimnis der Auferstehung mitteilten, finden sie nur ein Bild der Verwesung. Darauf, durch dieses Zeugnis für ihre äußerliche Meinung zufriedengestellt, sprechen sie zueinander: Mac-Benac, d. h. Das Fleisch verwest.

„Demnach ist Mac-Benac der Samen des zukünftigen Skeptizismus, das Zeugnis für ihre eigene Meinung, das somit dem Zeugnis der Apostel von Christi Auferstehung gegenübergestellt wird. Mac-Benac, das ist der Protest gegen die Möglichkeit eines Fortlebens nach dem Tode, gegen das neutestamentliche Zeugnis: Christus ist auferstanden! Es ist die zum Dogma erhobene Häresie der Sadduzäer, der erste Schritt zur Niederwerfung des Christentums und zu dem Aufbau des so ungeduldig erwarteten Salomonischen Tempels an seiner Statt, das will heißen: eines jüdischen Welttempels. Aber einen Tempel bauen oder eine Säule errichten heißt in der Sprache der Adepten: irgendeine neue religiöse Lehre begründen und zu verbreiten. Wer daher das Wort Mac-Benac als Leitsatz für geheime Arbeit am Aufbau des jüdischen Tempels annimmt, will damit den Skeptizismus, die Philosophie des Materialismus ausarbeiten und verbreiten helfen.“ Der letzte allegorische Schleier, der die Wirklichkeit verberge, fällt nach Filosofow mit folgender Betrachtung: „Adonhirams Tod als des Hauptbaumeisters von Salomos Tempel ist der Untergang des alttestamentlichen Judentums; die drei jüdischen Handwerker, die Adonhiram getötet haben, das sind jene drei Schüler Christi, die, wie die Schrift besagt, die erste Nachricht verbreiteten, daß der von den Juden gekreuzigte Jesus auferstanden sei. Das Zeichen des Entsetzens, womit sich die Meister des Ordens von da an geheim erkennen, ist der Ausdruck der verhehlten, von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Rache an den Mördern Adonhirams; das Freudelied, das beim Anblick des lebendig gewordenen jüdischen Leichnams ertönt (im Meisteraufnahmeritual), ist der eingetretene Triumph

des alten Judentums über das Christentum, dessen Sturz nach dem jüdischen Plane sich durch die Christen selber vollziehen muß. Denn das Gebot, in die Freimaurerlogen nur Christen aufzunehmen, ist aufgehoben worden; für sie, für diese Christen hat eigentlich der Orden der Freimaurer die Bezeichnung ‚Profane' erfunden, das will heißen: ‚Verunreiniger des Heiligtums'."

„Von jetzt an wird der älteste Arbeiter, der Adonhiram getötet hat, Abidail, d. h. ‚Vatermörder' genannt. In der Person jenes Jüngers, der in Judäa die erste Nachricht von Jesu Christi Auferstehung gebracht hat, stellt Abidail, der Vatermörder, die christliche Lehre vor, die die altjüdische, der sie entsproß, tötete. So wurde Abidail zum Gegenstand des Hasses und des Fluches für die ganze Maurerei, und von nun an soll sein Name genannt werden an Stelle des Namens Jesu, als Zeuge bei ihren Schwüren, und dem Sittengesetz der christlichen Reinheit soll das Organismusgesetz der tierischen Instinkte entgegengestellt werden."

Auch bei den Ausdeutungen der Adonhiram-Legende durch die Gegner fehlen Gewaltsamkeiten nicht. Man wird bei dem offensichtlich späten Ursprung der Legende vielleicht nicht einmal so weit gehen dürfen, als Grundlage einen Geheimkult, ein Mysterium anzunehmen. Nimmt man aber doch eine solche Grundlage an, so war sie allerdings gewiß nicht christlich, sondern satanistisch: Verehrung Luzifers und Kains, jenes Prinzips, das sonst als das böse gilt.

Anmerkungen.

1 „Mystische Maurerei," S. 68, 98ff.

2 Nach Buck, S. 70.

3 „Moral and Dogma," S. 79ff.

4 „Esoterik", S. 276; „Anthropogenesis", S. 119.

5 „Entente-Freimaurerei", S. 160 u. 380ff.

Die Verwendung der Adonhiram-Legende

Die Art, wie die Adonhiram-Legende bei den Einweihungen verwendet wird, ist verschieden. Vor allem wird die Geschichte der Balkis weggelassen. Zur Darstellung kommt nur der Mord und die Wiederauffindung des Leichnams und dessen Wiederbelebung.

Das Buch „Sarsena, oder der vollkommene Baumeister", 1816 bei Kunze in Bamberg erschienen, berichtet über die Zeremonien bei der Aufnahme in den Meistergrad. Nachdem dem Neumeister die Adonhiram-Legende in der erwähnten Verkürzung erzählt worden ist, legt, wie man zum Schlage Amrus kommt, der Zweite Aufseher ihm seinen Hammer auf den Kopf; beim Schlage Phanors tut der Erste Aufseher das Gleiche, beim Schlage Methusalems der Meister vom Stuhle, während ihn zugleich die beiden Aufseher von hinten packen und in einen Sarg werfen, der sofort mit einer Leinewand bedeckt wird. Dabei streckt man dem Neumeister die linke Hand der Länge nach nach der Seite aus, die rechte Hand wird mit dem Schurzfell umwickelt und der rechte Fuß auf das linke Knie gestellt, um ein Winkelmaß zu formieren. In dieser Stellung muß er bleiben, bis das verlorene Wort wiedergefunden wird. Dabei wird die Loge und der flammende Stern stark erleuchtet und ein Choral gesungen. Darauf sagt der Meister vom Stuhle: „Meine Brüder, das Wort der Meister ist verloren gegangen; laßt uns reisen, um es wieder zu finden!" Man macht nun um den „Toten" herum drei Reisen im sogenannten Meisterschritt, der darin besteht, daß man bei jedem Schritt so tut, als ob man über einen Sarg steigen müßte. Dies soll bedeuten, daß der Freimaurer immer an den Tod denken solle. Nach den drei Reisen schlägt der Meister vom Stuhle auf den Altar und sagt: „Meine Brüder, das erste Wort, so man unter uns hören wird, soll dasjenige sein, welches uns zum Meisterworte dienen wird." Er hebt jetzt das Leinentuch, wickelt dem im Sarge Liegenden die rechte Hand aus dem

Schurzfell und nimmt sie schweigend am Zeige- und Mittelfinger, worauf die Brüder, die mit niedergelassenen Händen eine Kette bilden, näherrücken. Nun sagt der Meister vom Stuhle dem Ersten Aufseher ins Ohr: „Mac-Benac." Der Erste Aufseher sagt das seinem Nachbar ins Ohr weiter, und so macht das Wort die Runde, bis es an den Zweiten Aufseher kommt und der es dem Meister vom Stuhle zurückgibt. Der Erste Aufseher faßt darauf den im Sarge Liegenden bei der Hand, um ihn aufzurichten, und sagt: „Die Haut verläßt das Fleisch." Der Zweite Aufseher faßt ihn bei der andern Hand und sagt: „Das Fleisch verläßt die Knochen." Der Meister vom Stuhle tritt hinzu, faßt den Liegenden mit der linken Hand hinter die rechte Schulter, mit der Rechten die rechte Hand, die unterdessen der Zweite Aufseher freigegeben hat, macht den Meistergriff, drückt sein rechtes Knie auf das linke des Liegenden und sagt: „So will ich versuchen, ihn aufzurichten." Dann hebt er ihn auf und sagt ihm ins rechte Ohr: „Mac" und ins linke: „Benac." Das heißt nach „Sarsena": Mac — Putrefaktion, „Fäulnis" als erster Ausruf des Erstaunens, und Benac — „Im Scheine" als zweiter. Darauf muß der neue Meister die Reise um die Loge herum machen, den Brüdern den Meistergruß und das Meisterwort geben. Ein Freudenlied und ein neuer Eid, gegen Profane und gegen Brüder niederer Grade verschwiegen zu sein, beschließt die Zeremonie.

Im 4. Grade gilt das Meisterwort „Mac-Benac" nur als ein vorläufiges, das nur so lange gültig ist, als man das eigentliche Meisterwort nicht wiederfindet und Adonhirams Tod gerächt hat. Bei den Johannes-Logen wird, wie dargelegt wurde, das echte Meisterwort bereits im 4. Grad, in der Hochgrad-Maurerei wird es erst im 18. Grade gefunden, aber bei der Einweihung in den 30. Grad, den Kadosch-Grad, erfährt der Aufzunehmende, daß die ganze Legende, wie er sie früher erzählt und ausgelegt bekam, bloße Erfindung war. An die Stelle Adonhirams tritt schon im 18. Grad, im Rosenkreuzer-Grad,

der historische Ordensmeister Jakob Bernhard de Molay. So gibt es ein altes maurerisches Manuskript mit dem Titel „Réception au sublime Grade de Kadosch“, das unter Nr. 631 in der Bibliothek des Grand Orient de France aufbewahrt wird und dem Verfasser des „Cours Pratique“ vorlag. Nach einer anderen maurerischen Schrift, dem „Cours oral de F. M. symbolique“ von Henri Cauchois, grand orateur du Grand Orient de France, die 1863 in Paris erschien, ist man in den untern Graden mit der Rache an Mördern, die nie existiert haben, beschäftigt; die Kadosch-Maurer dagegen beschäftigen sich mit der Rache an geschichtlichen Mördern, deren einer die Krone der französischen Könige und deren anderer die päpstliche Tiara trug. Es sind König Philipp IV. und Papst Clemens VII., unter denen Molay hingerichtet wurde. Aber ein Memorandum des Höchsten Rates von Frankreich besagt wörtlich: „Cette vengeance implicitement s'exerce sur qui de droit.“ Demnach ist in dieser Rache jeder „Tyrann“ schon von selbst mit inbegriffen. Die Rache an dem Vertreter der weltlichen und dem der geistlichen Macht wird bei der Einweihung in den Kadosch-Grad in manchen Logen durch eine symbolische Handlung dargestellt. Zwei Puppen, die eine als Philipp der Schöne gekleidet, die andere als Clemens VII., werden vernichtet. So schlägt man der Wachspuppe den mit der französischen Krone geschmückten Kopf ab und tritt die zu Boden gefallene Krone mit den Füßen. Der Rumpf ist wohl auch mit Rotwein gefüllt, der dann ausrinnt und das vergossene Königsblut symbolisiert. Manchmal ist die Königspuppe aus Stroh und wird verbrannt. Danach wird der Papst hingerichtet und seine Tiara ebenfalls mit den Füßen getreten, nach dem Ritual „als Emblem der überheblichen und widersinnigen Hoffart und Heuchelei, die den Menschen durch Angst versklaven und durch Aberglauben erniedrigen, die die Ignoranz unterstützen und Verbündete des Despotismus sind.“

Die satanistische Ausdeutung der Adonhiram-Legende und

ihre Bekämpfung des Christentums in diesem Sinne, die aber nur für die Hochgrade gilt, wird klar aus einem freimaurerischen Dokument von höchster Seltenheit, das in dem Dictionnaire maçonnique von F. Quentin von 1815 erschien und darin folgendermaßen erklärt wird (siehe Tafel 12):

„Das allumfassende Symbol der maurerischen Geheimlehre ist gegeben in dem geheimnisvollen Kreis, der in der Mitte des Bildes in seiner Glorie (Heiligkeit) leuchtet. Die Schlange, die den Kreis bildet, indem sie sich in den Schwanz beißt, stellt die ganze Menschheit vor (humanité; das Wort schillert, bedeutet auch ‚Menschlichkeit'), die hinwieder die wirkliche und einzige Gottheit darstellt. In der Mitte des Kreises befindet sich ein Dreieck, wodurch die Dreifaltigkeit in der Einheit dargestellt wird: Mann, Frau und Kind (geistig aufgefaßt, nach Karl Heise[1]: die schöpferische Kraft, der aufnehmende Wille und das Ergebnis aus beiden, die aus dem Vater-Mutter-Prinzip entspringende Kindschaft, das ‚Ich'). Rund um den Kreis sieht man zwei starke, kräftige ‚Larven' — Raupen, Puppen, geistig, nach Heise: Tote, Gespenster, Sinnbilder des Todes, Hüllen des verborgenen Lebens — und zwei ‚Gehäuse', Schoten, Kapseln, die durch je ein Kreuz gekrönt sind (nach Heise: Sinnbilder des Lebens, der Auferstehung, der Liebe, die ‚jenseits des Kreises' wirken, das in den Kreuzen verborgene ewige Leben aussprühend), vielleicht aber auch, in der heutigen Entartung, die Krone und die Tiara, die von der Schlange vernichtet werden.

„In der Mitte thront die Sphinx. Sie trägt auf ihrem Sockel die Worte: Cherchez et vous trouverez! („Suchet, so werdet ihr finden!"), was so viel besagen will wie: In diese Mysterien einzudringen ist unmöglich für jeden, der die Lehre der oben in den Schlangenkreis eingeschlossenen geheimen Freimaurerei nicht kennt.

„Rechts ist die Legende von Adonhiram im Bilde dargestellt. Das Bild zeigt nach der uns schon bekannten Terminologie, wie die Sonne oder das Leben ins Grab hinabsteigt, während

der Winter-Hiram niedergestreckt ist von drei schändlichen Meuchelmördern, den Verkörperungen von Ignoranz, Religion und Eigentum. (Karl Heise übersetzt mildernd ‚religion' mit ‚Dogmenlehre' und ‚propriété' mit ‚widerrechtliche Anmaßung des Rechtes auf Besitz', aber die Ausdrücke lassen keinen Zweifel.)

„Links ist die oben als Schlange versinnbildlichte Menschheit dargestellt, die aus der Ewigkeit ihrer selbst — da die Initiation in der Zeit stattfindet — jetzt herniedersteigt, um die Frau zu befruchten und so den Meuchelmord an Hiram wieder gut zu machen und das Leben zurückzubringen (den Frühling).

„In der Mitte sehen wir Christus, den wirklich schuldigen Verursacher der geistigen Finsternis, den wirklichen Feind des Lichtes (im Urtext: vrai coupable de l'obscurantisme, vrai ennemi de la Lumière), ihn, den Mitschuldigen und Anführer der drei Bösewichte, die den Menschen erschlugen, Christus, der zu seiner Bestrafung von der Lanze getroffen wird, aber nicht in das Herz, sondern in den Nabel, den Sitz des Lebens." (Es gibt eine Variante, wonach Christus in die Milz als den Sitz des Lebens getroffen wird.)

Wie systematisch die Bekämpfung Christi in der Freimaurerei betrieben wird, zeigt die Abbildung eines Ausschnittes (siehe Tafel 13) aus dem freimaurerischen „Todesurteil" des Verfassers dieses Buches, das einen Monat nach dem Erscheinen der ersten russischen Ausgabe des vorliegenden Werkes i. J. 1922 in Belgrad ihm prompt zugestellt wurde[2]. Wir sehen darauf, wie die von der Freimaurerei vielbeliebte Schlange den Heiland vom Kreuze herunterreißt. Auf der Stirn trägt die Schlange das bekannte Pentagramm.

Alexander Filosofow sagt über die Ausdeutung der Adonhiram-Legende in den Hochgraden, über die „Rache" an den Christen unter dem Symbol der Rache für Adonhiram, einer Rache, „die das Blut in den Adern erstarren und das tapferste Herz in der Brust still stehen lasse, und zu der nur Juden fähig

seien, die nichts und niemand verschonen, und die sich auf Geschlechter und Geschlechter und auf Kinder und Kindeskinder erstrecke": „Ihre blutigen Symbole können einem bloßen Logenmeister noch nicht anvertraut werden. Sie könnten in ihm vielleicht den letzten Rest eines noch nicht ganz vernichteten moralischen Gefühls wecken. Er ist noch nicht genügend vorbereitet, um sich völlig und ohne jedes Bedenken auf den jüdischen Standpunkt zu stellen. So kommt es, daß das alttestamentlich-jüdische Element des Ordens nur in den höchsten Graden dargetan wird, daß es nur im unsichtbaren Heiligtum der inneren Maurerei besprochen werden darf. Selbst den Meistern wird der wirkliche Sinn der Adonhiram-Legende nicht offenbart. Für diese ist Adonhiram nur die Personifikation des Genies, das ihm und seinem Geschlecht, den Trägern von Talent und Geist, Kain vererbt hat; dieser selbst nach der Legende nicht der Sohn von Adam, dem aus irdischem Lehm geschaffenen, sondern der eines Feuergenius, eines der Elohim, der Jehova gleich ist. Ebenso werden die drei Mörder Adonhirams den Meistern nur ausgelegt als die Sinnbilder der Tyrannis, des Fanatismus und des Ehrgeizes, die Adonhirams Genialität töten. Im 18. Grad — Rosenkreuzer —, der den Übergang zur inneren Maurerei bildet, wird endlich das verlorene hebräische Wort gefunden, ohne das die Wiederherstellung des jüdischen Tempels, d. h. des jüdischen Reiches nicht möglich ist. Dieses Wort besteht darin, daß feierlich Zeugnis abgelegt wird, Jesus Christus sei ein jüdischer Verbrecher, der seine Hinrichtung billig verdient hat. Daher ist auch das Kreuz in allen freimaurerischen Logen und Kapiteln, die der Illuminaten ausgenommen, sobald es durch die Inschrift INRI gekennzeichnet ist, nicht mehr der Gegenstand der Andacht und der Verehrung, sondern einer des Hasses und Fluches. Kann man sich da wundern, daß alle Philosophen der letzten zwei Jahrhunderte, die mit wenigen Ausnahmen alle aus den Geheimkammern der inneren Maurerei hervorgegangen sind, mit solcher er-

bitterten Feindschaft gegen die christliche Religion geschrieben haben? Das geheime Endziel der Maurerei enthüllt sich dadurch als das: unter den blutigen Trümmern der durch Revolutionen vernichteten christlichen Welt das alte und weltumfassende Judentum, aus seiner Zerstreuung zur Einheit zusammengeschlossen, wieder aufzurichten."

Filosofow, der diese Sätze mehr als vierzig Jahre vor der Veröffentlichung der „Protokolle der Weisen von Zion" niedergeschrieben hat, was bemerkt werden möge, schließt seine Ausführungen: „Das ist das verhängnisvolle Geheimnis, das der Orden einst so unermüdlich beflissen war, vor den Christen oder den Profanen zu verbergen; das ist der Schlüssel, mit dem sich alles, was in den Taten des Ordens dunkel und rätselhaft ist, erschließen läßt."

Anmerkungen.

[1] Die esoterische Deutung der einzelnen Züge des Bildes verdanke ich einer noch unveröffentlichten Arbeit von Karl Heise.

[2] Die erste russische Ausgabe des Buches wurde gedruckt in Jugoslavien im Jahre 1921 und erschien im Buchhandel Anfang Februar 1922. Einen Monat später, Mitte März, bekam der Verlag einen für den Verfasser bestimmten Brief, mit einem inländischen Poststempel vom 13. März. Der Brief war ein eigentliches freimaurerisches Todesurteil, nach allen Regeln der schwarzen Magie mit erstaunlicher Sachkenntnis hergestellt. Er war maurerisch datiert mit dem 9. März 5922. Der Text lautet:

„Bostunitsch Du, — welcher sich erdreistet hat, gegen ‚die große Macht' zu Felde zu ziehen, Du, welcher angibt ‚im Geiste sehend geworden' zu sein, und welcher wünscht, ‚der Befreiung und dem Gesicht Anderer zu helfen'...

Vernimm denn und ... hilf!

1. Vernimm Folgendes: während 5 Tage vom Empfange dieses Briefes ab gerechnet, dem ein Gebet = Hymnus (Gebet für Profane) beigelegt ist, bist Du verpflichtet, diesen Hymnus in fünf Exemplaren umzuschreiben.

2. Hilf in Folgendem: die umgeschriebenen 5 Exemplare des Gebets = Hymnus bist Du verpflichtet, während derselben 5 Tage an 5 Personen zu versenden; diese ihrerseits müssen, jeder im Einzelnen, dasselbe machen.

Die Nichterfüllung des Gegenwärtigen bringt mit sich eine Reihe unabwendbarer und schwerer Schicksalsschläge, persönlich auf Dein Haupt und auf Deine Nächsten. Die Schläge werden unabwendlich und systematisch niedersausen, bis zur Erfüllung meines Befehles, und zwar fünfmal soviel Monate, um wieviel Tage Du verzögerst, wenn Du in Deinem Wahn versuchen wirst, die Ergebnisse des Ungehorsams zu fühlen."

Unter diesem Texte ist aufgeklebt ein Stückchen blaues Papier mit unleserlichen Beschwörungsformeln, aus deren Mitte ein umgekehrtes Dreieck herausgeschnitten ist und mit einem schwarzen Streifen überklebt.

Links unten ist ein umgekehrtes Dreieck aufgezeichnet, in dem sich ein strahlender Abendmahlskelch befindet; durch das Dreieck windet sich eine Schlange, mit einem Pentagramm auf der Stirn. Sie hält im Maule das herausgerissene Golgatha-Kreuz, von dem Christus, nur noch durch die Handnägel festgehalten, herunterhängt! Nebenan steht geschrieben „Kennst Du dieses Zeichen?" und weiter: „Eine Unterschrift ist auf den Begleitbriefen nicht notwendig."

Der zweite Bogen enthält oben ein aus schwarzem Papier geschnittenes und aufgeklebtes, ebenfalls mit Beschwörungsformeln versehenes, umgekehrtes Dreieck mit einem diesmal auch umgekehrten Abendmahlskelch. Dann kommt der Text des Gebetes-Hymnus. Es ist ein Aufruf an die Göttin des Bösen (Kali?) im Namen des Pentagramms, mit dem Gelöbnis, das Gute stets mit Füßen zu treten. Dann folgt eine Absage an das Kreuz, als „Werkzeug eines Schandtodes und Ursache von Glaubenskriegen". Es wird vom Niedertreten Christi als des „falschen Gottes" gesprochen, von der Niederwerfung aller Altäre und von der Aufrichtung des Tempels der Göttin des Bösen geschwärmt. Den Abschluß bildet eine nochmalige größere Zeichnung des Schlangenkopfes, wie er das ausgerissene Kreuz mit dem hängenden Heiland im Maule hält. Diese Zeichnung ist halbverdeckt durch einen blauen Papierfetzen, aus dem wieder ein umgekipptes Dreieck herausgeschnitten ist.

Die Erkennungszeichen

In dem deutschen Freimaurerlexikon von Gädicke liest man unter der Merke „Erkennungszeichen oder Zeichen, Wort und Griff" folgendes (S. 164): „Wo sich Brüder auch treffen, in welcher Weltgegend dies auch sei, ob sie sich durch die Sprache verständigen können oder nicht, ob es Tag oder Nacht, ob einer stumm und der andere blind sei: sie können sich dennoch als Brüder erkennen. Die Erkennungszeichen sind so betrachtet eine allgemeine Sprache, und sie werden jedem Maurer bei seiner Einweihung mitgeteilt. Zeichen und Griff können so unmerklich gegeben werden, daß sie von Tausenden, welche um mehrere Freimaurer stehen, nicht bemerkt werden. Das Wort zu erteilen, ist schon etwas schwieriger, da es nicht mit einem Male ausgesprochen, sondern buchstabiert werden muß. Durch den Griff kann man sich also dem Blinden zu erkennen geben, durch das Zeichen dem Stummen und durch das Wort und den Griff bei Nacht." Es wird vorgeschrieben, mit dem Erkennungszeichen sehr vorsichtig umzugehen und sich durch Leute, die nur die Zeichen kennen, nicht einfangen zu lassen. Es heißt ausdrücklich: „Der alte erfahrene Maurer erwidert einem Unbekannten das Zeichen nicht sogleich, es müßte denn sein, er erblicke ihn in Not oder Gefahr."

Es sei hier eingeschaltet, daß in der großen französischen Revolution, die die Freimaurer selbst als ihr Werk zu rühmen pflegen, zunächst sehr darauf gesehen wurde, daß nicht ihre eigenen Brüder ebenfalls hingemordet wurden. Der Henker — der Name des berüchtigten Sanson ist allgemein bekannt — hatte sich vor den Opfern, doch ohne daß es der Profane bemerkte, als Freimaurer auszuweisen und sie jedenfalls mit unverkennbarem freimaurerischen Griff zu fassen; wer entsprechend antwortete, wurde sofort freigelassen. (Vgl. Barruel, Mémoires.)

Das Paßwort ist nach Gädicke (S. 378) „ein Wort, welches im ersten Grade in allen Logen auf dem ganzen Erdenrunde

einerlei ist, und welches jedem Lehrlinge bei der Einweihung mitgeteilt wird. Beim Eintritt in eine Loge wird dieses Wort den unbekannten Brüdern abgefordert." Neuerdings aber wurde auf dem schon erwähnten Kongreß in Lausanne für den ersten Grad das Paßwort abgeschafft. Man war bestrebt, dem untersten Grad, zu dem ja eine ganz unübersehbare Menge von Leuten aller Art gehört, überhaupt nichts irgend Wesentliches mitzuteilen.

So geheimnisvoll aber mit den Zeichen getan wird, sie sind längst kein Geheimnis mehr. Die wichtigsten seien hier beschrieben. Die Zeichen der ersten vier Grade „verraten" schon die „Adon-Hiramitische Maurerei" (1786) und der „Entdeckte Freimaurer" (1786).

Das Lehrlingszeichen: Man streckt den rechten Arm aus und legt die Hand davon an die Kehle; man zieht sie hernach der Länge nach gegen die Schulter und läßt sie in gerader Linie sinken. Dieses Zeichen heißt das Halszeichen (Gutturale) und bedeutet, man werde sich eher den Hals abschneiden lassen, als die Geheimnisse der Maurerei den Profanen verraten. Das Zeichen des Gesellen: Man streckt die rechte Hand der Länge nach gegen den Schenkel aus und legt sie dann im Aufheben gerade auf das Herz. Dieses Zeichen heißt das Brustzeichen (Pectorale) und bedeutet, man werde die Geheimnisse der Maurerei in seinem Herzen verwahren und lieber es sich ausreißen lassen, als sie den Profanen offenbaren. Das Meisterzeichen: Man hebt die Hand bis auf den Kopf in die Höhe, legt den Daumen auf die Stirn und fährt hernach sanft auf den Magen herunter. Das ist das Bauchzeichen. Es weist auf den Schwur hin, daß man sich die Eingeweide werde herausreißen lassen, wenn man an dem Orden Verrat übe. Der vierte Grad, der des vollkommenen Meisters in der Johannes-Maurerei, hat vier Zeichen. Die „Adon-Hiramitische Maurerei" sagt über diese vier Zeichen: „Das erste wird gemacht, indem man die Hand ausstreckt, als wenn man sie auf das Evan-

gelium legen wollte, wodurch die Sicherheit unserer Verbindung symbolisch vorgestellt wird; das zweite besteht darin, daß man die Hand auf die linke Brust, als Brustzeichen, legt, um uns zu erinnern, daß wir unsere Geheimnisse immer im Herzen behalten müssen; das dritte wird gemacht, daß man die rechte Hand ausgestreckt aufhebt, um anzudeuten, daß wir unsern Brüdern helfen und beistehen sollen, und die Augen, so wir gen Himmel erheben, zeigen an, daß wir die Wirkungen der Vorsehung bewundern und verehren sollen. Das vierte endlich, wo man mit dem Zeigefinger auf die Erde deutet, zeigt an, daß jeder Mensch aus ihr entstanden und wieder dahin zurückkehren muß."

Diese Zeichen gelten in der ganzen Johannes-Maurerei. Bei den Martinisten dagegen, über die noch Näheres gesagt werden wird, gelten andere. Da ist beim ersten Grad das Erkennungszeichen: Man glättet mit der rechten Hand die rechte Augenbraue in der Richtung von der Nase zur Schläfe. Das Antwortzeichen ist: Man glättet mit der linken Hand die linke Augenbraue von der Nase zur Schläfe. Beim zweiten Grad: Man streicht mit der flachen rechten Hand die Haare vom Hinterkopf zum Scheitel. Antwortzeichen: Dasselbe links mit der linken Hand. Beim dritten Grade: Man legt die Hand wagrecht auf die Brust, allfällig mit zur Seite gebogenen Daumen, so daß er mit dem Zeigefinger einen rechten Winkel bildet. Antwortzeichen: Man legt die flache Hand senkrecht auf die Brust, allfällig läßt man dabei den Daumen zwischen den Knöpfen der Weste verschwinden.

Außerdem muß der Maurer, wenn er sich als solcher zu erkennen geben will oder auch muß, was in gewissen Fällen zu geschehen hat, im „Zeichen stehen", d. h. seine Füße müssen ein Winkelmaß bilden, indem die Absätze zusammengestellt werden und die Füße im rechten Winkel gestellt werden. So hat z. B. der deutsche Außenminister Br. .·. Gustav Stresemann[1], als er im Völkerbund anläßlich der Auf-

nahme Deutschlands seine Antrittsrede hielt, im Zeichen gestanden.

Die schottische Maurerei hat das Zeremoniell noch weiter getrieben. So unterscheidet sie Ordnungszeichen von den Erkennungszeichen, gesellt zu den Erkennungszeichen noch zweifache und dreifache und differenziert in gleicher Weise auch die Griffe oder Berührungszeichen. Es gibt 33 Ordnungszeichen, 33 Erkennungszeichen und 12 doppelte und dreifache Kontrollerkennungszeichen, die einzeln zu beschreiben sich hier erübrigt. Es sei nur Einiges erwähnt. Das Ordnungszeichen des 5. Grades ist, daß man die Augen und die Hände gen Himmel hebt. Das Erkennungszeichen dieses Grades besteht in der Wiederholung dieser Bewegungen, wonach man die Hände auf den Bauch legt und die Augen zur Erde richtet. Das Kontrollerkennungszeichen für diesen Grad ist, daß man die Fußspitzen und die Knie langsam zusammenbringt, die rechte Hand aufs Herz legt und sie wagrecht zurückzieht, so daß sie ein Winkelmaß bildet. Beim 18. Grad, dem Rosenkreuzergrad, ist das Ordnungszeichen, daß man die Arme auf der Brust kreuzt, wobei der linke Arm über dem rechten liegen muß; die Hände sind ausgebreitet, die Augen gen Himmel gerichtet. Das Erkennungszeichen dieses Grades besteht darin, daß man die rechte Hand erhebt und mit zurückgebogenem Zeigefinger gen Himmel deutet. Die Antwort ist, daß man zur Erde deutet. Beim 24. Grad ist das Ordnungszeichen, daß man die rechte Hand offen vor die Augen hält, die linke offen auf die Brust legt. Dann bilden die beiden Arme einen rechten Winkel. In ähnlicher Stellung hat der bolschewistische Maler Boris Grigorjew den russischen Dichter Br. .·. Maxim Gorki (eigentlich Alexej Peschkow) gemalt, nur deckt der Dargestellte nicht die Augen vorschriftsmäßig mit der Hand, weil das aus künstlerischen Gründen nicht anging. Den Wissenden sollte durch dieses Bild gesagt werden, daß Gorki, der Verherrlicher Lenins und Dzerschinskys, zu den Ihren zähle. Kennzeichnend ist, daß man beim

33. Grad im dritten Kontrollerkennungszeichen dreimal die Klinge seines Degens küßt, wie der „Cours Pratique" angibt. In diesem Grade — und auch schon in niedrigeren Graden der Hochgradmaurerei — wird bei den rituellen Zusammenkünften ein Degen getragen.

Was nun die Worte anbelangt, so zerfallen diese in „heilige Worte" und „Paßworte". In der schottischen Maurerei gibt es außerdem noch doppelte und dreifache Paßworte und manchmal auch noch besondere Erkennungsworte.

Die heiligen Worte müssen buchstabiert werden. Sie sind: Für den 1. Grad — Jakin (auch Jachin und Joachim); für den 2. Grad — Boos (auch Boas und Bohaz); für den 3. Grad — Mac-Benac; für den 4. Grad — Jehova. In der schottischen Maurerei gelten andere Worte. Für den 1. Grad — Bohaz; für den 2. Grad — Jakin; für den 3. Grad — Mahabone; für den 4. Grad — Jod .·. Adonai .·. Jvah .·.; für den 5. Grad — Jehova; für den 6. Grad Jvah usw. Der 11. und der 12. Grad haben beide das Wort Adonai, der 13., 14., 23. und 24. Grad wiederholen das Wort Jehova, der 18. und der 27. Grad haben I .·. N .·. R .·. I. Der 7. Grad hat als heiliges Wort Jakinai und außerdem als Erkennungswort, als Grande parole, das Wort Géomètres. Der 14. Grad hat außer dem erwähnten Jehova noch drei Erkennungsworte. Natürlich wieder hebräische. So nach dem Cours pratique.

Die Paß- oder Schlüsselworte sind folgende[2]: für den Lehrling — Thubalkain, für den Gesellen Schibboleth (Sciebouleth); für den Meister Giblim. Das Wort Schibboleth beruht auf der Erzählung im Buch der Richter (12, 4ff.). Es war das Paßwort für die Ephraimiter, wenn sie die von Jephthas Heer besetzte Furt passieren wollten; sprach einer statt Schibboleth Sibboleth, so erkannte man in ihm den Fremden und machte ihn nieder. Ephraimit heißt in der Maurerei darum ein unrechtmäßiger Meister. Das Wort Schibboleth bedeutet im Hebräischen „Strom" oder „Ähre". Nach der



Briefmarken mit freimaurerischen Zeichen

Nähere Erläuterung im Kapitel »Die geometrischen Symbole«

Situation war gewiß „Strom“ gemeint. Das Wort Giblim ist nach der „Adon-Hiramitischen Maurerei“ (S. 113—114) aus dem ursprünglichen Paßwort „Sublim“ verdreht worden und sollte die Vortrefflichkeit (sublimis) des Meisters ausdrücken. Hieber, dem Erich Ludendorff folgt, deutet es als Gebaliter, Bewohner der Stadt Gebal, die bei Josua 13, 5 erwähnt werden, hebräisch giblim. Für den 4. Grad, den des vollkommenen Meisters ist das Paßwort: der Berg Libanon[3].

In der schottischen Maurerei soll der Lehrling jetzt überhaupt kein Paßwort haben, wie ich bereits erwähnte. Das des 2. Grades ist Schibboleth, das des dritten Thubalkain, das des 4. Grades Zizon, das des fünften Acacia, usw. Der 18. und 19. Grad haben als Paßwort Emmanuel, der 18. außerdem noch Pax vobiscum, der 25. Grad I.·. N.·. R.·. I, der 32. Grad zwei Worte: ein zweiteiliges Begohal-Kol, und ein dreiteiliges: Paras-Kol .·. Schaddai, der 33. Grad die zwei: De Molay und Hiram Abi.

Von den Zeichen ist das wichtigste das große Not- oder Hilfszeichen. Früher durfte es erst im dritten Grade gelehrt werden, seit etwa fünfzig Jahren aber, seitdem die Freimaurerei eine so besonders rege Tätigkeit entfaltete, wird es schon im ersten Grade gelehrt. Es ist für jeden Maurer von allerhöchster Bedeutung. Denn es verpflichtet jeden Bruder, dem, der es macht, über alle sonstigen Verpflichtungen und Pflichten hinaus, auch über die staatlichen und vaterländischen, zu Hilfe zu kommen. Vielleicht mehr als alles andere bestätigt dies das Wort des Grafen von Haugwitz, daß die Freimaurerei einen Staat im Staate bilde. Der Freimaurer muß gegebenenfalls die Belange seines Landes, seines Volkes hinter denen des offenen Feindes zurückstellen, gegen sein eigenes Land und Volk und im Widerspruch mit den Gesetzen dem Feinde dienen, der ihn demnach für seine Zwecke benützen kann. Im Weltkriege hat dieses Zeichen so manchem Bruder das Leben gerettet, gewiß hat es aber auch in der Diplomatie eine große Rolle gespielt.

Das große Notzeichen besteht aus Wort und Zeichen. Das Wort lautet: A moi, les enfants de la veuve! Auf Deutsch: „Zu mir, Ihr Kinder der Witwe!" Ludendorff gibt als Wort an: „A moi, à l'enfant de la veuve de Naphthalie! — „Zu mir, zu dem Kinde der Witwe Naphthali!" Die von ihm berichtete Handbewegung ist aber nicht die allgemeine, sondern was er nicht vermerkt, nur die des 32. Hochgrades. Die Übersetzung des Satzes stimmt auch nicht. Dieser bezieht sich nämlich auf die Mutter Adonhirams (den Ludendorff irrig immer Adoniram nennt), von dieser Mutter heißt es in der von mir angeführten Stelle, sie sei eine „Witwe aus dem Stamm Naphthali" gewesen. Demnach: „Zu mir, zu dem Kinde der Witwe von (aus) Naphthali!" Die Freimaurerei läßt vielmehr die Meister nach dem Tode Adonhirams sich der Mutter annehmen und sich als ihre Kinder



Das große Notzeichen.

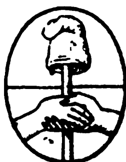
bezeichnen, wonach nun alle Freimaurer sich „Kinder der Witwe" nennen.

Die Bewegung bei dem großen Notzeichen ist die, daß man die Hände über dem Kopfe mit der Handfläche nach oben und, wenn es die Körperfülle nicht verhindert, mit ineinandergeflochtenen Fingern zusammenfaltet. Das von Ludendorff angegebene ist „das doppelte gleichseitige Dreieck Jehovahs, durch Legen der gefalteten Hände auf die Stirn, die Handflächen nach vorn."

In der schottischen Maurerei wird statt der Formel in der heimischen Sprache die in hebräischer gebraucht: „Elai, b'ne al'manah!" Der 26. Grad ruft: „Elai, b'ne emeth!" (Zu mir, Ihr Kinder der Wahrheit!) Das Notzeichen ist auch nicht bei allen Graden dasselbe. Das des 18. Grades besteht darin, daß man den rechten Fuß hinter den linken stellt, so daß die Beine unten ein Kreuz bilden. Beim 26. Grad kreuzt man zu dem eben gebrachten besonderen Ausruf die Arme mit den Handflächen nach außen über dem Kopfe. Beim 32. Grad hält man die verschlungenen Hände mit den Handflächen nach außen vor die Stirn und zwar so, daß der linke Arm auf der Brust den rechten kreuzt. Die nicht erwähnten Grade haben keine besonderen Notzeichen[4].

Wie die Worte und die Zeichen sind auch die Griffe oder Berührungen, wie man auch sagt, zumeist für die verschiedenen Grade verschieden. Der Griff für den Lehrling besteht darin, daß man die rechte Hand in die des Bruders legt und dabei die Finger und den Daumen ausgestreckt hält, um ihn auf das erste Gelenk des Zeigefingers zu drücken. Beim Griff des Gesellen drückt man bei sonst gleicher Haltung den Daumen auf das zweite Gelenk des Zeigefingers. Beim Griff des Meisters legt man die offene rechte Hand in die des Bruders, fährt mit den Fingern darauf in der flachen Hand vor und biegt sie dann, indem man die Faust drückt, wieder um. So beschreibt ihn der „Entdeckte Freimaurer" (S. 59, 77, 141).

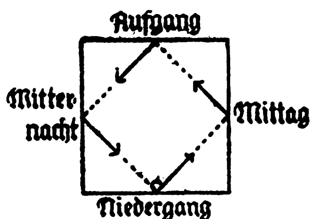
Ludendorff gibt ihn in moderner Fassung: Beim Ineinanderflechten der Hände liegt der Daumen zwischen Daumen und Zeigefinger des Anderen, die andern Finger berühren die Handwurzel, der kleine Finger schlägt sich um die Handwurzel. Diesen Meistergriff finden wir in unzähligen Wappen, Freimarken, Fabrikmarken, Sigillen und ähnlichem dargestellt; die Wissenden sind dadurch sofort unterrichtet. Besonders deutlich ist er zu sehen auf dem Wappen der freimaurerisch durchsetzten Republik Argentinien, das überdies auch noch die freimaurerische rote Jakobinermütze enthält. (Siehe die beistehende Abbildung.) Beim vierten Grad, dem des vollkommenen Meisters, gibt es entsprechend der Zahl der Zeichen vier Berührungen, die Erkenntlichkeit, Frieden, Freundschaft und Gleichheit ausdrücken sollen.



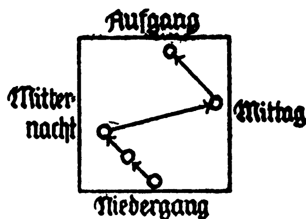
Wappen der Republik Argentinien

In der schottischen Maurerei hat man andere Griffe. So muß man beim 9. Grad mit seinem Dolche gegen die Stirn des Bruders fahren, als ob man ihn treffen wolle. Er muß darauf seine Stirn mit den beiden Händen bedecken. Darauf folgt noch das Erkennungszeichen: man holt mit dem Dolche gegen das Herz des Bruders aus und sagt: „Nikkoreth!" (Das Wort ist nicht klar zu deuten.) Der Andere legt nun die rechte Hand auf das Herz und antwortet: „Nekah!" (Wohl hebräisches Nekam oder Nekamah, „Rache".) Das Antwortzeichen beim 13. Grad ist ein Kniefall. Beim 20. Grade ist der Antwortskniefall mit einer fünffachen Winkelmaßbildung verbunden. Beim 33. Grad küßt man, wie schon erwähnt wurde, dreimal die Klinge seines Degens.

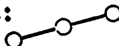
Außer den Griffen haben die einzelnen Grade auch noch besondere Schritte, die bei den schon besprochenen „Reisen" angewendet werden. Die verschiedenen Grade reisen verschieden, und zwar der Lehrling vom Niedergange (Westen) nach dem Mittag (Süden) und vom Mittag nach dem Aufgange (Osten),



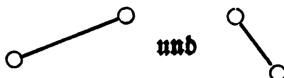
Die Reise des Lehrlings.



Die Reise des Gesellen.

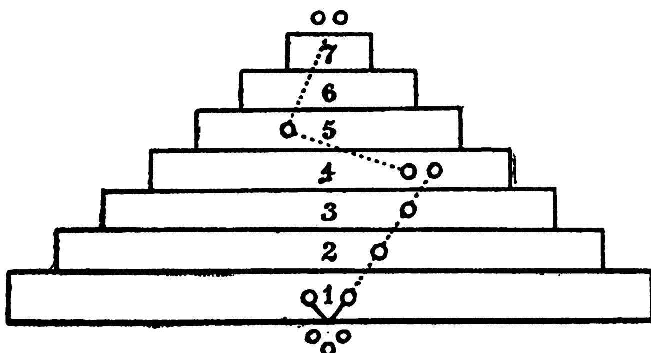
wo er als Lehrling zu grüßen hat, und von dort nach Mitternacht (Norden). Bezeichnet wird der Schritt des Lehrlings in den Manualen folgendermaßen: 

Der Geselle macht den Weg in anderer Richtung. Er reist vom Niedergang nach Mitternacht zunächst mit Lehrlingsschritten, dann von Mitternacht nach Mittag mit dem ersten Gesellenschritt und von Mittag nach dem Aufgang mit dem zweiten. Die beiden Gesellenschritte werden in den Manualen so wiedergegeben:



Der Meisterschritt versinnbildlicht, wie schon gesagt wurde, das Steigen über einen Sarg.

Dieses rituelle Ballett wird besonders interessant beim sogenannten Besteigen der sieben heiligen Tempelstufen in der Lehrlingsloge. Die Stufen werden dabei gewöhnlich auf den Boden gezeichnet, ähnlich wie beim Himmel- und Höllespiel der Kinder im Frühling. Der Neophyt hat da, nachdem er sich zuerst im Zeichen aufgestellt hat, von der ersten bis zur dritten Stufe im Lehrlingsschritt zu gehen, von der vierten zur fünften im ersten Gesellenschritt, von der fünften bis zur siebenten im zweiten Gesellenschritt. (Siehe Abbildung S. 230.)



Besteigen der 7 heiligen Tempelstufen.

Ferner hat jeder Grad besondere Verzierungsabzeichen (Amulette), besondere Klopfarten, je nach dem Rang besondere Arten des Schurztragens, sogar Vorschriften für das Halten des Besteckes bei den Tafellogen, für die Art, wie man zu trinken, wie man den Schnupftabak anzubieten, wie man sich zu schneuzen hat. Diese Vorschriften sind allerdings veraltet, aber im 18. Jahrhundert wurden sie jedenfalls sehr ernst genommen. Es fehlt auch da nicht an sinnigen Beziehungen zu den Symbolen. So hatte man, wenn man sich schneuzte, das Taschentuch fallen zu lassen, als ob man es ausbreiten wollte, so daß die Figur des Winkelmaßes entstand[5]. Einiges davon ist immerhin erhalten, zumal beim Trinken und Bescheidtun.

Hier ist auch noch der verschiedenen Abkürzungen zu gedenken, die die Freimaurer im Ritual, auf den Ritualgefäßen, in den Symbolen und in den Urkunden gebrauchen. Vom Buchstaben G im flammenden Stern wurde schon gesprochen, auch erwähnt, daß ein längliches Rechteck ▭ das Wort „Loge" bezeichnet. In Deutschland, England, Holland und in den skandinavischen Ländern wird dem Neuling gesagt, das G bedeute „Gott". Das geht in den Sprachen dieser Länder,

aber das französische Dieu oder das slavische Bog paßt nicht dazu. Später bedeutet das G angeblich „Genesis", dann „Gnosis", schließlich „Geometrie". In Andersons Konstitutionenbuch wird die Maurerei oft Geometrie genannt und gesagt, daß in dieser das ganze Wesen des Ordens liege. In den ersten Graden sagt man, das beziehe sich nur auf die Baukunst, aus deren Bauhütten die Maurerei stamme, in den höheren Graden, man meine die Erde und das Weltall damit, die nach den Grundsätzen der Geometrie geschaffen seien. Schließlich sagt man, die Erde sei esoterisch der Mittelpunkt des Weltalls und auf sie beziehe sich das G — im Griechischen $\gamma\eta$, „Erde". Nach Heise gibt es in der wirklichen Esoterik nichts Höheres als die Erde.

Die Buchstaben R.E.A.A. bedeuten Rite écossais ancien et accepté, R. S. ist „Ritus scotticus", kann also auch für die erste Formel gebraucht werden. S.C. bedeutet „Suprême Conseil", Höchster Rat. In französischen Urkunden findet man die Buchstaben S.G.C.G.M. Das will sagen: Suprême grand commandeur grand maître. F.R.C. bedeutet Fratres rosae crucis.

Verschiedene Ausdeutung finden die Buchstaben I.N.R.I., worüber schon berichtet wurde, und die in der französischen Maurerei gebräuchlichen L.P.D., die sich auf dem Siegelring Cagliostros befunden haben sollen. Es wird gesagt, sie meinten: Lilia pedibus destrue — „Zertritt die Lilien mit den Füßen." Das ginge zunächst auf die Lilien des französischen Herrscherhauses, läßt aber auch den satanistischen Sinn zu, wonach alles Edle vernichtet werden solle. Von besonderer Bedeutung sind nach Filosofow die drei Buchstaben I.G.O., die sich in drei bei den freimaurerischen Riten benötigten Kelchen befinden; das O wird dabei ganz rund graviert. Sie sollen die symbolischen Bezeichnungen der drei Urelemente sein, aus denen nach kabbalistisch-rosenkreuzerischer Lehre die Welt entstand. Ihre wirkliche Bedeutung ist nur dem auserwählten und unsichtbaren

Areopag des Ordens bekannt. Nach Filosofow sind sie eine kurze Zusammenfassung des freimaurerischen Programms, nämlich: Judaici gubernabunt orbem — „Die Juden werden die Welt beherrschen."

Schließlich haben die Freimaurer noch eine besondere Art, ihre Briefe zu zeichnen, und ein besonderes Alphabet. Sie setzen, wo sie sich als Freimaurer bekennen wollen, die bereits bekannten drei Punkte ∴ hinter ihren Namen, der Meister vom Stuhle fügt gewöhnlich noch einen vierten Punkt oberhalb hinzu, so daß folgende Figur entsteht ⁘. Die französischen Maurer pflegten früher die Anrede „Monsieur" nach Mon im rechten Winkel nach abwärts zu brechen und zu schreiben Mon sieur, damit ein Winkelmaß entstand.

Freimaurerische Alphabete gibt es mehrere. Das weitaus gebräuchlichste besteht aus zusammengefügten rechten Winkeln, spitzen Winkeln und Punkten. Um ein Alphabet von 22 Buchstaben zu erhalten — das ist die Zahl der hebräischen Buchstaben — wird das K ausgelassen[6]. In dem nebenstehend abgebildeten, aus dem „Entdeckten Freimaurer" entnommenen Freimaurer-Alphabet ist als Beispiel das Wort „Freymaurer-Schrift" (in der alten Rechtschreibung) unten angefügt[7].

Daneben gibt es noch mancherlei Chiffren und ähnliches, was man in jedem Geheimbund findet, was aber immer nur Nebensache ist, das Wesen nicht betrifft oder gar ausmacht.

Anmerkungen.

[1] Dr. Stresemann wurde am 22. Juni 1923 in die Loge „Friedrich der Große", Tochterloge der Großloge „Zu den drei Weltkugeln", aufgenommen (La Cadena de Union, Nov. 1923).

[2] „Der entdeckte Freimaurer," S. 185.

[3] „Adon-Hiramitische Maurerei", S. 127 ff.

[4] Cours pratique.

[5] „Der entd. Freim.", S. 201.

[6] „Der entd. Freim.", S. 205.

a, b, c, d, e, f,

g, h, i, l, m; n,

o, p, q, r, s, t,

u, x, y, z,

J. E.

F r e y m a ŭ r e r

S c h r i f f t.

Freimaurer-Alphabet.
Aus dem „Entdeckten Freimaurer", 1786.

Die geometrischen Symbole

Zu den bereits behandelten freimauerischen Zeichen und Symbolen kommen noch die rein geometrischen: Dreieck, Viereck, Fünfstern und Sechsstern. Auch diese Zeichen werden — wie Schlange, Meistergriff — vielfach im profanen Leben angewendet, damit der Wissende sofort unterrichtet sei. Auf mancherlei wird hinzuweisen sein.

Über das Dreieck oder den Triangel sagt die „Adon-Hiramitische Maurerei" (S. 111—112): „Der Triangel war schon den ältesten Völkern bekannt und stellte immer die erste Ursache und selbst das höchste Wesen vor. Das Christentum nahm ihn als ein Sinnbild der dreifachen Wesenheit oder dreifachen Einheit des Schöpfers an; als aber die Maurerei das Symbol unserer Religion wurde, so kamen alle Meister darin überein, ein gleichseitiges Dreieck zu tragen, und diese Figur wurde nachher das wahre Symbol und Zeichen der christlichen Maurerei. Beim Anfange und beim Ende einer Handlung mußte er einen Triangel formieren, um seine Danksagung gegen die Gottheit auszudrücken. So entstand das Exerzitium bei der Tafel. Der Kommandant der Ritter, deren die Konstitutionen der griechischen Mönche erwähnen, trug eine dreieckige Medaille, worin ein Zirkel enthalten war, der ohne Zweifel das höchste Wesen anstatt des Wortes Jehova bedeuten sollte." Dieses Dreieck mit einer Spitze nach oben bedeutet Gott. Der Zirkel (= Kreis), der hier als in seiner Mitte eingezeichnet erwähnt wird, kommt auch als Auge vor und bedeutet Gottes Allwissenheit. Auch in dieser Form übernahm und gebraucht es die Freimaurerei. Aber christlich ist es darum nicht. Der „Probierstein für ächte Freymaurer" (1786) sagt wörtlich: „Das Wort der Magen (Magier) heißt Jehova, und sie stellen es unter der Figur eines Dreiecks vor. Was wollen sie damit sagen? Ist es das Dreieck des Demiurgos (des Weltschöpfers)? Das will ich nicht hoffen. Hier, meine Freunde, legt das Kreuz weit von Euch. Eine der Haupt-

ursachen, warum eure Magi das Zeichen Jehova tragen: weil sie gleich dem Jehova alle diese gewalttätige Naturzeichen tun können. Und dies ist das Wort, das die Freimaurer das verlorne Meisterwort nennen, und von dem Ihr saget, daß man es nirgends als bei Euch antreffen könne."

Das umgekehrte Dreieck, mit einer Spitze nach unten symbolisiert in der Esoterik die Finsternis, das Böse, den Teufel. In dieser Form trifft man es als Schutzmarke oder als Zeichen von Gesellschaften, Vereinigungen, die in irgendeiner Weise dem Freimaurertum dienen. Als rotes Dreieck mit schwarzem Querbalken, worauf die Initialen stehen (Y.M.C.A., in Deutschland C.V.J.M.) ist es das Emblem des „Christlichen Vereins junger Männer", dessen maurerische Bindung sonst wenig hervortritt, vielleicht am meisten in seiner weichlichen und süßlichen Humanität und in seiner völligen Außerachtlassung von Rasse und Volk, dessen freundschaftliches Verhalten zur bolschewistischen Sowjet-Regierung in Rußland jedoch eine solche Bindung sehr wohl in Betracht ziehen läßt. Die Gummifabrik „Treugolnik" („Dreieck"), die ihren Hauptsitz in Amerika und Zweigstellen in Deutschland und Rußland hat, versieht ihre Erzeugnisse, darunter die Gummischuhe, mit dem aufrechten Dreieck, so daß, wer solche Schuhe trägt, wie im Kadosch-Grad das Gottessymbol mit den Füßen tritt. In Deutschland verkaufte man während des Krieges, mit Spekulation auf den Patriotismus, Gummischuhe mit dem Eisernen Kreuz auf der Sohle. Auf der Freimarke, die das Deutsche Reich anläßlich der Nationalversammlung in Weimar (Februar bis August 1919) ausgab, sieht man das umgekehrte Dreieck als freimaurerische Kelle und daneben einen Backsteine tragenden, knienden

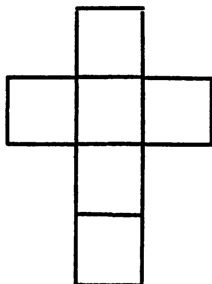


Das Emblem des „Christl. Vereins junger Männer".

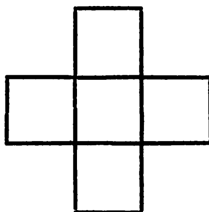
„Ziegeldecker", dessen Stellung ein verdrehtes Hakenkreuz gibt (siehe die 1. Marke in der 3. Reihe auf Tafel 15.) In der weißen Armee Denikins, im russischen Bürgerkrieg, war ein Ärmelabzeichen in Chevronform eingeführt, das wohl die Farben des alten russischen Reiches, aber die Form eines „schwarzen" Triangels hatte. Das Abzeichen ging zurück auf den Br. ∴ General Iwan Romanowsky, den bösen Geist Denikins, den dann im Jahre 1920 in Konstantinopel ein Gardeoffizier niederschoß. General Judenitsch dagegen verwendete als Zeichen ein Rechteck über dem Kreuze in offensichtlicher Stellungnahme gegen die Freimaurer. Er wurde im Jahre 1919 einen Kilometer vor Petersburg durch Verrat von seiten der Entente zum Rückzug gezwungen. Das Dreieck als Unterlage zeigt die Philippinenmarke (die 3. Marke der 1. Reihe auf Tafel 15) mit je einem Pentagramm in jeder Ecke, die beiden unteren auf der Spitze stehend. Auf das Dreieck als Grundform geht die sogen. phrygische Mütze zurück, die als rote Jakobinermütze zum Wahrzeichen der französischen Revolution wurde; sie findet sich z. B. auf dem Wappen der Republik Argentinien (siehe S. 228) und auf einer Briefmarke des Staates Paraguay auf einer Stange (siehe die 1. Marke links oben auf Tafel 15). Vgl. auch S. 160 oben.

Das Viereck spielt in der Freimaurerei ebenfalls eine große Rolle. Die Druiden sollen sich die Erde viereckig gedacht haben, bei Plato sind vier Haupttugenden da: Weisheit, Stärke, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Nach dem Katechismus der alten englischen Bauhütte drückt die Vierzahl den Inhalt der Religion und Moral aus, nämlich die Tugenden der Mäßigkeit, Standhaftigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit. Die heutige Freimaurerei verwendet das Viereck als Fläche und auch als Kubus, Würfel, der dann die Aufschrift hat Adhuc stat („sie — die Freimaurerei — steht noch fest"). Br. ∴ Buck sagt darüber[1]: „Als das Maß eines Menschen, das ist eines vollkommenen Menschen oder ‚Engels', haben wir den Kubus als ein voll-

kommenes Symbol der Proportion. Daher ein quadratischer Mensch. Der Tempel des Sol-om-on (diese Schreibung bezieht sich auf eine besondere Spekulation Bucks), die kubische Stadt, welche zum Kreuze entfaltet wird und daher das ‚Maß eines Menschen' — das alles bezieht sich auf die Regeneration oder Initiation."



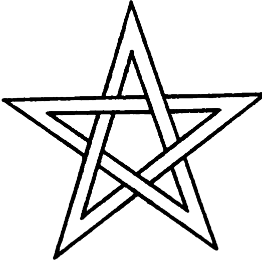
Der Würfel zum Kreuz entfaltet.



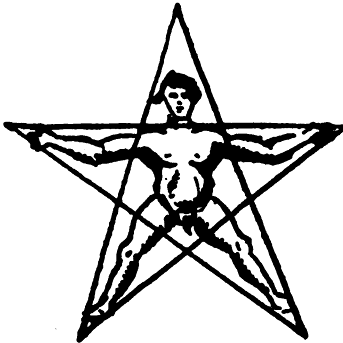
Das „Rote Kreuz".

Betrachtet man den zum Kreuze entfalteten Kubus und daneben das Kreuz des am 22. August 1864 in dem so stark freimaurerischen Genf gegründeten „Roten Kreuzes", so sieht man, daß hier nur die unterste Seite des vollen Kreuzes umgeschlagen ist. Das Wesentliche ist, daß dieses rote Kreuz aus lauter Quadraten zusammengesetzt ist, was beim üblichen christlichen Kreuz nicht der Fall ist. Nach freimaurerischer Legende soll Darius von Persien, der den Juden unter Zerubbabel die Erlaubnis zum Wiederaufbau des Tempels gab, „zum Andenken der Freundschaft zwischen ihm und Zerubbabel den ‚Orden vom roten Kreuz' gestiftet haben." Das ist natürlich reine Sage, aber die Wahl des Emblems wurde bei der Gründung des „Roten Kreuzes" zweifellos dadurch bestimmt. Ludendorff sieht auch in dem Denkmal auf dem Odeonsplatz in München zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen deutschen Krieger ein Zeugnis freimaurerischen Triumphes über den deutschen Geist, einen „doppelten Kubus, wie er Stahlhelme des alten Heeres zerquetscht". Ludendorff erklärt den Kubus vor allem als ein „Zeichen jüdischer Weltherrschaft" und schreibt weiter[2]: „Die jüdische Orthodoxie leugnet dreist diese Symbolik; ihr glauben die Deutschen ja mehr als mir. Oder haben

sie eine bessere Erklärung für das ‚wundervolle' Denkmal, dessen Schöpfer es begrüßen wird, wie gut er verstanden ist?" Doch kann der Kubus hier auch auf diese moderne Neigung der Kunst, den „Kubismus", zurückgehen.


Das weiße Pentagramm.

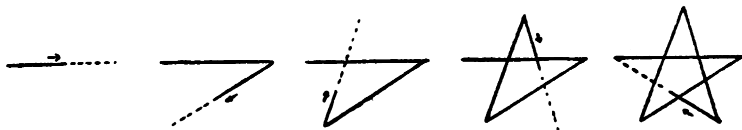
Noch wichtiger und bedeutsamer als Dreieck und Viereck ist der Fünfstern, der jetzt als Sowjetstern allgemein bekannt ist, das Pentagramm oder der Drudenfuß. Auch hier wie beim Dreieck unterscheidet man ein weißes Pentagramm, das mit nur einer Spitze nach oben, und ein „schwarzes", das mit zwei Spitzen nach oben. In das erste zeichnet man einen Menschen ein, so daß Kopf, beide Hände der


Das weiße Pentagramm nach Agrippa.


Das schwarze Pentagramm nach Papus.

ausgestreckten Arme und beide Füße der gegrätschten Beine die Spitzen bilden, in das andere einen Ziegenkopf als Gleichbild für den Teufel, wobei die beiden Hörner die beiden

Ohren und der Ziegenbart die Spitzen bilden. Sogar eine bestimmte Weise, den Drudenfuß zu zeichnen, schreibt die Magie vor: man hat mit der wagrechten Linie von links nach rechts zu beginnen. Bei Pentagrammen aus einem Bande sieht man das.



Die weißmagische Zeichnungsart des weißen Pentagramms.

Aus dem „Faust" weiß man, daß dem Teufel „das Pentagramma Pein macht". Seine Anwendung und seine Ausdeutung sind so vielfältig, daß ganze Bücher darüber geschrieben werden konnten. In der Freimaurerei ist es der „flammende Stern", in dessen Mitte der Buchstabe G steht. Die Petersburger Loge „Zum flammenden Stern" (Tochterloge der berühmten Asträa, eingeweiht am 30. August 1815), die nach schwedischem System in deutscher Sprache arbeitete, hatte als Abzeichen das „schwarze" Pentagramm. Der von dem Br. ∴ Napoleon Bonaparte geschaffene Orden der „Ehrenlegion" geht auch auf das Pentagramm zurück. Das Pentagramm als Freimaurerorden, ringsum die Flamme, im mittleren Kreis der maurerische Händedruck, findet der Leser auf Tafel 11. Bei dem auf der gleichen Tafel daneben abgebildeten zweiten Orden ist typisch die Stellung des Zirkels: eine Spitze über das Winkelmaß gelegt, wie hier, zeigt stets den Gesellengrad an, beide Spitzen unter dem Winkelmaß zeigen den Lehrlings-, beide über dem Winkelmaß den Meistergrad an. Die drei Schlüssel dieses Ordens weisen auf die dreifache Deutungsmöglichkeit der Symbole hin. In Br. ∴ Goethes bekannter Zeichnung (siehe Tafel 14) erhält man das Pentagramm erst, wenn man die ganze Schurzzeichnung umkehrt; das verlangt der Zirkel, der niemals mit

den Spitzen nach oben gezeichnet werden darf. Und nun hat man das „schwarze" Pentagramm. Diese Art bei Goethe, über Umwege zu führen, kennzeichnet Br. .·. M. G. Conrad[3]: „Er fand ein eigentümliches Behagen daran, mit den Kleinen klein zu sein."

Man kann beobachten, daß alle freimaurerisch durchsetzten Staaten das Emblem des Fünfsterns so oft wie möglich anbringen. Die verschiedenen amerikanischen Staaten, angefangen mit dem „Sternenbanner" der U. S. A. — jeder Stern für einen Staat eingesetzt — haben in ihren Fahnen, Wappen, auf ihren Freimarken und Stempelmarken und sonst noch vielfach einen oder mehrere Fünfsterne angebracht, natürlich auch die afrikanische Negerrepublik Liberia. (Siehe die Marke rechts oben auf der Tafel 15.) Sowie Portugal das Königtum gestürzt hatte, erschien auf seinen Freimarken das Pentagramm, so auch in Polen (siehe die 2. Marke der 2. Reihe auf Taf. 15), als es selbständiger Staat geworden war. Gabriele d'Annunzio[4] ließ nach seiner „Eroberung" Fiumes Marken drucken, die den Fünfstern über einem Frauenkopf (Italien oder die Freiheit) zeigen. (Siehe die 3. Marke der 3. Reihe auf Taf. 15.)

Der ungarische Sowjet gab, so rasch es nur ging — er bestand ja überhaupt nur 133 Tage —, eine Markenserie heraus mit Bildnissen von den Revolutionären Marx, Engels, Martinovich, Petöfi, aber auch dem baronisierten Juden Doczy (ursprünglich Dux), der in magyarischer und deutscher Sprache äußerst salonmäßige Theaterstücke geschrieben hatte. Jede dieser Marken zeigte das Pentagramm und die von Doczy mit 75 Fillér sogar deren zwei und zwar umgekehrte. (Siehe die Marke links unten auf Tafel 15.) Denn Doczy war bewußter Jude gewesen, nicht wie Marx der Sohn schon getaufter Eltern. Natürlich ist das Auftreten der Fünfsterne in diesen Fällen ganz besonders bemerkenswert.

Im allergrößten Ausmaße aber hat die neue russische Sowjet-Republik den Fünfstern verwendet und damit für



**Kaiser Wilhelm I.
in Freimaurerbekleidung**



**Kaiser Friedrich
in Freimaurer-Meister-Ornat**

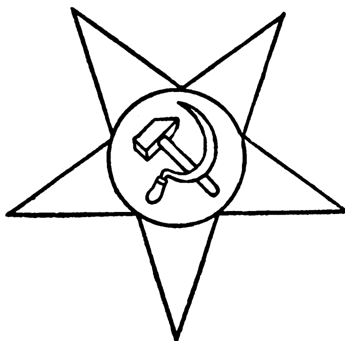
Nach Ölgemälden in der Loge »Zum treuen Herzen« in Straßburg i. E.

jeden, der sehen will, bekundet, welche Kräfte da am Werke waren. Wie lange bereits vorgearbeitet wurde, bezeugt eine Denkmünze, die man auf Alexander I. nach seinem Tode (1825) prägte: sie zeigt auf der einen Seite den Kopf des Kaisers im freimaurerischen Schlangenkreis, auf der anderen die Inschrift „Unser Engel ist im Himmel". Das war für die Allgemeinheit ganz unverfänglich. Aber Alexander I. war aus der Freimaurerei ausgetreten, was freilich wenig bekannt ist, und hatte sich deren Haß zugezogen. Die Meinung des Satzes ist demnach: Unser Engel ist tot, wir aber leben. Die Wissenden verstanden daß ohne weiteres. Die Feindschaft gegen die Zarenherrschaft, der Wunsch und der Wille, sie zu brechen, sind schon für diese Zeit sicher. Als nun im Jahre 1913 zum 300jährigen Jubiläum der Dynastie Romanow eine Markenserie mit den Bildnissen der Herrscher herausgegeben wurde, erhielt ausgerechnet Paul I., der nicht Freimaurer war, ja die Freimaurerei bekämpfte, zwei Pentagramme zur Verzierung. (Siehe die Marke rechts unten auf Tafel 15.) Das sollte den Wissenden sagen, daß man schon noch über den verhaßten Zarismus, wie er sich in Paul I. verkörperte, siegen werde. (Bekanntlich wurde Paul I. von Freimaurern auf englischen Befehl 1801 erdrosselt.)

Als Beispiele für die Verwendung des Pentagramms auf Briefmarken seien noch genannt die von Chile (die 2. Marke der 1. Reihe auf Tafel 15), der Überdruck der Marke von Neu-Seeland „War Stamp" mit 2 Fünfsternen (die 1. Marke der 2. Reihe auf Tafel 15), und die altrumänische Marke (3. Marke der 2. Reihe auf Tafel 15), die das Pentagramm über einem Geißkopf in der Art des Baphomet zeigt.

Der ganze Sowjet ist als ein Ausbruch des Satanismus zu betrachten. Und eigentlich mußte er das schwarze Pentagramm zu seinem Zeichen machen. Das schien ihm vielleicht doch zu offen. Aber mit Hammer und Sichel zur Seite enthüllt er sich auch ohnedies als satanistisch. Der einzige Orden, den der

Sowjet schuf, zeigt zwei Spitzen des Fünfsterns nach oben gerichtet und zur Verdeutlichung schlingt er noch das Band mit der Aufschrift „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" über diese zwei Spitzen des schwarzen Pentagramms. Ähnlich steht es auf dem Helm der roten Armee und auf einer Reihe von Sowjetmarken. Die Wohltätigkeitsmarke des Sowjets für die Hungergebiete zeigte es über zwei Armen, die einen typischen Freimaurerhandgriff machen, das Ganze in einem Dreieck zusammengefaßt (siehe die unterste Marke auf Tafel 15). Ganz unbekannt ist wohl die Tatsache, daß im Herbst des Jahres 1919 während des Bürgerkrieges in der roten Armee bei den gewaltsam mobilisierten Rekruten eine Zwangsbrandmarkung stattfand. Den Rekruten wurde auf der linken Hand — die Moskauer Kommunisten reichen zum Gruß die linke Hand, und aus diesem Grunde wurde wohl auch hier die linke gewählt — mit einem Stempelein rotes Pentagramm eingebrannt, das unaustilgbar war. Der Erfinder dieses Stempels war ein gewisser Ljachotzky-Rogulja; er bekam eine halbe Million Rubel dafür, was damals noch viel Geld war. Die Absicht war, zu verhindern, daß diese Leute zu den Weißgardisten überliefen. Zugleich aber wurden sie in satanistischer Weise durch das Zeichen als Werkzeuge des Bösen gestempelt. Der gläubige russische Bauer meinte damals, die prophetischen Worte aus der Offenbarung Johannis Kap. 13, 16—17 wären nun in Erfüllung gegangen: „Und



Das Sowjet-Pentagramm in seiner geheimgehaltenen richtigen Stellung.

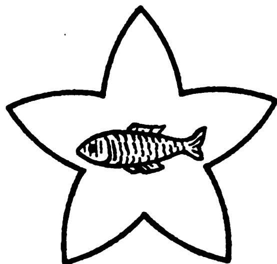
(das Tier) macht allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, daß es ihnen ein Malzeichen gab an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen oder den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens." Wie es mit dem Kaufen und Verkaufen stand, erfuhren die Bauern ja ebenfalls.

Ganz offen gegen das Christentum gerichtet war das Pentagramm mit dem in der Mitte eingeschlossenen Fisch, das die Bolschewiken in ihrer ersten Zeit auf ihrer Kriegsfahne führten. Eine bei der Befreiung Rigas durch die Abteilung Graf Pappenheim erbeutete Fahne bezeugte das. Der Fisch ist ein altkirchliches Symbol des Heilands. Diese Fahne jedoch blieb nur kurze Zeit in Gebrauch, weil offenbar das Zeichen zu deutlich war. Eine seltsame Anhäufung freimaurerischer Zeichen weist die Hundert-Schilling-note der Österreichischen Nationalbank vom 3. Jänner 1927

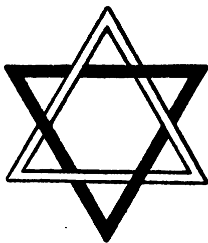


Sowjetorden der Roten Fahne.
Mit Inschrift: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

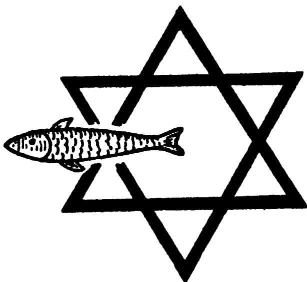
auf; auf ihrer Rückseite findet sich links oben das Pentagramm im astrologischen Tierkreis, rechts oben das charakteristische Freimaurerdreieck mit dem offenen Auge in der Mitte, links unten die Schlange, ihr Gift in die Schale tröpfelnd, rechts unten die Wage mit dem Schwert der Gerechtigkeit. Allerdings lautet die offizielle Erklärung der Österreichischen Notenbank (Kundgebung Nr. 1176/1927) dahin, daß das Pentagramm — die Philosophie, das Dreieck — die Theologie, die Giftschlange mit Becher — die Medizin und die Wage mit Schwert — die Jurisprudenz symbolisieren.


Kriegsfahne der Bolschewiken.

Der Sechsstern, das Hexagramm, ist bekannt als eigentlicher jüdischer Stern, aber er ist auch sonst viel in Gebrauch. so bei den alten Apothekerschildern als Zeichen der Gesundheit und noch jetzt vielfach an Dorfwirtshäusern. Er heißt auch Davids Schild und Salomos Siegel[5]. Salomo soll einen Diamant Schamir besessen haben, der einem Adlerneste entnommen war und durch den er Kenntnis aller Dinge erlangte; diesen Stein, auf dem ein Sechsstern eingegraben war, trug er in seinem Ringe. Zeichnet man das eine Dreieck schwarz, das andere weiß, so kann man, je nachdem man das weiße oder das schwarze die Spitze bilden läßt, auch hier dem Zeichen einen „weißen“ oder „schwarzen“ Sinn geben. In der Freimaurerei kommt der Sechsstern wie der Fünfstern mit Flammen umgeben und mit dem schon behandelten Buchstaben G in der Mitte als „flammender Stern“ vor.


Der Sechsstern.

Wohl der Umstand, daß der Sechsstern allzusehr als jüdischer Stern bekannt ist, läßt ihn in der Öffentlichkeit nicht so kennzeichnend wie den Fünfstern verwenden. Immerhin schien es der selbständig gewordenen Stadt Danzig das Richtige, die früheren deutschen Reichsmarken mit zwei und ausgerechnet roten Sechssternen zu überdrucken. Die Reichswehrbrigade IX hatte im Jahre 1921 den seltsamen Einfall, den sechseckigen Stern als ihr Stempelzeichen zu gebrauchen. Die jüdische Likörfabrik Kantorowicz in Berlin schließt auf ihrer Fabriksmarke in den Davidsschild den christlichen Fisch ein, ganz wie die Sowjetfahne in den Fünfstern[6]. Der erwähnte U. Bodung-Verlag in Erfurt dagegen hat als Schutzmarke ein Davidsschild mit dem daraus herausschlüpfenden Fisch gewählt.



Schutzmarke des U. Bodung-Verlags.

Nur wenig gebraucht wird in der Maurerei das Kreuz, das christliche so gut wie gar nicht, wenngleich ein Teil von ihr angibt, auf dem Boden des Christentums zu stehen. Über seine Bedeutung mit der Inschrift I.N.R.I. wurde schon gesprochen. Verschiedene andere Formen des Kreuzes finden sich gelegentlich. Das ägyptische Tau ⊤ wurde in der Legende von Adonhiram erwähnt. Das Kreuz mit zwei gleichlangen Querbalken ǂ, das sog. Lothringerkreuz, wählte in Rußland eine von Juden geleitete Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose, die unter diesem Deckmantel freimaurerische Propaganda betrieb, zu ihrem Abzeichen. Das Kreuz mit drei gleichlangen Querbalken ǂ, das sog. Pontifikalkreuz, nahm ein Jude zum Wahrzeichen der von ihm gegründeten Winkelloge. Eine Variante dieses Kreuzes

mit ebenfalls drei Querbalken, die aber nach oben zu immer kürzer werden, das sog. päpstliche oder Hierophantenkreuz, ist das Zeichen des französischen Ordens Rose-Croix, dem der berühmte Stanislas de Guaita und Sar Peladan vorstanden, der aber mit den wirklichen Rosenkreuzern nicht zu verwechseln ist.

Seltsamerweise bedienen sich freimaurerische Vereinigungen gelegentlich auch des Hakenkreuzes, das wir seit der jüngsten Zeit als eigentliches Zeichen des Ariertums, des Kampfes gegen die ihm feindlichen Mächte, insbesondere gegen das Judentum, zu betrachten pflegen. Auch dieses Zeichen hat eine alte Geschichte und vielerlei Deutungen. In der altrussischen Tracht war es immer in Gebrauch. So sieht man es in der russischen Kapelle in Darmstadt von dem Künstler in seinen zwei Formen, nach rechts, bzw. nach links laufend, angebracht. Kaiserin Alexandra, die geborene Prinzessin Alice von Hessen-Darmstadt, die zur russischen Kirche übergetreten war, zeichnete es nach ihrer Einlieferung in ihr letztes Gefängnis im Hause Ipatow in Jekaterinburg auf die Seitenwand des Fensters; es war als Glückszeichen gemeint. Aber dasselbe Hakenkreuz ließ die provisorische russische Regierung im Frühjahr 1917 in der Mitte der neuen Geldscheine zu 250 und 1000 Rubel anbringen, und an der Spitze dieser Regierung stand der Großmeister der gesamten russischen Geheimmaurerei, Fürst Lwow, und dessen Hauptminister, Miljukow, Kerensky usw., waren alle Freimaurer. Es hieß da-



Das Hakenkreuz auf dem Tausend-Rubelschein.

mals in Rußland, das Zeichen stelle den Bart des freimaurerischen Schlüssels vor. Das Volk aber sagte, es sei ein Kreuz, dem man die Arme gebrochen habe. Das Sonderbarste ist, daß nach dem Sturz dieser Regierung die bolschewistische die Druckplatten dieser Noten weiter verwendete.

Hier und da wird von den Freimaurern als Symbol auch die Biene gebraucht, viel häufiger die Schlange. Auf Grabsteinen von Freimaurern findet man gelegentlich Biene oder Schlange, ziemlich oft den Fünfstern; das Kreuz wird vermieden. Auch Hände in freimaurerischem Griff sind beliebt. Namentlich in Deutschland sind die Friedhöfe von Grabsteinen mit maurerischen Zeichen voll. Der Ring der sich in den Schwanz beißenden Schlange findet sich auf der Gedächtnismarke (siehe die 2. Marke der 3. Reihe auf Tafel 15), die anläßlich des 50jährigen Bestehens des von Freimaurern begründeten einheitlichen Italien ausgegeben wurde; unter der Schlange eine den Hammer schwingende Figur.

Zusammengesetzte Zeichen oder Symbole verwenden verschiedene Vereinigungen, die mit dem Freimaurertum irgend-





Das Zeichen der Theosophischen Gesellschaft.
(Links in der älteren, rechts in der späteren Form.)

wie zusammenhängen, sich zu ihm bekennen. Natürlich ist es nicht gerechtfertigt, von dem Zeichen allein auf die freimaurerische Bindung zu schließen. Die von der Hochgradmaurerin H. P. Blawatsky am 17. November 1875 in Newyork

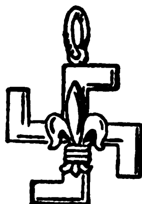
gegründete Theosophische Gesellschaft (im folgenden Jahre nach Adyar in Indien verlegt) hat in ihrem Zeichen die Schlange, die sich in den Schwanz beißt und einen kleinen Kreis mit einem Hakenkreuz faßt. Ihr Kreis schlingt sich um den Sechsstern, der hinwieder das ägyptische Henkelkreuz einschließt — ein Tau mit einem kleinen Kreis über der Kreuzungsstelle des Längsbalkens mit dem Querbalken —; die zwölf kleinen Linien, die sich durch die Trennung der Dreiecke ergeben, erklärt Schwester 33° ∴ Annie Besant als Symbole der 12 großen Götter von Chaldäa, und im Tau sieht sie das Symbol des Geistes, der in die Materie herabgestiegen ist, von ihr gekreuzigt wurde und auferstand. Das Hakenkreuz ist jetzt aus dem Zeichen verschwunden und durch ein gewöhnliches Kreuz ersetzt. Nach einer Mitteilung der „Theosophie" (Jahrg. 14, Heft 5) hat die unabhängige Theosophische Gesellschaft Adyar aufgehört zu existieren und ist laut Beschluß sämtlicher in- und ausländischer Logen ein Zweig der liberal-katholischen Kirche unter dem Namen „Weltreligion" geworden. Hier ist es offenbar den großen Gegnern der Freimaurerei, den Jesuiten, gelungen, eine Gruppe zu sich herüberzuziehen.

Eine freimaurerische Organisation sind, wenn nicht von Anfang an, so doch seit gut zehn Jahren, die Boy-Scouts, die „Pfadfinder". Sie wurden von dem englischen Offizier Br. ∴ Baden-Powel, der angeblich in Deutschland Spionage getrieben hat, zu Ende des 19. Jahrhunderts gegründet; Baden-Powel hat die Leitung schon lange niedergelegt. Im Jahre 1917 leitete der Sekretär der internationalen Boy-Scout-Organisation Br. ∴ Martin, ein Jude, die ganze Bewegung völlig ins freimaurerische Fahrwasser hinüber. Die deutsche Pfadfinder-Bewegung, 1911 von General v. d. Goltz gegründet, hat mit dieser internationalen nichts zu tun, wenngleich auch sie nur zu viel von Humanität und Nächstenliebe redet. Das Zeichen der internationalen Boy-Scouts ist die Lilie, die zunächst als Symbol der Reinheit erklärt wird, aber, als Trophäe

an den Hut gesteckt getragen, in Wirklichkeit den großen Sieg der Freimaurer über die Lilien des Hauses Bourbon — Lilia pedibus destrue! — vorstellt, was den „Wissenden" unter den Knaben wohl nicht verborgen ist. Das Zeichen eines ausgedienten Scouts zeigt deutlich genug zwei Pentagramme auf den Seitenblättern der Lilie, ein weiteres gibt den maurerischen Händedruck wieder. Das Dankzeichen, das jeder Scout seinem Gönner verleihen darf, stellt das Hakenkreuz mit der daran befestigten Lilie dar.







Die Zeichen der Boy-Scouts.

Anmerkungen.

[1] „Mystische Maurerei", S. 69.

[2] „Die Vernichtung der Freimaurerei", S. 38.

[3] „Flammen für freie Geister", 1882, S. 276.

[4] Irrigerweise macht man in völkischen Kreisen Gabriele d'Annunzio zu einem Juden. Er hieß ursprünglich Rapagnetta, wurde — mit seinem Bruder — von einem Onkel d'Annunzio adoptiert. Aus Rapagnetta machte man gar Rappaport, wie eine galizische Judenfamilie heißt.

[5] A. Memminger, „Hakenkreuz und Davidstern", S. 26.

[6] Die Firma selbst erklärte allerdings auf eine diesbezügliche Anfrage des Verfassers, der Fisch wäre nur ganz zufällig gewählt worden in Anlehnung an die mittelalterliche Sitte, den Sechsstern als Gasthauszeichen (siehe kurz vorher im Texte) mit einem Wein- oder Bierglas zu schmücken.

Nebengründungen

Die idealen Ziele der Freimaurerei und ihre praktischen Erfolge haben, wie schon dargelegt wurde, zur Gründung einer ganzen Reihe von ähnlichen Orden, wie die Rosenkreuzer, Martinisten und Illuminaten, für deren Behandlung leider der Raum fehlt, geführt. Aber diese verschmolzen, soweit sie nicht wieder eingingen, mit der Freimaurerei, mit Ausnahme einiger Rosenkreuzergesellschaften. Einige Orden jedoch vermochten ihre Selbständigkeit zu behaupten und gelangten zum Teil sogar zu recht großer Ausbreitung. Die Stärke ihres Einflusses ist sehr verschieden, ebenso der Grad ihrer Durchsetzung mit Juden.

Weit verbreitet, jedoch harmlos ist der Druiden-Orden. Er nimmt Religionsjuden nicht auf und ist nach dem Verzeichnis seiner Mitglieder, das leicht erhältlich ist, von eigentlichen Juden sicher so gut wie ganz frei, wenigstens in Deutschland. Hier rekrutiert er sich fast ausschließlich aus dem gutbürgerlichen Mittelstand.

Der Orden behauptet irgendwie mit den keltischen Druiden zusammenzuhängen, die noch heute alle drei Jahre in Wales unter Leitung eines Gorsadd ihre Versammlungen, Eistadofod genannt, abhalten[1]. Eines ihrer Heiligtümer ist die berühmte Stonehenge in der Ebene von Salisbury, die nach der Berechnung der Astronomen um 1700 v. Chr. erbaut worden sein soll. In Deutschland gibt es ebenfalls archäologisch nachweisbare Druidenstätten, so in Bad Kissingen. Über keltische Überlieferungen im Maintale berichtet u. a. der Würzburger Druide Anton Memminger[2]. Der Druiden-Orden selbst aber wurde ein halbes Jahrhundert nach dem Freimaurerorden in England konsolidiert. Das war im Jahre 1781. Er nannte sich Ancient Order of Druids, abgekürzt A. O. D. Er ahmte ganz offen die Freimaurerei nach. Der freimaurerische Geschichtschreiber Br. ∴ Dr. Georg Schuster sagt darum, der Orden „spreche nur die Gedanken aus, die der Bund der Freimaurer

als sein Evangelium verkündete“[3]. Ganz abgestorben sind diese Beziehungen zur Freimaurerei auch heute noch nicht. Karl Heise[4] belegt das dadurch, daß in der „Vereinigten Großloge von England“ noch jetzt eine Druidenloge Liberality zu Redruth in Cornwall vorkommt.

Natürlich blieb auch der Druidenorden nicht vom Spaltpilz verschont, der jedes Menschenwerk zu befallen pflegt: er zerfiel in mehrere unabhängige Zweige, unter denen im Jahre 1833 ein Hauptzweig sich abtrennte und reorganisierte, der sich nun „Vereinigter alter Orden der Druiden“ nannte, abgekürzt V. A. D. O.

Die Organisation des Druiden-Ordens lehnt sich an die Kasteneinteilung der alten Druiden an. Es gab drei Kasten: 1. Vates oder Ovaten, 2. Barden oder Skalden, 3. Sänger und Druiden. Die Druiden waren Heilkundige, Sterndeuter, Richter, Heerführer. Von Amerika aus, wohin der Orden 1825 verpflanzt worden war, wurde die Bezeichnung „Hain“ (Grove) und „Großhain“ für Loge und Großloge allgemein. Die Einteilung in die drei Grade der Ovaten, Barden und Druiden blieb. Das Gründen neuer Logen heißt seither bei den Druiden „druidische Eichen verpflanzen“. Im Jahre 1872 verpflanzte so ein gewisser Josef Hafky vom „Dodona-Hain Nr. 18“ in Woodland eine Druideneiche nach Deutschland, nach Berlin, wo am 15. Dezember 1872 die erste Druiden-Loge unter dem Namen „Dodona-Hain Nr. 1“ gegründet wurde. Im Jahre 1913 wurde der Versuch gemacht, sämtliche Druiden-Logen der Welt zu einer Einheit zu verbinden. Der Weltkrieg veranlaßte den Austritt Englands und Australiens aus diesem Bunde.

In Deutschland gibt es zur Zeit etwa 700 Druiden-Logen. Über diesen steht die Reichsgroßloge, der 11 Großlogen untergeordnet sind. Der oberste Beamte des Ordens führt den Titel Hoch-Edel-Groß-Erz-Druide oder kurz Hoch-Edel-Groß-Erz, die dann nach ihm kommenden Edel-Groß-Erz und Groß-Erz. Die Haltung des Ordens ist aufrichtig vaterländisch. Er

erfreut sich des Wohlwollens der Behörden: Als im Jahre 1927 die Neuköllner „Kaiser Wilhelm-Loge" ihr 50jähriges Bestehen feierte, sandte der Reichspräsident v. Hindenburg einen Glückwunsch[5]. Der Orden kommt dem Bedürfnis des ruheliebenden deutschen Bürgers nach angenehmer Geselligkeit mit etwas mystischer Verbrämung sehr entgegen. Die Frauen sind zu den Logenfeierlichkeiten nicht zugelassen, wohl aber zu den „Tafellogen", und haben auch besondere Zusammenkünfte in den zumeist sehr hübschen Logenhäusern.

Stark mit Juden durchsetzt und vielfach auch schon von jüdischem Geiste geleitet ist der sonst dem Druiden-Orden ähnliche, ebenfalls in England entstandene Odd Fellows-Orden. Sein voller Name ist Independent Order of Odd Fellows, abgekürzt I.O.O.F. d. h. „Unabhängiger Orden der sonderbaren (richtiger: überzähligen) Gesellen". Er will ebenso wie der Freimaurerorden von Werkleuten gegründet worden sein und zwar von Marmormaurern; deren Krankenkasse gilt als die Urzelle des Ordens. Ursprünglich, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gab man als Ziel der Vereinigung die Unterstützung der arbeitslosen, der „überzähligen" Gesellen an. Man nannte ihn zuerst „Vereinigter Orden der Odd Fellows", nahm Leute von allen Ständen auf und pflegte besonders die in England so beliebten Tafellogen, allerdings unter dem Wahlspruche: „Freundschaft, Liebe und Wahrheit!" Im Jahre 1813 trennten sich in Manchester mehrere Logen ab und bildeten den Orden der Manchester Unity O. F., und 1825 wurde in Manchester ein besonderes Zentralkomitee gegründet. Diese Manchester Unity war die Mutterloge für jene deutsche Vereinigung in Amerika, die dort ein gewisser Thomas Wilde, ein einfacher Mann, der 1817 von London nach Baltimore übergesiedelt war, 1819 als Washington-Loge Nr. 1 gründete; die Vereinigung nahm den englischen Namen Independent Order of Odd Fellows an. Am 26. April, der seither bei den Odd Fellows dieselbe Rolle spielt wie bei den Freimaurern der

24. Juni, gab Wilde dem Orden die „vom Geiste der Wohltätigkeit durchwehte“[6] Verfassung, die jetzt seine Grundlage ist. Er widmete sein ganzes Leben dem Dienste seiner Gründung.

Ebenso wie die Freimaurerei will der J. O. O. F. als Grundlage die allgemeine Menschenliebe betrachtet wissen, die Menschheit geistig und sittlich veredeln, geistige Arbeit innerhalb der Logen und werktätige Liebe außerhalb pflegen. Er stellt die Forderungen der Gewissens-, Glaubens- und Geistesfreiheit auf, predigt Toleranz, verlangt von seinen Mitgliedern keinerlei religiöses oder politisches Bekenntnis und verbietet offiziell, daß man sich in den Logen mit Religion und Politik beschäftige; nur Ethik und Wissenschaft sollen gepflegt werden. Von ihrer Organisation sagen die Odd Fellows selber, sie wäre auf demokratisch-patriarchalischer Grundlage aufgebaut. Wendet man ein: Wozu dann die Geheimniskrämerei und der Ausschluß der Öffentlichkeit? so antworten sie: In jeder Familie würden die inneren Angelegenheiten im engsten Kreise beraten, in den man Unberufene nicht eindringen lasse. Gegen solche Unberufene schützten die Erkennungszeichen und Paßwörter, und diese allein seien geheim. Außerdem seien die Gesetze des Ordens und sein Ritual im Druck erschienen.

Der Odd Fellows-Orden hatte ursprünglich — bis 1816 — folgende drei Grade:

1. Der Grad der Freundschaft. Dieser lehrt Willensstärke, Gefühlsinnigkeit und Gedankentiefe. Sein Abzeichen ist ein weißer Kragen (Unschuld, Reinheit, Aufrichtigkeit) mit roter Einfassung (Bruderliebe).

2. Der Grad der Bruderliebe. Dieser lehrt Höhe und Weite des Betätigungsfeldes, die Liebe zu Gott und den Nächsten. Das Abzeichen ist ein weißer Kragen mit hellblauer Einfassung (die unermeßliche Himmelsbläue — unbegrenzte Liebe, Wohltätigkeit und Barmherzigkeit).

3. Der Grad der Wahrheit. Er lehrt das Erreichen von Wahrhaftigkeit im Denken und Handeln. Abzeichen ist ein

weißer Kragen mit scharlachroter Einfassung (Zeichen der Priester, die in das Heiligtum eingehen, beten und opfern).

Im Verlauf der Zeit kamen noch zwei Grade hinzu, der vierte und fünfte. In Amerika, das ja auf jedem Gebiete die Übertreibung liebt, wurden auch noch Hochgrade geschaffen, die sogenannten „Lagergrade", und die bilden nun einen von den Großlogen unabhängigen Zweig, haben ihr besonderes „Großlager", sind aber gleichwohl wie alle anderen der Großloge von Baltimore untergeordnet. Die „Lagergrade" sind: als 6. der Patriarchengrad, der das Patriarchenwesen darstellt, als 7. der Grad der Goldenen Regel, der sich auf Jesu Ausspruch über die Nächstenliebe bezieht, und als 8. der Grad des königlichen Purpurs, der die Lebensreife und die Vereinigung der Pflichten des Königs und des Priesters versinnbildlicht.

Im Jahre 1852 wurde auch noch für die Aufnahme von Frauen ein Grad geschaffen, der „Rebekka-Grad", dessen Name allein schon zeigt, daß auch im Odd Fellow-Orden das Alte Testament seine übliche Rolle spielt und die Einbruchstelle für weitere jüdische Beeinflussungen bietet.

Der Orden ist ungeheuer reich und kann sich daher eine stramme Disziplin leisten. Eine Sitzung wöchentlich im Einweihungsgrad ist die Regel. Aus den Brüdern des 3. Grades werden die Beamten gewählt. Wer ein Jahr lang als Beamter sich bewährt hat, kann Unter-Meister werden; wer ein Jahr lang Unter-Meister war, Ober-Meister. Danach wird er Ex-Meister, und nur aus Ex-Meistern werden die Vertreter für die Distriktsgroßloge gewählt, und nur aus dieser die Vertreter für die große Landesloge des einzelnen Staates. Deren Vorsteher heißt „Groß-Sire". Alle Landesgroßlogen unterstehen der in Baltimore; diese hat nach dem offenen Bekenntnis der Brüder die Leitung des „Geheimen Werkes", sie gibt die Erkennungszeichen und Paßworte aus. Aber hier zeigt sich ein Unterschied gegen die Freimaurerei. Die Erkennungszeichen und Paßworte, die im übrigen nur mündlich überliefert werden,

werden öfters gewechselt, damit man vor dem Eindringen von Spitzeln so gut wie überhaupt möglich geschützt sei[7].

Auf Wunsch der in Amerika lebenden Deutschen, wie es in der Geschichte des Ordens heißt, wurde der Orden auch nach Deutschland verpflanzt. Das geschah im Jahre 1869 durch den in Dresden lebenden Br.·.·. Dr. John F. Morse. Die erste Loge in Deutschland war die am 1. Dezember 1870 in Stuttgart eröffnete „Württemberg-Loge Nr. 1", am 2. April 1871 folgte die „Germania-Loge Nr. 1" in Berlin. Zwanzig Jahre später hatte man in Deutschland bereits über 60 Logen mit 3500 Mitgliedern, heute sind schon 10 Distrikts-Großlogen da. In Amerika rechnet man eine Million Odd Fellows, darunter 50000 Deutsche. Organisation und Disziplin sorgen dafür, daß ein Odd Fellow noch weniger selbständig denken und handeln darf als ein Freimaurer oder ein Jesuit. Erwähnt muß werden, daß Woodrow Wilson Odd Fellow war.

Noch etwas weiter in seiner Disziplin geht der Rechabiten-Orden, im Jahre 1835 in Salford bei Manchester gegründet als International Order of Rechabites, abgekürzt I. O. R. Der Name stammt von dem biblischen Volk der Rechabiter, von denen man beim Propheten Jeremia liest (Kap. 35), daß sie keinen Wein tranken. Als ihnen Wein vorgesetzt wird, sprechen sie: „Wir trinken nicht Wein. Denn unser Vater Jonadab, der Sohn Rechabs, hat uns geboten und gesagt: Ihr und Eure Kinder sollen nimmermehr keinen Wein trinken, und kein Haus bauen, keinen Samen säen, keinen Weinberg pflanzen noch haben; sondern sollet in Hütten wohnen Euer Lebenlang, auf daß Ihr lange lebet im Lande, darinnen Ihr wallet."

Diese Rechabiter, die Jeremia als ein Beispiel des Gehorsams anführt, dienen als Vorbild des Rechabiten-Ordens. Auch dieser verbietet den Wein und alle Alkoholika und Narkotika überhaupt, mit Ausnahme, wenn der Arzt solche verordnet oder die Zeremonien der Kirche (beim Abendmahl)

ihren Genuß erfordern. Ihre Logen nennen sie „Hütten“ oder „Zelte“. Jedes Zelt besteht aus 50—70 Mitgliedern, eine Anzahl von Zelten bildet einen Distrikt, die Distrikte eines Landes zusammen ein „Feldlager“, und über allen Feldlagern steht die High Movable Conference (Große Wanderkonferenz), die alle fünf Jahre zusammentritt. Wie die Odd Fellows wechseln die Rechabiten ihre Paßworte und zwar halbjährlich. Ihre Klopfzeichen, Griffe und sonstigen Erkennungszeichen hüten sie überaus sorgfältig; auch ihre Tagungen sind geheim. Die Mitglieder tragen bei diesen besondere Ordenskragen, die Beamten außerdem noch das freimaurerische Schurzfell. Die Aufnahme geschieht so feierlich wie bei den Freimaurern und bei Kerzenlicht, damit sie noch mehr Eindruck mache. Beim Eintritt muß sich der Neophyt außer zu der erwähnten Enthaltsamkeit auch noch verpflichten, sich den besonderen Ordensgesetzen in jeder Beziehung zu unterwerfen und auch die besondere Ordensgerichtsbarkeit als für sich bindend anzuerkennen. Der Rechabit gibt sich damit völlig in die Gewalt der ihm unbekannten Oberen.

Der Rechabiten-Orden verbreitete sich von seinem Mutterland über die ganze Welt, fand in den 1890er Jahren auch in Deutschland Eingang, zuerst in Bochum, dann auch in dem Eldorado der Sekten, Hamburg. In Berlin zählt er jetzt etwa 2500 Mitglieder. Er bildet auch „Jugendzelte“ und „Wehrzelte“, die für Ausbreitung und Nachwuchs sorgen.

Es können hier nicht alle Orden dieser Art besonders behandelt werden. Erwähnt wenigstens seien die höchst verdächtigen Riten des „Orientalischen Templer-Ordens“, des Ordo Templi Orientis (O.T.O.), der „Heilige Orden vom Rosigen Kreuz von Heredom“, der „Orden vom Heiligen Gewölbe von Eunoch“, der „Swedenborg-Ritus der Maurerei“, der „Sat Bhai-Orden“, die „Hermetische Brüderschaft des Lichtes“, der „Hermetische Orden der Goldenen Dämmerung“. Urheber des O. T. O. ist nach Martens (S. 206) ein gewisser



König Eduard VII. von England (noch als Prinz von Wales), in seiner Amtsbekleidung als Großwürdenträger der Freimaurerei

(Nach dem Bild im Grand-Orient de France)

Karl Kellner. Der Orden gibt an, alle Riten der Freimaurerei zu umfassen. Außer in Deutschland hat der Orden auch in England Anhänger. Er nennt sich dort Ancient Order of Oriental Templars, auch Mysteria Mystica Maxima. Er hat 97 Grade.

Ebenso zahlreiche Grade haben der wenig genannte „Alte und ursprüngliche (primitive) Ritus von Memphis", dessen „absolut souveräner, alleinherrschender und unabsetzbarer Großmeister", sein Oberhaupt, sich das „Recht anmaßt, über alle Maurerlogen der Erde zu herrschen"[8], und dessen berühmtestes Mitglied der französische Romanschriftsteller und Verteidiger des Kapitäns Dreyfus Emil Zola war; ferner der bereits gelegentlich erwähnte Ritus von Mizraim, dessen Gründer, der jüdische Armeelieferant Michel Bédarride, von sich behauptete, er wäre Jahrhunderte alt, weil er das Geheimnis des Steins der Weisen besäße, und der Cerneau-Ritus, den Br. .·. Joseph Cerneau, ein Schüler Saint Martins, begründete. Dieser Ritus[9], der nach Karl Heise der einzige unverfälschte und nicht satanistische Freimaurerritus sein soll, kam nach Deutschland im Jahre 1892 durch den Theosophen Br. .·. Dr. Franz Hartmann, der den 33.° des schottischen Ritus, den 90. oder Baphomet-Grad Rex Summus Sanctissimus und den 95. Grad des Ritus von Memphis und des Cerneau-Ritus innehatte. Mitglied des Memphis-Ritus ist auch Leo Trotzky, der außerdem noch dem rein jüdischen B'nai B'rith-Orden und der französischen Loge Art et Travail angehört. Der Ritus von Mizraim bildet den Übergang zu den rein jüdischen Orden. Nach Wichtl (S. 29) arbeiteten im Jahre 1898 zehn Logen dieser Lehrart. Er hat einen unbekannten und unsichtbaren Großmeister. In den zuletzt genannten Orden überwiegt das Mystische und der offenkundige Betrug an den Gutgläubigen.

Anmerkungen.

[1] Martens, „Geheime Gesellschaften", S. 196.
[2] „Das Erbe der Druiden."
[3] Vgl. G. Schuster, II, S. 179.
[4] „Entente-Freimaurerei", S. 8.
[5] „Lokalanzeiger" vom 25. Jan. 1927.
[6] Martens, S. 201.
[7] Vgl. über den Odd Fellows-Orden die Schriften von Pniower (Spandau 1874), Andräas (Leipzig 1882), Weiß (das. 1892), Rothenburg (das. 1894).
[8] Charles William Heckethorn, „Geheime Gesellschaften" (englisch), 1900, S. 422 ff.
[9] Karl Heise, „Okkultes Logentum", S. 94.

Die Juden in der Freimaurerei

Dadurch, daß die Freimaurerei zunächst offiziell auf das Bekenntnis zum Christentum festgelegt war, blieben Juden, die sich zum Judentum bekannten, für so lange von ihr ausgeschlossen, als sie auf den ursprünglichen Grundsätzen beharrten. Aber der getaufte Jude konnte ohne weiteres aufgenommen werden, wenn seine Persönlichkeit sonst den Bedingungen entsprach. Dies war die natürliche Einbruchstelle, und schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts melden sich Stimmen, so auch die Lessings, die auch dem Religionsjuden die verschlossene Pforte der Loge eröffnen wollen. Daß es dazu kam, war nur eine Frage der Zeit. Der Illuminatenorden zeigt darin, daß unter seinen obersten Leitern im Jahre 1784 von 39 fast die Hälfte, nämlich 17, Juden waren, die Richtung an, die die Freimaurerei in Hinkunft nehmen sollte.

Napoleon gestattete als erster den Eintritt von Religionsjuden in die Logen, und so weit sich seine Macht erstreckte, so weit wurde ihm darin nachgefolgt. Preußen war am wenigsten und am kürzesten von seiner Herrschaft betroffen. Darin liegt vielleicht der Hauptgrund, daß die preußischen Logen bis heute bei der christlich bestimmten Ordnung blieben.

In seiner bereits mehrfach herangezogenen „Geschichte des Judentums" zieht Otto Hauser eine vergessene Freimaurerschrift von 5816, d. i. 1816, wieder ans Licht, die sich mit dem Eindringen der Juden in die Maurerei beschäftigt. Sie rührt, anonym veröffentlicht, von Br.·. Johann Christian Ehrmann her. Wir führen daraus als Wesentliches folgende Absätze an:

„Früher schon hatte das Judentum in die K. K. (Kette) Eingang gefunden. Der Korse führte uns auch die Juden zu und überließ ihnen die Geräte des Tempels ... Die Juden sahen bald ein, daß die K. K. ein treffliches Mittel sei, ihr eigenes, esoterisches Reich fest zu begründen. Der goldene Schlüssel, welchem feile Herzen und Ohren sich öffnen, war längst in ihren gewandten Händen erprobt; jetzt gewannen sie zugleich einen festen Stützpunkt für ihre Umtriebe, tausend neue Verbindungen öffneten sich ihnen, das Ver-

trauen argloser Menschen kam ihnen entgegen, und sie sahen sich im Besitz eines gesicherten Zentralpunktes zu Mitteilungen und Beachtungen.

„Juden sind Rosenkreuzer(R+). Sie schwören auf das Evangelium, beugen sich vor dem Kreuz, sie tragen das Gewand der Kirche, sie feiern, mit Christen, das Mahl der Erlösung und bleiben — Juden! ... Wenn sich Juden in dem System der R:+: zu dem daselbst üblichen Ritus bequemen, so können sie es doch wahrscheinlich nur zum Schein tun. Eine solche Mummerei erlaubt ihnen auch ihr Gesetz, und der Talmud sagt dies ausdrücklich in der Erklärung der Worte: ‚Gegen den Reinen sei rein, und gegen den Verkehrten verkehrt!'

„Durch den R+Grad kommen sie in höhere Verbindungen; dieser Grad ist oft die Leine in der Hand unbekannter Obern, welche entweder aus schleichenden Proselytenmachern oder aus betrügenden und betrogenen Alchymisten oder aus politischen Faktionshäuptern bestehen und mit den Israeliten mehr oder weniger zusammenhängen.

„Noch bedeutenderen Gewinn zieht der Jude aus einer eigentümlichen Einrichtung der Rosenkreuzerei. Drei R:+: dürfen einen Maurer kreieren und haben das Recht, die maurerischen Geheimnisse, außer den ▭ ▭ und mit Hintansetzung des Ritus, nach Gefallen mitzuteilen. Die Juden, welche R+ sind, finden sich daher im Stand, die formelle My∴ (Maurerey) nach Herzenslust unter ihren Glaubensgenossen für Geld und andere Zwecke zu verbreiten und in unseren Orden so viel Gesindel einzuschieben, als ihnen gut deucht. (Ich (Ehrmann) bin R:+:, aber kein Eid bindet mich an diesen Grad, und überhaupt ist der Maurer nur an Recht und Wahrheit gebunden!)

„Napoleon sitzt zwar isoliert auf einem Fels im Weltmeer, aber sein Name wirkt noch, wie ein Zauber, auf Hunderttausende, die er mit dem Raub der Erde bereicherte, und in den Händen seiner Vertrauten liegen die Fäden einer Verbindung, deren Streben auf nichts anderes gerichtet ist, als auf eine allgemeine Weltrevolution.

„Wie bedenklich muß das Eingreifen der Juden in maurerische Verbindungen erscheinen, wenn man erwägt, welchen tätigen Anteil dieses Volk an den Verbrechen der französischen Revolution und des korsischen Usurpators genommen, wie fest es an dem Glauben einer

künftigen Weltherrschaft hängt und welchen Einfluß das jüdische Gold leider auf so viele Staatsdiener ausübt?"

Die Schrift erzählt dann von einem gewissen Hirschfeld, der einen Templerorden gründete, sich dessen „Patriarch" nannte und seine Anhänger zu Rittern des dreifachen Kreuzes machte. Hirschfeld wollte seinen Ritus von den Templern in Clermont in der Auvergne haben; er erlangte schließlich die Anerkennung für seine Loge in Frankfurt a. M., die die erste jüdische gewesen zu sein scheint. Die Ritter des dreifachen Kreuzes (das einfache wurde mit Absicht vermieden) sollten „Gott an den Ungläubigen — und für die Juden sind alle Nichtjuden Ungläubige — rächen und das Gesetz des Herrn wiederherstellen; der Preis ihrer Arbeit war für jeden Ritter ein Stück vom Lande der Ungläubigen und ihr Losungswort: Gott will es!" Sie gelobten ihren Obern blinden Gehorsam und mußten immer ihre Lenden gegürtet haben, d. h. zur Reise ins Land der Verheißung bereit sein.

Diese Schrift von Br.·. Ehrmann ist, wie erwähnt, vor mehr als einem Jahrhundert erschienen. Ehrmann hat mit voller Schärfe die Gefahren erkannt, die Ziele der jüdischen Freimaurer bloßgelegt, aber Gehör hat er nicht gefunden. Es war längst zu spät.

Der Weg führte zur Gründung von rein jüdischen Logen, in die kein Nichtjude aufgenommen werden durfte. Konnte es dann mit der Zeit erreicht werden, daß ein Mitglied eines solchen Ordens auch Mitglied einer anderen Freimaurerloge werden durfte, und zwar völlig offen, damit nicht der Vorwurf des Eidbruchs erhoben werden konnte, so war das letzte Ziel erreicht: die ständige Überwachung der gesamten Freimaurerei durch die jüdische.

Der erste öffentliche jüdische Freimaurerorden ist der im Jahre 1843 in New York gegründete Orden B'nai B'rith, der Orden der „Bundeskinder". Es ist hervorzuheben, daß es damals in Nordamerika einen Antisemitismus überhaupt noch

nicht gab, daß somit die sonst übliche Ausrede, die Juden wären zum Selbstschutz einen solchen Bund zu gründen genötigt gewesen, fortfällt. Das stellte sogar der jüdische Freimaurer Br.·.·. Ignaz Creiznach aus Frankfurt in der „Bauhütte" von 1897/8 in seiner Aufsatzreihe gegen den B'nai B'rith-Orden fest. Nach diesem Ignaz Creiznach ist die Ausbreitung des Ordens nach geo-politischen Gesichtspunkten erfolgt und hat beabsichtigt, über Deutschland ringsum das jüdische „Regenerationsreservoir" in Rußland und Russisch-Polen eine Logenkette zu bilden.

Die Gründer des Ordens waren zwölf aus Deutschland ausgewanderte Juden, der Führer, die Seele der Gründung, ein gewisser Heinrich (Chaim) Jonas aus Frankfurt, der sich drüben Henry Jones nannte und den Spitznamen „der Maschinenbauer" trug. Über seine Ziele sagt der Orden selber: „Gefühle wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit wecken und nähren, den Kranken Trost und Hilfe, dem Sinkenden die rettende Hand bieten, Tränen der Witwen und Waisen trocknen und durch Teilnahme in allen Lagen des Lebens die Freuden des Glückes erhöhen und die Bürden widrigen Schicksals erleichtern, so wie die geistige Ausbildung seiner Mitglieder heben, ihnen die Grundsätze ernster Sittlichkeit einprägen und reines Brudertum fördern." Nach Meyers Konversationslexikon wirkt er für die sittliche Hebung nicht nur seiner Mitglieder, sondern „der Menschheit überhaupt". Sein Leitsatz ist: „Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht." Die „Enzyklopädie der Freimaurerei"[1] spricht etwas weniger verhüllt; nach ihr hat der B'nai B'rith-Orden „sich zur Aufgabe gemacht, die Israeliten in einer Weise zu verbinden, in der die Entwicklung der höchsten Interessen des Judentums am ehesten und allgemeiner möglich wird." Und so nennt ihn denn der freimaurerische Geschichtschreiber Br.·.·. Schuster, der diese Worte zitiert, einfach „eine geheime jüdische Gesellschaft".

Die Organisation des Ordens ist ähnlich der der Freimaure-

rei, aber sie kann bei der nüchternen Art der Juden der auf die Gefühlsseligkeit berechneten Zeremonien entraten. Aufnahme und Beförderung geschehen ohne solche. Der Orden hat nur drei Grade. Abgekürzt schreibt er sich deutsch U. O. B. B., d. i. „Unabhängiger Orden der B'nai B'rith (oder: Bundes-Brüder)", englisch I. O. B. B. (Independent Order of B. B.).

Der B'nai B'rith-Orden hat in den wenig über achtzig Jahren seines Bestandes eine ungeheure Verbreitung gefunden. In der Festschrift anläßlich des 20jährigen Bestehens des Ordens in Deutschland (1902) konnte Br. ∴ Max Cohn seinen Artikel „Das Wesen und die Leistungen des U. O. B. B." mit Recht mit den Worten beginnen: „Der weltumspannende Orden B'nai B'rith, in dessen Bereich die Sonne nicht untergeht ..." Damals hatte der Orden in Amerika allein 30000 Mitglieder, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Zahl mit Absicht geringer angegeben worden ist, als sie in Wirklichkeit war. Dasselbe gilt von den jetzt angeblich 50000 Mitgliedern der etwa 600 amerikanischen Logen. Drei Prozent der amerikanischen Juden sollen ihm angehören, wonach freilich die Mitgliederzahl eine weit höhere sein müßte.

Nach Deutschland kam der Orden zuerst im Jahre 1882. Deutschland wurde als der VIII. Distrikt des Ordens anerkannt und bekam im Jahre 1885 seine „Großloge VIII". Vier Jahre später griff der Orden nach Österreich über. Das damalige Verbot der Logen wurde in der Weise umgangen, daß man — in Bielitz — einen „Israelitischen Humanitätsverein Austria" gründete, wobei noch bemerkenswert ist, daß man sich da den Anschein besonderer österreichischer Vaterlandstreue gab, während der U. O. B. B. doch ganz ausschließlich jüdisch-nationalen Zwecken dient. Es folgten im Jahre 1892 die „Solidarität" in Krakau und die „Union" in Pilsen. Der Plan der Zertrümmerung der Monarchie stand damals gewiß schon lange im Programm, und so kann man diese Gründungen in dem nordslawischen Gebiet, das jedenfalls abgetrennt werden

würde, als einen wohlberechneten Vorstoß betrachten: es wurde der Republik, die dann unter dem Br.·. Masaryk wirklich zustande kam, in geeigneter Weise vorgearbeitet. Aber es galt zunächst, die Menschen zu sammeln und mit dem gewünschten Geiste zu erfüllen. Das wurde äußerst geschickt besorgt. In der Tschechoslowakei bekennen sich heute tatsächlich weit mehr Juden als sonstwo national und politisch zum Judentum.

Schon im Jahre 1887, fünf Jahre nach der Gründung der ersten Loge des Ordens in Deutschland, kam der Orden um die Anerkennung ein. Aber der deutsche Großlogentag lehnte damals nicht nur den eingebrachten Antrag auf Anerkennung und Gleichberechtigung ab, sondern er untersagte auch seinen eigenen Brüdern, in den B'nai B'rith-Orden einzutreten, den er als „Geheime Gesellschaft" (im schlimmsten Sinne des Wortes) gekennzeichnet hatte. War hier der Versuch mißlungen, sich in die allgemeine Freimaurerei einzudrängen, so gelang er sieben Jahre später in Ungarn, deren Oberschichte jetzt schon nicht mehr als Magyaren, sondern nur noch als Judäomagyaren bezeichnet zu werden pflegte. Am 21. September 1894 erkannte die „Symbolische Großloge von Ungarn" den Orden an und gestattete ihren Mitgliedern, auch Mitglieder der U. O. B. B. zu sein. Was dies bedeutete, ist klar. Ein eng geschlossener Bund gestattet, daß die Mitglieder eines ganz bestimmt gerichteten noch engeren Bundes in ihm Sitz und Stimme haben, daß sie demnach alle seine Beschlüsse erfahren, alle durchkreuzen, sabotieren können, er begibt sich damit notgedrungen in die Bevormundung durch die engere Gruppe mit ihren Sonderzielen, begibt sich unter ihre Oberherrschaft.

Es war nun nur eine Frage der Zeit, daß auch die übrigen Großlogen dem B'nai B'rith-Orden diese Stellung einräumten. Das geschah z. B. in Österreich von seiten der jetzt öffentlich begründeten Großloge sofort nach der Zertrümmerung des Staates. Die Wiener Freimaurerzeitung meldete es in ihrer Nummer vom Mai 1919.

In Deutschland zählte der B'nai B'rith-Orden um die Jahrhundertwende 30 Logen mit 4500 Mitgliedern, heute besitzt er nach eigener Schätzung 100 Logen mit 15000 Mitgliedern.

Insbesondere in Deutschland hatte der Orden eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Denn Deutschland war ausersehen, die Beute zu werden. Die erste Loge in Berlin wurde am 22. März 1882 eingeweiht, die Großloge am 28. Juni 1885 gegründet. Die Bedenken, die das alte Deutschland gegen diese „politisch und religiös durchaus dunkelmännische Geheimloge" (Heise) hatte, veranlaßte eine Art ministerieller Überwachung, die aber nur wenig über ein Jahr (1890/91) aufrecht erhalten wurde. Der Alliance Israélite gelang es alsbald, sie aufheben zu lassen. Nicht nur das: als in Berlin ein neues Ordenshaus gebaut wurde, weihte es der deutsche Kaiser, Wilhelm II., persönlich ein. Wichtl meint (S. 66), die Anregung dazu sei von Rathenau d. Ä. ausgegangen, der Mitglied des U. O. B. B. und der Alliance Israélite gewesen sei. Der B'nai B'rith-Br. .·. Hersch Hildesheimer, Meister der Loge „Montefiore" in Berlin, gründete allein 49 neue Logen. Im Jahre 1906 setzte der Orden gegen die altpreußischen Logen seine Anerkennung durch den Großlogenbund durch, 1907 feierte er seinen 25jährigen Bestand in Deutschland, und der damalige Großpräsident der deutschen Großloge, San.-Rat Dr. Maretzky, gab die Festschrift „Geschichte des Ordens B'nai B'rith in Deutschland von 1882—1907" heraus (nur für Brüder bei Max Cohn in Berlin erschienen).

Ungefähr erkennt man die Bedeutung des Ordens für Deutschland, wenn man die Namen der Mitglieder erfährt. Nach einem Logenvortrag des Br. .·. Hensel[3], waren Mitglieder des B'nai B'rith-Ordens Ballin, Rathenau, Friedländer-Fould, Bleichröder, Katzenstein, Warburg, also gerade jene jüdischen Männer, die Wilhelm II. seine besonderen Freunde nannte. Aber nach Karl Heises Gewährsleuten (S. 279) waren B'nai B'rith-Brüder auch die bekannten Kurt Eisner, Karl Liebknecht (bei

dem aber die Mitgliedschaft fraglich erscheint, weil er nur von Mutterseite Jude und nicht Religionsjude war), im bolschewistischen Ungarn von 1919 Béla Kun und Tibor Samuely, Béla Kuns Henker, dann vor allem Leo Trotzky (eigentlich Leiba Bronstein). Nach den Vatikanischen Blättern ist auch Samuel Gompers, der Präsident der amerikanischen „Brüderschaft der Eisenbahner", der hochgefeierte Sozialist, B'nai B'rith-Bruder. Ebenso wird angegeben, daß der Sekretär Woodrow Wilsons, der selbst, wie erwähnt, Odd-Fellow war, der Jude Itzig Tumultey, dem U. O. B. B. angehörte.

Auf Grund vielen Materials behauptete Wilhelm Georgy in seinem „Offenen Brief an die deutschen Freimaurer" (Jena 1918), die Entente habe den B'nai B'rith-Orden, der ja seine Behörde im Ausland hatte, aber der doch auch während des Krieges nicht aufgehoben worden war — Kaiser Wilhelm und Bethmann-Hollweg[4] waren ausgesprochen judenfreundlich — benutzt, um die deutsche Innenfront zu zersetzen.

An den B'nai B'rith-Orden schließen sich eine ganze Reihe von ähnlichen jüdischen Orden an; es seien genannt: Independent Order B'rith Abraham, Independent Order Free Sons of Israel, Grand Order of Israel, Order Achei Ameth, Order Achei B'rith, Söhne Benjamins, Kesher Shel Barzel, Ahavath Israel, Loyal Order of Moses, Order of Ancient Maccabaeans, B'ne Moshe. Der „Unabhängige Orden der Freien Söhne Israels" hatte schon im Jahre 1888 ein verfügbares Kapital von rund 14 Millionen Schw. Fr. Der letztgenannte Orden der „Moseskinder" wurde von Rabbi Ascher Ginzberg-Achad ha Am gegründet.

Alle diese jüdischen Freimaurerbünde wirken nur auf ein Ziel hin: auf die unbedingte Weltherrschaft Judas. Im Sinne dieses Zieles arbeiten sie mit dem Gelde, das sie in schier unbegrenzten Summen aufgehäuft haben, durchsetzen sie andere Gesellschaften, die in arischer Gutgläubigkeit sich ihnen öffnen, und gewinnen sie durch die von ihnen gebotenen Vorteile zahl-

lose Einzelpersönlichkeiten, so daß schließlich auch ein Kaiser Wilhelm, von seiner Umgebung beraten, nur das tat, was sie bereits vorher bestimmt hatten.

Die internationale Freimaurerei ist somit ein willfähriges Werkzeug in der Hand der geheimen jüdischen Oberleitung, des unsichtbaren Kahals und des diesem noch übergeordneten Sanhedrin[5]. Schon im Jahre 1866 verkündete der Landesrabbiner Isaak M. Wise im Israelite of America (Nr. vom 3. August): „Masonry is a Jewish institution, whose history, degrees, charges, passwords and explanations are Jewish from beginning to end." (Die Freimaurerei ist eine jüdische Einrichtung; ihre Geschichte, Grade, Ämter, Paßworte und Erklärungen sind jüdisch von Anfang bis Ende.)

Anmerkungen.

[1] Bd. I, 1910, S. 87, 112 u. 498.

[2] Vgl. Deutsche Ordens-Zeitung Nr. 2 vom Jahre 1927.

[3] Dr. Walter Hensel, Erster Aufseher der Johannis-Loge „Scharnhorst zum deutschen Glauben" hielt am 28. Nov. 1923 einen gegen den B'nai B'rith-Orden gerichteten Vortrag in seiner Loge; der Hamburger Ex-Freimaurer Robert Eskau versandte diesen Vortrag unter dem Titel „Die Freimaurerei am Scheidewege" in 34000 Stücken an deutsche Brüder, öffentliche Stellen und öffentliche Persönlichkeiten. Nach Hensel gehören in Deutschland ½ % Juden dem B'nai B'rith-Orden an, der gewöhnlichen Freimaurerei $^{1}/_{10}$ %.

[4] Die jüdische Herkunft des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg hält der Volkswirt Karl Müse in seinem Artikel im „Michel" (5. Febr. 1918) auf Grund der Urkundensammlung des päpstlichen Stuhles in Rom für erwiesen. Danach ging sein Stammbaum zurück auf Simon Moritz Bethmann (1690), dessen Sohn Abraham Matzenbäcker in Hanau, seine Base Sarah Täubchen B.-Jontow heiratete; beider Sohn Jakob Jankel B. begründete das Bankhaus in Frankfurt a. M. Die Mutter des Reichskanzlers war eine Französin Rougemont (Rotstein). Müse behauptet auch Bethmanns Zugehörigkeit zur italienischen Freimaurerei, der die grimmigsten Feinde Deutschlands angehörten.

[5] Sanhedrin (= griech. Synhedrion) ist eigentlich der Rat der 70 Ältesten des Alten Testaments; er bestand aus dem Adel des Landes mit dem Oberpriester an der Spitze und war unter der römischen Herrschaft vorzugsweise Gerichtshof. 1806 berief Napoleon zu der Regelung der jüdischen Angelegenheiten nach Paris einen Sanhedrin; dieser historische Sanhedrin hat aber mit dem Geheimen jüdischen Oberrat nichts zu tun.

Die Freimaurerei in England, Frankreich, Italien und Rußland

Im Verlaufe der Darstellung wurde bereits immer wieder auf das Wirken der Freimaurer in den einzelnen Ländern hingewiesen, aber eine Zusammenfassung ist nötig, weil nur dadurch der ungeheure Einfluß dieser Organisation offenkundig wird.

Das Wirken der Weltfreimaurerei geschieht im Dienste ihres Geheimbundes, im Dienste von dessen Grundsätzen, Wünschen, Hoffnungen und mit dem Ziel der absoluten Beherrschung aller Verhältnisse durch den Orden, durch seine unsichtbaren Oberen. Diesem Zwecke werden ohne Bedenken die einzelnen Menschen und das selbst dann, wenn sie dem Orden selbst angehören, ja ganze Bevölkerungsschichten und Völker geopfert. Nicht aber neues Leben bringen diese Gewaltherrschaften, sondern Vernichtung. Nicht ein Prinzip des Lichtes offenbart sich in ihrem Wirken, sondern eines der Finsternis, des Satanismus. Dieser Rückschluß ist erlaubt; denn „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen".

Über die Freimaurerei in England ist wenig zu sagen. Wichtl hat Recht, wenn er (S. 170) schreibt: „Die englische Freimaurerei ist in einem wesentlichen Punkte verschieden von der in anderen Ländern; sie wirkt nicht revolutionär gegenüber dem eigenen Staate selbst, sondern hat sich im Gegenteil zu einer Einrichtung entwickelt, die sich dem Staate überall dort zur Verfügung stellt, wo er ihrer bedarf, um in fremden Staaten revolutionäre Umtriebe zu begünstigen." In England ist jeder 107. Mensch Freimaurer. So gut wie alle führenden Männer bis in das Königshaus hinauf waren und sind Freimaurer. König Eduard VII. (siehe Tafel 17) konnte als der größte Freimaurer der Welt bezeichnet werden; er bekleidete über dreißig verschiedene maurerische Großwürden. Die englische Freemason's Chronicle (1902, Bd. I, S. 319) sagt einfach: „Die Größe Britanniens ist das Werk der Freimaurer." Im Ausland

wirkt die englische Freimaurerei gegen alle Feinde Englands durch die Anstiftung und Begünstigung der revolutionären Bestrebungen ganz offen. Geradezu bei jedem Umsturz, bei jedem politischen Morde führen geheime Fäden zu dem berühmten Konto „E" in London, Southend, Hamptoncourt Street 112. Das ist die Revolutionszentrale zur Vernichtung der Widersacher Englands, die alljährlich 5000000 Pfund Sterling ausgeben kann und gegen die niemals bisher ein Parlamentsmitglied, gleichviel welcher Partei es angehörte, ganz zu schweigen vom Finanzministerium, auch nur den geringsten Einspruch erhoben hat. Von hier kam so das Geld für die Mörder von Sarajewo, deren Tat den Weltkrieg veranlassen sollte, und ebenso das Geld für das Attentat an Sir Roger Casement, den irischen Patrioten, in Christiania, das allerdings mißlang — 1916 gelang es, Sir Casement auf „legalem" Wege zu töten —, von hier aus das Geld für das Attentat an König Ferdinand von Bulgarien und für den Mord an dem französischen Sozialisten Jean Jaurès am 31. Juli 1914, von dem man befürchtete, er könne durch seinen Einfluß den Ausbruch des Krieges verhindern. In England erschien die Karte der Eingeweihten „The Kaisers Dream", die nichts anderes als die klare Darstellung der englischen Weltimperialismuspläne ist (siehe S. 80).

Frankreich war das erste Land, wo die Freimaurer einen Umsturz im Großen und ganz nach ihrem Sinne inszenierten: die Revolution von 1789. Dieses Ereignis wird von ihnen noch heute glorifiziert und auch als ihr Werk offen bekannt. Bezeichnend dafür ist das auf Tafel 18 nachgebildete Ölgemälde aus dem Grand Orient de France mit den 3 Schlagworten der französischen Revolution, das den Sieg der Freimaurerei über Thron und Altar symbolisch verherrlicht: ein Maurer setzt seinen Fuß auf den Priester mit dem Evangelium, Kronen und Tiaren sind beiseite geworfen. Es scheinen aber gerade hier auch die Jesuiten, die über ihre Vertreibung mächtig gegen das Herr-

scherhaus aufgebracht waren, beigewirkt zu haben. Die Freimaurer waren vielleicht in diesem Falle die Geschobenen. Schon im Jahre 1785 soll auf der Tagung in Frankfurt von den Freimaurern der Untergang der französischen Monarchie beschlossen worden sein: diese Tagung stand unter der Führung des Illuminaten Weishaupt. Zeugen dafür sind zwei französische Delegierte — De Raimond und Maire de Boulignier —, die der Brief des Kardinals Mathieu vom 7. April 1875 anführt[1]. Vielleicht ist nichts so bezeichnend als die Zeremonie, mit der sich Ludwig XVI. in den Schutz der Connétables begab: die über ihn gehaltenen Degen sind das „stählerne Gewölbe" aus dem Ritual. Eine besondere Rolle spielte damals der Vetter des Königs, Louis Joseph Philippe, Herzog von Orléans-Chartres, Mitglied der „Loge zum unschuldigen Johannes", „erlauchter Großmeister" darin und Ritter des Kadosch-Grades, bei dessen Einweihung, wie dargelegt, der Königsmord symbolisch mitgemacht wird. Er rühmte sich öffentlich der Schande seiner Mutter, die ihn mit einem Kutscher erzeugt habe, nannte sich Philippe Egalité nach dem einen der drei Leitworte der Freimaurerei und stimmte für den Tod des Königs. Deutsche Freimaurer waren zur Inszenesetzung der Revolution nach Paris gekommen, aber auch aus Rußland kam ein Abgesandter, Kutusow mit Namen. Die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 wurde neun Tage nachher von der Loge Parfait Union pompös gefeiert. Es genügt im Übrigen das Wort des französischen Freimaurers Br.·. Felix Portal: „Von der Arbeit der Loge nahm die französische Revolution ihren Ausgang."

Schon bei dieser ersten großen Aktion der Freimaurerei zeigte es sich, daß wie andere Revolutionen so auch die freimaurerischen ihre eigenen Kinder fressen. Die Freimaurerei hat daran nichts zu ändern vermocht. Wenn auch der Henker Sanson den Verurteilten mit einem besonderen Griffe zu fassen hatte, damit er sich als Bruder zu erkennen geben könne[2]: die

Großen der Revolution waren durch ihre Zugehörigkeit zum Orden nicht gefeit. Nicht nur Danton und Robespierre und viele andere mußten das Schafott besteigen, auch Philippe Egalité starb unter dem Fallbeil.

Der Bezwinger der Revolution, der Korse Napoleon Bonaparte, war selbst wieder Freimaurer. Napoleon erhielt schon frühe das Licht, schon in Bonifacio auf Korsika[3], und abermals im Jahre 1798 auf der Insel Malta, wo er in den höchsten Grad der schottischen Maurerei eingeweiht wurde. Sicherlich hätte er den Umsturz vom 18. Brumaire (9. November) 1799 nicht durchführen können, dazu noch mit verhältnismäßig geringen Mitteln, wenn nicht die Loge hinter ihm gestanden hätte. Sein Bruder Lucien, der auch in der Leitung des italienischen Geheimbundes der Guelfen Sitz und Stimme gehabt haben soll[4], war Vorsitzender des „Rates der Fünfhundert" in Paris, und seine Siege über die Deutschen scheinen nicht nur durch die Tapferkeit seiner Soldaten und seine geschickte Leitung erfochten worden zu sein, sondern auch durch die Ausnützung geheimer Maurerverbindungen. Sowie aber Napoleon Herr der Lage war, trachtete er, den Orden zu seinem Werkzeug zu machen. Die Freimaurer hatten ihn zu schieben gemeint und wurden nun von ihm geschoben. Napoleon machte aus dem Orden, wenigstens in Frankreich, sozusagen eine häusliche Angelegenheit: die Kaiserin Josephine machte er zur Patronesse der Freimaurer und ließ sogar ihre Hofdamen in den Orden aufnehmen; Eugène Beauharnais, ihr Sohn aus der ersten Ehe, Vizekönig von Italien, wurde Meister vom Stuhle, sein Schwager Joachim Murat, König von Neapel, Großmeister, ebenso Napoleons Bruder Joseph, der König von Spanien. Auch viele von Napoleons Generälen und Marschällen waren oder wurden Freimaurer, Masséna, Kellermann und insbesondere der schlaue Bernadotte, dessen Haus als das einzige jetzt noch auf dem Throne sitzt, auf dem Schwedens. Napoleon war sich immer seiner Zugehörigkeit zum Orden be-



Eingang zur Loge Grand Orient de France (Paris, rue Cadet 16)

Vor dem auf Lenins Kosten durchgeführten Umbau

wußt. Selbst freimaurerischen Gefangenen gegenüber zeigte sich das, wie man aus den Friedenspräliminarien von Leoben deutlich ersieht.

Nicht wenig von der Begeisterung, mit der Napoleon auch von seinen niedergeworfenen Feinden empfangen wurde, von der Bewunderung, die er damals fand und noch heute findet, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß er Freimaurer war; die Brüder allenthalben mußten sich dem Hochgradbruder beugen, und viele meinten es sicher ehrlich, denn schließlich sahen sie in dem so hoch Gestiegenen einen der Ihren und glaubten von ihm — nach ihrer ideologischen Gutgläubigkeit — nur die Beglückung aller Völker und somit auch des ihren erwarten zu dürfen. Aber nach seinem Sturz ließen ihn die Brüder fallen, wenn auch ein Christian Ehrmann ihn noch auf Sankt Helena für den Mittelpunkt der Weltverschwörung hielt.

Auch der Nachfolger Napoleons, der Bourbone Ludwig XVIII., war Freimaurer und so auch Karl X., den wieder der Freimaurer Louis Philippe, der Enkel des Philippe Egalité, der sogenannte Bürgerkönig, stürzte. Die Zielsicherheit scheint der Freimaurerei in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts abhanden gekommen. Doch sie sammelte sich wieder zu einer Hauptaktion: zu den Revolutionen von 1848, deren bedeutendste sich wieder in Frankreich abspielte. Deutschland, Italien und Ungarn hatten ebenfalls gewaltige Erschütterungen. Sehr zu beachten ist, daß in der französischen Revolution von 1848 der spätere Gründer der Alliance Israélite, Isaac Adolphe Crémieux, mit an der Spitze stand. Auf seinen Rat flüchtete Louis Philippe und lehnte die Herzogin von Orléans die Regentschaft ab; er gehörte zu der provisorischen Regierung, deren Vorsitz der Dichter Lamartine führte, und wurde Justizminister. Er, eines der Häupter der schottischen Lehrart, später souveräner Großkommandeur des Suprême Conseil, hatte sich ein Ziel gesetzt, das er ganz klar in den Satz faßte: „Die Absicht der Logen ist, Deutschland zu vernichten." Olivier, dessen Hal-

tung den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 ausbrechen ließ, war sein Freund, und sofort nach Ausbruch des Krieges veranlaßte er jenes Vorgehen der Logen gegen Wilhelm von Preußen, von dem sogar das „Allgemeine Handbuch der Freimaurerei" berichten muß[5]: „Am 16. September 1870 erging von zehn Pariser Logen eine wahnwitzige Anklage und Vorladung wegen Eidbruchs an König Wilhelm I. und den Kronprinzen (späteren Friedrich III.), und im November erließ die Loge Henri IV. in Paris ein Rundschreiben, mittels dessen sie einen Kongreß nach Lausanne (in der Schweiz) auf den 15. März 1871 zur maurerischen Aburteilung der beiden fürstlichen Maurer einberief."

Indessen verkündeten die Delegierten der Logen R. R. C. und R. R. J. (beide dem Grand Orient de France untergeordnet) das Ergebnis ihrer Sitzung vom 26. November 1870, wonach Deutschlands Führer bereits in contumaciam zum Tode verurteilt worden waren. Der Wortlaut dieses „Urteils" war nach Moritz Busch („Graf Bismarck und seine Leute") folgender:

„1. Wilhelm und seine beiden Genossen Bismarck und Moltke, Geißeln der Menschheit und durch ihren unersättlichen Ehrgeiz Ursache so vieler Mordtaten, Brandstiftungen und Plünderungen, stehen außerhalb des Gesetzes wie drei tolle Hunde.

2. Allen unsern Brüdern in Deutschland (!) und der Welt ist die Vollstreckung des gegenwärtigen Urteils aufgetragen.

3. Für jedes der drei verurteilten reißenden Tiere (Wilhelm I., Bismarck, Moltke) ist eine Million Franken bewilligt, zahlbar an die Vollstrecker oder ihre Erben durch sieben Zentrallogen (!)."

Crémieux setzte außerdem noch aus eigenen Mitteln eine Million Franken auf den Kopf König Wilhelms von Preußen aus, wie Wichtl in seinem Buche „Freimaurermorde" mitteilt[6].

Hier ist bereits vorgegriffen. Die Revolution von 1848 führte in Paris zur Republik und zu der dreitägigen „Junischlacht", in der 10000 Arbeiter getötet, viele andere gefangen und zur Deportation verurteilt wurden. Präsident der Republik wurde Prinz Ludwig Napoleon, der in einer Schweizer Loge das Licht erhalten hatte[7]. Sein Lebenslauf wickelte sich im Kleinen ähnlich wie der des großen Napoleon ab. Der Staatsstreich vom 1. Dezember 1851, der sehr gut vorbereitet war und natürlich wieder ein Blutbad brachte (am 3. und 4. Dezember), machte ihn zunächst zum absoluten Präsidenten auf zehn Jahre mit allen Herrscherattributen und ein Jahr später zum Kaiser. Aber Napoleon III., der, wie es scheint, auch dem Geheimbund der Carbonari angehörte, zog sich dadurch, daß er die Freimaurerei fast noch mehr als Napoleon I. als Werkzeug zu benützen suchte, deren Feindschaft zu und überwarf sich überdies mit den italienischen Hochgradmaurern Garibaldi und Mazzini, und so war er bereits der Logenrache verfallen, als der Krieg mit Deutschland ihm den Thron ohnedies nahm. In Paris brach die „Commune" aus, die schon damals probte, was sie mehrere Jahrzehnte später in Rußland noch umfassender aufgespielt hat.

Die dritte Republik ist von Anfang an freimaurerisch gewesen. Br.·.·. Ernst Freymann sagt in seinem Buche: „Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei" (S. 7): „Seit Mac Mahon sind alle Präsidenten der Republik der Loge nicht bloß eingegliedert, sondern tätige Agitatoren, die in den Logen eine mehr oder minder hervorragende Stellung eingenommen haben... Ebenso gehören alle jene Männer, die in den Ministerien oder in wichtigen Staatsämtern eine Rolle spielen, der Freimaurerei an. Im allgemeinen bekommt in der französischen Republik niemand ein wichtiges Amt, wenn er nicht von der Loge empfohlen ist."

Die Präsidenten bedroht allerdings die Logenrache, wenn sie etwa nicht in allem gefügig sein sollten. Sadi Carnot fiel von

dem Dolche eines gedungenen Mörders, Casimir Périer dankte von selbst ab, als der Dreyfus-Prozeß ihn in Konflikte brachte, Felix Faure starb angeblich in der Umarmung der Madame Steinheil, der „roten Witwe". Er hatte sich gegen die Revision des Prozesses ausgesprochen. Dieser Prozeß kostete noch einer ganzen Reihe von Personen das Leben: Hauptmann d'Attel, in dessen Gegenwart Hauptmann Alfred Dreyfus, Jude und Freimaurer, seinen Landesverrat eingestanden hatte, wurde im Eisenbahnzuge vergiftet; der Abgeordnete Chaul in Servinières, dem d'Attel ausführliche Mitteilungen gemacht hatte, wurde als Leichnam auf den Eisenbahnschienen, Präfekt Laurenceau, der die Übersendung von Bestechungsgeldern ausländischer Juden für Schiebungen im Dreyfus-Prozesse nachweisen konnte, tot in seinem Zimmer im Hotel Terminus in Paris aufgefunden, der Gefängnisbeamte Rocher, der ein Schuldbekenntnis des Hauptmanns erlauscht hatte, und Hauptmann Valerio, einer der Hauptbelastungszeugen, starben plötzlich eben zur richtigen Zeit, dem Generalstabskapitän André, der zu viel wußte, drückte man die Pistole in die Hand, damit er das „Urteil" selber an sich vollziehe[8]. Der Hochgradmaurer Emile Zola war dann für die Revision eingetreten, und das Ende war selbstverständlich die Rehabilitierung Dreyfus'. Als Zola starb, begleiteten alle Regierungsmitglieder, Parlamentarier und sonstigen Persönlichkeiten seine Asche nach dem Pantheon mit dem Freimaurerabzeichen des Akazienzweiges im Knopfloch. Der Prozeß Dreyfus ist wohl das beste Beispiel für die Art des Wirkens der Freimaurerei in Frankreich und überhaupt.

An den Vorbereitungen für den Ausbruch des Weltkrieges hatte die französische Freimaurerei zweifellos den allergrößten Anteil. Und in Paris ließ man die berühmte Madame de Thèbes (eigentlich Savigny) bereits in ihrem jährlichen Almanach für das Jahr 1913 folgendes wahrsagen: „Derjenige, der (in Österreich) zur Regierung bestimmt ist (Franz Ferdi-

nand), wird nicht regieren; regieren wird ein junger Mann, der vorläufig zur Regierung noch nicht bestimmt ist (Karl)." Die Sache hatte sich aber 1913 nicht machen lassen. Keineswegs entmutigt, ließ Madame de Thèbes im Almanach für 1914 drucken: „Das tragische Ereignis im österreichischen Kaiserhaus, das ich vorausgesagt habe, ist zwar noch nicht eingetreten, es wird aber ganz bestimmt eintreten und zwar noch in der ersten Hälfte des nächsten Jahres." Es trat am 28. Juni 1914 ein. Der Mordanschlag wurde durch die Vermittlung der Belgrader Loge zum Großorient (siehe Tafel 21) von serbischen Freimaurern ausgeführt. Zwei Jahre vorher schon zitierte ein gewisser Esma in der Revue internationale des Sociétés secrètes vom 15. September 1912 die Worte eines Schweizer Hochgradmaurers über Franz Ferdinand: „Er ist ungewöhnlich hervorragend; schade, daß er verurteilt ist! Er wird auf dem Wege zum Throne sterben."

Man kann sich hier nur fragen, wie denn die Freimaurerei es wagt, so offen ihre Pläne zu enthüllen? Der Grund dafür ist einerseits, daß sie völlig sicher ist, daß sie darum denen, die ihre Mitteilungen verstehen können, diese ohne weitere Sorge zukommen lassen darf — die anderen verstehen sie ohnedies nicht, glauben ihnen wenigstens nicht —, andererseits, daß dadurch die ausersehenen Opfer in ihrer Stimmung herabgedrückt, unsicher gemacht werden sollen: sie sehen sich einer Macht gegenüber, gegen die sie keine ausreichenden Mittel haben.

In Italien, diesem alten Verschwörerlande, ist der wichtigste Freimaurerbund der der Carbonari[9], der „Kohlenbrenner", den man bis in das 4. Jahrhundert v. Chr., in die Zeit Philipps von Mazedonien zurückverfolgen will, dem der von Papst Alexander III. heilig gesprochene Graf Theobald von Brie (11. Jahrhundert) angehört haben und König Franz I. von Frankreich seinen Schutz versprochen haben soll — noch heute wird Theobald als Schutzherr der Carbonari angesehen, und der Großmeister hat bei den „Köhlerfesten" dem König

Franz den ersten Trinkspruch auszubringen —, der aber in Wirklichkeit erst seit etwa 1820 zu Bedeutung gelangt ist. Anfänglich waren auch Fürsten seine Mitglieder, so Ferdinand I. von Neapel und Sizilien und dessen Gemahlin Caroline Maria, die Tochter Maria Theresias, die sogar als Neubegründerin des Ordens angesehen wird. Die Loge heißt bei den Carbonari Baracca, „Hütte", die Anfangsgrade tun sehr katholisch, im zweiten Grade wird sogar die Leidensgeschichte Christi symbolisch dargestellt, die höheren Grade sind atheistisch und geradezu satanistisch. Kaum irgendwo sonst in der Freimaurerei lechzt man so sehr nach Blut. Der Freimaurerschurz des Königs Murat von Neapel (siehe Tafel 11) bezeugt das. Das christliche I. N. R. I. erfährt hier die Deutung: Justum necare reges Italiae (Gerechte Sache ist es, die Könige Italiens zu ermorden).

Mit Bezug auf die Carbonari konnte Br.·. Chiosson in seinem Vortrag in der Pariser Loge Solidarité 1907 sagen[10]: „Die revolutionären Unternehmungen, die seit dem Jahre 1821 in Italien stattfanden, waren alle das Werk der Freimaurer." Der Bund, der bei der Reorganisation nur 30000 Mitglieder hatte, gewann im Jahre 1820 allein im Monat März 650000 neue Mitglieder. Sogar Geistliche und Mönche ließen sich aufnehmen, in Frankreich entstand eine Filiale mit 60000 Mitgliedern, die dort an allen revolutionären Umtrieben teilnahm. Garibaldi und Mazzini gehörten ihm an. Mazzini gründete 1834 die Verbindung Giovine Italia, aus der die nationale Einheit Italiens hervorging. Er hatte den 33. Grad des schottischen Ritus inne, war Großmeister der italienischen Logen[11].

Allgemein bekannt ist auch die Freimaurerhymne des Dichters Carducci, in welcher der Satan und der Umsturz zusammen mit der rächenden Kraft der Vernunft verherrlicht werden. Das Lied wurde bei der Enthüllung der Denkmäler für die Freimaurer Mazzini (1882) und Garibaldi (1893) und

bei anderen Gelegenheiten unter Vorantragung eines schwarzen Banners mit dem Bilde Satans abgesungen.

Bezeichnend für die italienische Freimaurerei ist die große Offenheit in ihrer Stellung zu den Königsmördern. König Ferdinand II. von Neapel war zum Tode verurteilt worden; Flugblätter forderten auf, das Urteil zu vollziehen und setzten 100000 Dukaten dafür aus. Darauf verübte 1858 der Soldat Agesilao Milano einen Mordanschlag, wurde aber ergriffen und hingerichtet. Als nun vier Jahre später Garibaldi in Neapel einzog, verschaffte er der Mutter des Attentäters eine Staatspension. Der spätere Ministerpräsident Crispi, der in seiner Jugend selbst Bomben angefertigt hatte, lobte öffentlich Milanos Tat, und der Erste Großaufseher des italienischen Großorients, Filipperi, legte sich nach dem Kalender für Weltfreimaurerei von 1920 (S. 244) die Vornamen Agesilao Milano bei. Ein ähnlicher Kult wird mit dem Südtiroler Wilhelm Oberdank getrieben, der im Jahre 1882 in Triest ein Attentat auf Kaiser Franz Josef I. versucht hatte und dafür hingerichtet wurde. Sofort nach dem Umsturz gründete sich in Triest eine Loge mit seinem Namen, und die Überführung seiner Gebeine als eines Märtyrers der Irredenta wurde mit Genehmigung des Großorients zu einer großen Feier gemacht.

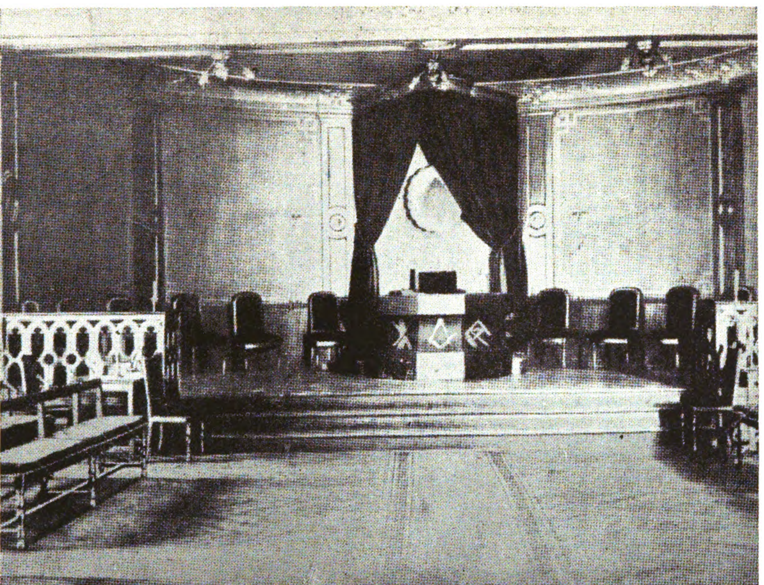
Der Eintritt Italiens in den Kreis der Ententemächte wurde insbesondere von den Logen betrieben und dann von ihnen aufs offenste gebilligt. Die beiden Gegner, Ministerpräsident Giolitti und Generalstabschef Pollio, mußten weichen, der Halbjude Baron Sonnino und Salandra kamen an ihre Stelle. Pollio hatte mit dem Leben zu zahlen. Eine überaus bezeichnende Gestalt der italienischen Maurerei ist der Großwürdenträger und Deputierte Br.·. Achille Bellori[12]. Er hatte den 33. Grad inne, war Generaldirektor der Spitäler in Rom und bis zum Kriege Kundschafter der Berliner Großloge zu den drei Weltkugeln und Freundschaftsbürge der drei altpreußischen Großlogen bei dem Großorient von Italien. Dann jedoch

war er einer der hitzigsten Kriegshetzer, und durch seine Hände ging das englisch-französische Logengeld, das benötigt wurde. Im November 1917 wurde er ermordet, wohl von dem Mitgliede eines konkurrierenden Systems.

Wie diese Tat, so erklärt sich noch manches in der italienischen Maurerei aus der Konkurrenz, der Feindschaft der verschiedenen Systeme untereinander. Kaum irgendwo sonst konnte es vorkommen, daß ein Großmeister den anderen auf offener Straße ohrfeigte. Und auch Benito Mussolini, der so oft als absoluter Gegner der Freimaurerei hingestellt wird, war selbst Freimaurer und ist nur gegen die feindlichen Logen vorgegangen, nicht aber gegen die Freimaurerei als solche. Der ganze Faszismus ist nichts als eine Wiederholung der älteren Geheimbünde, die seit jeher in Italien nach Herrschaft gestrebt und sie nicht selten, wenn auch nur für einige Zeit, erreicht haben.

Nicht so abseits, wie es zunächst scheint, steht Rußland. Ich erwähnte, daß schon an der französischen Revolution von 1789 ein Russe als Abgesandter teilnahm. Rußland selbst war mit der Freimaurerei und mit westlichen Freimaurern längst durchsetzt. Diejenigen, die von Freimaurerei schon vor 1717 sprechen, sehen in Peter dem Großen den Begründer der russischen Maurerei. Während der Regierung der Nachfolgerin Peters, der Zarin Anna Iwanowna, im Jahre 1736, ernannte der englische Großmeister, Lord Lovel in London, den Kapitän John Philips zum Provinzialgroßmeister von Rußland. Es muß demnach zu der Zeit schon ein, wenn auch noch dünnes Logennetz in Rußland vorhanden gewesen sein. Im Jahre 1743, schon unter Elisabeth, der Tochter Peters, wurde die Petersburger Loge unterdrückt und diejenigen, „welche sie fortsetzen würden, mit Sklaverei bedroht"[13]. Doch gründet 1750 der dänische Gesandte F. Maltzahn eine neue Loge, die „zum Schweigen".

Bei dem Thronwechsel vom Jahre 1762 scheint die Freimaurerei schon eine ihrer gewöhnlichen Rollen gespielt zu haben. Es handelt sich um Peter III. aus dem Hause Holstein-Got-



Tempel No. 3 des Grand Orient de France in Paris

torp, den Enkel Peters des Großen. Peter III. hatte sofort nach seiner Thronbesteigung mit Friedrich II. Frieden geschlossen; das soll die englischen Maurer zu seinen Feinden gemacht haben. Sie beschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen. Der berüchtigte Graf Saint Germain befand sich damals selbst in Rußland und konnte den Palastumsturz persönlich leiten[14]. So kam die Anhalt-Zerbsterin Katharina II. als Alleinherrscherin auf den Zarenthron. Katharina folgte zu Anfang völlig den freimaurerischen Grundsätzen der Humanität; sie ließ nach einem besonderen Wahlsystem eine Ständeversammlung einberufen und schrieb selbst dafür 1767 einen Nakas (Instruktion) in freimaurerischem Geiste. Aber den verworrenen mystischen Richtungen war sie feind. Den Schwindler Cagliostro ließ die Kaiserin abblitzen und machte ihn ebenso wie das System des Obersten P. J. v. Mellissina, das sich 1765 in Petersburg eine Loge begründete, eine sogenannte „Philadelphische Gesellschaft" — in Moskau gliederte sich ein Evin-Club (wohl von Eva) an, aber das System erlosch alsbald —, in einem eigenen Pamphlet lächerlich. Polizeiliche Maßnahmen erfolgten zunächst nicht. Zu Katharinas Zeit sollen in Rußland 145 Logen bestanden und soll es nach der Versicherung des Hofrates Reinbeck in Petersburg fast keinen Menschen gegeben haben, der nicht Freimaurer war. Sogar Bediente und Hausangestellte machten es den Herrschaften nach und gründeten ihre Logen. Im Jahre 1782 wurde auf dem Freimaurerkongreß in Wilhelmsbad Rußland als die achte Provinz erklärt und im nächsten Jahre die erste freimaurerische Geheimdruckerei errichtet. Bei dem Sturm auf die Bastille in Paris und den folgenden Ereignissen waren außer Kutusow noch mehrere andere Russen beteiligt, so vor allem die Brüder Fürsten Golizyn, und ein Luwton, Stroganow, der mit seinem Lehrer, dem Anarchisten Romm, damals in Paris lebte, vertrat im Nationalkonvent ein Mandat der Jakobiner[15]. Die französische Revolution ließ Katharina II. aufhorchen. Es kam

in der Folge zu Prozessen gegen den sonst belanglosen Schriftsteller Radischtschew wegen seines Buches „Briefe von einer Reise von St. Petersburg nach Moskau“ und gegen den Martinisten und Rosenkreuzer Nowikow, den Besitzer einer Druckerei, die gefährliche aufklärende Schriften verbreitete; beide wurden verurteilt, der erste zur Verbannung nach Sibirien, der andere zu Festungshaft. Zu Anfang des Jahres 1794 ließ Katharina alle Logen schließen.

Paul I., der ihr 1796 folgte, war nach Wichtl selbst Freimaurer. Das ist nicht wahrscheinlich, weil er am 16. Dezember 1798 die Würde eines Großmeisters des Malteserordens übernahm, was sich mit der Freimaurerei nicht vereinbaren läßt. Möglich, daß er aus Opposition gegen Katharina, in der Jugend am Logentreiben teilnahm. Das Logenverbot hob er auf, die verurteilten Freimaurer begnadigte er. Gleichwohl fiel er am 11. (23.) März 1801 von der Hand der Freimaurer Fürst Jaschwill, Argamakow, Graf Zubow. Der Führer der Verschwörung war Graf Peter Ludwig Pahlen, damals Ministerpräsident, Minister des Äußeren, Oberpolizeiminister und Militärgouverneur von Petersburg. Auch der Sohn Pauls, der spätere Zar Alexander, nahm an der Verschwörung teil. Gelenkt wurde sie aus der englischen Botschaft, und ein englisches Kriegsschiff lag in der Newa dicht vor dem Michailschen Schlosse vor Anker, um, wenn der Plan mißlang, die Teilnehmer in Sicherheit zu bringen. England hatte Ursache, gegen Paul aufgebracht zu sein, weil er 1800 den zu ihm gekommenen indischen Radjas Hilfe versprochen hatte. Dreißig Tage, nachdem er den Befehl unterzeichnet hatte, daß 20000 Kosaken nach Indien zu gehen hätten, wurde er erdrosselt und sein Leichnam danach gräßlich verstümmelt.

Alexander I. war selbst Freimaurer. Schon 1803 gestattete er offiziell die Wiedereröffnung der Logen. Er neigte sehr zu Mystik. Eine Zeitlang stand er unter dem Einfluß des polnischen Mystikers und englischen Logenbruders Fürst Czartoryski,

dann wieder unter dem der Baronin Krüdener. Die Werke von Jung-Stilling wurden übersetzt. Neben mystischen Logen, in denen ein Labsin, Herausgeber eines „Zionsboten" und Propagator der Erbauung eines neuen Salomotempels, wirkte, entstanden auch revolutionäre wie die „Zu den drei Tugenden". Nach altschwedischem System arbeiteten die Logen „Alexander zum gekrönten Pelikan" (seit 1804), „Elisabeth zur Tugend" (seit 1809) und in deutscher Sprache „Peter zur Wahrheit". In französischer Sprache (und in französischem Sinne) arbeiteten seit 1811 die Loge Les Amis réunis und seit 1812 die Loge „Palästina". Nach dem Feldzug gegen Napoleon entstanden die Logen „Isis" in Reval — nach altenglischem System und in deutscher Sprache, eigentlich zur Erneuerung einer alten Loge —, und „Neptun zur Hoffnung" in Kronstadt. Diese aber war nur Deckmantel für die aktivrevolutionäre Loge „Harpokrates". Jetzt jedoch wendete sich Alexander von der Freimaurerei ab. Er gab zunächst keine offizielle Erlaubnis zur Gründung von Logen mehr, wollte aber „durch die Finger sehen" —, so sagte er 1816 zu Tormasow, dem Meister vom Stuhle der eben gegründeten Moskauer Loge. Auf dem Monarchenkongreß in Verona wurden ihm dann von Metternich und Haugwitz die Augen geöffnet. Mit dem Ukas vom 1. August 1822 verbot er sämtliche Freimaurerlogen in Rußland.

Natürlich bestanden die Logen weiter fort. Auf einem Kongreß in Kiew im Jahre 1823 wurde die erste russische Revolution beschlossen. Zwei Jahre später, als die Verschwörer ihre letzte Zusammenkunft hatten, wurden sie belauscht, der Zar erhielt den genauen Bericht darüber am 10. (22.) November, neun Tage später, am 19. November (1. Dezember) 1825 starb Alexander, offiziell am Krimschen Fieber. Jetzt wird behauptet[16], daß er noch 39 Jahre als Einsiedler Fedor Kosmitsch gelebt und noch die Erfüllung seines Lieblingswunsches, die Aufhebung der Leibeigenschaft (1861) erlebt habe. Er soll 1864 gestorben sein.

Nikolaus I., der Bruder Alexanders, bestieg den Thron unter dem Kanonendonner des Dekabristen-(Dezember-)Aufstandes von 1825. Dieser Dekabristen-Putsch war die erste russische Revolution und wird als solche von den Freimaurern und ihren Parteien verherrlicht. Die Verschwörer waren zumeist Gardeoffiziere, Freimaurer des französischen Systems, die sich 1814/15 in Frankreich mit revolutionären Ideen erfüllt hatten. Der Putsch brach zu früh aus, konnte niedergeschlagen werden. Auch der Dichter Br. ∴ A. Puschkin hätte teilnehmen sollen, aber ein Hase, der ihm bei der Ausfahrt über den Weg lief, veranlaßte ihn, wegzubleiben. Fünf der Verschwörer wurden gehenkt, die anderen nach Sibirien verbannt. Die Untersuchung führte Br. ∴ M. Speransky; er hatte ihrer zehn zum Tode verurteilen lassen wollen, sei es, daß er den zu frühen Losbruch freimaurerisch bestrafen, sei es, daß er Nikolaus in den Ruf der Grausamkeit bringen wollte. Unter den Gehenkten war der Dichter Rylejew. Der Freimaurer Chamisso übersetzte sein Gedicht Woinarowski und widmete einem anderen der Verschwörer, dem nach Sibirien verbannten Bestuschew, ein sich daranschließendes. Juden hatten sich an dem Putsche nicht beteiligt, doch hatte ein Vertreter der Juden mit den Verschwörern eine Besprechung, wonach, wenn der Umsturz gelang, den Juden die Gleichberechtigung gewährt werden sollte[17].

Nikolaus I. bekämpfte mit aller Kraft die revolutionären Bestrebungen, so daß er dafür den Ehrennamen „der Gensdarm von Europa" bekam. Die polnische Revolution von 1830/31, an der selbst nach dem Br. ∴ Henne am Rhyn[18] „geheime Gesellschaften beteiligt" waren, die ungarische von 1848/49 wurden von ihm niedergeschlagen. Freimaurerarbeit scheint auch der Krim-Krieg gewesen zu sein, nach dessen für Rußland unglücklichem Ausgang Nikolaus plötzlich starb (1856). Manche behaupten, er habe sich von seinem Leibarzt Gift reichen lassen, weil er die Schande nicht überleben wollte, andere, dieser sei ein

getaufter Jude gewesen und habe ihn im Auftrag der geheimen Oberen vergiftet.

Nikolaus' I. Sohn und Nachfolger, Alexander II., genannt der Befreier, der im Jahre 1861 die Leibeigenschaft aufhob und — gegen die Interessen der Gutsbesitzer, wie man hervorheben muß — auf der Grundlage der patriarchalisch-kommunistischen Dorfgemeinde, des „Mir", den Bauern Bodenbesitz gab, der 1864 eine Gerichtsprozeßordnung zum Gesetze machte, die damals moderner war als alle im übrigen Europa, hatte sieben Anschläge auf sein Leben zu bestehen und fiel dem achten, dem der Juden Liebermann, Zuckermann und Goldmann, am 1. (13.) März 1881 zum Opfer. Er wurde auf der Fahrt durch St. Petersburg von Dynamitbomben zerrissen. Sein Verbrechen war, daß er die von Geheimbünden angestiftete Revolution in Polen von 1863 und die nihilistischen Umtriebe von 1879 unterdrückte. Bezeichnend ist, daß der Attentäter Hartmann, der 1879 den kaiserlichen Zug in die Luft sprengte, von Frankreich, wohin er entkommen war, als Freimaurer nicht ausgeliefert wurde; man ließ ihn nach England flüchten, das wie immer auch diesmal der Drahtzieher war. Die Attentäter waren bis auf die drei genannten, fast durchweg Nichtjuden. Die jüdische Attentäterin Hessja Helfmann, die man als schwanger nicht hinrichtete, soll die Mutter des späteren Revolutionsministers Alexander Kerensky (Aaron Kürbis), Br.·.· des 32. Grades, geworden sein.

Alexanders II. Sohn und Nachfolger, Alexander III., mit dem Beinamen „der Friedensstifter", soll — 1894 — eines natürlichen Todes gestorben sein. In seiner Zeit arbeitete in Rußland weniger die Freimaurerei als die jüdische Geheimregierung, der Kahal. Und da enthüllt das Buch des Juden Edgar Saltus „Die kaiserliche Orgie", das 1920 in New-York erschien, also zu einer Zeit, als man schon ganz offen sprechen durfte, auf S. 212—215, daß auch dieser Zar von den Juden ermordet wurde. Saltus erzählt, wie man, während in den

Kirchen Messen gelesen wurden, „in geheimen Synagogen Lichter anzündete und wie man dort die große Schamat (Beschwörung) im Namen dessen las, der gesagt hat: ‚Ich bin, der da ist und der sein wird'. Man beschwor die Rabbiner, die Verfluchungen zu wiederholen, man schickte zu seinem Gotte Gebete, damit er alle Schicksalschläge auf den Zaren herabsende." Saltus nennt die Erkrankung des Zaren eine Erkältung, die später in eine Pleuritis ausgeartet sei. Da ließ man aus Moskau den berühmten Arzt Zacharjin, einen getauften Juden, kommen, und der brachte ihm das tödliche Gift bei. Schon in Todesahnungen fragte der Zar den Arzt, den er nicht mehr erkannte: „Wer sind Sie?" Zacharjin raunte, zu ihm hinabgebeugt: „Ich bin ein Jude." „Ein Jude?!" schrie der Sterbende entsetzt. Zacharjin wandte sich zu der Zarin und dem Oberprokurator des Heiligen Synods, Pobjedonoszew, die anwesend waren, und sagte ruhig: „Seine Majestät fiebert." Wieder beugte er sich zu dem Zaren und flüsterte: „Sie sind zum Untergange verurteilt!" Der Zar wollte aufschreien, aber das Gift tat seine Wirkung. Saltus sagt: „Die Beschwörung hatte gewirkt, Israel hatte gesiegt, wo der Terror erfolglos gewesen war." Er fügt hinzu, aus Hohn habe Zacharjin danach den ihm verliehenen Alexander Newsky-Orden angenommen.

Unter Nikolaus II., dem Märtyrer, wie man ihn nennen darf, blieb die Freimaurerei in Rußland verboten, aber sie und die jüdische Geheimorganisation wirkten weiter und erreichten jetzt das Ziel ihrer Bestrebungen bis zum Letzten. Die drei wichtigsten Berater des Zaren, Witte, Iswolsky und Sasonow, Witte mit einer Jüdin verheiratet, waren selbst Freimaurer. Sie lenkten die Geschicke Rußlands nach den Logenbefehlen. Aber als Witte 1915 starb, tauchte das Gerücht auf, er sei von der Loge beseitigt worden, weil sie befürchtete, er könne in seinen Memoiren aus der Schule plaudern. Iswolsky gehörte der französischen Maurerei an und half den Krieg in Paris vorbereiten; bei dessen Ausbruch rief er: „C'est ma guerre!"

Sasonow war englischer Maurer; Georg V. soll ihn persönlich aufgenommen haben[19]. Alle drei taten alles, um es zu keiner Verständigung mit Deutschland kommen zu lassen, die doch bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Zar Nikolaus II. und Kaiser Wilhelm II. sich leicht genug hätte herstellen lassen.

Die Revolution in Rußland, die schon 1823 beschlossen worden war, wurde auf dem Freimaurerkongreß von Malmaison im Jahre 1904 neuerdings besprochen. An diesem nahm auch Lenin, als Bruder der Schweizer Loge Art et Travail, dem französischen Orient untergeordnet, teil, und als am 13. Oktober 1905 in Petersburg der erste Arbeiterrat — natürlich ungesetzlich — konstituiert wurde, erschien als dessen Präsident Leo Trotzky-Bronstein, ebenfalls Mitglied der Loge Art et Travail, dazu auch noch, wie bereits erwähnt, des Mizraim-Ritus und der B'nai B'rith. Wie sicher man damals des Erfolges war, bezeugt die Tatsache, daß man in Jekaterinoslaw die Hunde am Halsband zum Spott orthodoxe Taufkreuze tragen ließ. Diese Revolution gelang nicht. Das Jahr darauf ließ man, mit Spekulation auf die mystischen Neigungen des Zaren und seiner Gemahlin, der geborenen Prinzessin Alice von Hessen-Darmstadt, da freimaurerische Logen verboten waren, martinistische gründen, indem man vorgab, diese seien antifreimaurerisch gerichtet. Der berühmte Papus (Dr. Gérard Encausse), der Großmeister aller martinistischen Logen, kam selbst zum Zaren und wußte ihn auf geschickte Weise günstig zu stimmen.

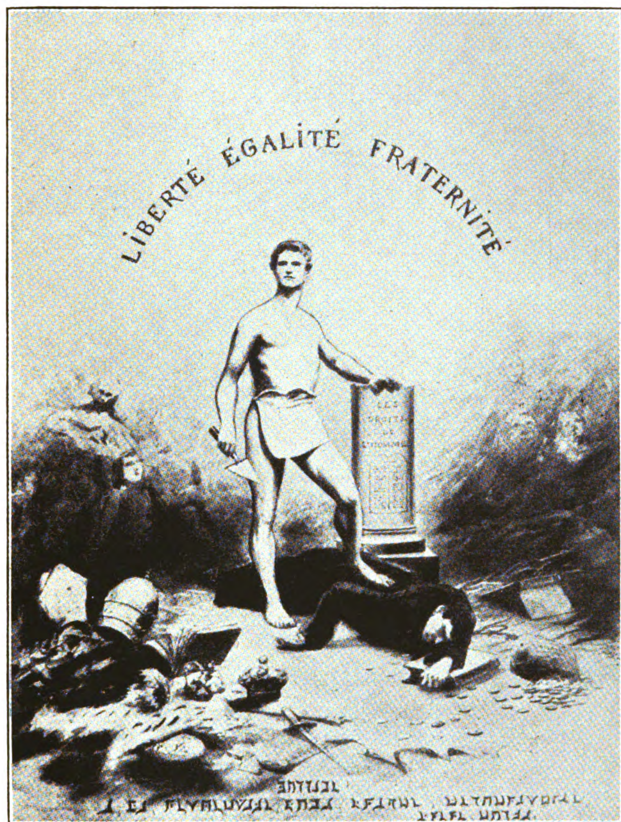
Wer den Untergang des Zarentums betrieb, erhellt aus der Tatsache, daß alle Hauptvertreter der sogenannten provisorischen Regierung von 1917 Freimaurer waren: der Präsident Fürst Lwow, Großmeister der damals noch geheimen russischen Maurerei, die Minister Miljukow, Kerensky und Gutschkow. Wieder ein bezeichnender Zug: Trotzky befand sich damals in Amerika. Als ihm die englische Regierung die Durchreise verweigern wollte, trat in London Br. ∴ Sasonow, der Zarist,

für ihn ein: man solle doch dem hochverdienten Volksführer die Durchreise nicht verwehren! Bekanntlich hat man auch von Deutschland aus Lenin und seinen Genossen die Durchreise ermöglicht.

Acht Monate nach dem Umsturz übernahm der Bolschewismus die Herrschaft in Rußland. Deren Hauptführer waren ebenfalls fast alle Freimaurer und zwar zumeist Brüder jüdischer Logen, so Lenin und Trotzky, so Sinowjew (Radomyslsky, nicht Apfelbaum, wie gewöhnlich gesagt wird), Radek (Sobelsohn), Swerdlow.

Offiziell lehnt natürlich die Sowjetregierung die Freimaurerei als bürgerliche Institution ab, bezeichnend sind jedoch die Unterhandlungen, die sie mit dem vormussolinischen Italien führte, als sie dieses Land für den Kommunismus zu gewinnen hoffte. Die Italiener willigten damals in die 21 Bedingungen, die ihnen der Sowjet vorlegte, ein, verlangten jedoch eine 22. Klausel: daß kein einziger Kommunist Freimaurer sein dürfe. Br. .·. Kolarow, ein Bulgare, der als Zwischenhändler und Vertrauensperson Moskaus fungierte, machte dazu ein süßsaures Gesicht, sagte zu — und die Verhandlungen wurden abgebrochen.

Das scheußlichste Verbrechen des Bolschewismus ist wohl die Ermordung der Zarenfamilie in Jekaterinburg. Das mysteriöse Dunkel, das man von gewisser Seite darüber verbreiten möchte, ist aufgehellt. Man hat den telegraphischen Bericht der Mörder nach Moskau, „sie hätten des von Jankel Swerdlow unterzeichneten Befehl" ausgeführt. Dieser Bericht wurde von dem englischen General Knox, dem Vertreter der englischen Regierung in Omsk, durch das englische „Weißbuch" im April 1919 dem englischen Parlament vorgelegt. Die Ermordung des Zaren wurde insbesondere von den Juden Wainin und Safarow betrieben, die mit Lenin zusammen im plombierten Wagen durch Deutschland gereist waren. Da man annehmen mochte, Russen, wenn auch Bolschewiken, würden zu der Tat nicht zu



Ölgemälde aus dem Grand Orient de France, das die französische Revolution als einen freimaurerischen Sieg über Thron und Altar verherrlicht

haben sein, ersetzte man die russische Wache durch zehn Letten und drei Juden. Den Zaren und den Thronfolger ermordete der Jude Jankel Jurowsky, ein ehemaliger Heilgehilfe, der nachher als Villenbesitzer in Konstantinopel sich niederlassen konnte. Der ganzen Zarenfamilie wurden die Köpfe abgeschnitten und diese dann in Spiritus nach Moskau gesendet zum Beweis, daß der Befehl richtig vollzogen war.

Durch zehn volle Jahre herrschten die Männer dieser Revolution von 1917. Aber auch sie frißt ihre Kinder. Die Wende des Jahres 1927/28 brachte die Nachricht, daß Trotzky, Sinowjew, Kamenew und andere große Führer des Bolschewismus nach eben jenem Sibirien gesendet würden, wohin das zaristische Rußland seine Feinde sendete. In den zehn Jahren jedoch sind Millionen von ehrsamen, arbeitenden Menschen in Rußland dem Blutrausch der tollgewordenen neuen Machthaber zum Opfer gefallen, hingeschlachtet, langsam durch Martern und Hunger zu Tode gequält worden durch einen Satanismus, der wohl noch nie und nirgends sich so bis zu seinen äußersten Grenzen offenbart hat.

Anmerkungen.

[1] Winberg, „Kreuzweg", S. 256 der russischen, S. 180 der deutschen Ausgabe.

[2] Das gibt der Renegat aus dem Freimaurertum L. K. Cadet Gassicourt an. Vergl. l'Abbé Barruel, Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme. 2. édition, 1803, v. V. p. 134.

[3] Karl Heise „Entente-Freimaurerei" S. 212, auf Grund von Dr. Wilhelm Ohr „Der französische Geist und die Freimaurerei" S. 164.

[4] P. Ch. Martens und K. Heise „Geheime Gesellschaften in alter und neuer Zeit", Verlag Lothar Baumann, Bad Schmiedeberg, 2. Aufl., S. 303.

[5] Berlin, Verlag Max Hesse, Bd. I, S. 312.

[6] Dieses Büchlein, obwohl in einem katholischen Verlage erschienen (Jos. Kösel und Friedr. Pustet in Regensburg), wurde, nach-

dem in kurzer Zeit 35000 Stück abgesetzt wurden, nicht mehr neu aufgelegt. Der Grund dafür ist durchsichtig.

[7] Vgl. Acacia, Juni 1908, Nr. 66, S. 405.

[8] Vgl. Wichtl, „Freimaurermorde", S. 23.

[9] Vgl. Heise, „Geheime Gesellschaften", S. 301—317.

[10] Revue maçonnique, Juni 1907, Nr. 327, S. 89—95.

[11] Vgl. „Der unsichtbare Tempel" von Br.·.·. Dr. Leopold Wolfgang, 1916, S. 308.

[12] Heise, „Entente-Freimaurerei", S. 189.

[13] Vgl. Bauhütte, 1909, Nr. 5, S. 34.

[14] Vgl. Br.·.·. Longinow, „Nowikow und die Moskauer Martinisten", Moskau 1867.

[15] Vgl. Haumont, Culture française en Russie, S. 172.

[16] So von Fürst Barjatinsky (1912) und von P. N. Krupiensky (1927).

[17] Br.·.·. Leo Deutsch (gest. 1926 in Berlin), „Die Rolle der Juden in der russischen Revolution".

[18] „Buch der Mysterien", S. 307.

[19] Heise, „Okkultes Logentum".

Rite Écossais Ancien et Accepté



Ordo ab chao

Sup.·.·. Cons.·.·. pour la France et ses dépendences.

Das Zeichen des Höchsten Rates des Französischen Großorients (Schottischer Ritus)

Die Freimaurerei in Deutschland und Österreich-Ungarn

In Deutschland und Österreich-Ungarn ist die Freimaurerei ebensowenig Eigengewächs wie in den romanischen Staaten und in Rußland. Die deutschen Bauhütten, die an Tüchtigkeit ihrer Arbeiter und an Organisation vorbildlich waren, führten nicht unmittelbar zu Logen. Die Freimaurerei wurde aus der Fremde übernommen, und nur zu einem Teile wurzelte sie sich in dem Maße ein, wie die französische es tat, zum anderen Teile blieb sie ein Fremdgewächs. Es ist zwar unverkennbar, daß auch die in Deutschland heimisch gewordene Freimaurerei noch ihren Ursprung verrät, aber es erscheint doch zu weitgehend, den besten Männern des deutschen Volkes, die doch vielfach der Freimaurerei angehörten und sich dazu offen bekannten, bewußten oder unbewußten Verrat am Volke zuzutrauen, solange das nicht klar erwiesen ist. Die deutsche Freimaurerei ist durchaus keine Einheit, wie es auch die italienische nicht ist (Beispiele wurden gegeben), sie scheidet sich zum mindesten in zwei Gruppen, von denen die eine vaterländisch gesinnt ist, politisch wenig „arbeitet", sich vor allem, und das in großzügiger Weise, der Pflege der Wohltätigkeit widmet, die andere ganz unmißverständlich auf Seiten der Gegner Deutschlands steht, in deren Sinne „arbeitet", die Humanität nur als Deckmantel benützt, von der ausländischen Freimaurerei ihre Weisungen erhält. Die erste Gruppe ist so gut wie völlig frei von jenen jüdischen Einflüssen, die auf die jüdische Weltherrschaft abzielen, wenn auch nicht völlig frei von Mitgliedern jüdischer Herkunft und Beziehungen zu den Logen der anderen Gruppe; die zweite darf als ein Werkzeug der alljüdischen Propaganda betrachtet werden, ohne daß damit gesagt ist, daß jedes ihrer Mitglieder das weiß oder auch nur ahnt.

Schon im Jahre 1643, also mehr als siebzig Jahre vor der Konstituierung der englischen Logen, wurde in Hamburg eine „Deutsche Sozietät", die auch „Brüderschaft zu den drei Rosen"

hieß, durch den Dichter und Sprachreiniger Philipp von Zesen gegründet; später gehörte ihr der Dichter Barthold Heinrich von Brockes an. Diese „Deutsche Sozietät" wich aber der Freimaurerei, die am 6. Dezember 1737 in Hamburg die erste Loge englischer Lehrart unter dem Namen Société des acceptés Maçons libres de la ville de Hambourg eröffnete. Auch Brockes wurde da Mitglied. Diese Loge, auch „Absolom" geheißen, nahm, wie bereits gesagt, Friedrich von Preußen in die Freimaurerei auf und gewann ihr dadurch den Schutz des Königs selbst. Friedrich veranlaßte denn auch gleich nach seiner Thronbesteigung die Gründung der ersten preußischen Freimaurerloge in Berlin, benannt Aux trois Globes, die sich dann im Jahre 1744 zu der „Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln" entwickelte. Nach Gädicke (S. 198) hatte schon vorher eine Loge „ganz im Stillen" bestanden. Der König übernahm selbst das Amt des Großmeisters und hielt die erste Loge in Berlin am 19. Juni 1740 ab. (Siehe Tafel 5.) Sein Logenschwert und sein Hammer werden noch als teure Reliquien verwahrt[1]. Schon damals jedoch wurde auch eine Maurerei gegnerischer Richtung begründet und zwar durch den früher kursächsischen Kabinettsminister Grafen Ernst Christoph von Manteuffel, der seit der Mitte der 1730er Jahre in Berlin als Wissenschaftler lebte und auch dem Kronprinzen bekannt war. Er gehörte der templerisch-katholischen Richtung an im Gegensatz zu der englisch-humanitären Friedrichs. Schon im Jahre 1738 oder 1739 wurde durch ihn in Berlin die Confrèrie des Franc-Maçons gegründet, deren Abzeichen die Kelle war. Der König erkannte seine Verbindung mit dem sächsischen Minister Brühl und verwies ihn als Spion und Agenten seiner Feinde des Landes[2].

Friedrichs des Großen Interesse für die Freimaurerei erkaltete mit der Zeit. Er soll die Freimaurerei „ein großes Nichts" genannt haben, was nach freimaurerischen Schriften sich nicht beweisen läßt[3], und Friedrich August von Braun-

schweig-Lüneburg berichtet an seinen Oheim, den Herzog Ferdinand, über den König: „Wenn er nur die Freimaurerei nennt, gerät er in Zorn und hat Aufwallungen"[4]. Andererseits schrieb er noch am 24. Februar 1777, als er längst nicht mehr in den Logen erschien, einen lediglich als Höflichkeit zu bewertenden Dankbrief an die Loge Royal York für die Überreichung der Reden, die anläßlich seines Geburtstages in der Loge gehalten worden waren.

Von Friedrich dem Großen an waren die preußischen Könige entweder selbst Großmeister der Logen ihrer Richtung oder gaben ihnen einen Prinzen als Großmeister.

Aus der Geschichte der deutschen Freimaurerei sind hier nur einige Momente hervorzuheben. Im Jahre 1752 wurde vom Meister vom Stuhle der Loge „Zu den drei Weltkugeln" in Berlin eine Loge Aux trois Colombes eingerichtet, die hauptsächlich aus französischen Brüdern bestand[5]. Als aber in ihr am 27. Juli 1765 dem Prinzen Eduard August, Herzog von York und Albany, dem Bruder des englischen Königs, Georgs III., „das Licht erteilt" wurde, änderte die Loge ihren Namen in Royal York de l'amitié. Zwei Jahre danach erhielt sie von der Großloge in London eine Konstitution und trennte sich ein Jahr später von der Mutterloge; am 11. Juni 1798 erklärte sie sich als selbständige Großloge unter dem Namen „Royal York zur Freundschaft", wurde aber zunächst von den zwei anderen Großlogen nicht anerkannt. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges legte sie den englischen Teil ihres Namens ab. Die zweite Großloge war die im Jahre 1770 durch den General-Stabsmedikus Johann Wilhelm von Zinnendorf (eigentlich Ellermann) gegründete „Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland". Anlaß hierzu hatte gegeben, daß die Großloge „Zu den drei Weltkugeln" 1766 zur „strikten Observanz" übergetreten war, somit das System der „unbekannten Oberen" angenommen hatte und danach politischen Einflüssen erlegen war[6]. Diese Loge erhielt erst am 30. November 1773 von

London ihre Konstitution, die aber 1788 zurückgenommen wurde. Daraufhin erteilte dann der König, Friedrich Wilhelm II., der Loge das „Protektorium“ (1789).

Unter König Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) spielen sich wichtige Vorgänge in der deutschen Freimaurerei ab. Der König war vorerst nicht Freimaurer, erließ sogar im Jahre 1798 ein Edikt betreffend die „Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden können“. Daß dieses Edikt auf die drei altpreußischen Logen keine Anwendung fand, verdankte die Freimaurerei dem Grafen von Haugwitz, der damals überzeugter Freimaurer war und hohe Grade innehatte.

In der inneren Geschichte der Freimaurerei altpreußischer Richtung ist in dieser Zeit das Wirken des genialischen Deutsch-Ungarn Ignaz Aurelius Feßler von Bedeutung[7]. Feßler war von Jesuiten erzogen worden, in den Kapuzinerorden eingetreten, Dr. theol. und Professor der theologischen Fakultät in Lemberg. Dort trat er 1783 in die Freimaurerei ein, in die Loge „Phönix zur runden Tafel“. Sein Trauerspiel „Sidney“ brachte ihm die Anschuldigung der Gottlosigkeit; er mußte sein Amt niederlegen, floh nach Deutschland, wurde dort Protestant und, in seiner Arbeitskraft erkannt, von der Loge Royal York, der er durch Affiliation beigetreten war, mit der Reform ihres Systems beauftragt. Im Juni 1796 war er aufgenommen worden, im Dezember legte er bereits seine Vorschläge vor, und schon jetzt wurde ein Teil davon durchgeführt. In den Jahren 1797—1802 war Feßler Deputierter Großmeister der Loge. Sein Bestreben ging dahin, die Hochgrade und die Geheimniskrämerei im Logenwesen zu beseitigen; er erklärte das für mystischen Tand, törichte Eitelkeit und Geldmacherei. Aber es gelang ihm nicht, so, wie er wollte, reinen Tisch zu machen. Das von ihm reformierte Ritual trägt noch heute den Namen „Feßlersches System“. Darin sind die höheren Grade in Erkenntnisstufen umgewandelt. Deren jeder geht eine Ein-

weihung voraus. Das verbesserte Ritual wurde eben in der Nacht vom 18. zum 19. Jahrhundert eingeführt. Feßler entwickelte zu jener Zeit eine erstaunliche Tätigkeit. Unter anderem schrieb er eine vollständige Geschichte der Freimaurerei, die aber nicht im Druck veröffentlicht, sondern nur in Abschriften (jede für 360 Mark, eine für damals sehr hohe Summe) an „Logen und sehr rechtliche Brüder" abgegeben wurde[8].

Aber Feßler mußte das tragische Schicksal erleben, daß die Loge ihn ausschloß. Er meinte in Bezug darauf, daß dies wohl das „endliche Los aller Köpfe" in dieser Loge sein werde. Er ging dann nach Rußland, schloß sich eine Zeitlang den Herrnhutern an und starb im Jahre 1839 in St. Petersburg als Generalsuperintendent und Kirchenrat der lutherischen Gemeinde.

Die Befreiungszeit zählt eine Reihe der hervorragendsten Männer, die Freimaurer waren: Fichte, der aber die Loge alsbald in Unwillen verließ, Freiherr vom Stein, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Theodor Körner, Ernst Moritz Arndt, Friedrich Rückert, Schenkendorf, Heinrich von Kleist.

In dem Kampfe gegen Napoleon, den französischen Maurer, zeigte sich zum erstenmal eine höchst bemerkenswerte Spaltung in der Gesamtfreimaurerei. Die englische Freimaurerei, die national geschlossen ist, bekämpft die französische mit ihrem ausgesprochenen Internationalismus. Die englische Maurerei fand die deutsche der altpreußischen Logen, die ebenfalls national gerichtet ist, an ihrer Seite, und es ist da müßig, nachweisen zu wollen, daß die altpreußische nur das Werkzeug der englischen war. England ebenso wie Preußen hatten viel einzusetzen und gewannen Vorteile aus dem Sieg. Br.·. Ludwig Keller sagt mit Bezug auf diese Zeit (S. 78): „Wie in den Tagen König Friedrichs die Freimaurerei das Bindemittel war, das England und Deutschland in wichtigen Augenblicken einander näherbrachte und Verständigungen jeder Art durch die Anknüpfungen

persönlicher Verbindungen erleichterte, so war sie auch jetzt ein wertvolles Einigungsband. Hervorragende englische Freimaurer pflegten die Beziehungen zu einflußreichen deutschen Maurern und ebneten die Wege, auf denen Staaten und Völker einander näher kommen konnten. Daß dies alles in der Stille geschah, erleichterte die Verständigung und erhöhte ihre Wirkung."

In der Natur der Sache liegt es allerdings, daß nicht jeder immer über die eigentlichen Ziele der Leitung unterrichtet ist, und so hat das Wort jenes deutschen Offiziers an Wittekind im Jahre 1909 auch seine Berechtigung: „Ich habe den Eindruck, daß man uns Offizieren in den Logen überhaupt nicht sagt, worum es sich handelt." Das kann auch in die Befreiungszeit zurückverlegt werden. Die Könige selbst waren unter den Offizieren mit inbegriffen. Die Latomia bekannte im Juli 1865 ganz offen: „Es geschieht nur zum Schein, daß man den Fürsten die Leitung der Logenangelegenheiten übergibt, und die ‚Deputierten' decken ihre eigenen Maßnahmen mit dem fürstlichen Namen." Ja, im Jahre 1869 sagte sie sogar: „Die Freimaurerei muß ihre Kraft aus sich selbst schöpfen, und wenn sie das Unglück hat, gekrönte Schirmherren zu besitzen, so darf sie ihnen keinen höheren Einfluß einräumen, als eben die profane Stellung derselben erheischt." Das stimmt zu dem Ausspruch von Albert Pike, dem Br.·. 33.°: „Die Häupter unserer geheimen Gesellschaft ließen die Mächtigen dieser Erde an den maurerischen Arbeiten teilnehmen, ohne ihnen mehr Einblick zu gewähren, als sie für gut fanden. Man tat dies zwar nicht, um ihren Schutz zu erlangen, sondern bloß, um sich ihre Duldung zu sichern. Sie (die Häupter der Freimaurer) sahen ruhig zu, wie die Freimaurerei scheinbar in eine möglichst bedeutungslose Wohltätigkeits- und Unterstützungsgesellschaft verwandelt wurde, welche die Großen der Erde ganz in ihren Händen zu haben glaubten, und ließen erklären, daß Religion und Politik der Freimaurerei völlig fremd seien"[9].

Gegen die Freimaurerei in ihrer Gesamtheit, worin jedoch die englische und die altpreußische besondere Stellungen einnehmen, wandte sich der schon gelegentlich erwähnte Fürstenkongreß in Verona von 1822. Die Abwehr lag da hauptsächlich in katholischen Händen, und das brachte mit sich, daß die Freimaurerei hier von dem Standpunkte der ecclesia militans und nicht von dem der germanischen freien Persönlichkeitskultur betrachtet und in diesem Sinne der Kampf gegen sie geführt wurde: das Ziel war nicht Befreiung, sondern neue Unterjochung, nun unter die Geheimgesellschaft der Jesuiten. Der führende Staat war jetzt das katholische Österreich mit dem genialen Metternich an der Spitze. Metternich hatte auf dem Kongreß zu Verona den Vorsitz inne, die Schrift gegen die Freimaurer aber, die den Teilnehmern unterbreitet wurde, stammte von dem Freimaurer Grafen von Haugwitz, der die Gefahren der Freimaurerei für den Staat voll erkannt und darum von ihr sich abgewendet hatte. In dieser Denkschrift[10] sagt er von den beiden erwähnten Richtungen der Freimaurerei u. a.: „In offener Fehde unter sich, trafen beide, ohne es vielleicht zu ahnen, in Einem zusammen: Die Welt beherrschen, das war das Ziel der einen (der englisch-humanitären) mit ihrem Geld, der andern (der jesuitischen Tempelherren-Richtung) mit der allmächtigen Gewalt der Geister. Die Throne in ihrem Besitz, und die Monarchen ihre Sachwalter — das war ihr Ziel." An dem Kongreß nahm auch — der Chef des Hauses Rothschild teil, wie Graved[11] bemerkt, „wohl als König der goldenen Internationale und Spion der Freimaurer."

Die Absicht der Einberufer des Fürstenkongresses gelangte nur unvollständig zur Durchführung. Die Monarchen waren „meist selbst vom einschläfernden Logenwahn der niederen Grade umfangen" (Graved). Österreich und Rußland und deren Satelliten beschlossen zwar, ihre Großlogen nebst Logen und anderem Beiwerk aufzuheben — und das wurde auch

durchgeführt und bestand (auf dem Papier wenigstens) bis zum Umsturz von 1918 —, Preußen jedoch schloß sich nicht an, da der König und Hardenberg, beide Logenbrüder, der Meinung waren, ihr Beamtenapparat biete ihnen genügend Sicherheit gegen Umtriebe.

In Preußen trachtete tatsächlich Wilhelm I., seit 1857 Stellvertreter seines an einem Gehirnleiden erkrankten Bruders, dann Regent, König, Kaiser, die Freimaurerei zu seinem Werkzeug zu machen. Er hatte am 22. Mai 1844 „das Licht erhalten". Sein Vater, König Friedrich Wilhelm III., soll nach freimaurerischen Quellen[12] zu ihm gesagt haben: „Du kannst getrost in den Bund eintreten; denn die Freimaurer haben mir stets Treue, Liebe und Gehorsam bewiesen." Wilhelm I. empfahl denn auch seinen Beamten, recht zahlreich in die Logen einzutreten, um dort die Überhand zu gewinnen, dann wieder, am 27. Januar 1845, empfahl er den Logen, ihre Brüder recht zahlreich in die Arbeiterwohlfahrtsvereine eintreten zu lassen, um dadurch die Leitung der sozialen Bewegung zu erlangen. Das mißglückte. Denn hier lag die Leitung offenkundig in den Händen der anderen Gruppe. Die Revolution von 1848 brach trotzdem aus. Wilhelm selbst wurde, obwohl Freimaurer, von dem Hasse der Revolutionäre so sehr getroffen, daß die Berliner Geistlichen ihn (bis auf einen, namens Deibel) nicht in das Gebet mit einschlossen[13]. Und von den Attentaten, die auf ihn gemacht wurden, sind zum mindesten die zwei letzten, das von Max Hödel-Lehmann am 11. Mai 1878 und das von Dr. Nobiling am 2. Juni desselben Jahres, Werk der Sozialdemokratie[14], die man als Kampftruppe der Freimaurerei internationaler Richtung kennt.

Wie sein Vater, trachtete auch Friedrich III., dem am 5. November 1853 das „Licht erteilt" wurde, die deutsche Freimaurerei fest in der Hand zu behalten, zugleich aber auch, ihre Grundlagen von der Mythe zu befreien[15]. Seinen Bestrebungen fiel der Hofprediger Br.·. Gustav Adolf Schiffmann, damals

Logenmeister, zum Opfer. Kronprinz Friedrich legte, empört über die Hindernisse, die der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit entgegengestellt wurden, am 1. März 1874 sein Amt als Ordensmeister nieder und sagte da in seiner Ansprache[16]: „Mein Name soll nicht dazu dienen, Unhaltbares mit diesem Schilde zu decken." Zwei Jahre darauf wurde Schiffmann feierlich aus der Loge ausgeschlossen. Der Kronprinz verhielt sich fortan reserviert, beschränkte sich auf Höflichkeiten. Man ehrte ihn nach seinem Tode auch nur in sehr kühler Weise. Zu gleicher Zeit war in Italien der Großmeister Petroni gestorben; die Trauerloge wurde für beide zusammen abgehalten und darin Petroni an erster Stelle gefeiert[17].

Kaiser Wilhelm II. war nicht Freimaurer. Er bestellte nach dem Tode seines Vaters den Prinzen Friedrich Leopold — durch Kabinettsordre vom 31. Januar 1894 — zum Schutzherrn der drei altpreußischen Logen. Der Prinz übernahm dieses Amt am 2. Februar dieses Jahres; seit Anfang Februar 1896 führte er überdies als „weisester Ordensmeister" (Vicarius Salomonis) in der „Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland" den „ersten Hammer". Er verteidigte 1896 sehr energisch seine Schutzbefohlenen gegen die Angriffe des „Deutschen Adelsblattes" und bereitete dem Protektor der Adelsgenossenschaft, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, und deren Vorsitzendem, Grafen von der Schulenburg-Beetzendorf, manch bittere Stunde. Nach dem Umsturz legte er alle seine freimaurerischen Würden nieder und trat auch selber aus dem Bunde aus[18]. Dem Hause Hohenzollern war es nicht gelungen, die Freimaurerei in den Dienst der Dynastie und des durch sie vertretenen Vaterlandes zu stellen. Die preußischen Logen hatten, wenn auch nicht an der Arbeit gegen das Vaterland teilgenommen, so doch versagt. Diese Erkenntnis muß dem Prinzen gekommen sein und seinen Austritt veranlaßt haben.

Die gesamte deutsche Freimaurerei bot im Zeitalter Wilhelms II. folgendes Bild:

Drei altpreußische Logen: 1. Große Loge von Preußen, genannt „Royal York zur Freundschaft", gekürzt „G. L. zur Freundschaft"; 2. Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, abgekürzt „G. N. M. L. z. d. drei Weltkugeln"; 3. Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland, abgekürzt „G. L. L. von Deutschland"; 4. die nicht von allen als gleichberechtigt anerkannte „Große Loge Friedrich zur Bundestreue" in Berlin. Diese Logen nannten sich „christliche Logen".

Die weiteren Logen sind „humanitäre", worunter aber nicht die englische „humanitäre" Richtung des 18. Jahrhunderts verstanden ist, sondern die internationale: 5. Großloge von Hamburg, früher „Absalom"; 6. Große Landesloge von Sachsen in Dresden; 7. Großloge zur Sonne in Bayreuth; 8. Große Freimaurerloge zur Eintracht in Darmstadt; 9. Große Mutterloge des eklektischen Freimaurerbundes zu Frankfurt am Main; 10. Freimaurerloge zur aufgehenden Sonne in Nürnberg.

Dazu kommen noch der „Verein deutscher Freimaurer" mit dem Sitz in Leipzig und fünf unabhängige Logen: „Minerva zu den drei Palmen" und „Balduin zur Linde", beide in Leipzig, „Archimedes zu den drei Reißbrettern" in Altenburg, „Archimedes zum ewigen Bunde" in Gera und „Karl zum Rautenkranz" in Hildburghausen[19].

In Österreich-Ungarn, das, mit dem Deutschen Reiche im Bündnisvertrag und daher von den Feindmächten ebenso bekämpft, im Weltkrieg treu an der Seite des Deutschen Reiches stand und ebenso den äußeren Feinden und mehr noch den inneren Feinden unterlag, hat die Freimaurerei ihre besondere Geschichte, die hier nur gestreift werden kann (siehe oben S. 98 u. f.). In dem einen Teile der Doppelmonarchie, in Österreich, war die Freimaurerei seit dem Fürstenkongresse in Verona verboten, in Ungarn dagegen gestattet. Die österreichischen Logen, wo solche bestanden, hatten in Ungarn ihren Sitz, arbeiteten in Österreich nur als irgendwelche „humanitäre

Vereine"[20]. In Wien gab es nur im Jahre 1848 eine legale Loge. Der jüdische Freimaurer Br.·. Ludwig Lewis hatte die Erlaubnis zu ihrer Gründung zu erlangen gewußt. Am 5. Oktober, gerade am Vorabend des Ausbruchs der Revolution, wurde diese Loge als Wiedererweckung der 1794 geschlossenen „Zum heiligen Joseph" unter dem gleichen Namen eröffnet. An demselben Tage wurde der greise Kriegsminister Graf Latour ermordet und sein Leichnam an einen Laternenpfahl gehenkt. Weitere Logensitzungen wurden nicht gestattet, nur in Baden bei Wien hielten die Freimaurer noch eine „Festloge" ab, sammelten 80 Gulden und sandten sie an das Ministerium. Erfolg hatten sie damit nicht. Fremde Freimaurer kamen damals nach Wien und organisierten mit. Der Agitator Robert Blum ward daraufhin erschossen und gilt bis heute als Märtyrer. Die Freimaurerei versank in der Folge in Österreich wieder unter die Oberfläche.

Auch in Ungarn gab es 1848 noch keine „legale" Freimaurerei, doch ist es so gut wie sicher, daß alle bedeutenden Revolutionsmänner schon damals Freimaurer waren. Nach dem Mißlingen ihres Unternehmens traten sie im Auslande öffentlich in Logen ein, so Ludwig Kossuth, Graf Bethlen und Paul Hajnik in Cincinnati im Februar 1852, Graf Andrassy im April 1852 in Paris (Mont Sinai), Georg Klapka in Turin (Dante Alighieri), Bischof Hyazinth Rónay in London, Bischof Michael Horvath in der Schweiz. Auch Franz Aurel von Pulszky war Freimaurer. General Türr und Kossuth nahmen in Turin an den „Arbeiten" der Loge „Ausonia" teil. Die erste offizielle Loge ward in Ungarn aber erst im Jahre 1868 gegründet. Das war das Ergebnis der Bemühungen des schon genannten Br.·. Lewis. Diese Loge, „Einigkeit im Vaterlande", ist die Mutterloge aller ungarischen Johannislogen. Am 30. Januar wurde in Budapest unter dem Großmeister Pulszky, der amnestiert worden und zurückgekehrt war, eine Johannisgroßloge errichtet, 1871 vom „Grand Orient de France" ein ungarischer

Großorient. Am 23. März 1886 vereinigte sich die ungarische Johannisgroßloge mit dem Großorient zur „Symbolischen Großloge von Ungarn". Das scheint die Antwort auf die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Skierniewice (Polen) gewesen zu sein, durch die der Weltfriede für die nächste Zeit gesichert wurde. Die Freimaurer dieser Richtung aber wollten nicht den Weltfrieden, sondern die Weltrevolution. Ungarische Delegierte traten von da an auf allen internationalen Freimaurerkongressen als deren eifrige Fürsprecher auf.

Der Geist, der diese internationale Richtung der Freimaurerei beseelte, ist durch zwei Aussprüche gegeben, den des Br. .·. Isaac Adolphe Crémieux (siehe S. 273) und des belgischen Dichters Maurice Maeterlinck, der im Blatt der Wiener Logen[21] schrieb: „Zögern wir nicht, unsere zerstörenden Kräfte bis zum Übermaß zu gebrauchen. Wir haben nicht zu fragen, was wir an die Stelle des Zerstörten setzen werden."

Wir können hier alle einzelnen Attentate und Morde und sonstigen Ereignisse im politischen Leben, die mit dem Wirken der Freimaurer in enge Verbindung gebracht werden, nicht behandeln. Es sei auf die Bücher von Karl Heise und Wichtl verwiesen, denen sich jetzt die sorgfältige Arbeit „Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit" von Dr. Friedrich Hergeth (Heimatverlag Leopold Stocker, Graz, 1927) anschließt. Alle diese Geschehnisse treten in den Hintergrund vor dem Weltkriege, den vorbereitet und ausgenutzt zu haben, die Freimaurerei internationaler Richtung zum Teil offen zugegeben hat, zum Teil vergeblich zu leugnen sucht. Wir haben schon dargetan, wie der Mord an dem österreichischen Thronfolger längst beschlossene Sache war. Unter den Attentätern und ihren nächsten Helfern waren nach der gerichtlichen Einvernahme tatsächlich Freimaurer. Man kann auch nur schwer einen Teil der deutschen Freimaurerei davon frei sprechen, daß man dort nichts von den Vorbereitungen gewußt

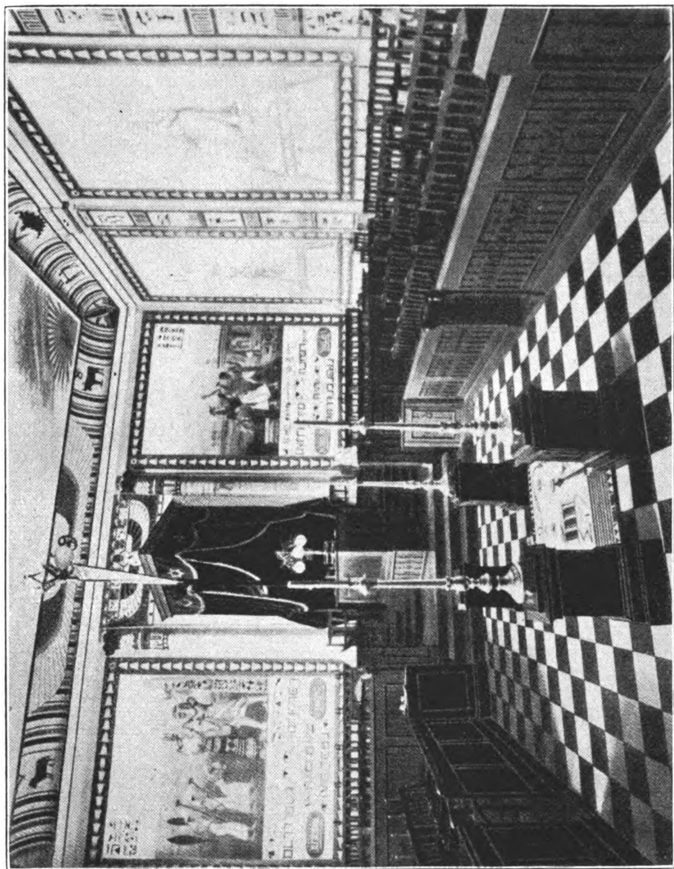
habe. Im Jahre 1908 richtete der damalige serbische Ministerpräsident und zugleich Großmeister der serbischen Freimaurerei, Br.·.· Swetozar Nikolajewitsch an sämtliche Freimaurerlogen in Europa einen Aufruf, worin er sie aufforderte, „den Serben in ihrem Kampfe gegen Österreich die werktätige Unterstützung aller maurerischen Brüder zuteil werden zu lassen." Im Jahre darauf wurde auf dem 34. deutschen Großlogentage in Berlin der Antrag der Frankfurter Großloge auf Wiederaufnahme der freundschaftlichen Beziehungen zum Großorient von Paris mit 5 Stimmen gegen die 3 der altpreußischen Logen angenommen, und wieder ein Jahr später hat die Hamburger Großloge selber in Serbien eine Loge (Schumadija) gegründet, bei deren Eröffnung die Hamburger Großwürdenträger die politischen Ziele der serbischen Logen, also den Kampf gegen Österreich (mit dem das Deutsche Reich doch im Bündnisvertrage stand), als berechtigt anerkannten. Am 23. Mai 1912 wurde der Suprême Conseil pour la Serbie in Belgrad geschaffen. Die Anerkennung dieses Obersten Rates, beantragt zu Pfingsten 1913 von den Großlogen von Hamburg und von Sachsen, erfolgte auf dem 39. deutschen Großlogentage in Frankfurt am Main am 31. Mai 1914 unter dem Vorsitz des damaligen Großmeisters der gesamten deutschen Freimaurerei Br.·.· Kohn[22]. Vier Wochen später geschah der Mord in Sarajewo.

Der Ausgang des Weltkrieges brachte allenthalben in Deutschland und in den aus dem zerfallenen Österreich-Ungarn gebildeten Staaten die Freimaurer internationaler Richtung an die Spitze, und da offenbarte sich auch völlig unverhüllt, daß deren Leitung in den Händen der Juden lag. Zumal in der ersten Zeit hatte man nicht die geringsten Bedenken, Juden auch selbst an die Spitze zu stellen, wenn auch immerhin nicht als Präsidenten der jetzt überall geschaffenen Republiken. Ebenso aber enthüllte sich schon sehr bald, daß diese Richtung wohl zerstören, nicht aber etwas von Dauer und Wert für die

Allgemeinheit an dessen Stelle setzen konnte. Die Absicht der Logen, wie sie Crémieux ausgesprochen hatte, war erreicht: die staatliche Selbständigkeit des deutschen Volkes war vernichtet. Die Nachkriegszeit brachte nur einen kurzen Aufschwung für die Gewinnenden, danach in der allgemeinen Verarmung auch den Niedergang der meisten rasch errafften Vermögen. Der Satanismus, der in ihrem Wirken Gestalt gewann, erweist sich als ein Prinzip des Todes, nicht als eines des Lebens.

Die altpreußischen Logen sind von Schuld nicht ganz freizusprechen: sie haben vertraut, wo sie nicht vertrauen durften, sie haben es unterlassen, den feindlichen Kräften entgegenzuwirken, sie waren von diesen durch ihre Maurerpflicht gebunden und erkannten nicht rechtzeitig, daß diese Bindung unsittlich und daher ungültig war. Eine von ihnen, die „Zur Freundschaft" hatte 1874 sogar das „christliche Prinzip" durchbrochen und von da an Juden aufgenommen; 1924 kehrte sie zu ihrer alten Satzung zurück[23]. Und auch sonst scheint es in den altpreußischen Logen zu dämmern. Am 18. Januar 1927 sagte der Landesgroßmeister der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, Br. ∴ Müllendorff: „Wir wollen uns also an pazifistischen Bestrebungen nicht beteiligen, sondern sie einer Zukunft überlassen, die wohl keiner von uns erleben wird. Pazifismus des Siegers ist vornehm und ein Zeichen sittlicher Größe; Pazifismus des Besiegten ist aber ehrlos oder ein Schuldbekenntnis"[24].

Vor allem aber die Rassenfrage, an der vorbeizugehen heute schier unmöglich geworden ist, muß in die national gerichtete Freimaurerei eine Klärung bringen, gegen die sich früher der Grundsatz der „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt" nur zu sehr wehrte. So sagte denn derselbe Landesgroßmeister in seiner Johannisrede vom 24. Juni 1926 klar genug[25]: „Dieses eine Gemeinsame, die Gemeinschaft des Schöpfers, beseitigt indes nicht die Unterschiede zwischen Rassen,



Logentempel des serbischen Groß=Orients in Belgrad

Völkern und Individuen. Die Verkennung und Unterschätzung dieser Unterschiede, die verhängnisvolle, zwar aus reinsten Beweggründen, aber aus physiologischer und psychologischer Unwissenheit geborene Humanitätsschwärmerei hat zu einer Vermischung und Entartung aller Kulturen, Kunstrichtungen, Rassen und Völker, zu einer Sintflut geführt."

Vom Rassengedanken aus wäre es sogar möglich, eine wirkliche Auslese der rassisch Besten zu schaffen, und würde sich diese Auslese ihrer eingeborenen Aufgabe bewußt, ihren höheren geistigen und sittlichen Anlagen gemäß für die Allgemeinheit des Volkes zu wirken, aus dem sie erwächst, so könnte diese neue „Freimaurerei", sei es auch nur als ein freier Geisterbund oder ein Freundesbund, wie ihn ein Guido v. List wünschte, eine ungemeine Bedeutung für das Volk gewinnen und so tatsächlich eine Erfüllung der Träume der edeln Männer bringen, denen die alte Freimaurerei nur ein Weg zum Suchen des wahren Lichtes war.

Anmerkungen.

[1] Das Schwert im Freimaurermuseum der Großloge „Zur Sonne" in Bayreuth; der Hammer befand sich im Besitz des Br. ∴ Kekulé von Stradonitz. Die Abbildungen siehe in Posners „Bildern zur Geschichte der Freimaurerei".

[2] Ludwig Keller, „Die Freimaurerei." S. 59.

[3] „Was sind die Freimaurer und was wollen sie? Ein Wort zur Wehr und Lehr über Ursprung, Wesen, Bedeutung und Ziele der Freimaurerei." Von einem Br. Freimaurer. 3. Neubearbeitung, 7. Aufl. Dessau-Leipzig, Rich. Kahles Verlag, 1897.

[4] Dr. Adolf Kohut, „Die Hohenzollern und die Freimaurerei." Berlin, 1909, Verlag Max Wunder, S. 67.

[5] „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei," S. 104 ff. Vgl. auch „Bauhütte", 1879, S. 406.

[6] Wittekind, „Die altpreußischen Logen und ihre Stellung zur gesamten Freimaurerei," Druck und Verlag E. Brückmann, Berlin 1924.

[7] Feßler, „Rückblicke auf meine 70jährige Pilgerschaft," Breslau 1826, 2. Aufl., Leipzig 1851; ders., „Rückblicke auf die letzten sechs Jahre meiner Logentätigkeit," Freiberg, bei Cranz & Gerlach, 1805. Die Korrespondenz Fichtes mit Feßler ist auszugsweise (also, was in profane Hände geraten durfte), abgedruckt im „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei", Bd. I, S. 341—48.

[8] Gädicke, S. 183.

[9] Angeführt nach Dr. Peter Gerhard, „Freimaurerei und Politik", S. 43. Vgl. Wichtl, „Weltfreimaurerei", S. 186.

[10] Ursprünglich war die Denkschrift französisch abgefaßt, dann übersetzte sie Haugwitz selbst ins Deutsche. Nach dieser Fassung zitieren wir.

[11] O. Graved, „Die Freimaurerei eine politische Macht. Eine Mahnung an die aufbauenden Kräfte der Gegenwart", 4. erweiterte und umgearbeitete Aufl., 1926, Druck und Verlag E. Brückmann, Berlin, S. 19.

[12] „Was sind die Freimaurer und was wollen sie?", S. 23.

[13] Keller, S. 94/95.

[14] Vgl. Wichtl, „Freimaurermorde", S. 19.

[15] Wenigstens in der Anmerkung sei zweier Bekämpfer der Freimaurerei in den 1850er und 1860er Jahren gedacht, des protestantischen Theologen Hengstenberg („Die Freimaurerei und das evangelische Pfarramt", 1854) und des Dresdener Rechtsanwaltes Emil Eduard Eckert, dessen „Magazin der Beweisführung für Verurteilung des Freimaurerordens" das größte Aufsehen machte und sogar das sächsische Ministerium veranlaßte, gegen die Freimaurer einzuschreiten. Eckert wurde, wie die „Freimaurerzeitung" vom 17. Dezember 1864 mitteilt, in seiner Vaterstadt Wien auf geheimnisvolle Art ermordet aufgefunden.

[16] „Der Freimaurer", 1876, S. 54. Vgl. Müller von Hausen, „Die Hohenzollern und die Freimaurerei", Verlag „Auf Vorposten", Charlottenburg.

[17] Wichtl, S. 185.

[18] „Wiener Freimaurer-Zeitung", Mai 1919, S. 50.

[19] Nach den letzten Schätzungen (Dr. A. W. Spanden, „Die deutschen Freimaurer. Eine Aufklärungsschrift", 1927, Verlag J. D. Köster

Nachf., Bielefeld, S. 9 und 99) hat die deutsche Freimaurerei folgende Mitgliederzahl: 1. Zu den drei Weltkugeln über 23000; 2. Große Landesloge 22600; 3. Zur Freundschaft etwa 11000; diese drei altpreußischen Logen demnach zusammen etwa 57000 Mitglieder, d. i. fast 3/4 aller deutschen Freimaurer. Die humanitären Logen haben: 1. Gr. Landesloge Sachsen über 7500; 2. Gr. Loge Hamburg etwa 6000; 3. Zur Sonne in Bayreuth über 4000; 4. Eklekt. Freimaurerbund in Frankfurt a. M. etwa 3500; 5. Deutsche Bruderkette in Leipzig über 1700; 6. Zur Eintracht in Darmstadt etwa 900. Die 25000 Freimaurer, die zum „Verein deutscher Freimaurer" gehören (Vorsitzender Prof. Dr. iur. Dietrich Bischoff) sind in die obigen Zahlen mit eingerechnet. Im Verhältnis zu England, wo auf je 100 Einwohner schon 1 Freimaurer kommt, kommt in Deutschland erst auf je 7500 einer.

[20] Der Breslauer jüdische Br.·. Oskar Erstling schrieb in der Berliner Freimaurer-Zeitschrift „Am rauhen Stein" im Jahre 1907: „In Wien existieren also, man kann es ruhig sagen, dermalen elf gerechte und vollkommene Logen, und es bleibt als gewiß ganz unwesentliche Dissonanz quasi als Gegenkonzession für die sonstigen Freiheiten — nur das Nichtbenutzen freimaurerischer Bekleidung." Der Umsturz und dessen Folgen haben die Verhältnisse sich umkehren lassen: in Österreich, wie es heute ist, wirken die Logen seit dem 8. Dezember 1918 frei, in Ungarn wurden sie nach dem Freimaurerregiment der Bolschewiken (Béla Kun und Genossen) im Jahre 1921 „aufgelöst", d. h. sie wirken jetzt dort geheim.

[21] „Der Zirkel", herausgegeben von Br.·. Heinrich Glücksmann.

[22] Spancken und andere bemühen sich, diesen Großmeister Br.·. Kohn als christlicher und sogar als rein deutscher Herkunft zu erweisen. Der Name Kohn komme von — Konrad.

[23] Spancken, S. 9.

[24] Vgl. „Berliner Tageblatt" vom 3. Juni 1927: „Politische Freimaurerei. Einiges aus der ‚Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland'."

[25] Ebenda.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen auf Tafeln

Verzeichnis der Textabbildungen

Date Due


The Ohio State University


OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY